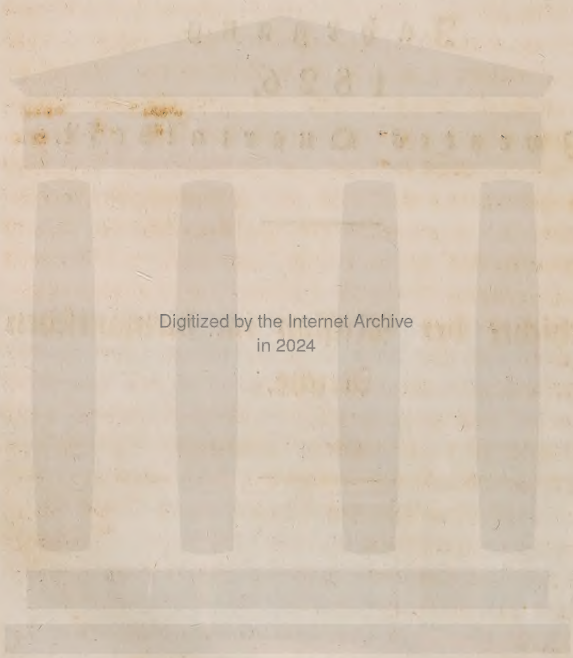
Jahrgang
1826.
Zweytes Quartalheft.

Geschichte der Mission im birmanischen Reiche.



Digitized by the Internet Archive
in 2024

https://archive.org/details/magazin-geschichte-der-evangelischen-missions_1826_2

Vorerinnerung.

Das birmanische Reich, das in unsern Tagen wegen seines Krieges mit England die besondere Aufmerksamkeit Europas auf sich gezogen hat, faßt außer seinem frühesten Gebiet noch die drey Königreiche, Arrakan, Ava und Pegu in sich, welche der große Eroberer Alompra, der Stifter der jetzigen birmanischen Regentenlinie, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Birmanen unterworfen hat. Birma, in seinem nunmehrigen Zustande, hat einen mächtigen Umfang, der 480 — 500 deutsche Stunden in die Länge, und etwa 350 Stunden in seiner größten Breite in sich faßt. Seine Einwohnerzahl wird, wie es bey den meisten asiatischen Ländern der Fall ist, die wir noch so wenig kennen, auf 12—17 Millionen Seelen angegeben. Die nördlichen Provinzen des Landes sind meist gebirgig und unfruchtbar; desto fruchtbarer aber die weiten Thalebenen, die sich nach dem Süden hinabziehen, und von dem mächtigen Irawaddy, dem Hauptfluß des Landes, nebst seinen vielen Nebenflüssen, durchströmt werden. Die Hitze ist gemäßigt, das Klima meist gesund, und die Eingebornen gewöhnlich stark und kräftig.

Die Regierung ist unbeschränkt despotisch, und der Kaiser wird als der einzige Eigenthumsherr nicht blos der Habe, sondern auch des Lebens seiner Unterthanen betrachtet; und sein Ausspruch ist unwandelbares Gesetz, dem Jedermann gehorchen muß. Wenn wir die birmanische Regierung genau betrachten, so ergibt sich eine starke Aehnlichkeit mit den europäischen lehenmäßigen Monarchien der finstern Jahrhunderte deren Grundzüge ihren Ursprung wahrscheinlich im Orient nahmen.

Von dieser verhaßten Staatsform unterscheidet sich jedoch die Birmanische in einem sehr wichtigen Stücke; sie gestattet nämlich keine erblichen Würden, welche ja ohnehin mit dem in Birma bestehenden unbeschränkten Despotismus ganz unverträglich sind. Alle Ehre und alle Anstellung geht von der Krone aus, und fällt ihr wieder anheim, wenn der Besitzer stirbt. Den Prinzen vom Geblüte, den hohen Staatsbeamten und Statthaltern von Provinzen werden zur Aufrechthaltung ihrer Würde, Landesbezirke, Städte, Dörfer und Landgüter zugetheilt, deren Einkünfte sie als Belohnung ihrer Dienste in Empfang nehmen. Dringende Fälle ausgenommen, wird aus dem kaiserlichen Schatze niemals Geld gegeben. Dem einen Diener werden die Sporteln eines Amtes bewilligt; der Andere hat eine Stelle, wo er gewisse Auflagen eintreiben kann; der Dritte hat Ländereyen — immer je nach der Wichtigkeit des ihm aufgetragenen Amtes. Durch diese Gnadengaben sind sie nicht blos für ihre Person in Knechtschaft gebunden, sondern auch im Namen aller ihrer Untergebenen; sie heißen Sklaven des Kaisers, und jene werden wieder ihre Sklaven genannt.

Was ihnen anvertraut ist, verpflichtet sie nicht blos, ihres besondern Amtes zu warten, sondern auch nebst ihren Untergebenen Kriegsdienste zu leisten. Da also jeder Mann im ganzen Lande zum Soldaten ausgehoben werden kann, so kann man sie als ein Kriegsvolk betrachten. Ein stehendes Heer haben sie übrigens nicht; denn im Frieden wird blos die kaiserliche Leibwache und eine angemessene Schaar zur Aufrechthaltung öffentlicher Ordnung in der Hauptstadt unterhalten. Wenn ein Heer versammelt werden soll, so ergeht ein Befehl an alle Vice-Könige der Provinzen und Statthalter der Bezirke, daß sich auf einen bestimmten Tag eine gewisse Zahl Männer an einem allgemeinen Versammlungsort einzufinden hat. Diese Aushebung soll der Bevölkerung des Bezirks angemessen seyn; man setzt sie nach der Zahl

der darin enthaltenen und in die Listen eingetragenen Häuser fest, und die Regierungsbehörde des Bezirks bestimmt die Last, welche jedes Haus zu tragen hat. Die auf solche Weise ausgehobenen Rekruten werden von der Regierung mit Waffen, Schießvorrath und wahrscheinlich auch mit ihrem täglichen Bedarf von Getreide versorgt; Sold aber bekommen sie nicht. Ihre Angehörigen werden als Geißeln betrachtet, und, wenn denn der Soldat Verrath begehen, entlaufen oder sich auch nur feige benehmen sollte, so opfert man die Seinigen ohne Gnade und Barmherzigkeit hin. Es wird damit der Gehorsam der Truppen durch die wirksamsten Beweggründe gesichert; und Leute, die als Volk kein gemeinsames Band unter einander haben, auch auf Volksruhm nichts halten, werden durch die allgemeinen Gefühle der Menschheit zu kräftiger Anstrengung aufgereizt.

Das Fußvolk ist mit Säbeln und Flinten bewaffnet. Den Säbel braucht man eigentlich hier zu Lande nicht blos als Kriegswerkzeug, sondern auch zu vielen andern Zwecken. Der birmanische Bauer haut damit Bäume nieder, zimmert das Holz, schneidet Bambusrohr ab und vertheidigt sich gegen Menschen sowohl als gegen Thiere; ohne ihn reist er nie, und dazu trägt er gewöhnlich auf der Reise einen Schild am linken Arm. Die Reiterey besteht meistens aus den Eingebornen von Kassay, die viel besser zu Pferd sind als die Birmanen. Ihre Pferde sind klein, aber sehr ausdauernd und regsam. Gleich allen Orientalen reiten sie mit kurzen Steigbügeln und lang hängendem Zaume; sie tragen eine Lanze von sieben bis acht Fuß, die sie mit solcher Geschicklichkeit führen, daß sie selten andere Waffen bedürfen oder gebrauchen.

Ihre Flotte, wie sie eben ist, hat ein mächtiges Ansehen, und war vormals den benachbarten Staaten nicht wenig furchtbar. Sie besteht aus Kriegsbooten, wovon jede bedeutende Stadt in der Nachbarschaft des Flusses eines oder mehrere mit einer gewissen Anzahl Mannschaft liefern muß, je nach der Größe des Ortes. Diese Boote

werden aus einem ganzen Stamme des Tikkbaumes gemacht, den man theils durch Feuer, theils durch Werkzeuge aushöhlt, worauf man die Seiten künstlich erweitert. Sie enthalten fünfzig bis sechszig mit Schwert und Lanze versehene Rudermänner, und etwa dreyßig mit Flinten bewaffnete Krieger. Am Vordertheil des Bootes, welches nicht ausgehöhlt, oben aber glatt zugehauen ist, wird ein Sechs-, Neun- oder auch wohl ein Zwölf-Pfünder aufgepflanzt; kleinere Feldstücke sind oft auch hinten, wo das Fahrzeug rund zugeht, angebracht. Als der Oberst Symes (Seims) in Ava war, sagte man ihm, daß der Kaiser in sehr kurzer Zeit fünfhundert solcher Fahrzeuge versammeln könnte. Seitdem aber hat man ihre Zahl sehr vermindert, und gebraucht sie meistens blos bey feyerlichen Aufzügen; denn die Birmanen haben gelernt, sich mehr auf ihre Landmacht zu verlassen, als auf die Stärke eines so unvollkommenen Seewesens.

Die Birmanen sind, gleich den meisten ostwärts vom Ganges wohnenden Völkern, Anhänger des Buddha, welchen sie unter dem Namen Gaudama verehren. Nach ihrer Angabe haben sie ihre Religion vor mehr als sechshundert Jahren von Arrakan her bekommen; nach Arrakan ist sie viel früher von Ceylon aus, das von jeher der Mittelpunkt des Buddhismus gewesen ist, gebracht worden. Wie in den meisten Ländern, so hat derselbe auch hier bedeutende Veränderungen zugelassen, um sich dem Geiste und der Gemüthsart des Volkes anzupassen. Die Priester heißen Rhahaans, und unterscheiden sich, gleich den Priestern des chinesischen Buddha, Fo, durch gelbe Kleidung; sie leben in Klöstern oder Collegien beysammen, die man Kiums nennt, sind meistens wohlunterrichtete Leute, von sehr unbescholtenem Wandel und ganz ohne Anmaßung, so daß sie sich in Staats-Angelegenheiten weder im Allgemeinen noch zu Kriegszeiten einmischen. Ehemals gab es auch Häuser für jungfräuliche Priesterinnen, aber sie sind, als der Landes-

Bevölkerung nachtheilig, abgeschafft worden. Die Rhahaans versehen keinen täglichen oder sonst festgesetzten Götterdienst, haben auch keinen gesetzlichen Anspruch auf bestimmte Einkünfte. Sie sorgen nicht für die Dinge dieser Welt, sondern leben ganz von der Wohlthätigkeit der Leute, von denen sie Lebensmittel ganz zubereitet bekommen. Beym Anbruch des Tages schickt jedes Kloster eine gewisse Anzahl seiner Bewohner fort, um die Bedürfnisse des Tages einzusammeln. Diese schreiten mit einem Gefäß, worein man ihnen Gaben steckt, schnell durch die Straßen. Ihre Augen sind unverrückt auf den Boden geheftet, und sie bleiben niemals stehen, um etwas zu begehren; die Geber erhalten keinen Blick von ihnen; auch scheinen diese mehr darauf bedacht, ihnen zu geben, als die Priester auf das Empfangen bedacht sind. Die Birmanen halten es nämlich für eine ihrer heiligsten Pflichten, den Rhahaans Gutes zu thun. Diese nehmen nur einmal des Tages Nahrung zu sich; und da sie gewöhnlich eine viel größere Menge Lebensmittel zusammenbringen, als ihre Gesellschaft bedarf, so wird der Ueberfluß an bedürftige Fremde ausgetheilt und an die armen Schüler, die täglich zu ihnen kommen, um in Wissenschaften und in den Pflichten der Sittenlehre und Religion unterrichtet zu werden.

Die Gesetze sind bey den Birmanen, wie bey den Hindus, unzertrennlich von der Religion; eigentlich haben Gesetz und Religion bey ihnen ein und dieselbe Quelle. Der Oberma Schaster bey den Birmanen ist eine der besten unter den zahlreichen Auslegungen des Menu, und seine Vorschriften scheinen von den Richtern mit Gewissenhaftigkeit befolgt zu werden. „Er ist, sagt der Oberst Symes, voll heilsamer Sittenlehren, und unterscheidet sich, meiner Meynung nach, durch Deutlichkeit und gesunden Menschenverstand vor allen hinduischen Auslegungen. Fast jede mögliche Art von Verbrechen ist darin bedacht, und dazu ist noch ein langes Hauptstück angehängt, voll Entscheidungen, die früher

schon gethan worden sind, und in zweifelhaften und schwierigen Fällen dem Unerfahrnen als Richtschnur dienen können. Die einzigen albernen Stellen in diesem Buche sind diejenigen, welche Verfahren wie Feuer-Probe oder Beschwörungen empfehlen; auch ist es für einen Europäer bis zum Eckel unanständig, wenn es vom weiblichen Geschlechte handelt. Gleich dem unsterblichen Menu hält es dem Fürsten und Richter in strenger, männlicher und eindringlicher Sprache seine Pflicht vor."

Dr. Buchanan sagt: „Nach meiner Meynung haben die Religionsgesetze der Birmanen nicht viel zur Wohlfahrt des Volkes beygetragen; glücklicherweise aber haben sie doch nicht, wie die der Hindus, der allgemeinen Volksverbesserung unübersteigliche Hindernisse entgegengesetzt." Es leiden nämlich die Birmanen nicht unter dem schädlichen Einfluß jener abscheulichen Casten-Eintheilung, welche in Indien die menschliche Gesellschaft in einen Zustand gebracht hat, mit dem sittliche Ordnung und geistiges Fortschreiten unvereinbar sind, und der in den Händen der Braminen zu der grausamsten und herabwürdigendsten Unterdrückung geworden ist, die je ihre Herrschaft über den Geist des Menschen geführt hat. Dieser Unterschied zwischen den Birmanen und Hindus ist so durchgreifend, daß die zwey Völker, die nur durch eine schmale und an vielen Orten leicht zu übersteigende Bergreihe von einander getrennt sind, einen Abstand gegen einander bilden, der kaum stärker seyn könnte, wenn sie an den geradewegs einander entgegengesetzten Enden der Erdkugel wohnten.

Die Birmanen sind eine lebhafte, lernbegierige Menschenart, thätig, ungeduldig und leicht aufzubringen; die Gemüthsart ihrer Nachbarn in Bengalen dagegen ist dieser gerade entgegengesetzt. Die Weiber genießen eine sonst im Morgenlande unbekannte Freyheit; jene finstere Eifersucht, die sie innerhalb der Mauern eines Harems gefangen hält, und ihnen besonders jeden Verkehr

mit Fremden untersagt, ist unter den Birmanen unbekannt. Die Frauen und Töchter erscheinen in Birma eben so frey in Gesellschaft, als es in Europa geschieht, und ihrer Leitung ist die Haushaltung mit vielen andern wichtigen Geschäften übergeben. Uebrigens aber werden sie als von einem geringern Range in der Schöpfung betrachtet, und ihr Zeugniß hat vor Gerichtshöfen nicht das nämliche Gewicht wie das der Männer.

Kein Volk, auch nicht die Chinesen, mit denen sie sonst in vielen Stücken eine starke Aehnlichkeit haben, kann sie an Neigung zum Prunk und Großthun übertreffen, wie sie sich in ihrem Halten auf Rangordnung und darauf zielende Abzeichen, und in ihren stolzen, anmaßenden Vorstellungen von der Allmacht ihres Kaisers, der Niemand auf Erden sich gleich achtet, an den Tag legt. Ein sonderbares Beyspiel von ihrer ungereimten Einbildung und Aufgeblasenheit bezeugt der Hauptmann Canning, der im Jahr 1810 zu Ummerapura war; als er im Gespräch mit einem der Minister den Krieg berührte, der damals Europa verheerte, wurde ihm gesagt: wenn nur Seine birmanische Majestät gleich im Anfang gehörig angegangen worden wäre, so hätte er ein Heer geschickt, und die Engländer in den Besitz von Frankreich gesetzt.

Das birmanische Reich wird in 8 Provinzen oder Königreiche eingetheilt, von denen jedes durch einen Statthalter oder Vice-König regiert wird. Unter ihm stehen die Distriktshöfe, denen der Ministerrath des Kaisers als höchste Instanz vorgesetzt ist. Sklavische Furcht vor den despotischen Befehlen des Hofes, vor denen der muthigste Birmane zittert, und das ängstliche Bestreben, jeder Aufmerksamkeit desselben auszuweichen, ist natürliche Folge der strengen Abhängigkeit von der Regierung, unter welcher der Birmane sein Leben zubringt.

Die Birmanen oder Myammam, wie sie sich nennen, sind ein Volk, das an Bildung vor manchem andern

Volke des Orientes Vieles voraus hat, und das für die Aufnahme des Christenthums in jeder Beziehung vorbereitet zu seyn scheint. Ihr National-Charakter ist offen und ehrlich, und noch nicht zu dem Grade feiger Geisteserschlaffung herabgesunken, der bey den Hindus wahrzunehmen ist. Eben so ferne sind sie von der rachsüchtigen Bösartigkeit, die so häufig unter den Malayen angetroffen wird. Es werden manche kräftige Denker unter den Birmanen gefunden, die mit einnehmender Verständigkeit in die Untersuchung neuer Gegenstände sich gerne einlassen, und es wird von Seiten des christlichen Missionars große Gewandtheit im Denken und im geselligen Umgang erfordert, wenn er nicht von ihren überraschenden Fragen und Einwendungen in Verlegenheiten gerathen soll, welche der guten Sache, die er treibt, in den Augen des Volkes immer Schaden einbringen. Den Birmanen fehlt es nicht an zahlreichen Volksschriften, besonders an Geschichtschreibern und Dichtern, deren Werke zum Theil in einem ungemein schönen, fließenden Style geschrieben sind; auch verräth die Erzählungsweise derselben viel Scharfsinn und anziehende Erfindungsgabe. Alle Knaben des Reiches werden von den heidnischen Landespriestern im Lesen und auch in andern Fächern des Wissens auf ihre Weise unterrichtet. Für die weibliche Erziehung ist bis jetzt im Lande nichts geleistet worden.

Nach der Religionslehre der Birmanen waren schon vor Gaudama Götter vorhanden, und nach ihm werden Götter kommen; auch ist er nicht der Schöpfer des Welt-Alls, sondern dieses ist ewig, und stets in einem Zustande des Zerstörens und wieder Aufbauens begriffen. Das letzte und höchste Ziel des Weisen besteht nach dieser Religionsweise darin, seine Begierden über alles, was da ist, zu erheben, und nach dem Nigban, dem Zustande des Nichtseyns oder der Vernichtung, emporzustreben. Also besteht der religiöse Glaube der Birmanen in einem atheistischen Materialismus, der die vergängliche Welt

zu seinem Gott gemacht, und den trostvollen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele darüber eingebüßt hat. Ungleich besser als ihre Religion ist die Sittenlehre der Birmanen, welche manche schöne Sprüche der Weisheit in sich faßt, und in einer Sammlung moralischer Sentenzen besteht, die ein hohes Alterthum und eine bessere Zeit verrathen.

Die Hauptstadt des ganzen Reichs, und zugleich die Residenz des Kaisers und der sämmtlichen ersten Regierungsbehörden, ist Ummerapura, die an dem großen Flusse Irawaddy liegt, und etwa 100,000 Einwohner zählen mag. Ihr gegenüber liegt die alte Residenz des Reiches, Ava, am östlichen Ufer des Flusses, meist in Trümmern, und ist nur noch von Wenigen bewohnt. Eine andere bedeutende Stadt des Landes, die in der Provinz Pegu liegt, und zugleich den vornehmsten Hafen des Reiches bildet, ist Rangoon, wo gewöhnlich die wenigen Europäer, welche Birma besuchen, sich aufhalten. Diese Stadt mag etwa 10,000 Einwohner in sich enthalten, und hat den bedeutendsten Handelsverkehr des Landes.

Die thätigen Baptisten-Missionarien, Herr Dr. Carey, Marschmann und Andere, hatten sich von England aus kaum einige Jahre in Bengalen angesiedelt, als durch einen Zusammenfluß von Umständen ihr menschenfreundliches Augenmerk auf dieses volkreiche und bey seiner Bildung des Christenthums so bedürftige Heidenland hingelenkt wurde, und sie den ersten Versuch wagten, die Erkenntniß Christi unter diesem Volke auszubreiten. Eine Reihe von Jahren später folgten ihnen ihre Brüder, die aus den vereinigten Staaten Nord-Amerikas herübergesendeten Baptisten-Missionarien, in diesem Werk der Liebe nach, und sammelten, nach mancher schweren Prüfungsstunde, das kleine Birmanen-Christenhäuflein, das jetzt im Tumulte des Krieges mit seinen geliebten Lehrern wahrscheinlich in mannigfaltiger Drangsal der rettenden Hülfe des HErrn entgegenharrt.

Da gerade unter den gegenwärtigen gefahrvollen Zeit-Umständen diese beginnende Kirche Christi im birmanischen Reich für jeden Freund des HErrn ein mehrfaches christliches Interesse haben muß, so gedenken wir, in diesem Hefte unsere Leser in eine genauere Bekanntschaft mit dem ersten schwierigen Anfang und der zwar langsam fortschreitenden, aber lehrreichen und anziehenden Entwicklung der evangelischen Mission daselbst bis auf die neueste Zeit hineinzuführen. In dem ersten Abschnitte werden wir kurz die interessantesten Züge zusammenlesen, welche die früheste Geschichte der Arbeit der englischen Baptisten-Missionarien unter den Birmanen bezeichnen; und in einem darauf folgenden Abschnitt von den bisherigen Arbeiten der amerikanischen Missionarien unter diesem Volke umständliche Nachricht mittheilen. Bey diesem letzten Abschnitte werden wir die vollständige Sammlung der interessanten Briefe zu Grunde legen, welche Frau Anna Judson, die würdige Gattinn des in Birma seit einer Reihe von Jahren arbeitenden Missionars, Herrn Judson, auf ihrer Besuchsreise nach Amerika und England in den Jahren 1822 und 1823 geschrieben hat, und die unter dem Titel: An account of the American Baptist Mission to the Birman Empire, im Jahr 1824 in London durch den Druck bekannt gemacht worden ist.

Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte der von Calkutta aus in Birma unternommenen Mission der englischen Baptisten Missionarien.

(Aus ihren Briefen und Tagebüchern zusammengetragen.)

1.) Aus einem Schreiben des Herrn W. Carey an Herrn Fuller in London, Sekretair der Gesellschaft.

Calkutta den 18. Nov. 1806.

Da wir durch mancherley schmerzhafte Verhältnisse, die Ihnen wohl bekannt sind, verhindert wurden, unsere Missionsarbeit in Bengalen zu erweitern, so sind wir auf den Gedanken gekommen, ob nicht von hier aus eine Mission im birmanischen Reiche versucht werden könnte. Die Brüder Mordon und Charter scheinen für einen solchen Versuch besonders geeignet zu seyn, und sie haben unsern Ruf hiezu im Namen des HErrn angenommen. Nun warten sie auf ein Schiff, das nach Rangoon, dem großen Seehafen Birma's, abzusegeln bereit liegt; und sind dort die Aussichten für ihre Arbeit günstig, so werden sie sodann ihre Frauen und Kinder dorthin abholen. Man segelt gemeiniglich in 10 Tagen von hier nach Rangoon; und bey dem großen Verkehr zwischen hier und dort können sie leicht von hier aus mit allem Nöthigen versehen werden.

Das birmanische Reich, das östlich an Bengalen stößt, ist wegen seiner Berge, die zwischen beyden Ländern hinlaufen, und mit dicken Wäldern bedeckt sind, zu Lande unzugänglich. Die östliche Seite dieses Reichs

gränzt an China, Cochin-China und Tonquin, und dürfte uns mit der Zeit die Gelegenheit bereiten, das Evangelium auch in diesen Ländern einzuführen. Sie sind durch Birma sämmtlich in unserm Bereich, und die Chinesische Bibel wird von den Bewohnern einiger dieser Länder so gut wie von den Chinesen selbst verstanden. Etwa 20 Capitel des Matthäus haben wir jetzt in das Chinesische übersetzt, und einige meiner Söhne haben bereits schöne Fortschritte in dieser Sprache gemacht.

2.) Aus einem Briefe des Herrn W. Carey.

Calkutta den 15. Jan. 1807.

Nach vielen Berathungen sind wir nun vor dem HErrn darüber einig geworden, daß Bruder Chater und Mordon mit meinem Sohn, Felix Carey, die Reise nach Birma machen sollen. Schon ist das Schiff segelfertig, und sie werden in wenigen Tagen abreisen. Nach einer feyerlichen gemeinsamen Gebethstunde, in der wir unsere Geliebten auf unsern Knieen dem Schutz und der Gnade Gottes, unsers Heilandes, empfohlen haben, wurde ihnen folgende Instruktion für ihre Arbeit mitgetheilt.

Theure Brüder!

In der feyerlichen Stunde, in welcher ihr von uns scheidet, um eure Hütte im birmanischen Reiche aufzuschlagen, wissen wir euch keinen bessern Führer auf euerm Wege zu nennen, als eure eigene Uebung in der Gottseligkeit, euer kindliches Anhangen am HErrn und eure bethende Liebe zu dem Volke, zu dem ihr gesendet werdet. Ihr gehet aus, um das Heil der Birmanen zu suchen, und euch bey diesem Geschäft einzig auf die Leitung und Hülfe des HErrn zu verlassen, der zu seinen Jüngern gesagt hat: Siehe, ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Dabey sind es einige wenige Punkte, auf die wir gerne eure Aufmerksamkeit hinlenken möchten.

1.) Sucht mit möglichster Vorsicht gewiß zu werden, wie weit ihr für die öffentliche Betreibung eures

Missionsberufes Schutz und Sicherheit von der Regierung erwarten dürfet. Könnt ihr über diesen Punkt Gewißheit erlangen, so hat euer Werk eine feste und klare Stellung gewonnen.

2.) Ihr Beyde fanget an, so bald ihr könnet, in euerm Hause und an öffentlichen Plätzen in hindustanischer Sprache das Evangelium zu verkündigen, und euch in dieser Sprache fortzuüben, bis ihr Meister des Ausdrucks geworden seyd.

3.) Sollte die jüdisch-portugiesische Sprache in dem birmanischen Reiche in einem solchen Umfang gesprochen werden, daß es der Mühe werth ist, sie zu erlernen, so empfehlen wir sie euch als Mittel eurer evangelischen Wirksamkeit. Fanget indeß das Erlernen derselben nicht an, wenn ihr keinen bedeutenden Vortheil für die Sache des HErrn davon erblickt.

4.) Das Erlernen der birmanischen Sprache ist und bleibt euer wichtigstes Augenmerk, und soll den größten und schönsten Theil eurer Zeit in Anspruch nehmen. Begnügt euch dabey nicht mit einer blos oberflächlichen Kenntniß derselben, sondern macht sie euch ganz und gründlich zu eigen; und benützet hiezu jede dargebotene Gelegenheit.

5.) So bald ihr einen festen Grund in dieser Sprache gewonnen habt, so könnet ihr eine Sprachlehre in derselben verfertigen, und einige nützliche Schriftchen in diese Sprache übersetzen, die wir drucken wollen. Alles kurz und einfach; eine freundlich-liebevolle und einfach-kindliche Einladung zu Christo und seinem Evangelio, wobey auch das abergläubigste Gemüth wenigstens nichts Beleidigendes findet.

6.) Wir möchten euch empfehlen, so bald ihr könnet, einen Uebersetzungsversuch mit dem Evangelio Marci zu machen, weil dieß der sicherste Weg ist, der Sprache habhaft zu werden. Diese Uebersetzung muß natürlich immer wieder und wieder verbessert werden, bis sie ächt birmanisch geworden ist. Nehmt es dabey mit jedem

Wort und seiner Bedeutung, und mit jeder Sprachfügung genau, ehe ihr sie zulasset. Ist ein Evangelium auf diesem Wege zur erfreulichen Reife der Uebersetzung gediehen, so sendet uns eine gutgeschriebene Abschrift desselben zum Drucke zu.

7.) Ist es euch nicht gestattet, durch öffentliche Predigt auf den Straßen und Märkten das Volk zum Reich Gottes einzuladen, so richtet eure Aufmerksamkeit auf häuslichen Unterricht und auf Uebersetzung.

8.) Bedenkt bey jeder Ausgabe, daß das Geld, das ihr braucht, nicht euch und nicht uns gehört, sondern Gott geheiligt worden ist. Jede unnütze Ausgabe ist ein Diebstahl an dem, was Gott gehört, und nur zur Förderung des Werkes Christi verwendet werden darf. Habt ihr ein Gebäude aufzurichten, so vergeßt es nicht, daß ihr arme Leute seyd, und daß ihr mit Christo und seinen Knechten in der Heidenwelt ein Leben der Dürftigkeit und Selbstverläugnung erwählet habt. Wir sagen dieß nicht darum, weil wir das Geringste von dieser Seite her von euch befürchten, sondern weil wir vorausseben, daß, wenn ihr auch alles thut, das große Arbeitsfeld im birmanischen Reich doch die Kräfte unserer Missionskasse in vollen Anspruch nehmen wird.

9.) Was die Bruderliebe betrifft, so seyd ihr ja selbst von Gott gelehrt, meine Brüder, daß ihr einander lieben sollet. Zwey Brüder, welche miteinander in die Welt hinausziehen, ohne einen dritten ältern Bruder als Freund und Rathgeber bey sich zu haben, bedürfen viel Vorsicht, viel Vertragsamkeit, viel zarte, treue Liebe, wenn einer mit der Schwachheit des Andern auskommen soll. Denket an die Brüder Creighton und Grant, welche 20 Jahre miteinander gelebt haben, ohne auch nur einmal miteinander uneins geworden zu seyn. Ihr dürfet in keinerley Stück gegeneinander verschlossen seyn, wenn nicht das heilige Werk, das ihr treibet, Schaden leiden soll. Setzt daher jeden Preis der eigenen Hingebung daran, wenn auf dem Wege der Wahrheit

die

die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens erkauft werden soll. Endlich,

10.) meine theuren Brüder! predigt das untrügliche Wort des Kreuzes Christi, es sey zu rechter Zeit oder zur Unzeit. Auch ein einzelner Heide sey eurer ganzen Geduld im Unterrichte werth. Thut den Heiden Gutes, wo ihr könnet, und seyd sanftmüthig und voll Liebe gegen sie. Laßt den Eingebornen nie Europäerstolz im Missionshause zu Rangoon fühlbar werden. Wir scheiden mit inniger Liebe und Sehnsucht von euch. Wir hoffen unter der gnädigen Mitwirkung Gottes viel Gutes von eurer Missionsarbeit. Will euch das Scheiden schwer werden, so denkt an den Tag der herrlichen Offenbarung Christi, der Alles wieder einbringt, was wir um Seinetwillen aufopfern. Seine Gnade sey und bleibe bey euch ewiglich. Amen.

3.) Auszüge aus den Briefen und Tagebüchern der drey Missionarien, Mardon, Charter und F. Carey.

„Am 23. Januar 1807 segelten wir im Namen des HErrn und unter dem Gebeth um seine Bewahrung nach Rangoon ab, und liefen am 10. Februar glücklich in diesen Seehafen ein, nachdem wir mehrere Tage lang an der Küste zu stranden Gefahr gehabt hatten. Herr Timmer, an den wir empfohlen waren, nahm uns freundlich auf, und führte uns bey einem katholischen Priester ein, der hier wohnt.

Wir haben ein Haus in Rangoon gemiethet, und uns in demselben niedergelassen. Man darf nicht weit gehen, um überall auf prächtige Pagoden, schimmernde Götzenbilder und lärmende Prozessionen zu stoßen. Ein Götzenfest bietet dem Andern die Hand, und wir haben genug zu thun, um zu sehen und zu hören, was um uns vorgeht. Wir trafen hier mehr Europäer an, als wir erwartet hatten. Die Meisten derselben handeln mit Bauholz. Unter ihnen sind wenige Engländer, und unter diesen Wenigen noch wenigere, die sich um uns und unser Geschäft bekümmern."

Nach einem Aufenthalte von 4 Monaten fanden sie, nach den getroffenen Vorbereitungen zu ihrer Missions-Niederlassung, Gelegenheit, auf einem englischen Schiff, das sie unentgeldlich mitnahm, nach Calkutta zurückzukehren, um ihre Familien nach Rangoon abzuholen, in deren Kreis sie am 23. May glücklich eintrafen. Bey ihrer Ankunft im Kreise ihrer christlichen Brüder zu Serampore theilten sie denselben über die Religion und Sitten der Birmanen folgende Bemerkungen mit, die sich auf die sorgfältigen Nachforschungen gründeten, die sie hierüber angestellt hatten.

„Die Birmanen sind Hindus, gleich den Bengalesen, nur gehören sie zu einer verschiedenen Sekte, und ihre Religionsweise ist von der Bengalesischen sehr abweichend. Ihre Religion zu ändern, ist unter ihnen keine Schande. Nur wenige Eingeborne bekennen sich zur römisch-katholischen Religion, und wir können nicht erfahren, daß sie je deßhalb verfolgt worden wären. Die Regierung mischt sich, so viel wir hören, nie in Religionsangelegenheiten, sondern duldet alle Religionen auf gleiche Weise. Daher glauben wir getrost hoffen zu dürfen, es werde uns gestattet seyn, das Panier unsers gekreuzigten Erlösers in diesem Lande aufzurichten.

Die Katholiken haben in Rangoon drey verschiedene Versammlungsorte, aber gegenwärtig sind nur 2 katholische Priester hier. Einer ist kürzlich nach Europa gereist, um sich zum Bischof ordiniren zu lassen. Von den beyden hiesigen ist der eine ein Europäer, der das Birmanische nicht versteht; der Andere ein Eingeborner, welcher alle 14 Tage predigt. Wir können nicht sagen, daß es ihnen sehr darum zu thun ist, Proselyten zu machen. Will ein Eingeborner zu ihrer Kirche übergehen, so entdeckt er sein Vorhaben dem Priester; dieser macht nun einige Fragen an ihn, worauf er, wenn er sie beantworten kann, getauft wird. Die Versammlungen der Katholiken sind nicht sehr zahlreich.

Die Brahminen im Lande haben keinen Anspruch an die Priesterwürde, auch scheinen sie sich eben nicht viel um die Religion zu bekümmern. Im Allgemeinen hält man sie für gelehrte Leute; sie treiben Medizin, Astronomie, Wahrsagerkunst u. s. w., und verdienen damit ihr Brod. Auf diesem Wege wissen sie, vom Vornehmsten bis zum Geringsten herab, sich einen Einfluß aufs Volk zu verschaffen, und werden meist als ein Orakel betrachtet. Sie setzen einen hohen Werth auf ihre Caste, aber sonst weiß man im ganzen Lande von den Casten nichts. Dabey essen sie mit Jedermann; und obgleich ihnen das Gesetz verbietet, ein Thier zu schlachten, so essen sie doch ohne Bedenken Fleisch, wo sie dazu kommen können.

Vergißt der Ausländer nicht, daß er unter einer heidnischen Regierung lebt, so hat er im Allgemeinen nicht viel Ursache, über die Polizey-Gesetze Klage zu führen. In einigen Beziehungen genießen die Fremden sogar Vorzüge, die dem Eingebornen nicht zu Theil werden. Was am meisten Eifersucht gegen den Ausländer rege macht, ist die Besorgniß, er möchte bey seinem Kommen einen politischen Zweck im Auge haben, was bey manchem Engländer wirklich der Fall war. Ist aber Jemand bekannt, und beträgt er sich anständig, so hat er wenig zu fürchten. Ausländische Frauenzimmer sind eben so geachtet, wie die einheimischen. Fremden ist gestattet, im ganzen Lande umher zu reisen, aber aus Mangel an sicherer Gelegenheit ist hier das Reisen viel schwieriger als in Bengalen.

Niemand zieht in Rangoon weniger Verdacht auf sich, als der Lehrer der Religion. Sey er nun christlicher, muhamedanischer oder heidnischer Religionslehrer, so genießt er größern Schutz bey der Regierung als irgend ein anderer Stand. Wo blos von Religion die Rede ist, da sind die Birmanen nicht argwöhnisch.

In der Civilisation scheinen die Birmanen in mancher Hinsicht auf einer höhern Stufe zu stehen als die

Bengalesen. Nicht leicht ist ein erwachsener Mann zu finden, der nicht lesen und schreiben könnte. Geringer ist die Bildung unter dem weiblichen Geschlecht. Die Kinder werden von den Priestern unterrichtet, die in ihren Häusern Schule halten.

Die Priesterwürde ist nicht erblich, wie das Brahminenthum, sondern man wird durch eine förmliche Weihe in diesen Stand aufgenommen. Die Priester tragen einen gelben Mantel, der von der Schulter bis auf die Füße herabhängt, ihr Haupt ist geschoren, und sie gehen barfuß. Sie leben in Klöstern, Keiums genannt, gemeinschaftlich zusammen, sind unverheirathet, dürfen nicht kochen, noch Gold oder Silber anrühren. Frühe Morgens laufen sie in den Straßen umher, um Reis für ihren Lebensunterhalt in einem kleinen Gefässe einzusammeln. Weiber oder Mädchen stellen sich nun fast unter jedes Haus, und reichen ihnen das Beste, das sie im Hause haben. Lebensmittel und Kleider sind hier viel theurer als in Bengalen, daher ists rathsam, sich alles von da aus kommen zu lassen. Auch seine Dienstboten muß man mitbringen, da kein Birmane sich dazu versteht, bey einem Europäer in Dienst zu treten; die weiblichen Dienstboten ausgenommen, die als Sklaven gekauft werden. Die Miethe eines kleinen Hauses kostet monatlich wenigstens 50 Rupien (eine Rupie ist etwa ein Gulden), und wohl wird es am besten seyn, uns ein eigenes Haus zu bauen.

Die Religions-Ceremonien der Birmanen sind von denen der Bengalesen sehr verschieden; auch sieht man hier zu Lande keine heidnischen Bettelmönche. Sie haben jeden Monat 4 Sabbathe, und bestimmen ihre Monate nach den Monds-Veränderungen. Diese Ruhetage werden vom Volk nicht streng gehalten; indeß darf an denselben kein öffentliches Geschäft getrieben werden. Ausser dem haben sie jedes Jahr zwey große Feste im Februar und Oktober, wo aus allen Theilen des Landes das Volk zu dem goldenen Tempel bey Rangoon strömt.

Im Ganzen sind unsere Aussichten, eine Missions-Station in Rangoon zu errichten, keineswegs ungünstig. Die Stadt ist sehr bevölkert, und zu verschiedenen Malen des Jahres der allgemeine Sammelplatz des ganzen Volkes. Große Schaaren der Siamesen besuchen den Ort zum Handel und zum Gottesdienst. Leute der verschiedensten Völker wohnen hier; und ein bleibender Verkehr zwischen uns und unsern Brüdern zu Serampore kann leicht eingerichtet werden."

4.) Rückkehr der Missionarien nach Rangoon am Ende 1807.

Nach einem kurzen stärkenden Aufenthalte in der Mitte ihrer Missionsbrüder zu Serampore, reisten nun mit dem Segen ihrer christlichen Freunde die beyden Missionarien, Charter und F. Carey, mit ihren Familien in den letzten Monaten des Jahres 1807 nach Rangoon ab, um sich mit des HErrn Gnade bleibend daselbst niederzulassen, und den ersten Grund zu einer evangelischen Gemeinde daselbst zu legen. Frau Charter schreibt von ihrer Ankunft vom 28. Dez. 1807.

„Gestern war unser erste Sonntag in diesem fremden Lande, und wir fühlten uns bey unserm Hausgottesdienst mächtiglich erquickt, da wir auf dem Schiffe keinen Gottesdienst halten konnten. Mehrere Tage lang war ich sehr niedergedrückt, und ich glaubte, ich werde es in diesem Lande nicht aushalten; aber gestern ist meine Seele wieder zur Ruhe gekommen; und ich fand bey genauerer Prüfung, daß diese Dunkelheit meines Gemüths blos daher entstand, daß ich zu wenig an die große Wichtigkeit unsers Berufes in diesem Lande dachte, und die geringen Dinge dieses Lebens gegen die Güter einer Ewigkeit zu hoch anschlug." —

Missionar Carey, der die Medizin studiert hat, fing nun an, die Kuhpoken-Impfung in Rangoon einzuführen. Nachdem er viele Leute der Stadt geimpft hatte, schickte der Gouverneur nach ihm, dasselbe bey seinen Kindern zu thun.

Unter Anderm bemerken die Missionarien: „Fürchterlich sind die Strafen, welche an Dieben und an solchen verübt werden, die starke Getränke genießen. Innerhalb weniger Tage haben wir wegen dieser Verbrechen Unglückliche enthaupten, kreuzigen, viertheilen und glühendes Bley verschlucken sehen. Der Vice-König kam kürzlich von der Hauptstadt Ava zurück, wo sein eigener Sohn blos darum, weil er Opium gekaut hatte, enthauptet worden war. Noch ehe er im Hafen landete, zog er sein Schwert aus der Scheide, und warf letztere ins Wasser, mit dem wilden Ausruf: Mein Schwert soll nicht früher in die Scheide kommen, bis ich den Tod meines Sohnes gerächt habe. Auf der Stelle wurde nun ein Mann zur Kreuzigung verurtheilt, weil er Opium gekaut habe, und um seine ganze Wuth an dem Unglücklichen auszulassen, so mußte er an glühende Nägel angeheftet, ihm der Leib aufgeschnitten, und seine Eingeweide vor ihn auf den Boden geworfen werden, die, während der Unglückliche langsam starb, vor seinen Augen von den Geyern verzehrt wurden. So empfindungslos und unbarmherzig ist das Heidenthum.

Das Jahr 1808 war ein schweres und leidenvolles Jahr für die neuangesiedelte Missions-Familie in Rangoon. Die beyden Frauen, Charter und Carey, wurden bedenklich krank, und waren am Ende genöthigt, mit ihren Kindern nach Serampore zurückzukehren, wo sie am 14. May 1808 glücklich ankamen. Wenige Monate darauf mußte auch Missionar F. Carey Rangoon verlassen, und nach Bengalen zurückeilen, weil die Krankheit seiner Gattinn sich sehr verschlimmert hatte. So war Missionar Charter allein zurückgeblieben, und benützte seine Einsamkeit, um mit allem Fleiße die birmanische Sprache zu erlernen, und ein Missionsgebäude aufzurichten. Er schreibt hievon an seine Brüder nach Serampore in einem Briefe vom 29. Sept. 1808.

„Nun ist der Boden, auf dem das Gebäude errichtet werden soll, zurechtgemacht. In der Nähe war eine kleine Anhöhe, auf die ich bauen wollte; bey näherer Untersuchung aber fand ich Spuren einer alten Pagode, weßwegen ich diesen Plan aufgab, um uns in keine Unannehmlichkeiten mit den Priestern zu verwickeln. Ich ließ mich deßhalb bey dem heidnischen Oberpriester erkundigen, und dieser ließ mir antworten: wir mögen immer auf diese Anhöhe bauen, es sey keine Pagode dort gewesen, „aber ein sehr starker Teufel stehe dort." Da indeß doch die Grundlagen eines alten Gebäudes dort gefunden wurden, um deren willen uns der Platz leicht hätte streitig gemacht werden mögen, so richtete ich das Missionshaus an einer andern Stelle auf. — Meine birmanischen Sprachstudien haben mich mit zwey gelehrten Eingebornen in Verkehr gebracht. Einer derselben, Meiatphyu, ist ein schlichter ehrlicher Birmane, der sehr wünscht, daß unser Keium (heilige Schrift) *) in das Birmanische übersetzt werden möchte, um dasselbe lesen zu können. Was Beyden an unserer heiligen Schrift, so weit ich ihnen dieselbe verständlich machen kann, am besten gefällt, ist das, daß die Sprache der Bibel mit der Sprache ihrer Schasters so viel Aehnlichkeit hat, und daß der Bibelgott ihrem Gaudama so gleich ist.

Ich hatte kürzlich ganz erschütternde Eindrücke von der Größe und Wichtigkeit meines Berufes und meiner gänzlichen Untüchtigkeit zu demselben, die mein Gemüth durchbohrten. Ich lasse darum die Hände nicht muthlos sinken; aber bisweilen ist dies Alles, was ich sagen kann. Vielleicht ist es dem Feind gestattet, starke Angriffe auf mich zu machen, und meine einsame Lage begünstigt sie. Bethet für mich, theure Brüder! daß mein Glaube nicht aufhöre, und daß mich nichts von dem Weg abwenden möge, zu dem mich Jesus Christus berufen hat."

*) Keium heißt überhaupt Alles, was der Gottheit gewidmet ist, heilige Schrift, heiliger Ort, heiliger Priester u. s. w.

5.) Auszüge aus den Briefen vom Jahr 1809.

Aus einem Briefe des Missionars Charter.

Rangoon den 6. Jan. 1809.

„Ich fange an, mich bey den Birmanen ganz zu Hause zu fühlen, und die Namen Gungmen, Meiatpbyu, Schowelon u. s. w. klingen mir so traulich wie die Namen unserer bengalischen Brüder Krischnu, Petumber, Ram, Mohem u. s. w. Ich merke, daß ich in der Sprache ein wenig weiter rücke, und kann nicht Ruhe finden, bis ich den Birmanen die unerforschlichen Reichthümer Christi in ihrer reichhaltigen und bewunderungswerthen Sprache klar und eindringlich verkündigen kann. Sie scheinen mir nicht weniger geneigt zu seyn, in diese Schätze hineinzublicken, als irgend ein Heidenvolk auf Erden; und nur erst, wenn mein ganzes Leben mich getäuscht hat, kann ich der Hoffnung entsagen, daß der große Gott hier ein Volk habe, das Er in dem Namen des HErrn Jesu und durch den Geist seines Mundes reinigen und heiligen will." —

Indeß war Missionar F. Carey, der in dieser Zwischenzeit seine theure Gattinn durch den Tod verloren hatte, mit Frau Charter wieder nach Rangoon zurückgekehrt, und beyde Missionarien schreiben von da unter dem 31. July 1809 Folgendes:

„Die Freundlichkeit, die wir hier unter dem Volke finden, hat alle unsere Erwartungen übertroffen, indeß kann uns ein einziger Augenblick in einem Lande, wie dieses ist, dem Tode nahe bringen. Wir bedürfen daher der inbrünstigen Fürbitte unserer Brüder, und es ist eine wohlthuende Erquickung für uns, derselben gewiß zu seyn. Während wir still und im Frieden Gottes unserm Werk auf jedem offenen Weg nachgehen, möchten wir gern dem Sinn und Herzen dessen immer näher kommen, der uns sichtbarlich in diese Bahn hineingerufen hat. Er ist der HErr aller Menschenkinder; Könige herrschen durch Ihn, und Er leitet alle ihre Gedanken und Wege. Er ist auch unser Gott und Vater; und

mit dem Auftrag unsers Erlösers in der Hand und dem Glauben an Ihn im Herzen wandeln wir muthig vorwärts, und fürchten keine Gefahr, die uns drohen mag.

Sie warnen uns, der Götter und Götzendienste dieses Volkes zu spotten. Dazu ist keine Gefahr, denn der Charakter Gaudamas (des einzigen Gottes, den die Birmanen kennen) liefert keinen Stoff dazu. Sein ganzes Wesen ist Erbarmen, aber ein solches, wodurch das Gute zerstört, und dem Bösen aufgeholfen wird, weil ihm Diebe, Räuber und Mörder gleich willkommen sind. Wir fangen an, ein wenig birmanisch zu sprechen, wobey dem Bruder Carey sein Sanskrit wohl zu Statten kommt. Glücklicherweise haben wir einige nützliche Bücher in der Birma-Sprache gefunden, und unter diesen eine Sammlung von Bibelstellen, die ein italienischer Missionar, der seit 25 Jahren zu Ava wohnt, übersetzt hat. Dieser äusserte sich kürzlich, er habe nun schon so lange diese Sprache studirt, und finde noch immer etwas Neues darin. Auch sind wir seit kurzer Zeit mit einigen Eingebornen vertraut geworden; und haben wöchentlich 2 Stunden ausgesetzt, um über Religion uns mit ihnen zu unterhalten. Einige derselben scheinen es mit ihrem Fragen nach dem Weg des Lebens ernst zu meynen. Die Birmanen, die mit uns bekannt werden, sind nach unsern heiligen Schriften sehr begierig, und wir sind daher mit einem kleinen Bibelauszuge in der Uebersetzung beschäftigt, wobey uns obige Schrift wohl zu Statten kommt.

Wir sind jetzt in unserer neuen Wohnung eingezogen. Sie ist angenehm und liegt ausserhalb der Stadt; während die volkreichsten Plätze derselben gerade vor uns liegen. Wir machen stammelnd den Versuch, Christum und zwar den Gekreuzigten, dem Volke anzupreisen, und wir wissen auch, daß nur auf diesem Wege Seelen für Ihn gewonnen werden können. Väter und Brüder! bethet für uns, daß wir, obgleich schwach, doch in ihrer vollen Lauterkeit die göttliche Wahrheit verkündigen,

und daß das Wort, wie bey Euch, so auch hier, freyen Lauf haben und gepriesen werden möge.

Wir haben Gott zu danken für die Freundlichkeit, die uns bis jetzt hier zugeflossen ist. Obschon viele unserer hiesigen Landsleute nichts nach der Religion fragen, und selbst an den birmanischen Götzendienst sich anschmiegen, so sind sie doch gut gegen uns; und einer von ihnen hat uns unsern Bauplatz geschenkt. Unsere Schwester Charter ist seit ihrer Rückkehr hieher wieder sehr unwohl, und ist seit dem Tode unserer selig vollendeten Schwester Carey ohne alle weibliche Gesellschaft. Möge der HErr uns segnen, und das Werk unserer Hände zu seinem Preise gedeihen lassen."

Aus einem Briefe des Missionars F. Carey.

Rangoon den 15. Sept. 1809.

„Rangoon sagt meiner Gesundheit gut zu, aber meine Seele bedarf neuer Anfrischungen des heiligen Geistes. Ich bin nun hier ansäßig, und wenn je ein Sterblicher über sich verfügen könnte, so müßte ich sagen, ich sey entschlossen, in dieser Sache und in diesem Lande zu leben und zu sterben. Wollte ich meine medizinische Praxis nur ein wenig erweitern, so könnte ich mich und meine Familie leicht ernähren. Ausser meinem Missions-Beruf, der mir am nächsten liegt, lerne ich noch die Magudha-Sprache. Wohin immer mein Auge blickt, so öffnet sich ein weites Feld der Wirksamkeit vor mir. Aber wer ist hiezu tüchtig? Nie habe ich zuvor die Missionssache in solcher Höhe und Tiefe erkannt, wie hier. Nach Calkutta giebt es wohl keine wichtigere Missionsstation; auch ist die Regierung bis jetzt ungemein wohlwollend gegen uns. Zwar fehlt es hier nicht an Uebelgesinnten, die froh wären, uns weit weg zu sehen; aber ohne Gottes Zulassung können sie uns nicht schaden. Es ist unstreitig ein herrlicher Auftrag, im ganzen birmanischen Reiche den Samen des ewigen Wortes weithin auszustreuen. Nicht weniger als etwa

25 verschiedene Sprachen oder vielmehr Dialekte werden zwischen hier und China gesprochen; und schon habe ich eine Liste von 21 Volksstämmen, die von den Birmanen verschieden sind. Welch ein weites Arbeitsfeld ist dieß!

Wir können bis jetzt predigen und Jünger sammeln, ohne daß sich ein Birmane daran stößt. Und weil sie keine Caste einzubüßen haben, so scheint es auch nicht, daß der Uebergang eines Birmanen zum Christenthum mit einem Nachtheil verbunden ist. Dieß war indeß bey den Muselmännern und Portugiesen der Fall, die große Schaaren von Bekehrten im Lande haben." —

Aus einem Briefe von ebendemselben.

Rangoon den 9. Nov. 1809.

„Ich komme so eben von einer angenehmen und nützlichen Reise zurück, die ich nach Pegu gemacht habe. Der Vice-König, der die Armee kommandirt, nahm mich als Arzt mit, und ließ mir sogleich drey von Büffelochsen gezogene Wagen auf seine Kosten anspannen. Ich bin blos auf einige Tage hieher zurückgekommen, um meine Medizin mitzunehmen.

Ich hoffe, diese Reise wird von den Brüdern gebilligt werden. Ich habe hier mit lauter Birmanen zu thun, und kann mich am leichtesten in ihre Sprache hineinüben; noch ist kein Europäer in diese Gegenden gekommen, und vielleicht dürfte mein Tagebuch nützlich werden. Für Botanik und Naturgeschichte hoffe ich neue Entdeckungen zu machen. Ueberdieß ist es der Wunsch des Vice-Königs, der fast allein das Reich regiert; und vielleicht will mich der HErr als Werkzeug gebrauchen, Hunderten das Leben zu retten. Alle diese Umstände haben mich zu diesem Entschluß geführt, auch darf ich hoffen, nicht länger als etwa 3 Monate abwesend zu seyn."

Aus dem Schreiben des Missionars Charter.

Rangoon den 14. Nov. 1809.

„Die wenigen Birmanen, die wir im Unterrichte hatten, mußten in den Krieg ziehen, der wirklich das ganze Land in Unruhe und Verwirrung setzt. Ich habe jetzt mit einer Ausarbeitung des birmanischen Bibel-Auszuges der Hände voll zu thun. Am Ende werde ich nach den Bibelstellen noch eine kurze Uebersicht der christlichen Glaubens- und Sittenlehren hinzufügen. Ist die Schrift fertig, so sende ich sie nach Serampore zum Druck.

Mich verlangt mit heißer Sehnsucht, ein Werk Gottes unter den Birmanen zu sehen, wie es der selige Brainerd unter seinen amerikanischen Indianern gesehen hat, und diese Sehnsucht hat mich bisher mächtiglich in einen Gebethsdrang hineingetrieben. Gar oft verweilt meine Seele bey dem Gedanken, wie leicht es Gottes Vorsehung sey, ein Häuflein bekehrter Birmanen zu sammeln, und ihr Herz durch die Macht der Gnade zu zerschmelzen. Möge diese Sehnsucht meines Herzens bald in volle Erfüllung gehen. Ist mein Bibelauszug fertig, so gedenke ich, mich unverweilt an die Uebersetzung des N. Testamentes zu machen."

6.) Briefe aus den Jahren 1810 und 1811.

Aus einem Schreiben beyder Missionarien.

Rangoon den 5. Febr. 1810.

„Vor 2 Monaten ist ganz Rangoon, nur wenige Hütten und das Haus des Gouverneurs ausgenommen, völlig abgebrannt; und fast alle Kaufleute sind dadurch zu Grund gerichtet. Durch den Krieg und andere Bedrückungen sind die Eingebornen bis zur Verzweiflung gebracht, und ich weiß nicht, wie sich die Sache endigen wird. Sie scheinen entschlossen zu seyn, im Trotz auch die übrigen Häuser vollends abzubrennen. Schon

sind mehrere derselben in Brand gesteckt worden, und den noch Uebrigen wird täglich gedroht. Wie gut war es, daß unser Haus außerhalb der Stadt steht. Wir haben zwey unglückliche Familien darin aufgenommen. Jedoch müssen wir jede Nacht wachen, daß es uns nicht angesteckt wird. Der HErr wird ferner über uns wachen!"

Da die Gattinn des Missionars Charter auf eine bedenkliche Weise an ihrer Gesundheit litt, und das Klima von Rangoon nicht ertragen konnte, so sah er sich genöthigt, dieselbe abermals nach Calkutta hinüber zu bringen. Von dort aus schrieb derselbe unter dem 23. Okt. 1810 an Herrn Fuller:

„Was den Unterricht der Myanmis (Birmanen) *) betrifft, so konnten wir bisher darin nur wenig thun, weil das Land durch den Krieg mit den Siamesen in große Verwirrung gesetzt ist. Erst vor nicht langer Zeit konnten wir auch nur einen Eingebornen finden, der bereit war, uns in der Sprache zu unterrichten. Dabey dürfen wir immer wahrnehmen, daß der HErr uns Gnade finden läßt in den Augen des Volks. Vornehme und Geringe bezeugen uns Achtung. Der neue Vice-König ist noch freundlicher gegen uns als der Vorige. Als ich mich von ihm verabschiedete, hat er mir ein Geschenk von 30 Ticals (Tical im Werthe einer Rupie, ein Gulden) gemacht, und uns den Ausgangszoll, der bedeutend ist, erlassen. Ich gedenke, in etwa 3 Monaten nach Rangoon zurückzukehren. Obschon ich das Theuerste, das ich im Leben habe, hier werde zurücklassen müssen, so kann ich doch sagen, daß Jerusalem meine größte Freude ist." —

*) Myanmi ist aus zwey Eigenschaftswörtern, myan, geschwind, und ma, stark, zusammengesetzt, um die Birmanen als ein behendes und starkes Volk zu bezeichnen.

Missionar F. Carey an seinen Vater William C.

Vom 22. März 1811.

„Seit der Abreise des Bruders Charter habe ich meine ganze Zeit dem Erlernen der birmanischen Sprache gewidmet, und mich verlangt gar sehr, die Uebersetzungen vollendet zu sehen. Ich habe mit Markus angefangen, und bin schon weit darin fortgeschritten; auch bin ich mit meinem birmanischen Wörterbuch ehestens zu Ende. Selten begegnet mir jetzt ein neues Wort, das ich nicht schon in allen seinen Bedeutungen kenne. Wie sehr sehne ich mich nach der Zeit, wo ich das Evangelium Christi auf allen Straßen predigen kann."

Aus einem Briefe vom 6. July.

„Dieses Land ist ganz in Stücke zerrissen, und gewinnt mit jedem Tage mehr einen Grauen erregenden Anblick. Die Mugs und Raschonirs haben sich empört, und das birmanische Joch abgeworfen. Die Birmanen selbst trennen sich in Parthien unter verschiedene Fürsten. Rangoon wird von allen Seiten bedroht, und wird wohl ehestens heftig angegriffen werden. Am gefahrvollsten ist die Lage der Fremdlinge. Mein Trost ist: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, der spricht zu dem HErrn, meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Mein Herz klagt mich zwar als einen großen Sünder an, aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß Er auch mich zu einem Werkzeug seiner Gnade machen kann. Hat Er unter diesem Volk ein Werk für mich, so wird Er mich in der größten Gefahr zu erhalten wissen. Ich lege mich daher in seine Hand nieder, und bin gewiß, daß ich hier nicht zu Grunde gehen kann."

Am 23. Sept. 1811 kam Missionar Charter über Penang wieder glücklich in Rangoon an, und am 26. Sept. schrieb F. Carey an seinen Vater:

„Ihre Briefe haben meinem Herzen wohlgethan. Wie traurig auch der jetzige Zustand des Landes ist, so haben

wir doch manche stille Beweise in den Händen, daß der HErr seinem Reiche unter diesem Volke den Weg bereitet. Das Uebersetzungsgeschäft des N. Testamentes geht jetzt munter von Statten, und so der HErr Leben und Gesundheit gibt, werde ich nicht stille stehen, bis die Birmanen das Wort des Lebens in ihrer Sprache haben. Da Bruder Charter immer kränkelt, und wahrscheinlich das Land abermals verlassen muß, so bitte ich Sie, mir doch bald einen wakern Gehülfen zuzusenden. Möge des HErrn Werk durch unsere Hand gelingen." —

Wirklich wurde die Gesundheit des Missionars Charter abermals so sehr durch das Klima angegriffen, daß er Rangoon verlassen, und als Bote Christi seinen Wohnsitz auf der Insel Ceylon aufschlagen mußte. Dieser Verlust war um so schmerzlicher, da derselbe eine bedeutende Fertigkeit in der birmanischen Sprache sich bereits erworben hatte, und jeder neue Arbeiter wenigstens einige Jahre aufs neue darauf verwenden mußte. Aber oft sind des HErrn Wege verborgen und wunderbar, und doch führt Er am Ende Alles herrlich hinaus. Missionar Keer wurde nun der schwachen birmanischen Mission zu Hülfe zugesendet, und dieser kam, zur großen Freude des allein stehenden Missionars Carey wohlbehalten in Rangoon an.

7.) Briefauszüge aus den Jahren 1812 und 1813, bis zur Ankunft des amerikanischen Missionars Judson und seiner Gattinn in Rangoon.

Aus einem Briefe des Missionars Carey, vom 23. Jan. 1813.

„Das verflossene Jahr, auf das ich mit gerührter Dankbarkeit zurückblicke, war ein Jahr schweren Kampfes, großer Arbeit und mannigfaltiger Gnade für mich gewesen. Gelobet sey der Name des HErrn, der mich aus mancher Noth errettet hat. Möge Er mir, seinem unwürdigen Knechte, Gnade verleihen, Ihm ein bleibendes Ebenezer als Denkmal des Dankes für alle seine Gnadenerweisungen in meinem Leben aufzurichten.

Die Aussichten auf das Gelingen unserer Arbeit unter diesem Volke treten immer heiterer hervor, und am wohlthuendsten ist meinem Herzen der Gedanke, daß ich mit dem Druck des N. Testamentes in der birmanischen Sprache ehestens werde beginnen können. Vor allem ist der Guß birmanischer Schriften und die Errichtung einer Buchdruckerpresse in diesem Lande jetzt erforderlich, und für dieses Bedürfniß kann ich nur nach meinen Vätern und Brüdern in Calkutta hinblicken. Sorget, so bald und so gut Ihr vermöget, dafür, daß mir eine solche Presse mit allem erforderlichen Druck-Material nebst einem großen Vorrath Papier und ein Paar tüchtigen Buchdruckern zugesendet werden möge. Ich hoffe, das Schiff, das diesen Brief mit sich nimmt, werde bey seiner Rückkehr alles Erforderliche mit sich bringen. Mich verlangt gar sehr, das Wort Gottes in diesem Lande ausgestreut zu sehen. Setzt der HErr mich in Stand, ihnen das N. Testament in ihrer Landes-Sprache in die Hand zu geben, so bin ich für alle Mühe reichlich belohnt. Doch — der HErr wird uns noch Größeres denn das sehen lassen, nämlich ein Häuflein bekehrter Birmanen, die zu einer Kirche Christi sich verbunden haben.

Der Vice-König, der sehnlich wünscht, eine Drucker-Presse zu Rangoon errichtet zu sehen, hat dem Kapitain des Schiffes Befehl ertheilt, zwanzig Kisten und drey Arbeiter Fracht- und Zollfrey von Serampore hieher mitzunehmen.

Hier noch einige Bemerkungen über die verschiedenen Sprachen, die in Birma gesprochen werden.

Die Cassay-Sprache ist dieselbe, die auch in Ummerapoora, der Hauptstadt des Landes, gesprochen wird. Ihre Bücher sind in einem Dialekt des Bengalischen geschrieben. Sollte eine Uebersetzung des N. Testamentes in diese Sprache nöthig gefunden werden, so müßte dabey von dem Bengalischen ausgegangen werden. Unter den Gebirgsvölkern sind verschiedene ähnliche Dialekte im Umlauf, die bis jetzt noch nicht in Schrift gefaßt sind.

Der

Der größere Theil der Einwohner im Reiche Arakan versteht das Birmanische. Die Einwohner von Pegu haben als Volk aufgehört; sie sind beynahe gänzlich vertilgt, und ihre Ueberreste unter den Birmanen zerstreut. Viele derselben leben zwischen Martaban und Ava. Die birmanische Uebersetzung des N. Testamentes ist auch für sie verständlich. Zahlreicher noch werden sie in den südlichen Provinzen, bis zur Insel Junk-Ceylon hinab, angetroffen. Diese Letzten sprechen ihre alte Pegu-Sprache, und verstehen das Birmanische nicht.

Die Sprache, die zunächst nach der Birmanischen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist die Siamesische. Die Siamesen sind als Volk und in ihrer Sprache von den Birmanen sehr verschieden; auch ist ihr Land weit größer als das birmanische Reich. Zu Rangoon trifft man zureichende Hülfsmittel an, eine Bibelübersetzung in ihre Sprache zu Stande zu bringen; und diese sollte bald begonnen werden.

Der Vice-König ist ungemein freundlich gegen uns, und der Mission sehr gewogen. Er versprach uns, Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, und ich habe Ursache zu glauben, daß er es redlich meynt; denn kürzlich äusserte er öffentlich, daß er uns auch alsdann schützen werde, wenn ein Krieg mit den Engländern ausbreche, weil er von unserer guten Absicht überzeugt sey. Ich habe nunmehr das Evangelium Johannis in der Uebersetzung begonnen. Da Sie schon lange vor mir auf demselben Weg gewandelt haben, so sind Ihnen die Schwierigkeiten wohl bekannt, die überwunden werden müssen. Meiner Meynung nach sollte eine Uebersetzung der heiligen Schrift in die Pali-Sprache bald begonnen werden." —

Aus einem Briefe von ebendemselben.

Rangoon den 20. Juny 1813.

„Am 27. vorigen Monats erhielt ich einen kaiserlichen Befehl, unverzüglich nach der Residenz Ava zu kommen; ich gedenke daher, Rangoon in wenigen Tagen

zu verlassen. Ob es gleich bey meiner Reise an den Hof nur auf ärztliche Beschäftigung abgesehen ist, so hoffe ich doch, der Mission daselbst nützlich zu seyn. Besonders werde ich dort Gelegenheit finden, die Angelegenheit wegen der Druckerpresse dem Regenten vorzulegen." —

Aus einem Briefe des Missionars Kerr.

Rangoon den 19. July 1813.

„Mit Betrübniß melde ich Ihnen, daß ich fürchte, ich werde nicht lange hier bey der Mission bleiben können. Seit ich hier bin, ist meine Gesundheit so angegriffen, daß ich kaum Kraft genug habe, ein paar Linien zu schreiben.

Bruder Judson ist vor wenigen Tagen hier angekommen. Bleibt er hier als Missionar, so kann ich mit desto größerer Beruhigung diesen Ort verlassen, weil ich meine Stelle reichlich ausgefüllt sehe. Möge sein Aufenthalt in diesem Lande reichlich vom HErrn gesegnet seyn. Bruder Carey ist nach Ava an den Hof gereist, und glücklich daselbst angekommen. Seine Unterredung mit dem Kaiser wird über den Gang der Missions-Sache Großes entscheiden."

Zweyter Abschnitt.

Geschichte der amerikanischen Mission im birmanischen Reich.

Wir sind nun in der Geschichte der evangelischen Mission in Birma bey dem Zeitpunkte angelangt, wo Missionar Judson aus Nordamerika mit seiner Gattinn nach vielen prüfungsvollen Begegnissen der Reise in Rangoon ankam, um den dortigen Arbeitern am Werke des HErrn brüderliche Handreichung zu thun. Als nach einer erfahrungsreichen Reihe von 10 Jahren die würdige

Lebensgefährtinn desselben, die innerhalb dieser Zeit Freud und Leid mit ihrem Gatten auf der schwierigen Missions-Laufbahn getheilt hatte, ihre geschwächte Gesundheit durch eine Reise nach England und Amerika zu stärken hoffte, so schrieb sie, wie schon oben bemerkt wurde, während ihrer Seereise von England nach Amerika, und zum Theil während ihres Aufenthaltes in den vereinigten Staaten, auf ausdrückliches Verlangen vieler Missions-Freunde in einer Reihe von Briefen die Geschichte der birmanischen Mission von den Jahren 1812 bis 1823, die wir hier, da und dort in Auszügen abgekürzt, unsern Lesern mitzutheilen um so mehr uns gedrungen fühlen, da sie bey der eigenthümlichen Beschaffenheit des Stoffes und der anziehenden Klarheit der Erzählung am besten dazu geeignet zu seyn scheinen, die Schwierigkeiten und Geduldsproben, aber auch die stillen Ermunterungen uns zu vergegenwärtigen, die das Leben eines Boten Christi in der zivilisirten Heidenwelt begleiten. Die Briefe dieser theuren und vielgeprüften Arbeiterinn am Missions-Werke, Frau Anna Judson (Dschodsen), die allen Missions-Freunden in Europa und Amerika gewidmet sind, sind der Reihe nach folgende:

Erster Brief.

Schiff Amity (Freundschaft) auf dem atlantischen Ozean, im August 1822.

„Als mein lieber Gatte, Adoniram Judson, seine theologischen Studien auf einer unserer amerikanischen Universitäten vollendet hatte, machte er eine Reise durch die vereinigten Staaten. Ein Zusammenfluß merkwürdiger Fügungen der Vorsehung Gottes, die ihm auf dem Wege begegneten, veranlaßten ihn, an der Wahrheit der deistischen Grundsätze zu zweifeln, die er auf der Schule eingesogen hatte. Die neue Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schriften, die in voller Klarheit in seiner Seele aufging, machte nun einen so tiefen

Eindruck auf sein Gemüth, daß er seine Reise nicht länger fortsetzte, sondern in das Haus seines Vaters zurückkehrte, um dort in stiller ernster Forschung die Grundlagen der christlichen Religion aufs Neue zu prüfen. Im Fortgang dieser stillen Forschungen ward es seinem Herzen aufs überzeugendste klar, daß die Bibel Gottes Wort sey, und daß er sich in seinem natürlichen Zustande als einen verirrten und verlornen Sünder zu betrachten habe, der einer gründlichen Wiedergeburt von Oben bedürfe, um in das Reich Gottes aufgenommen zu werden. Es war nun seine erste und wichtigste Frbge: Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Um diese Zeit wurde zu Andover, im Staate Massachusets, ein neues Prediger-Seminar errichtet, und unter den Eigenschaften, die man von dem Jüngling forderte, um in dasselbe aufgenommen zu werden, stand ein lebendiger Sinn christlicher Frömmigkeit oben an. *) Herr Judson wünschte nun sehr, in dieses Seminar einzutreten, um an dem theologischen Unterrichte Theil zu nehmen; aber er wagte es kaum, darum zu bitten, da er sich's bewußt war, daß es ihm an den hiezu erforderlichen Eigenschaften noch gebreche. Indeß überwand sein heißes Verlangen, mit christlichen Jünglingen verbunden zu seyn, jede andere Bedenklichkeit, und er wurde auf seine Bitte von den Vorstehern der Anstalt in dieselbe aufgenommen. Die Nahrung, die er hier in dem gegebenen Unterrichte so wie in dem christlichen Leben seiner Brüder zur Stärkung seines frommen Sinnes fand, war auch das gesegnete Mittel, ihm die

*) Sollte nicht das immer lauter und allgemeiner sich aussprechende Bedürfniß unsers Zeitalters die ernste und dringende Nothwendigkeit beurkunden, daß auch in unsern Prediger-Seminarien ein lebendiger Sinn christlicher Frömmigkeit die erste Regel seyn sollte, nach welcher die Würdigkeit eines Jünglings zur Aufnahme beurtheilt werden muß. Bloße Fakultätsbildung reicht nicht länger zu, um dem, was die Kirche in unsern Tagen an den Prediger fordert, zu genügen.

Ueberzeugung fest und unaussprechlich werth im Herzen zu machen, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Am Ende des letzten Jahres seines Aufenthaltes in diesem theologischen Seminar fiel ihm zufällig eine Schrift des Dr. Buchanan, „der Stern im Morgenlande" betitelt, in die Hände, und diese lenkte seine Aufmerksamkeit zuerst auf die orientalische Welt und die Verbreitung des Christenthums in derselben. Dieser Gegenstand beschäftigte Tag und Nacht sein Gemüth, und er fühlte mit unwiderstehlicher Gewalt die hohe Wichtigkeit des Beginnens, Millionen theuer erkaufter Menschen-Seelen im Oriente durch die Anerbietungen der Gnade Christi retten zu helfen. Er theilte die Eindrücke seines Gemüthes seinen Lehrern und Mitschülern mit, aber Alle riethen ihm von seinem Vorhaben ab. Nun schrieb er an die Direktoren der Londner Missions-Gesellschaft, theilte ihnen sein Verlangen mit und bat sie um ihren väterlichen Rath. Er erhielt eine sehr ermunternde Antwort und eine Einladung, nach England zu kommen, und persönlich weitere Nachrichten über die Missions-Sache einzuziehen. *)

Es währte nicht lange, so vereinigten sich drey seiner christlichen Universitäts-Freunde, Nott, Newell und Hall, mit ihm in dem Entschluß, ihr Vaterland zu verlassen, und, so bald die Vorsehung Gottes Wege hiezu öffnen sollte, in die schwierige Missionslaufbahn mit ihm hineinzutreten. Herr Judson mit seinen Freunden theilten diesen Entschluß dem christlichen Publikum mit, und der Erfolg hievon war die Stiftung der amerikanischen Missions-Gesellschaft für das heidnische Ausland. Diese beauftragte nun Herrn Judson, eine Reise nach England zu machen, und mit den Missions-Freunden daselbst über die zweckmäßigste Art und Weise der Anlegung einer Missionsstelle in irgend einem Theile der

*) Vergl. Missions-Magazin 7r Band, drittes Heft, S. 344 und 345.

Heidenwelt Rücksprache zu nehmen. Auf seinem Wege nach England wurde das Schiff, worauf er sich befand, von einem französischen Kaper weggenommen, und er selbst als Gefangener in ein Gefängniß in Bayonne gebracht. Durch die Verwendung eines amerikanischen Freundes, der ihn über die Straßen führen sah, wurde er nicht lange hernach seiner Gefangenschaft entlassen, und erhielt im Jahr 1811 die Gestattung, nach England zu gehen, wo er alle erwünschte Auskunft über die Missions-Sache erhielt, und von wo er nach einer Abwesenheit von einem Jahr wieder glücklich nach Amerika zurückkehrte.

Im Winter 1812 schifften sich nun Missionar Judson und seine Gattinn, nebst 4 andern Missionarien, zu Salem ein, und kamen nach einer angenehmen Seefahrt im May dieses Jahres wohlbehalten in Calkutta an. Aber unser himmlische Vater, fährt Frau Judson in ihrem Briefe weiter fort, sah wohl, wie unreif wir noch für seinen Dienst unter den Heiden waren; und fand daher für gut, uns noch zuvor in eine Vorbereitungsschule hinein zu führen. In unserm Vaterlande hatten wir Widerwärtigkeiten und Ungemach nur erst dem Namen nach und auf dem Papiere kennen gelernt, und obgleich es uns Allen redlich darum zu thun gewesen war, die Kosten unsers Beginnens, so gut wir konnten, zu überschlagen, und uns auf der Missions-Laufbahn da und dort auf einen trüben Himmel gefaßt zu machen, so war doch in unserm Herzen im Allgemeinen die Hoffnung lebendig, daß in einem solchen Dienste unsere Sonne immer hell und klar über dem Haupte scheinen werde. Allein es dauerte eben nicht lange, so erfuhren wir bald, daß Gottes Kinder besonders auf dem Kampfplatz des Missionslebens in der Regel durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen.

Sie wissen, verehrter Freund, wie groß noch im Jahr 1813 die Vorurtheile der englisch-bengalischen

Regierung gegen die Missions-Sache waren, ehe die neue Verfassungs-Ordnung der ostindischen Compagnie vom Parlamente gegeben war. Lord Minto war General-Gouverneur in Bengalen, als wir in Calkutta ankamen. Kaum hatten wir einige Tage gelandet, so gelangte der Befehl von der Regierung an uns, unverzüglich nach Amerika zurückzukehren, und selbst unserm Schiffs-Capitain wurden die Aufenthalts-Pässe nur unter der Bedingung zugesagt, daß er sich förmlich anheischig machte, uns Alle wieder zurückzunehmen. Dieß war nun ein ganz unerwarteter Vorfall, der unsere schönsten Hoffnungen in der Wurzel erschütterte. Unsere Freunde in Calkutta bemerkten uns, es gebe durchaus keinen Weg, diesem Regierungsbefehle auszuweichen, wenn wir nicht Erlaubniß erhalten könnten, an eine Stelle zu ziehen, die nicht unter der Regierung der ostindischen Gesellschaft stehe. Wir hatten nun zwar den Wunsch, nach dem birmanischen Reiche uns zu begeben, aber die Mißverständnisse, die damals zwischen England und Birma Statt fanden, machten den Versuch zweifelhaft. Wir baten daher um die Gestattung, nach Isle de France zu gehen, die uns gern verwilligt wurde. Nur ein einziges Schiff war dorthin segelfertig, und konnte nicht mehr als zwey Reisende mit sich nehmen. Nun machte es die Gesundheit meiner Freundinn, der Frau Newell, durchaus nothwendig, so frühe wie möglich an irgend einer Stelle ein Ruheplätzchen zu finden. Sie ergriff demnach mit ihrem Gatten diese Schiffsgelegenheit, um aus dem Lande zu kommen.

Wir selbst wurden in Calkutta noch 2 Monate zurückgehalten. Die Regierung, die unsern verlängerten Aufenthalt bemerkte, schien zu muthmaßen, wir wollen in Bengalen bleiben, und erließ daher den gemessensten Befehl, daß wir sogleich auf einem Schiffe der ostindischen Gesellschaft nach England gebracht werden sollen. Schon wurden unsere Namen in öffentlichen Zeitungen als solche genannt, die diese Weisung erhalten hätten,

als wir hörten, daß in zwey Tagen ein Schiff nach Isle de France absegeln würde. Wir baten um Pässe dorthin, und erhielten keine; und jetzt nahm uns der Schiffs-Capitain ohne Pässe aufs Schiff. Schon hatten wir 2 Tagereisen stromabwärts zurückgelegt, als in der Nacht um 1 Uhr ein Regierungsbote uns nacheilte, um unser Weiterreisen zu hindern. Wir mußten nun das Schiff mit unserm Gepäcke verlassen, und auf dem Ufer eine Hütte suchen, die uns aufnahm. Schon glaubten wir, nach Calkutta zurückkehren zu müssen, und brachten in gänzlicher Rathlosigkeit und ohne den Beystand irgend eines Freundes einige Tage in dieser Hütte zu, als ganz unerwartet mein Gatte mit dem Briefe eines ungenannten Freundes einen Paß erhielt, ungehindert mit dem vorbenannten Schiffe weiter gehen zu dürfen. Unsere Freude und unser Dank gegen den HErrn, der uns aus unbekannter Hand diese Hülfe zusandte, war groß; aber schon war das Schiff mehrere Tage nach den Mündungen des Flusses hinabgesegelt, und wir konnten nicht anders denken, als daß es schon die hohe See erreicht habe. Wir segelten ihm nun rüstig mit unserm Boote nach, und hatten am folgenden Tag die Freude, das Schiff, das so eben auslaufen wollte, an den Mündungen des Ganges zu erreichen.

Dieser Zusammenfluß von Umständen, die eine verborgene Hand der Vorsehung sichtbarlich leitete, war eine so kräftige Ermunterung zum kindlichen Vertrauen auf Gott für unser Herz, daß wir gewiß glauben konnten, Er habe in seinem großen Weinberg auch für uns etwas zu thun, und werde uns zur rechten Zeit den Weg dazu finden lassen. Die köstlichen Stunden, die wir unter diesem Andrang der Noth in dem seligen Umgang mit unserm Gott verleben durften, waren uns ein überreichlicher Ersatz für alles, was die Noth Prüfungsvolles für uns darbot. Wir gingen eine Zeitlang ernstlich damit um, eine Mission auf der Insel Madagascar zu beginnen, und glaubten, den Weg dorthin

von Isle de France aus zu finden. Kaum waren wir auf der letztern Insel angekommen, so erfuhren wir zu unserm großen Schmerz, daß unsere liebe Schwester Newell indeß in das Land des ewigen Friedens eingegangen sey. Dieß war ein schwerer und unerwarteter Verlust für uns Alle, besonders aber für ihren tiefleidenden Gatten, den wir hier trafen. Auch hatte die bengalische Regierung dem Gouverneur der Insel, Herrn Farquhar, bereits den Befehl zukommen lassen, auf die amerikanischen Missionarien ein scharfes Auge zu haben. Dieser aber war ungemein gütig gegen uns, und äusserte, daß er uns die vollkommene Freyheit gebe, hinzugehen, wohin wir immer wünschen, und wir entschlossen uns daher, im Namen des HErrn noch einmal mit der nächsten Gelegenheit nach Indien zurückzukehren.

Im Junius 1813 kamen wir wirklich wohlbehalten in Madras an. Hier wurden wir abermals der feindseligen Gesinnungen der damaligen Regierung gegen jeden Missionsversuch versichert, die unsere übrigen Reise-Gefährten, die mit uns das Vaterland verließen, sämmtlich nach Amerika zurückgeschickt hatte. Wir erkannten abermals deutlich die Nothwendigkeit, Madras zu verlassen, ehe der obersten Regierungsbehörde Nachricht von uns und unserer Bestimmung gegeben würde, und bey genauer Erkundigung, welche von den im Hafen liegenden Schiffen zuerst auslaufen würden und wohin? fand mein theurer Gatte, daß das nächste Schiff nach Rangoon abzugeben segelfertig sey. Eine Mission nach dem birmanischen Reich, wie wünschenswerth sie uns auch erschien, konnten wir doch nicht anders als mit grauenvollem Schrecken betrachten. Auch unsere Freunde in Madras riethen uns Alle von einem solchen Versuche ab, und doch hatte uns die Hand der Vorsehung zu deutlich gerade nach diesem Lande, als dem Orte unserer künftigen Arbeit, hingewiesen.

Da ich öfters in der Nothwendigkeit mich befinden werde, zu früher geschriebenen Briefen und Tagebüchern

meine Zuflucht zu nehmen, so erlauben Sie mir, hier eine Stelle eines Briefes einzurücken, den ich um diese Zeit schrieb, und der den Zustand unserer Gefühle vor unserer Einschiffung schildert:

„Oft will mir fast der Muth darnieder sinken, wenn ich mir denke, daß wir bald unter einem Volke leben werden, das selbst in den Aeusserungen seiner Liebe grausam ist. Aber vergegenwärtige ich mir dabey den Gedanken, daß der Zustand dieses Volkes ohne das Evangelium Christi höchst unglückselig ist, und daß uns der himmlische Vater leicht unter allen Gefahren zu schützen vermag, so fühlen wir uns bereit, unter diesem Volke zu leben und zu sterben; und es ist unser tägliches Gebeth, daß es Gott wohlgefallen möge, uns in diesem wilden Lande im Segen leben zu lassen. Fahret immer hin, ihr herrlichen Vorzüge und Segnungen des christlich-bürgerlichen Lebens! Lebet wohl, ihr theuren christlichen Brüder und Schwestern, die in der Heimath wohnen! Diese Segnungen werden wir wohl nimmermehr hienieden genießen; aber Birma wird dennoch die rechte Stelle für uns seyn, in der Gnade und Erkenntniß Christi zu wachsen, im verborgenen Umgang mit unserm Gott zu leben, und uns auf ein seliges Ende vorzubereiten. O meine theuren Eltern und Geschwister, wie wenig wisset Ihr noch Eure Genüsse in Eurer stillen Heimath, mitten in den tausendfachen verborgenen Lebensbequemlichkeiten gebührend anzuschlagen! Wie wenig wisset Ihr noch, den hohen Werth einer christlichen Verbindung zu würdigen! Wie wenig könnet Ihr Euch alle die Mühseligkeiten, Entbehrungen und stündlichen Verlegenheiten vorstellen, die mit dem Pilgerleben in der Heidenwelt verbunden sind. Wie lernt man den wahren festen Trost des Vertrauens auf Gott erst alsdann, wenn die Gefahr uns zu verzehren droht. Aber wir dürfen uns ja doch als die Erlöseten des HErrn auch dieser Trübsale freuen, und Ihm danken für die unaussprechliche Gnade, daß es uns von unserm himm-

lischen Vater gegeben ist, nicht allein an Ihn zu glauben, sondern auch um Seinetwillen zu leiden." —

Zweyter Brief der Frau A. Judson.

Schiff Amity, auf dem atlantischen Meere, im September 1822.

„Unser Aufenthalt in Madras dauerte nur kurz. Als unsere Freunde in dieser Stadt vernahmen, daß wir entschlossen seyen, nach Birma zu gehen, so thaten sie alles, was sie konnten, um uns für den ersten Anfang unsers Aufenthalts daselbst mit dem Nöthigen zu versehen. Am 22. Juny 1813 schifften wir uns nun nach Rangoon ein. Eine besonders große Wohlthat für mich war, daß unsere Freunde in Madras uns eine brave europäische Dienstmagd mitgegeben hatten. Aber kaum hatten wir die hohe See erreicht, so fiel sie in scheinbarer Ohnmacht plötzlich auf dem Schiffe zu Boden, und gab den Geist auf; und so mußten wir mit neuem Schmerz ohne Begleitung weiter ziehen. Nicht lange darauf wurde ich auf dem Schiffe gefährlich krank, und glaubte schon, die Zeit meines Abschiedes sey vorhanden, und alle Mühseligkeiten dieses Pilgerlebens haben ein Ende. Erlauben Sie mir, ein paar Stellen aus einem Briefe hier einzurücken, den mein lieber Gatte um diese Zeit an die Missions-Gesellschaft schrieb:

„Wir hatten blos Eingeborne im Schiff, und unser Capitain war der Einzige, der unsere Sprache verstand. Unsere Ueberfahrt war sehr langweilig und Geduldübend. Meine theure Gattinn lag gefährlich krank, und ihre Krankheit stieg auf einen so hohen Grad, daß ich mich bereits als einen armen Fremdling zu betrachten anfing, der allein und ohne Begleitung die Welt durchzieht. Unser Capitain versuchte es, auf einer der nikobarischen Inseln zu landen, um eine Ladung Cokusnüsse einzunehmen; aber wir wurden mit unserm alten modernden Schiffe in die gefährliche Straße zwischen den beyden wilden Küsten der Andaman-Inseln hineingeworfen, die

dem Kapitain gänzlich unbekannt waren, und auf denen wir, nach allem, was wir gehört haben, im Falle einer Landung von den barbarischen Einwohnern ermordet worden wären. Aber so wie oft in der Hand der Vorsehung ein Uebel durch ein Anderes vertrieben wird, so war es auch hier der Fall. Die Fahrt auf diesem zwar gefahrvollen, aber ruhigen Kanal erleichterte augenblicklich das Leiden meiner Gattinn, und stellte in kurzer Zeit ihre Gesundheit wieder her. Am Ende brachte uns die Hand des HErrn wohlbehalten über die schwarzen Felsenriffe dieser Meeresstraße hinüber, und ein sanfter Wind wehte uns glücklich in den Hafen von Rangoon hinein.

„Aber hier erwarteten uns neue Prüfungen. Wir hatten nie zuvor an einem Orte gewohnt, wo nicht der europäische Einfluß die rohen Außenseiten des unzivilisirten Lebens mehr oder weniger gemildert hatte. So wie wir uns Rangoon näherten, wollte uns der Anblick der Stadt fast muthlos machen. Ich ging ans Ufer, um mich nach dem Missionshause unserer Brüder umzusehen. Aber Alles, was ich sah, war so düster und öde und freudenleer, daß wir den ersten Abend, den wir nach meiner Rückkehr von der Stadt im Schiffe miteinander zubrachten, für den traurigsten unsers bisherigen Lebens halten müssen. Unsere Schwachheit war so groß, daß wir fühlten und glaubten, die Welt hienieden habe für uns kein Plätzchen der Erholung mehr, und den einzigen Trost im Blick auf die nahe geglaubten Ufer einer unsichtbaren Welt fanden, wo der ermattete Wanderer zu seiner Ruhe eingehen darf. Aber wenn wir uns je ganz und ohne Vorbehalt der väterlichen Leitung unsers Gottes und Heilandes mit Leib und Seele übergaben, so war es in diesen Stunden der Finsterniß. Nach gemeinsamem Gebeth fühlten wir auch etwas von der stärkenden Gegenwart Dessen, der uns mehr als Bruder nahe war, etwas von dem Frieden, den der Heiland in seinen letzten Abschiedsstunden seinen Jüngern ins Herz legte; und wir haben jetzt erfahren, und

bezeugen es wahrhaftig, daß diese Quelle der Aufrichtung und des Trostes nicht versiegt, wenn alle Brunnen des Erdengenusses austrocknen. Am folgenden Tag wurde meine Gattinn, da sie nicht gehen konnte, nach der Stadt getragen, wo wir in dem von Missionar Charter errichteten Missionshause eine Herberge fanden. Es dauerte nicht lange, so begann die Lust in unsern Herzen zu erwachen, mit den Birmanen zu leben und zu sterben. Allmählig söhnten wir uns mit den Schwierigkeiten und Entbehrungen unserer Lage aus, und die Ueberzeugung von der vorzugsweisen Wichtigkeit dieser Station auf der einen, so wie die Hoffnung auf der andern Seite, daß der abschreckenden Nachrichten ungeachtet, die uns zu Ohren kamen, uns dennoch ein längeres Bleiben in dieser Stadt gestattet werden würde, machte uns mit dem Gedanken vertraut, uns hier heimathlich niederzulassen. Bald fingen wir unsere Sprachstudien an, die meine Gattinn mit mir treibt, so weit es ihre Gesundheit gestattet." —

So weit das Schreiben meines lieben Gatten. Wir fühlten uns nun, im vollen Sinn des Wortes, auf dem Grund und Boden der Heidenwelt. Auch nicht eine Seele war uns nahe, mit der wir einigen Umgang pflegen konnten. Blinde Herrschergewalt, Habsucht und Grausamkeit traten in tausendfacher Gestalt vor uns hin, und wohin wir nur immer unser Auge wendeten, sahen wir nichts, als eine grauenvolle moralische Finsterniß des heidnischen Götzendienstes. Doch ließ unser himmlische Vater unser Vertrauen auf Ihn nicht zu Grunde gehen. Er gab uns ein lebendiges Gefühl von der Kraft der köstlichen Verheißungen, die Er von der Bekehrung der Heiden in seinem Worte geoffenbaret hat, und im Lichte derselben blickten wir auf dieses große Tagewerk und das Gelingen desselben mit einer Zuversicht hin, über die wir jetzt selbst uns verwundern müssen. Das Erlernen der birmanischen Sprache fiel uns zwar sehr schwer, und wir hatten keinen Lehrer,

der englisch reden konnte. Aber nach und nach half uns der HErr auch über diese Schwierigkeiten weg, und ließ uns in der Noth mancherley Mittel finden, dieselben zu besiegen.

Was den damaligen Zustand der Mission betrifft, so dürfte ein kurzer Auszug aus unsern Tagebüchern vom July 1813 bis Sept. 1815 die richtigste Darstellung desselben enthalten.

„Wir bedauern es sehr, daß wir Herrn F. Carey nicht hier gefunden haben, da er uns besonders auch in Erlernung der Sprache so manche Hülfe leisten könnte. Er ist auf Befehl des Kaisers nach Ava gereist, um den Kindern desselben die Kuhpocken einzuimpfen. Seine Gattinn ist eine Landeseingeborne, und hat, da sie die Landessprache als Muttersprache spricht, die Aufsicht und Leitung des Hauswesens über sich, so daß ich meine ganze Zeit dem Erlernen der birmanischen Sprache wiedmen kann.

„Unser Lehrer ist ein gutmüthiger und verständiger Mann. Ob es gleich ganz gegen die Hindu-Sitte ist, so sitzt er doch mit uns auf einem Stuhle nieder, und läßt sichs auch gefallen, mit uns zu essen. Anfänglich war er sehr bedenklich, mich zu unterrichten, indem er den Unterricht eines Frauenzimmers für etwas zu halten schien, das unter seiner Würde sey; weil das weibliche Geschlecht in Birma sehr gering geachtet wird. Da er mich aber entschlossen sah, im Lernen auszubarren, und auch mein Gatte wünschte, daß er mich unterrichten soll, so ist er jetzt artiger als zuvor.

„Was unsere Nahrung betrifft, so können wir uns besser darein schicken, als wir erwartet haben. Wir haben weder Brod, noch Butter, noch Erdäpfel, oder irgend etwas, das wir zu essen gewohnt waren. Unsere Hauptnahrung ist gesottenes Reis und mit Cukummern gefüllte Vögel. Dabey haben wir, statt zu klagen, hohe Ursache, Gott zu danken, daß Er uns so viel Gutes thut.

„In Rangoon wohnen wirklich keine englische Familien, und so viel ich weiß, ist in ganz Birma kein Frauenzimmer, mit dem ich mich unterhalten könnte. Das Land bietet einen reichen und schönen Anblick dar; der Boden ist überall mit Gewächsen bedeckt, und würde bey gehöriger Kultur unstreitig die üppigste Fruchtbarkeit gewähren. Aber die armen Einwohner können weder an der Arbeit noch am Erwerb des Eigenthums eine Freude haben, da von übermüthigen Gewalthabern denselben wohl bald Alles entrissen würde. Viele derselben leben blos von Baumblättern und den Gewächsen, die der Boden freywillig trägt, und Manche sterben wirklich Hungers. Gegenwärtig gerade ist eine schreckliche Hungersnoth. Jedes Nahrungsmittel ist ausnehmend theuer, daher stehlen Viele alles, was ihnen in den Weg kommt. Räubereyen und Mordthaten werden täglich begangen. Kaum geht eine Nacht vorüber, in der nicht Häuser erbrochen und geplündert werden. Aber unser Vertrauen steht zu unserm himmlischen Vater, der uns bewahren kann, wenn sich auch ein Heer wider uns legte. O hätten wir nur mehr Liebe zu Ihm, und mehr Bereitwilligkeit, um Seines Namens willen zu leiden.

Den 8. August 1813. „Obgleich ich Ihnen nichts Neues mitzutheilen vermag, schrieb mein lieber Gatte um diese Zeit nach Amerika, so ist es doch ein gar süßes Vergnügen, mich mit theuren Freunden zu unterhalten, die ich wahrscheinlich erst im Land des ewigen Friedens wieder sehen werde.

„Unsere Fortschritte in der birmanischen Sprache geben nur sehr langsam vor sich. Sie haben kaum eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die das Lernen einer Sprache macht, der es an einer Sprachlehre, an einem Wörterbuch und selbst an einem Lehrer gebricht, der eine andere verständliche Sprache zum Unterrichte gebrauchen kann. Wir würden allen Muth verlieren, wären wir nicht überzeugt, daß das Erlernen dieser Sprache das einzige Mittel ist, die Wahrheiten des Christenthums diesem unglücklichen Volke mitzutheilen.

„Seit unserer ersten Einschiffung nach Indien hatten wir unser Auge auf dieses Volk gerichtet, sind aber immer wieder vom Versuche, zu ihm zu gehen, zurückgeschreckt worden durch Nachrichten, welche uns die rohe Wildheit der Eingebornen so wie die harten Entbehrungen verkündigten, die wir zu leiden haben würden. Einige Missionarien haben vor uns versucht, sich hier niederzulassen, haben aber am Ende, ohne etwas auszurichten, die Stelle verlassen müssen. Und doch hatten diese Brüder mehr gottergebenen Sinn und Muth als wir. Kein Wunder also, daß wir in Indien den Muth dazu verloren hatten. Aber unser himmlische Vater setzte uns nun auf schwere Proben; Er ließ uns von einer Stelle zur Andern verjagt werden; Er schloß jede Thüre vor uns zu, und schenkte unsern Herzen die Willigkeit, das Leben in die Hand zu nehmen, und in dieses Heidenland zu reisen, um hier den Ueberrest unserer Tage zuzubringen.

„Aber werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, wir sind heiter und glücklich. Obschon wir Regierung und Volk gerade so finden, wie wir erwartet haben; obschon wir uns aller gewohnten Genüsse beraubt sehen, und unter Menschen leben, die gegenwärtig wegen Mangel an Nahrungsmitteln der Verzweiflung nahe sind; obschon wir den Dieben Tag und Nacht ausgesetzt sind, — so müssen wir uns dennoch Beyde in der Versicherung vereinigen, daß wir alle Ursache haben, Gott dafür zu preisen, daß Er uns unter dieses Volk gebracht hat. Wir fühlen es, daß dieß der Posten ist, den Gott uns angewiesen hat, daß wir auf dem Pfad der Pflicht wandeln und auf einem Grund und Boden uns befinden, der uns das weiteste Feld nützlicher Thätigkeit darbietet. Und ob wir gleich von Gefahr und Tod umgeben sind, so wissen wir doch, daß es Gott etwas Geringes ist, uns unter den schwersten Leiden zu erhalten. Aber diese freudige Ueberzeugung haben wir allein der freyen Gnade Christi zu verdanken; denn noch sind es nicht 3 Monate,

so

so überfiel uns Grauen und Entsetzen, wenn wir uns in eine solche Lage hineindachten. Es ist unser tägliches Gebeth, daß wir länger bleiben und ein Segen werden mögen für die armen Birmanen, die aus Mangel an Erkenntniß zu Grunde gehen.

„Nur über unsere Untauglichkeit zu diesem wichtigen Werke haben wir schwere Klage zu führen. Wie viel wird dazu erfordert, um auf die rechte Weise die Erkenntniß des Heils unter diesem verfinsterten Volke auszubreiten. Unsere einzige Hoffnung ist Gott. Wir wissen, daß Er sein Wort zur Rettung der Sünder zu segnen vermag, wie mangelhaft auch die Weise seiner Mittheilung und wie schwach die Werkzeuge seyn mögen, deren Er sich hiezu bedient. Wir freuen uns, daß dieser große und mächtige Gott unser Vater und Freund ist, und uns Sündern einen Zutritt zu sich geöffnet und uns befohlen hat, unsern Mund weit aufzuthun, damit Er ihn füllen möge. Auch hat Er die Verheissung gethan, daß Er seinem Sohne die Heiden zum Erbe und der Welt Enden zum Eigenthum geben wolle. Ja wohl wird der Tag herbeykommen, an dem das abgöttische Birma sprechen wird: Was habe ich weiter mit den Götzen zu schaffen? Komm und herrsche über uns.

Den 11. Januar 1815. „Gestern verließen wir das Missionshaus und zogen in die Stadt, theils aus Furcht vor den Räubern, theils um den Eingebornen näher zu seyn und sie besser kennen zu lernen. Auch wird es uns mehr in der Sprache fördern, da wir hier zum Sprechen mehr Gelegenheit haben. Von allen Seiten hören wir von nichts als von Raub und Todtschlag. Letzte Nacht überfiel eine Bande von 15 Räubern ein Haus ganz nahe bey dem, das wir verlassen haben, warfen den Eigenthümer nieder, und plünderten das Haus rein aus. Alle diese Auftritte zeigen uns, wie sehr dieses arme Volk das Evangelium bedarf, und lehren uns zugleich, uns auf einen schnellen Tod vorzubereiten. Möge doch die Zeit bald kommen, wo dieses Volk das Wort Gottes

in seiner Muttersprache lesen kann, und an den Erlöser glaubt, der allein ihre Seelen von der Gewalt der Sünde und dem ewigen Elend befreyen kann.

„Am 20. Jan. ließ der Vice-König sieben Diebe, die wenige Tage zuvor einen Raub begangen hatten, hinrichten. Sie wurden in der Nacht an Händen und Füßen aufgeknüpft, ihr Leib aufgeschnitten, und ihre Eingeweide herausgehängt. So hingen sie zum schrecklichen Schauspiel 3 Tage da, bis sie begraben wurden. Ihre unsterblichen Seelen gingen in die unsichtbare Welt, ohne etwas von Dem gehört zu haben, der für Gottlose gestorben ist.

Den 27. Jan. „Auf der andern Seite des Flusses liegt eine Provinz, die von einem Statthalter regiert wird, der unter dem Vice-König steht. Als vor wenigen Wochen dieser Statthalter von Rangoon nach Hause zurückkam, wurde ihm beym Eintritt ins Haus von einem Mörder mit einem einzigen Schlag der Kopf zu den Füßen gelegt. In der großen Verwirrung, die diese Sache machte, entrann der Mörder, der jedoch bald aufgefunden und eingebracht wurde. Es wurde nun gefunden, daß der Hausaufseher des Gouverneurs diesen Mörder bestellt hatte, um seinen Herrn ums Leben zu bringen, damit er sodann sich des Eigenthums desselben bemächtigen, und damit seine Stelle am Hofe erkaufen möchte. Dieses Geständniß hatte er auf der Folter gethan, und nun wurden ihm zur Strafe dafür nach und nach die Beine zerbrochen, und in diesem elenden Zustand schmachtete er sechs Tage lang in den Ketten sein Leben aus.

Sonntag, den 20. März. „Heute gingen wir, wie gewöhnlich, zum Missionshause, um ausserhalb der Stadt den Sonntag ruhig zuzubringen. Wir waren so eben daselbst angekommen, als einer der Diener uns benachrichtigte, daß ein Feuer bey der Stadt ausgebrochen sey. Wir gingen zur Stelle, und sahen auch nicht einen Menschen, der Hand zum Löschen anlegte. Wir

wollten nun in die Stadt zu unserer Wohnung, fanden aber die Thore verschlossen, indem die Leute thörichter Weise glaubten, das Feuer dadurch von der Stadt abzuhalten, obgleich alles von Holz war. Endlich wurden wir durchgelassen, und konnten unsere Sachen in Sicherheit bringen. Das Feuer ergriff bald die Stadt, und hat fast alle Häuser derselben verzehrt. Wir dankten unserm Gott, daß auch nicht ein Haar an unserm Haupte Schaden litt; aber der Jammer der armen, unglücklichen Einwohner ist grenzenlos. Ob wir gleich Dieben und Räubern hier von allen Seiten ausgesetzt sind, so hat uns doch die mächtige Hand des HErrn bis jetzt in jedem Falle bewahrt, und Er ist noch unsere Zuversicht, daß Er uns ferner zu bewahren vermag. Wir fühlen es, daß wir unendlich mehr genießen als Alle um uns her, und statt uns über unsere Entbehrungen im Heidenlande zu beschweren, sollten wir recht dankbar seyn für die Barmherzigkeiten, die uns zufließen.

Den 16. April. „Missionar Felix Carey ist glücklich hieher zurückgekommen, und hat unsere Herzen mit mancherley Nachrichten erquickt. Welch ein Labsal für unsere Seelen, wieder einen Freund um uns zu haben. Wir sind je mehr und mehr überzeugt, daß die Erkenntniß Christi, obgleich unter großen Schwierigkeiten und viel ernstlichem Gebeth und Selbstverläugnung, in diesem Lande ausgebreitet werden muß. Die starken Vorurtheile der Birmanen, die thörichte Einbildung ihres hohen Vorzugs vor andern Völkern, ihre Lasterhaftigkeit so wie die fleischliche Sinnesart ihrer väterlichen Religionsweise bilden einen mächtigen Schlagbaum gegen den Zutritt der ernsten Forderungen des Christenthums an das Herz des Menschen. Aber bey Gott ist kein Ding unmöglich, und Er ist unsere einzige Zuversicht. Er kann Berge in Thäler verwandeln, und dürre Stellen in Wasserbäche.

Den 20. August 1815. „Heute sind die Geschwister Carey nach Ava abgereist, wo sie künftig wohnen werden. Wir sind jetzt allein in unserm großen Hause, und fast allein in der Welt. Böte Birma nicht ein so großes Feld für Missionsarbeit dar, wir könnten es unmöglich in diesem unglücklichen Lande aushalten. Aber wir sind überzeugt, daß wir uns gerade in der rechten Lage befinden, in welcher uns unser himmlische Vater haben will; und wollten wir dieselbe verlassen, um der zeitlichen Ergötzung mehr zu haben, so könnten wir nicht mit Grund auf seinen Segen für unsere Arbeit hoffen. Oft empfangen wir Briefe von unsern Freunden, worin wir aufgefordert werden, ein so wildes unangebautes Arbeitsfeld zu verlassen, und in andern Gegenden der Heidenwelt in eine segensreiche Ernte hineinzutreten. Aber der HErr gebe, daß wir bey den Birmanen leben und sterben mögen, obschon wir nichts weiter thun können, als für Andere den Weg leichter zu machen.

Den 3. Sept. „Heute kam die schreckliche Nachricht zu unsern Ohren, daß das Schiff, auf dem Bruder Carey mit seiner Familie nach Ava segelte, mit seiner Frau und seinen Kindern, nebst seinem ganzen Eigenthum auf dem Flusse untergegangen ist, und er kaum noch mit dem Leben davon kam. O wie bald sind alle seine Hoffnungen zu nichte geworden! Das Schiff wurde von einem Windstoß umgeworfen, und in einem Augenblick sank alles, was darauf war, zu Boden. Frau Carey, ihre beyden Kinder, nebst ihren männlichen und weiblichen Dienstboten, sind ertrunken. Bruder Carey wollte noch seinen kleinen Knaben durch Schwimmen retten, aber er hätte beynahe selbst sein Leben darüber eingebüßt.

„Was uns selbst betrifft, so sind wir den ganzen Tag angestrengt beschäftigt. Ich kann Sie versichern, daß wir in unserer Beschäftigung viel Vergnügen finden. Ein neuer Vice-König ist kürzlich angekommen, der vom

Volke sehr geachtet wird. Er machte uns bald nach seiner Ankunft einen Besuch, und sagte uns, daß wir ihn im Regierungshause oft besuchen sollen. Wir haben dieß schon einigemal gethan, und sind mit größerer Zutraulichkeit, als die Eingebornen selbst, empfangen worden. Wir wurden zu einem großen Gastmahl eingeladen, und nach demselben verlangte die Vice-Königinn von mir, daß ich nach englischer Weise tanzen solle. Ich sagte ihr, daß dieß für die Gattinn eines Priesters nicht schicklich sey. Dieß gab sie auf der Stelle mit sichtbarem Beyfall zu, und fragte, was für ein Lehrer mein Gatte sey. Ich antwortete ihr, er sey ein Lehrer des Willens des wahren Gottes.

„Die Birmanen halten ihre Priester in hoher Achtung, und betrachten sie für höhere Wesen denn andere Menschen. Darum wurden auch wir mit großer Achtung empfangen. Ich wünschte, daß ich Ihnen etwas von der Bekehrung der Birmanen oder ihrer Begierde nach dem Worte Gottes schreiben könnte. Noch hat es nie ein Missionar versucht, unter den Eingebornen das Evangelium zu predigen; und bey ihrem festen Glauben an den göttlichen Ursprung ihrer Religion ist es unwahrscheinlich, daß sie dasselbe willig aufnehmen würden. Oft sprechen wir mit unsern birmanischen Sprach-Lehrern und Dienern vom Christenthum, aber sie äußern immer: Unsere Religion ist gut für uns und die Eurige für Euch. Indeß lassen wir uns dadurch nicht muthlos machen. Wir wissen ja, daß Gott die Herzen der Heiden wie der Christen in seiner Hand hat, und sie zu seiner Zeit aus der Gewalt der Finsterniß erlösen wird.

„In unserer Lage ist viel Weisheit und Vorsicht vonnöthen. Nur ein kleiner Mißgriff könnte unser ganzes Missionswerk zu Grunde richten. Noch immer fühlen wir uns glücklich in dem Berufe, unter Heiden zu arbeiten; und wie groß auch unsere Hindernisse sind, so können wir es doch nie bedauern, hieher gekommen zu seyn.

„Dieses Klima ist eines der gesundesten in der Welt. Nur 2 Monate im Jahr haben wir sehr heiß. Wir wissen, daß Sie oft für uns in diesem Heidenlande bethen. Wir brauchen viel Gnade, um auszuharren, und durch Wort und Wandel dem Namen Christi Ehre zu machen."

Dritter Brief.

Wohl kann ich Ihnen, verehrter Freund, unsere Empfindungen und Erfahrungen in diesen ersten Anfängen unserer Missionslaufbahn nicht besser schildern, als wenn ich hier einen kurzen Auszug aus einem an unsern theuren Freund Newell im Sommer 1815 geschriebenen Brief einrücke, der, wie Sie sich erinnern, von Bengalen hinweg mit seiner Gattinn schnell nach Isle de France verschlagen wurde. Er lautet also:

„Noch erinnere ich mich lebhaft unserer gemeinsamen frühern Unterhaltungen über die Mission und die wahrscheinlichen Erfahrungen, die Unserer in Indien warten würden. Das waren glückliche Tage! Newell und Judson, Henriette und Anna waren damals in innigster Freundschaft verbunden, und hofften, auf der Missions-Bahn die Arbeiten und Mühen, die Verläugnungen und Genüsse bis an den Tod miteinander theilen zu dürfen. Und jetzt, nach wenigen Jahren, wie hat es der HErr doch so ganz anders gefügt. Auf einem einsamen, abgelegenen Plätzchen von Isle de France liegt alles begraben, was ehemals an unserer unvergeßlich theuren Henriette sichtbar war. Als einsamer Wanderer zieht nun Bruder Newell auf der Insel Ceylon umher, und das wilde heidnische Birma mußte der Aufenthaltsort für Judson und Anna werden. Aber soll diese Trennung ewig dauern? O nein, mein lieber Bruder! dort oben ist eine friedliche Ruhestätte, wo Jesus herrscht, und wo wir Alle einander wieder finden, und uns nicht mehr trennen dürfen.

Da mein lieber Gatte wirklich nicht Zeit zum Schreiben hat, so will ich versuchen, Ihnen von unserer gegenwärtigen Lage, unsern Plänen und Aussichten eine kurze Schilderung zu geben. Wir haben das Land gerade so gefunden, wie wir es erwarteten, d. h. im beklagenswerthesten Zustand, voll Finsterniß, Abgötterey und Grausamkeit, voll Erschütterung und Unsicherheit. Wir fühlen täglich, daß die jugendliche Entfaltung unsers Missionswerkes im besondersten Sinne des Wortes einer allmächtigen Durchhülfe unsers Gottes bedarf, die uns auch allein Muth gibt, länger auszuharren. Was unsere zeitlichen Entbehrungen betrifft, so hat uns die Gewohnheit dieselben bekannt und leicht gemacht; sie sind von kurzer Dauer, und kommen in gar keinen Anschlag im Vergleich mit unsterblichen Seelen, die gerettet werden sollen. Wir haben keinen Umgang, keine theuren christlichen Freunde, und mit Ausnahme von 2 bis 3 See-Offizieren, die bisweilen an unsern Ufern landen, sehen wir nie ein europäisches Gesicht. Wenn wir in Gefahr sind, nach den Genüssen unsers Vaterlandes uns zurückzusehnen, so blicken wir auf die unglücklichen Geschöpfe hin, die um uns herum leben. Wir sehen, wie Viele derselben um ihr Bißchen Nahrung mit großer Anstrengung arbeiten, und wie eine habsüchtige Regierung ihnen alles wegrafft, was sie etwa erworben haben. Wir sehen, wie Andere, elend und krank, ein paar Reis-Körner am Wege betteln, um ihr elendes Daseyn einen Tag länger fortzuschleppen, und unter dem Schatten eines Baumes vor der Sonnenhitze und dem Regen Zuflucht zu suchen. Wenn wir diese Jammergestalten ansehen, so fühlen wir alle unsere Vorzüge, und sehen, wie der Kelch der Güte Gottes noch immer gegen uns überfließt.

Und hat schon unser zeitliches Schicksal so viel Vorzügliches vor dem ihrigen, wie viel mehr ist dieß der Fall bey den geistlichen Segnungen, die uns zufließen. Während sie fälschlich wähnen, durch ihren harten Götzendienst

sich ein besseres Loos jenseits zu verdienen, ist unsere Hoffnung auf unsere zukünftige Seligkeit auf das Lamm Gottes gegründet, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Sind wir einmal dieser seligen Hoffnung voll, mein lieber Bruder, so vergessen wir das Vaterland mit seinen Genüssen und Freuden, und fühlen uns glücklich mit dem uns zugefallenen Loose, wobey uns nur ein Wunsch übrig bleibt, daß wir taugliche Werkzeuge in des HErrn Hand werden mögen, die Birmanen zu derselben Quelle des ewigen Heils hinzuführen.

Unser Fortschritt in der Sprache ist langsam, da sie nur sehr schwer zu erlernen ist. Indeß können wir dieselbe nunmehr mit ziemlicher Fertigkeit lesen, schreiben und reden, und bringen oft ganze Abende angenehm im Umgang mit bekannten Birmanen zu. Uns verlangt sehr, von unsern Brüdern, Nott und Hall, etwas zu hören. Sie haben eine prüfungsvolle Zeit gehabt, wohl nur darum, um sie zu desto größerer Brauchbarkeit im Dienst des HErrn vorzubereiten. Noch haben wir keine Briefe aus Amerika empfangen. Sie können sich keine Vorstellung von der Begierde machen, mit welcher wir nach jeder Brosame von Nachricht aus der christlichen Welt haschen."

Obige Auszüge liefern Ihnen, mein theurer Freund, eine gedrängte Vorstellung von dem Zustande des Landes und unserer Lebensweise in den beyden ersten Jahren unsers Aufenthaltes in diesem Heidenlande. Dabey durfte uns doch nie ein Gefühl der Muthlosigkeit überwältigen. Wir konnten und durften uns der seligen Ueberzeugung freuen, daß wir den Leitungen der Vorsehung, die uns am Ende nach Birma führte, gefolgt haben, und nicht zweifeln, daß wir endlich im Stande seyn werden, diesem unglücklichen Heidenvolke die unerforschlichen Reichthümer Christi zu verkündigen, und daß die scheinbar unübersteiglichen Hindernisse am Ende überwunden, und ein Weg des Heils geöffnet werden würde. Dabey befanden wir uns vorerst in der rechten Schule, in der

wir selbst für den Dienst des großen Königes zuvor erzogen werden sollten.

Nach den ersten sechs Monaten unsers Aufenthaltes in Rangoon hatte meine Gesundheit so sehr abgenommen, daß beym gänzlichen Mangel an ärztlicher Hülfe mein lieber Gatte im Jan. 1814 sich in der Nothwendigkeit befand, mich nach Madras zu senden, und ganz allein in Rangoon zurückzubleiben. Mit erfrischter Gesundheit kehrte ich im April wieder nach Birma zurück, und konnte meinem theuren Gatten viele erfreuliche Nachrichten von dem herrlichen Wachsthum des Reiches Gottes in Amerika mitbringen. Ein unscheinbarer Umstand hatte in der Hand des HErrn ein gesegnetes Mittel werden müssen, unter einer zahlreichen Klasse von Christen in Nordamerika die Bereitwilligkeit zu wecken, sich zu einer thätigen Missions-Gesellschaft zu verbinden. Auf unserm Wege nach Indien hatte uns nämlich durch einen Zusammenfluß von Umständen die Vorsehung Gottes zu dem Entschlusse hingeleitet, uns an die Baptisten-Verbindung anzuschließen. Dieser Umstand war die nächste Veranlassung, daß sich die zahlreichen Baptisten-Gemeinden in den vereinigten Staaten Nordamerika's zu einer Missions-Gesellschaft bildeten, und daß diese Gesellschaft am 18. May 1814 zu Philadelphia wirklich errichtet wurde. So hatte die verborgene Weisheit Gottes den Weg gebahnt, daß eine ansehnliche Kirchengemeinschaft freywillig und mit warmer Liebe zu der Sache des HErrn in das heilige Interesse des Missionsgeschäftes verwoben ward, und von nun an die Mission in Birma als einen ihrer besondern Pflege anvertrauten Gegenstand zu betrachten anfieng. Hierüber macht ein achtungswerthes Mitglied dieser Gesellschaft in seinem Briefe folgende Bemerkung:

„Vielleicht hat sich unter den Baptisten-Gemeinden in Amerika noch nichts ereignet, das ein allgemeineres Interesse rege machte, als die Stiftung unserer neuerrichteten Missions-Gesellschaft. Es war ein völlig neuer

und herrlicher Anblick, Brüder unserer Kirchengemeinschaft, die einander zuvor nie gesehen hatten, vom Norden und Süden, von Massachusets bis nach Georgien, auf eine Strecke von mehr als 400 Stunden weit, in Philadelphia zusammenkommen zu sehen, um eine Missions-Verbindung unter sich aufzurichten."

Einige kurze Auszüge aus den Tagebüchern jener Zeit mögen es beweisen, wie sehr das Herz meines Gatten durch diese Nachricht gestärkt und aufgemuntert wurde.

Den 5. Sept. 1815. „Die Freudenbotschaft von der Errichtung einer Missions-Gesellschaft unter unsern Baptisten-Brüdern in Amerika ergriff mich so, daß ich einige Tage lang das Lernen der Sprache aufgeben mußte. Diese allgemeine Bewegung in den Baptisten-Gemeinden Amerika's stellt mir einen neuen erfreulichen Beweis vor die Augen, daß die Stunde da ist, wo der HErr die armen Heiden segnen will. Und scheinen nicht die segensreichen Erfolge, womit da und dort der HErr die Missionsarbeit im Morgenlande krönt, den ersten Morgen-Strahl einer neuaufgehenden Sonne anzudeuten. O daß doch bald auch dieses finstere Aegyptenland von den Strahlen dieser neuen Sonne erleuchtet werden möchte. Nur wer es selbst erfahren hat, kann es sagen, wie sehr es auf dem schweren Kampfplatze der Heidenwelt das Herz des einsamen Streiters anfrischt und ermuthigt, wenn er glauben und hören darf, daß christliche Brüder in weiter Ferne seine Sache als die Ihrige betrachten, und für das Gedeihen seines Werkes zu demselben Gott und Heiland flehen.

Den 9. Sept. „Heute war ich im Pallaste des Vice-Königs, um ihm zu seiner Rückkehr vom Feldzug gegen Martaban Glück zu wünschen. Er und seine Familie haben mich immer aufs achtungsvollste behandelt, da sie hörten, daß ich ein Diener der Religion sey. Als ich nach Hause zurückkam, besuchte mich ein alter Armenier, Babaschin, der eine hohe Stelle bey der Regierung begleitet. Dieser Mann äußerte, weil er in seiner Jugend

getauft worden sey, und von Zeit zu Zeit seinem Priester beichte, so könne ihm die Seligkeit nicht fehlen. Ich hielt ihm den Ausspruch Christi vor: Es sey denn, daß Jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Er fragte nun, wie einst Nikodemus: wie mag das zugehen? und ich erzählte ihm die ganze Unterhaltung Jesu mit Nikodemus, die ihm völlig neu war. Er lief nun nach seiner armenischen Bibel, die sorgfältig in ein Tuch eingewickelt da lag, und nachdem er die Stelle gelesen, sagte er, ich habe ganz recht, meine Bibel laute gerade so wie die Seinige. Aber nun deutete er scherzhaft mit seinem Finger auf seinen Magen, und sagte: Da ist die Wurzel der Religion. Auf meine einfache Gegenbemerkung, daß Jesus die Religion im gläubigen Gehorsam gegen seine Lehre gefunden habe, äußerte er: Ich bemerke, Sie sprechen das Birmanische nicht fließend, man kann Sie schwer verstehen. Können Sie sich einmal besser ausdrücken, so besuchen Sie mich oft, und alsdann wollen wir sehen, was zu thun ist.

Den 16. Okt. „Bisweilen will mich ein Trübsinn anwandeln, wenn ich bedenke, daß ich nun bald 3 Jahre mit der birmanischen Sprache zubringe. Dann denke ich wieder: Die wundervolle Sprachgabe gibt der HErr aus weisen Gründen in unsern Tagen seinen Dienern nicht; einige Missionarien müssen sie auf dem Wege anhaltender Anstrengung lernen, um die heiligen Schriften in dieselbe zu übersetzen und dem Volk das Evangelium zu verkündigen. Wie können sie sonst selig werden? Ich sehe jetzt den Missionsberuf mit ganz andern Augen an, als ich ihn vor 6 Jahren betrachtete, da ich zum erstenmal Buchanans „Stern im Morgenlande" las. Daraus folgt nach meiner bisherigen Erfahrung gar nicht, daß die genauere Bekanntschaft mit dem wahren Wesen des Missionslebens darum meine Liebe zu demselben geschwächt habe. Schleicht auch nach und nach der Schimmer hinweg, den der Reiz der Neuheit auf denselben legt, so treten desto bleibendere Vortrefflichkeiten

desselben an seine Stelle, die nicht mehr im Herzen untergehen."

Einige der hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die beym Erlernen der birmanischen Sprache überwunden werden müssen, sind in folgendem Briefe an Herrn Bolles in Salem auseinander gesetzt.

Rangoon den 16. Januar 1816. „Das gründliche Erlernen und sich Aneignen einer lebenden orientalischen Sprache ist für den, der in den Abendländern geboren ist, eine durchaus andere Sache als unser Lernen einiger abendländischer Sprachen, wie es in unsern Schulen gewöhnlich getrieben wird. Ein einziges Beyspiel mag dieß erläutern. Ich hatte einmal Gelegenheit, einige Monate lang französisch zu lernen. Jetzt beschäftige ich mich über 2 Jahre mit dem Birmanischen. Sollte mir nun die Wahl gelassen werden, mich ohne vorherige Vorbereitung in dem Birmanischen oder Französischen prüfen zu lassen, so würde ich ohne Bedenken das Französische erwählen. Beym Erlernen einer abendländischen Sprache leisten die große Aehnlichkeit der Schriftzüge und des Sprachbaues im Allgemeinen, so wie die vorhandenen Sprachlehren und Wörterbücher und der Unterricht des Lehrers die wichtigsten Dienste, so daß ein solches Geschäft vergleichungsweise ungemein leicht ist. Haben wir es aber mit der Sprache eines Volkes zu thun, bey dem, wie es bey den Orientalen der Fall ist, die Gedankenreihen in einem ganz andern Zusammenhang dahinfließen als in unserer Denkweise, deren Ausdrucksart eben darum ganz neu und ungewohnt ist, in welcher die Sprachwendungen nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Art und Weise haben, wie der Abendländer sich auszudrücken pflegt, und bey der die Wörter eines ganzen Satzes, statt abgesondert von einander zu stehen, in einer ununterbrochenen Linie zusammenfließen, und nur ein einziges mächtig langes Wort bilden; ist diese Sprache überdieß, statt mit deutlicher Schrift auf Papier gedruckt,

auf einzelne getrocknete Palmblätter, in unleserlichen, zusammengeflossenen Zügen, in ein Buch geschrieben; mangelt es beym Erlernen derselben nicht blos an Wörterbüchern und Sprachlehren, sondern noch überdieß an einem Lehrer, der die einzelnen Wörter auseinander zu lesen und zu erklären vermag: so hat der Bote Christi eine wahrhaft mühselige, geduldübende Arbeit hier vor sich, die in den ersten Jahren alle seine Kräfte in Anspruch nimmt. Und wider mein Vermuthen mußte ich diesen schwierigen Pfad allein zurücklegen, da Herr Charter bey unserer Ankunft das Land verließ, und Herr Felix Carey an den Hof nach Ava ziehen, und das Missionsgeschäft gänzlich aufgeben mußte.

„Mich verlangt gar sehr, unsern Missionsfreunden etwas Erfreulicheres schreiben zu können, aber sie müssen es nicht so bald erwarten. Das Erlernen einer solchen Sprache nimmt unvermeidlich mehrere volle Jahre in Anspruch, ehe man sich in derselben verständlich ausdrücken kann; und man kann mehrere Jahre mit allem Fleiß gearbeitet haben, und doch wissen die uns umgebenden Heiden oft noch nicht, was wir wollen, wenn wir uns über unsere ihnen ganz fremdartigen Bibelwahrheiten auszudrücken versuchen. Ein junger Missionar, der in solchem Falle in einem oder zwey Jahren mit dieser Aufgabe fertig zu seyn hofft, hat die Kosten nicht gehörig überschlagen. Dabey habe ich dennoch getrost angefangen, mich in der Uebersetzung einiger Stücke des N. Testamentes zu üben, die ich sodann den Birmanen, die sich in Gespräche mit mir einlassen, vorlese." —

In dieser Lage waren wir, als ein bitterer Schmerz unsere Herzen traf. In unserer von allem Umgang abgeschnittenen Einsamkeit war ein holder Knabe, den die Vaterhand Gottes uns gegeben hatte, in berufslosen Stunden unsere einzige zeitliche Erquickung. Aber da sein Vaterauge sah, daß wir leicht in Gefahr waren, das liebe Kind zu unserm Abgott zu machen, so nahm

Er es zu sich, und lehrte uns dadurch die Nothwendigkeit, Ihn zum einzigen Gegenstand unserer höchsten Liebe zu erwählen.

Den 16. May 1816. Wieder ist die Sonne an einem schönen Sonntag über uns aufgegangen, und obgleich uns keine Glocke zum Hause Gottes rief, so beugten doch wir Beyde in der stillen Kammer unsere Knie vor unserm Vater im Himmel, und brachten Ihm unser schwaches Dank- und Loblied; betrachteten dann sein heiliges Wort, und stärkten uns am Tische des HErrn bey der Verkündigung seiner sterbenden Liebe; unschätzbare Vorrechte, die man selbst in einem Lande finden kann, wo der Fürst der Finsterniß regiert! Nach der Andacht stahl ich mich hinweg zu der geliebten Stelle, wo mein holder Knabe ruht. Sie ist mit einigen Mango-Bäumen umschlossen, wo ich auf einer kleinen Anhöhe gerade seinem Grabe gegenüber eine kleine Schilfhütte aufgerichtet habe. Du, meine theure Schwester, bist auch Mutter, und kannst Dich in meine Empfindungen versetzen. Aber hast Du nie ein einziges Kind verloren, so kennst Du meinen Schmerz doch nicht ganz. Und hast Du auch wirklich Deine einzige Erdenfreude im Grabe niedergelegt, so lebst Du doch in einem christlichen Lande, unter liebenden Freunden und Verwandten, die Deinen Schmerz lindern. Aber auch diese Freude sollte von uns genommen werden, um uns zu zeigen, daß wir zu unserm wahren und bleibenden Freudengenusse nichts bedürfen als unsern Gott. Glaube nicht, daß mein Herz über des HErrn Wege klagen will; oder etwas anderes verlangt, als was Er thut. O nein! ich darf sagen: Wenn Er mich auch tödten wollte, so will ich dennoch auf Ihn hoffen; obgleich ich mit dem Propheten hinzufügen muß: Komm her und siehe, ob auch ein Schmerz sey, wie mein Schmerz ist. Gott ist immer derselbe, wenn Er wohlthut, und wenn Er Leiden zu tragen auferlegt; überall und immer bleibt Er unsers kindlichsten Vertrauens werth; und

auch am Grabe meines Lieblings will ich den Reichthum seiner Güte preisen." —

Vierter Brief.

Baltimore im Dezember 1822.

„Seit unserm Eintritt in die Missionslaufbahn haben immer mannigfaltige Prüfungen und Leiden auch in unsern glücklichsten Umständen die erste Stelle eingenommen. Aber auf diese Erfahrung haben wir auch zum voraus gerechnet; obschon wir uns nicht selten unvorbereitet finden müssen, die Prüfungen gerade in der Weise mit stiller Hingebung hinzunehmen, wie sie die immer weise Vorsehung unsers Gottes für nöthig erachtet. Bis auf diese Stunde hatten wir in Hinsicht auf den stufenweisen Fortschritt und den endlichen Erfolg unserer Mission eine sehr lebhafte Hoffnung; und waren voll freudiger Zuversicht, ein jedes Hinderniß, das unserer Arbeit sich in den Weg stellen möge, werde am Ende weggehoben werden. Aber es ist nicht also. Die allmählige Abnahme der Gesundheit meines theuren Gatten hat in unsern Missionsplanen und Hoffnungen eine betrübende Störung hineingebracht. Seine heiße Sehnsucht, den Birmanen den unerforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen, hatte ihn im Erlernen der Volks-Sprache zu Anstrengungen angespornt, die das Klima des Orientes nicht gestatten will. Dieser Umstand, verbunden mit Mangel an Bewegung, zogen ihm nun eine Nervenkrankheit zu, die zu einer sehr beunruhigenden Höhe stieg. Folgende Briefauszüge aus jener Zeit werden Sie mit unserer damaligen Lage bekannt machen.

Vom 16. August 1816. „Leider hat die Krankheit meines theuren Gatten so sehr zugenommen, daß er an Körper und Geist nichts mehr auszuhalten vermag. Wir geben ernstlich darauf um, eine Reise nach Bengalen zu machen, weil wir hoffen, daß die Seeluft ihm wohl thun wird. Wir können die verborgenen Wege der Vorsehung in allen diesen Dingen nicht verstehen.

Gehen wir nach Bengalen, so muß, wenigstens für einige Zeit, die Mission allhier ganz aufgegeben werden; auch ist es noch zweifelhaft, ob wir je wieder werden zurückkehren können. Wir hatten mit voller Zuversicht gehofft, daß, wenn wir nur einmal die Sprache uns zu eigen gemacht haben, der Predigt des Evangeliums eine weite Thüre sich auftun würde. Aber nun scheinen unsere schönsten Aussichten vor unsern Augen unterzugehen.

Schon höre ich Sie, meine theuren Eltern, die Frage wiederholen: Willst du denn noch nicht die Hoffnung aufgeben? Ist es nicht am besten, die Sache fahren zu lassen, und in die stille Heimath zurückzukehren, um dort im Frieden die Tage zuzubringen? Nein, keineswegs. Noch flehen wir inbrünstig zu unserm himmlischen Vater, daß Er uns nicht allein auf diesen Missionsposten wieder zurückbringen, sondern auch das Leiden, das uns jetzt drückt, in ein recht gesegnetes Mittel unserer Weiterförderung verwandeln wolle. Und sollte es seiner Weisheit nicht wohlgefallen, wieder zurückzukommen, so wollen wir andern Freunden mit Bitten und Flehen keine Ruhe lassen, bis sie unsere Stelle ausfüllen. Wir wollen ihnen sagen, daß Missions-Familien in Birma ohne Beeinträchtigung leben können. Wir wollen ihnen erzählen, was unsere Augen gesehen und unsere Ohren gehört haben von den fürchterlichen Täuschungen dieses Volkes, und wie sehr sie das Mitleiden der christlichen Welt verdienen. Ja wir wollen noch mehr thun; wir wollen mit ihnen nach Birma zurückkehren, und, obgleich schwach und krank, doch unsere übrigen Tage hier zubringen, um ihnen zur schnellen Erlernung der Sprache und zum Beginn des schweren Werkes behülflich zu seyn. Nein, liebe Eltern, unsere Herzen hangen an dieser Mission, und wenn seine Gnade uns beysteht, so werden wir sie nur im Tode verlassen.

Wenige

Wenige Tage nach dem Tode meines kleinen Knaben kam die Vice-Königinn mit einem großen Gefolg zu uns auf Besuch. Sie schien wirklich an unserm Leiden Theil zu nehmen, und sagte meinem Gatten, er solle sich nicht allzusehr betrüben, da seine Gesundheit ohnehin schon angegriffen sey. Bald darauf lud sie uns auf einen ihrer Landsitze zu sich ein, damit unsere Gemüther, wie sie es ausdrückte, kalt werden möchten. Sie schickte uns einen Elephanten mit einem Haudah (einem Sitze) auf demselben zu mir, um uns dorthin zu bringen. Wir zogen etwa zwey Stunden durch die Wälder. Oft standen die kleinen Bäume so dicht aneinander, daß wir nicht durchkommen konnten; aber auf das Wort des Treibers brach der Elephant mit der größten Geschicklichkeit Alles vor sich her durch. Der Auftritt war in der That malerisch. Stellen Sie sich eine Compagnie von 30 Soldaten mit Speeren und Flinten und rothen Kappen vor, die auf ihre Schultern herabhiengen. Nun folgte ein mächtig großer Elephant mit einer vergoldeten Haudah, der die reich in rother und weißer Seide gekleidete Fürstinn trug. Wir hatten die Ehre, gleich nach ihr mit unserm Elephanten zu folgen; nach uns zogen noch 3 bis 4 Elephanten mit ihrem Sohne und einigen Hofbedienten einher, und die ganze Prozession schlossen etwa 300 wohlgekleidete Bedienten männlichen und weiblichen Geschlechts. Wir kamen mitten in dem schönen Garten des Vice-Königs an. Ich sage schön, weil er ganz das Werk der Natur war, und die Kunst nichts daran gethan hat. Eine Menge Fruchtbäume wachsen hier wild in voller Ueppigkeit. Unter dem Schatten eines großen Banianenbaumes wurden jetzt unsere Matten auf den Boden ausgebreitet, und wir setzten uns darauf nieder. Die Vice-Königinn that nun Alles, um unsern Aufenthalt angenehm zu machen. Sie sammelte Früchte und Blumen, und überreichte sie uns mit der größten Güte. Beym Mittagessen setzte sie sich neben uns, und war ungemein freundlich; und Abends

ritten wir wieder auf unserm Elephanten zurück, vergnügt und dankbar über die Gastfreundlichkeit der Birmanen, und voll Sehnsucht, sie in ihrer Unwissenheit mit dem lebendigen Gott bekannt zu machen.

Den 14. Sept. Am Abend währet die Klage, aber des Morgens die Freude. Ja, meine theuren Eltern, ich darf auch wieder von Freude schreiben. Die Wolke, die über uns hieng, hat sich zerstreut, und die Sonne des Heiles scheinet uns wieder. Wir sind noch in Rangoon, und unsere Aussichten sind erfreulicher als je. Schon wollten wir nach Bengalen ziehen, als die freudige Kunde uns überraschte, daß Herr Hough (Hoff) mit seiner Familie dort bereits angekommen sey, und sich ehestens an uns und unser Missionswerk in Rangoon anschließen werde. Jetzt gaben wir jeden Plan der Reise auf, so nothwendig sie auch zu seyn schien; mein lieber Gatte machte sich viel Bewegung, und die Freude, bald einen Gehülfen zu haben, wirkte so mächtig auf ihn, daß seine Gesundheit viel besser ist.

Die Vice-Königinn ist kürzlich nach Ava gerufen worden, indeß der Vice-König noch hier ist. Ich bedaure ihr Weggehen sehr, da sie viel Liebe zu mir zeigte. Ich hatte bey meinem letzten Besuche eine lange Unterredung mit ihr über den Unterschied zwischen ihrem Gott Gaudama und dem lebendigen Gott, dem wir dienen, wobey sie sehr aufmerksam war. Nie hatte ich so viel zu thun wie jetzt; und ich würde meine Lage mit keiner andern auf der Erde vertauschen. Seit ein Paar Monaten habe ich einen kurzen Inbegriff der christlichen Religion für die Jugend in birmanischer Sprache aufgesetzt. Ich bin nun fertig, und gebrauche ihn im Unterrichte einiger Birmanen-Kinder, die bey mir lesen lernen. Nie waren unsere Umstände so reich an Hoffnung; aber wir bedürfen mehr Gnade, mehr Demuth und mehr Hingebung an Gottes Sache. Lasset keinen Tag vorübergehen, ohne für uns zu bethen."

In einem Briefe vom 3. August 1816 bemerkt mein lieber Gatte weiter:

„Seit 4 Monaten lag ich an einer heftigen Nerven-Krankheit darnieder, und erst seit wenigen Tagen fängt es an, wieder besser zu werden. Meine birmanische Sprachlehre ist nunmehr vollendet, und mit ihr ein kleines Lehrbuch der christlichen Religion in derselben Sprache, und glücklicher Weise schickt gerade zur rechten Stunde Bruder Hough (Hoff) von Bengalen her eine Buchdruckerpresse mit allem nöthigen Druckmaterial, die bereits im Hafen liegen, während er selbst täglich erwartet wird. Ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr ferne, wo wir den darbenden Birmanen einige Brosamen vom Lebensbrode darreichen dürfen. Wohl werden wir unsere Presse nicht lange in Rangoon behalten dürfen. Sobald die Nachricht von ihrer Ankunft zu des Kaisers Ohren kommt, so muß sie nach Ava wandern. Auch ist dieß eben kein Schade; vielmehr kann sie unter dem Segen Gottes der Missionssache dort eine weite Thüre aufschließen. Dann müßten aber auch Zwey von uns nach Ava ziehen, und Rangoon dürfte man nicht leer stehen lassen. Wir freuen uns daher, daß Bruder Rice (Reis) noch auf dem Wege zu uns ist; und ich möchte wünschen, daß er noch zwey andere Brüder zur Hülfe mitbrächte. Mir ist klar, daß die Erkenntniß Christi nur von der Hauptstadt Ava aus ins Land hinausziehen kann.

Die brittischen Baptisten haben in Westindien einen schönen Versuch für die Fortpflanzung des Reiches Christi gemacht; den amerikanischen Baptisten kommt es zu, dasselbe in den Morgenländern zu thun. Was mich betrifft, so bin ich blos ein Kundschafter im Lande, der den Weg bereiten hilft. Und in dieser Arbeit fühle ich mich glücklich, und bin mit der Gnade Christi entschlossen, bis an das Ende meines Lebens in derselben zu verharren.

Fragen Sie mich weiter: Was hast du denn schon in Birma ausgerichtet, daß Andere zur Hülfe kommen sollen? so sage ich Ihnen: Blicken Sie nach Otaheite hin, wo die Missionarien 20 volle Jahre gearbeitet haben, ohne die geringste Frucht ihrer Arbeit wahrzunehmen, indeß die christliche Welt gänzlich zu erkalten, und schon der Name Otaheite eine Schmach für die Mission zu werden anfieng. Aber jetzt beginnt der Segen des HErrn auf diese finstern Fluren herabzusteigen. Blicken Sie nicht minder nach Bengalen hin, wo Bruder Thomas 17 Jahre lang, von 1783 bis 1800, gearbeitet hat, bis er den ersten Eingebornen, Krischnu, taufen durfte. Wenn nur einmal einige Eingeborne gründlich bekehrt sind, so bewegt sich die Sache fort. Aber es bedarf eine viel längere Zeit, als ich hier bin, um einen Eindruck auf ein Heidenvolk zu machen. Fragen Sie mich ferner nach den Hoffnungen, die wir für das endliche Gelingen unserer Arbeit haben, so antworte ich Ihnen: der Grund unserer Hoffnung sind die Verheißungen des allmächtigen und treuen Gottes, und sonst nichts Anderes in der Welt. Sollte dieß unsere Lands-Leute nicht befriedigen, so bitten wir sie, erst nach 20 bis 30 Jahren wieder nach uns und unserer Arbeit zu fragen.

Missionarien, die in Rangoon leben, dürfen nicht auf die geringste Unterstützung rechnen, die sie nicht unter sich finden. Man hat hier auf gar Vieles zu verzichten; indeß würde ich doch um keinen Preiß der Welt diese Stelle jetzt verlassen. Hier ist ein unermeßliches Feld christlicher Wirksamkeit, und seitdem die Missionarien zu Serampore dasselbe verlassen haben, so scheint es den amerikanischen Christen ganz zur Bearbeitung übergeben zu seyn. Wollten wir es verlassen, so würde der Birmanen Blut von uns gefordert werden.

Wenn Sie junge Männer ermuntern, als Missionarien auszugehen, so gebrauchen Sie doch dabey die größte Vorsicht. Ein einziger Gehülfe, der starrsinnig

nur seinem Willen folgte, würde uns auf einmal zu Grunde richten. Arbeiter von einem ruhigen, demüthigen, beharrlichen Sinne, gesunder Urtheilskraft, vorzüglichen Geistesgaben und natürlicher Fähigkeit zur Sprachenerlernung, Leute von milder nachgiebiger Gemüthsart, die gern die geringste Stelle einnehmen, und mit Herzenslust sich Allen als Knecht dargeben, Brüder, die eine tief im Herzen gegründete Gottseligkeit mit sich bringen, im verborgenen Umgang mit Gott leben, und Alles um Christi willen zu leiden bereit sind, ohne darauf stolz zu seyn: solche Gehülfen brauchen wir." —

Am 15. Okt. 1816 hatten wir das Vergnügen, in unserer einsamen Wohnung die lieben Geschwister Hough zu bewillkommen, welche die Committee uns als Gehülfen zugesendet hat. Welche Wonne für unsere Herzen, nach einer Abgeschlossenheit von 3 prüfungsvollen Jahren wieder christliche Freunde auf heidnischem Boden umarmen zu dürfen. Schon haben sie sich munter an das Erlernen des Birmanischen gemacht, und Herr Hough glaubt, ehestens seine Buchdruckerpresse in Thätigkeit setzen zu können.

Aus einem gemeinschaftlichen Berichte vom 7. Nov. 1816 verdienen folgende Stellen ausgehoben zu werden.

„Wir haben uns nun unter Gebeth und Flehen als Gemeinlein Christi auf diesem Heidengrunde niedergelassen. Wir dürfen nach so langer Wartezeit nun getrost hoffen, die Stunde sey nicht mehr ferne, wo wir unsere Stimme erheben, und die Eingebornen zum Antheil am königlichen Hochzeitmahl einladen dürfen. Ein dreyjähriges Wohnen in diesem Lande hat nun manche Zweifel zerstreut, und über die Ausführbarkeit einer Mission in diesem Lande viel Licht verbreitet. Wir Beyde haben die Ueberzeugung gewonnen, daß sich für die Einführung der Religion Jesu in diesem großen Königreich eine weite Thüre vor uns aufschließt. Wir haben gegenwärtig kein Regierungs-Verbot zu fürchten, auch sind die Schwierigkeiten hier nicht größer, als sie

sich in jedem Heidenlande der Ausbreitung des Christenthums in den Weg stellen. Wir sind nunmehr emsig damit beschäftigt, die uns von unsern Brüdern zu Serampore geschenkte Buchdruckerpresse einzurichten, und die erste Schrift in birmanischer Sprache zu drucken, welche den Zweck hat, den Einwohnern einen kurzen und richtigen Begriff von dem Weg des Heils durch den HErrn Jesum Christum mitzutheilen.

Wir wissen nun nicht, wie lange die Presse hier bleiben darf, und würden uns nicht weigern, wenn sie nach der Hauptstadt abgeholt würde. Dieß würde wesentlich zur Förderung des Evangelii gerade in dem Herzen des Reiches, wo Satans Stuhl ist, gerathen. Aber dann brauchen wir mehr Arbeiter und mehr Unterstützung, die Sie uns auch nicht fehlen lassen werden. Wir wollen Ihnen, theure Freunde, blos in Einfalt wiederholen, was die ersten Baptisten-Missionarien, die zu den Neger-Sklaven zogen, bey ihrer Einschiffung zurückließen: „Wir sind gleich den Arbeitern, die in einen tiefen Brunnen hinabsteigen, um ihn vom alten Schlamm zu reinigen. Ihr stehet oben und haltet die Seile. Brüder! lasset uns nicht fallen!" —

In einem Briefe vom 20. Febr. 1817 theilt Missionar Hough folgende Bemerkungen mit:

„Seit ich hier bin, ist es meinem Herzen immer klarer geworden, daß ich auf dem Pfad der Pflicht wandle. Meine geistlichen Genüsse haben sich vermehrt, und ich darf mit kindlicher Zuversicht der allmächtigen Hand entgegenblicken, die mich glücklich durch eine Welt, die im Argen liegt, hindurchbringen wird. Ehe ich hieher kam, hatte ich keine richtige Vorstellung vom Heidenthum. Ein gefühlvoller Christ in Amerika stellt sich gemeiniglich vor, ein armer unglücklicher Götzendiener müße vor Freuden aufhüpfen, wenn ihm die Botschaft der Gnade verkündigt wird. Aber so ist es nicht in Birma. Gemeiniglich sitzen die Eingebornen ohne alle Theilnahme da, wenn Bruder Judson zu ihnen spricht,

oder laufen gleichgültig hinweg. Kein Beweis überzeugt, und keine Liebe rührt sie; und nur die allmächtige Gnade Christi kann ihre todten Herzen in Bewegung setzen. O wie sehnen wir uns nach dieser Offenbarung der Kraft Christi, und welche Wonne für uns, wenn wir nur einmal einen christlichen Bruder unter den Birmanen finden dürften.

„Bruder Judson ist emsig mit der Uebersetzung des N. Testamentes beschäftigt, indem wir die feste Ueberzeugung theilen, daß zugleich mit der Predigt des Wortes einige Stücke der heil. Schriften unter das Volk vertheilt werden sollten. Wenn wir mit den Birmanen irgend etwas über die Religion sprechen, so fragen sie sogleich nach unsern heiligen Büchern; und es ist eine erfreuliche Thatsache, daß, das weibliche Geschlecht ausgenommen, die meisten Birmanen lesen können. Um die passenden Ausdrücke für die richtige Darstellung der herrlichen Wahrheiten unserer Glaubens-Lehre in der Birmanen Sprache zu gewinnen, und desto sicherer die religiöse Ausdrucksweise in derselben zu reinigen und zu fixiren, haben wir zwey kleine Schriften über die Haupt-Wahrheiten des Christenthums ausgefertigt und im Druck vollendet, die wir nun unter dem Volke ausbreiten, um durch Unterredung über dieselben die sicherste Art und Weise zu gewinnen, wie in einer dem Volke verständlichen und klaren Sprache unsere heiligen Schriften übersetzt werden mögen.

„Es ist nicht zu läugnen, daß die Sittenbücher der Birmanen viele vernünftig-richtige Sprüche und Aufforderungen zu tugendhaften Handlungen in sich enthalten, und doch kann es nicht leicht ein moralisch-schlechteres Volk geben, da es ihrer Religion ganz und gar an den rechten Beweggründen gebricht, sie zum Guten zu ermuntern, oder die stille Ausübung derselben im täglichen Leben zu sichern. Von dem Budhismus der Birmanen muß gesagt werden, was von jeder heidnischen, das heißt, blos aus der Menschen-Vernunft

geschöpften Religionsweise der Völker im vollen Umfange gilt: keine derselben besitzt nach dem Zeugniß einer fortlaufenden Erfahrung die erforderliche Kraft, den Menschen besser zu machen, und ihre schönsten sittlichen Vorschriften können nicht als Maaßstab betrachtet werden, nach welchem die öffentliche Moralität des Volkes gemessen werden darf. Die Birmanen sind tückisch, diebisch, und zu jedem Verbrechen feil; Diebstahl und Betrug ist unter ihnen allgemein, und Wahrheit und Ehrlichkeit werden gar nicht als Tugend von ihnen angesehen.

„Die Regierung des Landes liegt ganz und gar in der unbedingten Willkühr des Regenten, der seine Unterthanen als Sklaven betrachtet. Auch der Vice-König zu Rangoon regiert mit einer Macht, die nur durch den königlichen Willen beschränkt ist. Jedes Verbrechen wird aufs strengste bestraft. Die mildeste Todesstrafe ist das Abhauen des Kopfes mit einem großen Messer; sonst wird auf die grausamste Weise mit dem Tode gespielt. Vor wenigen Tagen hörten wir, daß sieben Birmanen in unserer Nähe hingerichtet werden sollen, und wir gingen zu der Stelle, um den traurigen Auftritt zu sehen. Hier fanden wir nun einen Mann an einen Baum gebunden, und 6 andere hinter ihm auf dem Boden sitzend, denen die Hände auf den Rücken gefesselt waren. Der arme Mann am Baume hatte auf seinem Magen einen Umkreis von etwa 3 Zoll gezeichnet, nach dem geschossen werden sollte. Der erste und zweyte Schuß verfehlte das Ziel, und eben so auch der dritte und vierte, und bey jedem Schuß erhob sich ein lautes Gelächter der kalt und lustig umherstehenden Zuschauer. Nun ward der Unglückliche vom Baume losgebunden, und eine Botschaft an den Gouverneur gesendet, die ihm eine längere Frist zurückbrachte. Jetzt wurde sein jüngerer Bruder an den Baum gebunden, der beym zweyten Schuß getödtet wurde; und in demselben Augenblick wurde den fünf Uebrigen kalt und empfindungslos

der Kopf abgeschlagen. Der Begnadigte ist nun ein Wundermann in den Augen der Birmanen, und im Gefolge des Gouverneurs bereits zu einer vornehmen Stelle erhoben worden. So tief sind die Birmanen gefallen; aber wir wissen, daß der HErr mächtig genug ist, auch sie in neue Geschöpfe Gottes umzuschaffen."

Fünfter Brief.

Baltimore im Dezember 1822.

Werden Sie nicht müde, theurer Freund, mit uns durch diese Jahre der Finsterniß zu wandern. Sie sehen, unsere Aussichten fangen allmählig an heller zu werden, und schon findet in unserer Lage ein mächtiger Unterschied zwischen den Jahren 1813 und 1817 Statt, ob wir gleich noch nicht von bekehrten Birmanen sprechen können. Indeß zog wieder eine finstere Wolke über unserm Haupte auf, die auf einmal unsere schönsten Hoffnungen zu zernichten drohte, die aber nur der Vorläufer eines schönern Tages war. Ehe dieser neue Sturm anbrach, hatte mein lieber Gatte im März 1817 folgenden Brief nach Amerika geschrieben.

„Seit dem Anfang dieses Jahres sind unsere beyden ersten Traktate gedruckt, und wir fiengen sogleich an, das Evangelium Matthäi in birmanischer Sprache in den Druck zu nehmen. Heute hat mich der erste Birmane besucht, der nach der Wahrheit fragt. Zwar habe ich seit zwey Jahren gar Manchem das Evangelium verkündigt, und auch mit Vielen, die mich im Hause besuchten, über die Religion gesprochen, aber ich konnte bey Keinem eine aufrichtige Begierde wahrnehmen, die Wahrheit zu erkennen. Erst heute ist mir der erste redlichscheinende Frager in den Weg getreten.

„Als ich nämlich gerade mit meinem Sprachlehrer mich unterhielt, kam ein angesehener Birmane, von seinem Diener begleitet, die Treppe herauf, und setzte sich neben mich nieder. Ich machte die gewöhnliche

Frage an ihn: woher er komme? worauf er mir keine bestimmte Antwort gab, so daß ich vermuthete, er sey von der Regierung gesendet, um mir eine Geldsumme abzudrücken. Jedoch wie erstaunte ich, als er die Frage an mich machte: Wie viel Zeit brauche ich wohl, um die Religion Jesu zu lernen? Ich gab ihm zu verstehen, daß eine solche Frage nicht beantwortet werden könne. Wenn Gott ihm Licht und Weisheit gebe, so sey die Religion Jesu bald gelernt; aber ohne Gottes Geist könne ein Mensch sein ganzes Leben studieren, und doch nie die wahre Erkenntniß gewinnen. Aber wie kommst du dazu, fuhr ich fort, von Jesu etwas wissen zu wollen? Bist du schon hier gewesen? Nein. — Hast du etwa Schriften über die Religion Jesu gesehen? Ja, sagte er, zwey kleine Büchlein, die mir in die Hände fielen. — Aber wer ist dieser Jesus? fragte ich ihn. Er ist der Sohn Gottes, Der aus Liebe zu den Menschen in die Welt gekommen ist, und zur Tilgung ihrer Schuld den Tod erduldet hat. — Aber wer ist denn Gott? fuhr ich ihn zu fragen fort. Er ist ein Wesen ohne Anfang und ohne Ende, das ewiglich lebt, und nicht sterben kann. — Ich kann nicht sagen, wie mir zu Muthe war, als ich zum erstenmal aus dem Munde eines Birmanen das Anerkenntniß eines ewigen Gottes hörte. Ich holte nun die Büchlein herbey, und las ihm einige Stellen vor. Ja, das ist der wahre Gott! rief er öfters aus, das ist der rechte Weg u. s. w. Nun wollte er durchaus wieder ein Buch haben. Ich sagte ihm, daß ich hoffe, in einigen Monaten ihm ein größeres geben zu können, an dem ich gegenwärtig arbeite. Aber, sagte er, wolltet ihr mir nicht so viel geben, als ihr fertig habt? In der Ueberzeugung, daß Gottes Zeit die bessere sey als die der Menschen, stand ich auf, und gab ihm die fünf ersten Capitel des Matthäus, die im Druck fertig waren; und plötzlich ging er nun voll Vergnügen mit seiner Gabe fort. So habe ich noch keinen Birmanen gefunden, und ich bin es gewiß, daß er wieder kommen wird.

„Erlauben Sie mir, bemerkt mein lieber Gatte am Schluß seines Briefes, nur noch wenige Bemerkungen über orientalische Missionen. Groß-Brittanien und die nordamerikanischen Staaten sind in unsern Tagen die einzigen Länder, die einen besonders thätigen Antheil an der Missions-Sache nehmen können. Die brittischen Christen haben nun mit Indien, Afrika und den Südsee-Inseln der Hände voll zu thun. Im Osten ihrer indischen Besitzungen liegen Birma, Siam, verschiedene indisch-chinesische Nationen, das große chinesische Reich mit den vielen malayischen Inseln. Mit allen diesen Ländern stehen die Amerikaner so gut als die Britten im Verkehr; auch haben sie die gleiche Zugänglichkeit zu diesen Völkern; abgerechnet, daß die Amerikaner weniger Vorurtheile gegen sich haben als die Britten.

„Die Meinung, als ob die Verbreitung des Christenthums auf dem westlichen Continente (Amerika) zunächst den Amerikanern obliege, während der ganze östliche Continent den Britten zufalle, hält keinen Augenblick die Prüfung aus. Ich darf annehmen, das einzige Reich Birma, in dem wir wohnen, faßt mehr Heiden in sich, als alle nord- und südamerikanischen Indianer-Stämme zusammen ausmachen; wie, sollten wir nun mit etwa dem zwanzigsten Theil uns begnügen, und Alles Uebrige unsern brittischen Brüdern hingeben? Wenden wir diesen Ueberblick auf die Baptisten-Kirche insbesondere an, so tritt die Sache noch klarer hervor. In Groß-Brittanien gibt es etwa 500 Baptisten-Gemeinden, die an der Sache des HErrn Theil nehmen, in Nord-Amerika deren 2000; wie, sollten wir uns von der viermal kleinern Zahl unserer brittischen Brüder am Werk des Glaubens zu Schanden machen lassen?" —

Aus einem Briefe vom August 1817 dürften noch folgende Bemerkungen hier ihre Stelle finden:

„Es sind jetzt 4 Jahre, daß wir in diesem Lande wohnen; und obschon noch kein Birmane dem Götzendienst entsagt, und das Christenthum angenommen hat,

so wird doch der gute Saame bereits ausgestreut, der seine Frucht zu rechter Zeit bringen wird. Birma bietet ein unermeßliches Feld für christliche Thätigkeit dar. Aber weder das Wort Gottes noch die Erfahrung der Jahrhunderte lassen uns einen unmittelbaren und plötzlichen Erfolg erwarten. Wo ist das Volk, das sein altes eingewurzeltes Religions-System auf einen Tag gegen ein neues, das es noch nicht kannte, vertauscht hat? Wir dürfen keine Wunder erwarten, aber desto zuversichtlicher das stille Heranreifen aller der Segnungen, welche Gottes weise Vorsehung mit einem weisen und beharrlichen Gebrauch der rechten Mittel verknüpft hat. Wir sind voll getroster Zuversicht, daß das Reich Birma dereinst ein Reich Christi seyn, und daß hiezu jetzt der Weg gebahnt und der Saame ausgestreut wird; aber wir lassen es in Demuth dem ewigen Rathschluß Gottes anheimgestellt, wann die Ernte reifen soll.

„Seit wir unsere Traktätchen ausstreuen, sprechen Viele in unserm Missionshause ein, um sich nach der neuen Religion noch genauer zu erkundigen. Aber oft werden wir bey diesen Fragenden gewahr, daß sie sich voreinander scheuen. Wenn Zwey oder Drey derselben ganz offen und zutraulich über die Religion mit uns reden, und es kommen Andere dazwischen, die sie nicht kennen, so verstummen sie und nehmen Abschied. Dieß macht uns die Bewilligung der Regierung zu unserer Arbeit sehr wünschenswerth, und darum gedenkt mein lieber Gatte, nach Ava an den kaiserlichen Hof zu reisen, so bald er sein birmanisches Wörterbuch vollendet haben wird. Waren wir schon zuvor, ehe wir das Vaterland verließen, von der Wichtigkeit der Missionssache überzeugt, so sehen und fühlen wir jetzt ungleich kräftiger nicht blos ihren hohen Werth, sondern auch ihre Ausführbarkeit. Damals konnten wir uns den elenden Zustand der Heidenwelt vor die Augen malen, aber jetzt sehen wir ein ganzes zahlreiches Volk um uns her wandeln, das in die gröbste Abgötterey versunken, den

schlechtesten Neigungen des menschlichen Herzens hingegeben, und alles wahren Wohlwollens gänzlich entblößt ist. Mögen diejenigen, die von der Unschuld und Sittenreinheit der Heiden so Vieles zu sagen wissen, nur einmal nach Birma kommen. Ihre Religion hat nicht die geringste Gewalt über das Herz und keinen Zaum für die Leidenschaft. Ob sie gleich unter Drohung der Höllenstrafe Betrug und Diebstal verbietet, so dürfte doch nicht leicht ein Birmane zu finden seyn, der nicht Beydes unbedenklich thut, sobald er nicht entdeckt zu werden fürchten darf. Sie gebietet zwar Wohlwollen, Verträglichkeit und sogar Feindesliebe; auch verurtheilt sie die Anhänglichkeit an die Dinge dieser Welt und die Liebe zur Fleischeslust, aber sie besitzt nicht die geringste Kraft, Beydes im Leben durchzuführen. Sie gleicht einem alabasternen Bilde, das in allen seinen Theilen lieblich anzuschauen, aber zugleich leblos ist. Bey dieser Lebloſigkeit weiß die birmanische Religion auch kein Mittel für die Tilgung der Sündenstrafen; und auch in dieser letzten Hinsicht wie in der ersten übertrifft das Evangelium Christi jede Religion der Welt.

„Wie köstlich, meine theure Marie, erscheint uns Christus, wenn wir mit Birmanen ins Gespräch kommen; und wie sehr verlangt uns, diesen Blinden die Augen zu öffnen, daß sie sehen mögen seine Herrlichkeit. Aber das kann Gott alleine thun; und wenn Er seine geliebten Kinder, seine Auserwählten unter diesem Volke hat, deren Namen vom Anbeginn der Welt her in das Buch des Lebens eingezeichnet sind, so wird Er ihnen seine Herrlichkeit kund thun, und sie nöthigen hereinzukommen. Wie würde es Dich ergötzen, wenn Du an den Sonntagen meine Töchter-Schule sehen würdest; und mit mir dem HErrn danken, daß sie bey all ihrer Anhänglichkeit an den Götzendienst wenigstens das Mittel haben, den wahren Weg des Heils kennen zu lernen. Ich habe deren jeden Sonntag 15 bis 20 bey mir. Sie sind sehr aufmerksam, wenn ich ihnen etwas aus

dem Worte Gottes vorlese und sie mit Gott bekannt mache. Von Mehrern derselben glaube ich bisweilen, Hoffnung haben zu dürfen, daß meine Arbeit an denselben nicht vergeblich ist; so wie auch mein Gatte sich im männlichen Kreise mit matten Strahlen solcher Hoffnung aufrichtet. Oft möchte ich laut weinen über die Thorheiten dieses Volkes, das vor alberuen Götzen seine Knie beugt, und den HErrn nicht kennt, Der sie gemacht hat.

„Gegenwärtig wird das große Fest des Gaudama gefeyert, das 4 Tage dauert. Priester und Volk kommen von weiter Entfernung in großen Booten, um in hiesiger Pagode anzubeten, welche die heiligen Reliquien des Gaudama in sich bewahren soll. In großer pompvoller Prozession zieht der Vice-König im vollen Ornat vor den Tausenden her, die ihre Gebethe vor der Pagode verrichten, und dann den Tag im fröhlichen Spiel und Schmaus zubringen. Bey diesem Anlasse werden große Opfer dargebracht; eines derselben, das ein Regierungs-Glied darbot, wird auf 1200 Thaler angeschlagen. Es ist eine tragbare, reich ausgeschmückte Pagode, die von 60 Männern umhergetragen wird. Der hiesige Götzen-Tempel ist einer der größten und prachtvollsten im Lande. Ist man die Treppe hinaufgestiegen, so öffnet sich eine große Pforte, wo das Auge sodann von einem übernehmenden Anblick mächtig überrascht wird. Man glaubt, in eine wundersame Feenwelt versetzt zu seyn, wo man nichts Natürliches mehr zu finden vermag. Eine Menge seltsamer Gegenstände stellen sich dem Auge dar, die durch ihre wilde kolossale Unnatürlichkeit das Gemüth verwirren. Ungeheuer hohe Bilder des Gaudama in stehender, sitzender und schlafender Stellung werden hier angetroffen, und neben ihnen Gruppen von eben so kolossalen Figuren von Priestern, Elephanten und andern wilden Thieren, die seinen Unterricht beherchen. Die ganze Gegend umher, in welcher dieser Götzen-Tempel steht, ist zugleich eine der herrlichsten Land-

schaften, die man auf der Erde finden kann; und man kann nicht umhin, beym Anblick dieser herrlichen Natur auszurufen: Ward wohl dieses paradiesische Land zur Wohnung für Götzendiener gemacht? Wir hoffen mit demüthiger Zuversicht, daß es dereinst von Freunden Jesu bewohnt seyn, und daß auf den Ruinen dieser prachtvollen Pagode ein herrlicher Tempel Gottes aufgerichtet werden wird."

Sechster Brief.

Baltimore im Dezember 1822.

So weit war unsere Mission gediehen, als ein Zusammenfluß von Umständen meinen Gatten zu einer See-Reise veranlaßte. Nachdem mehrere christliche Schriften und das Evangelium Matthäi in birmanischer Sprache gedruckt waren, so wollte er nun im Namen des HErrn mit der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums beginnen, und den ersten Anfang der Predigt auf einem Wege machen, der gegen die Vorurtheile der Eingebornen am wenigsten anstoßen dürfte.

Mein Mann hatte nämlich gehört, daß zu Chittagong, einem 10 Tagreisen zur See entfernten Seehafen der brittischen Regierung, einige Arakanesen durch die Verkündigung des Wortes Gottes bekehrt worden seyen. Einen solchen bekehrten Eingebornen nun, der die birmanische Sprache redete, wollte er nach Rangoon abholen, um ihm beym ersten Beginn seines öffentlichen Auftrittes als Bote Christi auf den Straßen der Stadt als Begleiter und Gehülfe zu dienen. Er machte sich nach Chittagong auf den Weg, und hoffte, in wenigen Wochen auf demselben Schiff wieder zurückzukehren.

Während der Abwesenheit meines Gatten setzte Herr Hough (Hoff) die Missions-Arbeit fort, dem ich unter dem weiblichen Geschlecht, so gut ich vermochte, Hülfe leistete. Einige Auszüge aus unsern Briefen und Tage-Büchern von dieser Zeit dürften hier ihre Stelle finden.

Den 30. Jan. 1818. „Mein lieber Gatte ist seit einigen Wochen nach Chittagong gereist, und wird in kurzer Zeit zurückerwartet. Wir gehen bey großen Volks-Prozessionen hinaus auf die Straßen, und theilen unter den Augen der blinden Götzen das Evangelium Matthäi und unsere kleinen Schriften unter das Volk aus. Bis jetzt haben uns weder die Regierung noch die Räuber beunruhigt, vielmehr ist die Vice-Königinn ungemein gütig gegen mich, und macht mir allerley Geschenke; wogegen ich ihr den Matthäus verehrt habe. Sie hat der Lehrerinn ihrer kleinen Töchter den Befehl gegeben, ihre Kinder unsern birmanischen Katechismus auswendig lernen zu lassen.

Der vornehme Birmane, von dem früher die Rede war, und der zuerst nach Büchern fragte, hat sich heute zum erstenmal wieder sehen lassen. Bald nach jenem Besuch war er nämlich als Gouverneur in einem Distrikt im Pegu-Lande angestellt worden, und indeß nur einmal in dringenden Geschäften in die Stadt gekommen. Ich fragte ihn, ob er jetzt ein Schüler Jesu Christi geworden sey? Noch nicht, versetzte er, aber ich gehe damit um, es zu werden. Ich kann mein altes Herz noch nicht tödten, denn wenn ich einen schönen Patso (einen birmanischen Rock) sehe, so gelüstet mich darnach. Sagt dem großen Lehrer, wenn er zurückkommt, daß ich ihn sehr zu sprechen verlange, obgleich ich noch nicht ein Jünger Christi bin. Er verlangte nun die übrigen Bogen des Matthäus und was sonst indeß gedruckt worden sey, auch unsere kleinen Schriften für seine Begleiter. Als sie diese erhielten, sagte er zu ihnen: Leset sie jetzt aufmerksam, und wenn ihr die Lehren angenommen habt, die darin stehen, so kommt hieher, und lasset euch von dem Lehrer unterrichten. Ich fragte ihn nach der Zahl seiner Dörfer, die er regiere, und ob er, wenn einmal mein Gatte nach Pegu auf Besuch zu ihm käme, seine Leute zusammenkommen lassen würde, um das Evangelium zu hören? Meine Leute sprechen die Pegu-Sprache,

sagte

sagte er, aber wollte mich Herr Judson besuchen, so wäre mir das eine große Freude, und ich ließe all mein Volk zusammenrufen, um das Wort Gottes zu hören. Es liegt etwas so Schlichtes und Wahres in dem ganzen Benehmen dieses Birmanen, daß wir neue Hoffnungen für ihn fassen dürfen.

Mehr als 4 Jahre haben wir nunmehr unsere Wohnung in diesem finstern Lande aufgeschlagen, und heute noch haben wir Ursache, Gott dafür zu danken, daß Er uns hieher gebracht hat. Nicht einen Augenblick hat Er uns dem Gefühle überlassen, als sey die Bekehrung dieses Volkes blos ein süßer Traum; im Gegentheil sehen wir die Ausführbarkeit der Sache täglich klarer, und wir können uns dabey des Gedankens nicht erwehren, daß ihr Blut von den Händen der Christen gefordert wird, die es versäumen, ihnen das Evangelium zu senden."

Unter mancherley Wechsel unsers Missionslebens waren bereits 3 Monate dahingeflossen, und noch war mein theurer Gatte von seiner Seereise nicht zurückgekommen. Während ich mit steigender Sehnsucht seiner Rückkehr entgegenblickte, kam ein Boot der Eingebornen von Chittagong im Hafen an, welche die niederschlagende Nachricht mitbrachten, daß weder von meinem Gatten noch von dem Schiff, auf dem er abgesegelt war, in jenem Seehafen je etwas gehört worden sey. Dieser Nachricht hätte ich keineswegs so viel Glauben beygemessen, daß mein Gemüth durch sie beunruhigt worden wäre, wäre sie nicht zu gleicher Zeit durch Nachrichten von unsern Freunden in Bengalen bestätigt worden, die gerade damals in meine Hände kamen. Ich wußte nun gar nicht, was ich aus dem Umstand schließen solle, daß das Schiff in Chittagong nicht ankam. Oft hielt mich ein Fünklein von Hoffnung aufrecht, daß wohl das Schiff einen andern Curs genommen haben werde; aber noch häufiger bemächtigte sich der muthlose Gedanke meiner Seele, daß Alles verloren sey. So war ich noch 4 Monate

lang in diesem Zustande peinlicher Zweifelhaftigkeit, die oft noch viel drückender ist als die schrecklichste Gewißheit.

Wenige Tage nachdem ich diese niederschlagende Nachricht erhalten hatte, bekam Herr Hough in den drohendsten Ausdrücken von der Regierung einen Befehl, worin ihm geboten war, sogleich vor dem Gerichtshofe zu erscheinen und Kunde von sich zu geben. Ein Befehl dieser Art, wie wir noch keinen von der Regierung erhalten hatten, verbreitete sogleich Verwirrung und ängstliche Besorgniß unter unsern Lehrern, eingebornen Dienstboten und andern Birmanen, die in irgend einer Verbindung mit uns standen. Einige derselben waren von der Ferne unserm Bruder Hough in den Gerichts-Hof nachgefolgt, und hatten von den Gerichtsdienern vernommen, es sey ein kaiserlicher Befehl gekommen, daß alle fremden Lehrer verbannt werden sollen. Was unsere Noth vermehrte, war der Umstand, daß der Vice-König mit seiner Gemahlin, dem wir bekannt waren, nach Ava gerufen und der neue Vice-König kaum erst angekommen war. Herr Hough konnte das Birmanische nicht genug reden, um eine Audienz bey ihm zu verlangen, und einem Frauenzimmer war es nicht gestattet, an den Hof zu kommen, so lange die Vice-Königinn nicht da war, wie dieß gegenwärtig der Fall ist. So waren wir in den Händen der Unterbeamten, welche diejenigen schonungslos behandeln, die von Oben herab keinen besondern Schutz erwarten dürfen. Mehrere Tage lang wurde nun unser Bruder aufs peinlichste untersucht, ohne ihm auch nur einen Augenblick zur Ruhe zu lassen. Und kaum war er nach 3 Tagen nach Hause zurückgekehrt, so wurde er schon wieder in den drohendsten Ausdrücken gefordert, um die begonnene Inquisition mit ihm fortzusetzen.

Unter diesen Umständen blieb uns nur noch ein Schritt übrig, nämlich die Gesinnungen des Vice-Königs gegen uns zu erforschen. Ich entschloß mich zu dem

Ende, mit einer Bitt- und Beschwerdeschrift, die wir aufsetzen ließen, unsern Freund Hough in den Pallast zu begleiten, und gegen alles Herkommen des Landes eine Audienz bey dem Vice-König zu verlangen. Wir gingen in den Pallast; und als mich der Vice-König im Kreise seiner Offiziere und Statthalter ansichtig wurde, fragte er auf die herablassendste Weise nach meinem Begehren. Ich überreichte ihm meine Schrift, die er sich sogleich vorlesen ließ; und nun fragte er voll Heftigkeit, wer der Beamte sey, der es wage, in der Nähe des Herrn, von dem Leben und Tod kommt, den Herrn Hough zu belästigen. Er befahl sogleich, die Sache genau zu untersuchen, und uns frey und unberührt zu lassen. Wir hatten bey dieser Gelegenheit erfahren, daß wirklich ein kaiserlicher Befehl von Ava angekommen war, die drey portugiesischen Priester wegzuschicken. Und so konnten wir mit Dank gegen den HErrn, der uns abermals geholfen hatte, und mit der Gewißheit nach Hause zurückkehren, daß die Unterbeamten jetzt größere Achtung uns erzeigen würden.

Um diese Zeit fing auch die Cholera-Morbus, diese Geißel Gottes in Asien, in Rangoon zu wüthen an. Nie zuvor hatte man diese Krankheit im Lande gekannt, und ihre furchtbaren Verheerungen erfüllten nun alle Einwohner mit Angst und Verzweiflung. Das Schlagen der Todtentrommel tönte den ganzen Tag in unser Ohr, und rief uns das ernste Wort in die Seele: Also seyd auch ihr bereit, denn ihr wisset nicht die Stunde, wann des Menschen Sohn kommen wird. So wenig wir erwarten durften, daß diese verwüstende Krankheit uns verschonen werde, so wußten wir doch, daß wir in den Händen Dessen sind, der gesagt hat: Ob Tausende fallen zu deiner Rechten, und Zehntausende zu deiner Linken, so soll es dich doch nicht treffen. Und so geschah es auch; denn obschon alle unsere Nachbarn um uns her vom schnellen Tod weggerafft wurden, so starb doch kein einziger Bewohner unsers Hauses. Die Birmanen

schrieben den Ursprung dieser Krankheit dem Einflusse böser Geister zu, welche in die Stadt hereingeschlichen seyen, und jetzt in boshafter Lust die Straßen auf- und abziehen, um die Einwohner ums Leben zu bringen. Sie entschlossen sich daher, durch ein fürchterliches Geschrey, das sie erhoben, derselben sich zu entledigen, und sie wieder aus der Stadt hinauszujagen. Das Zeichen dazu wurde mit Kanonenschüssen in dem Pallaste des Vice-Königs gegeben, worauf jeder Birmane mit großen Holzstöcken einen fürchterlichen Lärm an seinem Hause machte. Dieß wurde 3 Nächte lang fortgesetzt; aber ungeachtet des wilden Aufruhrs blieb die Krankheit dennoch in der Stadt, und wüthete seit einigen Monaten ununterbrochen fort.

Um unsere Besorgnisse zu vermehren, verbreitete sich das Gerücht, das täglich größere Wahrscheinlichkeit gewann, daß zwischen der englischen und birmanischen Regierung Feindseligkeiten ausgebrochen seyen, wodurch wenigstens auf einige Zeit die Missionsarbeit unterbrochen worden wäre. Seit einigen Monaten war kein Schiff mehr im Hafen angekommen, und das letzte, das hier vor Anker lag, rüstete sich zur Abreise. Benutzten wir diese letzte Gelegenheit nicht, das Land zu verlassen, so sahen wir, im Falle des Ausbruchs eines Krieges, die größten Gefahren vor uns.

Erlauben Sie mir, theurer Freund, nur ein Paar Auszüge aus meinen Tagebüchern beyzufügen, die Sie noch tiefer in unsere damalige Lage hineinblicken lassen.

Den 18. Juny 1818. Seit mehr als einem halben Jahre bin ich in dieser ängstlichen Lage allein in meinem Hause. Ich weiß nicht, was ich denken soll, daß ich von meinem theuren Gatten auch nicht ein Wort vernehme. Ich beuge meine schmachtende Seele unter diese schwere Züchtigung meines himmlischen Vaters, der sie mir gewiß aus weisen und heilsamen Gründen auferlegt. Vielleicht ist diese Prüfung blos ein Vorbote noch größerer Trübsal. Vielleicht ist dieß die Schule,

in der ich die schwere Aufgabe lernen soll, auch das Leben um Christi willen einzubüßen. Oft will mein Herz im heißen Kampfe unter diesen dunkeln Führungen der Vorsehung zaghaft werden; in andern Stunden kann ich getrost ausrufen: Und wenn Du mich auch tödten wolltest, so will ich dennoch auf Dich hoffen. Meine Mädchen-Schule nimmt aus Furcht vor der Regierung ab; ich hatte vorhin 30 Schülerinnen, jetzt kommen deren selten mehr als zehn oder zwölf. Bange Finsterniß umlagert mich von allen Seiten, und nur Eines liegt mir dabey auf der Seele, daß ich den stillen Segen dieser Trübsal nicht einbüßen möge.

Den 2. July. Herr Hough wünscht, daß ich mit seiner Gattinn und seinen Kindern nach Bengalen gehen soll. Mein Entschluß war immer, mich nicht von der Stelle zu bewegen, bis ich von meinem Gatten etwas gehört habe; aber seit ein paar Tagen zeigen sich Umstände, die mich zur Abreise zu nöthigen scheinen. Das letzte Schiff liegt zur Abreise fertig im Hafen; und wenn der Krieg ausbricht, so ist keine Möglichkeit vorhanden, daß jetzt mein Gatte, wenn er anders noch am Leben ist, hieher zurückkommen kann. Aber die Möglichkeit, daß er kommen kann, wenn ich fort bin, macht mir die Zurüstung zur Reise ungemein schwer. Oft bin ich entschlossen, ganz allein hier zu bleiben, wenn auch alle Europäer fortziehen, wenn ich nur einen Funken von Wahrscheinlichkeit hätte, daß mein theurer Gatte noch am Leben ist. Nie war die Mission in Birma so ganz dem Erlöschen nahe wie jetzt. Ach! wie haben sich doch die Umstände geändert, seit mein Gatte fortgegangen ist! Wie dunkel und unerforschlich sind doch des HErrn Wege! Doch es geziemt uns, stille zu seyn und festzuhalten an der Zuversicht, daß Gott es ist, der die Umstände also dunkel und trübe werden ließ.

Den 14. July. So bin ich denn jetzt mit meinem kleinen Mädchen ganz allein in diesem großen Hause; und doch so wunderbar ruhig und so voll stiller Zuversicht,

daß ich mich für unbesonnen und leichtsinnig halten müßte, wenn ich nicht wüßte, daß ich auf dem Weg der Pflicht, und also auf dem Wege Gottes mich befinde. Am 5. dieses hatte ich mich wirklich mit Herrn Hough und seiner Familie nach Bengalen eingeschifft, und schon war ich und meine ganze kleine Habseligkeit auf dem Schiffe, als mit jeder Stunde meine Abneigung fortzugehen so schrecklich wuchs, daß ich auf dem Punkte war, die Reise aufzugeben. Aber meine Ueberfahrt nach Bengalen war bezahlt, meine Koffer lagen im Schiffe verpackt, und auch mir fiel es schwer, mich von der Missions-Familie zu trennen. Nur langsam lief mehrere Tage lang das Schiff den Fluß hinab, und als es eben ins Meer stechen wollte, bemerkte der Capitain, daß es überladen sey, und eben darum in einem gefährlichen Zustande sich befinde. Dieß war Ursache, daß er einige Tage vor Anker stille hielt; und augenblicklich entschloß ich mich, die Reise aufzugeben und nach der Stadt zurückzukehren. Der Capitain schickte mich und meine Sachen in einem Boote zurück; und so kam ich Abends zur großen Freude meiner bekannten Birmanen im Missionshause an, wo ich jetzt mit meinem Mädchen allein bin. Ich weiß, daß mir von allen Seiten Gefahren droben, und mache mich auf große Trübsal gefaßt; aber ich bin ruhig, setze meine Missionsarbeit fort, und überlasse den Erfolg dem HErrn.

Den 16. July. Das Schiff, in dem vor mehr als 6 Monaten mein Gatte absegelte, ist heute ohne ihn zurückgekommen. Der Capitain erzählte mir, er sey vom Sturm in der bengalesischen Bay 3 Monate lang umhergeworfen, und am Ende zu Musilapatam, oberhalb Madras, ans Land getrieben worden. Mein Gatte habe sich nun auf den Weg nach Madras gemacht, und er habe ihn nicht wieder gesehen. Dieß war Alles, was ich von ihm erfahren konnte; aber es war mir indeß doch so weit beruhigend, zu wissen, daß das Schiff nicht im Meer untergegangen war.

Den 26. July. Auch die Geschwister Hough sind heute ganz unerwartet wieder zurückgekommen, da das Schiff erst in einigen Wochen seine Reise nach Bengalen fortsetzen kann; und vielleicht kommt unversehens mein lieber Gatte auch. Ich habe zufällig gehört, ein Schiff sey kürzlich von Madras abgesegelt, das auf den nikobarischen Inseln gelandet habe, und täglich erwartet werde. Dieß ist die letzte Hoffnung, an die ich mich anklammere, und die mein trauerndes Gemüth hält. O könnnte ich nur einmal wieder mit meinen amerikanischen Freunden mein Herz vor Gott ausschütten! Wie würde es mein Vertrauen auf Jehova, den starken Gott, stärken, wenn ich nur eine christliche Schwester zur Seite hätte.

Ich habe wieder meine Arbeit mit allem Ernst begonnen, und ich finde in ihr das beste Mittel gegen die Muthlosigkeit; auch erlaubt mir mein Gewissen nicht, diesen düstern Gedanken träge nachzuhängen, denen ein Christ sich nie hingeben sollte.

Den 2. August. Wie werden Sie sich freuen, theure Eltern, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesen Augenblick gehört habe, mein lieber Gatte sey in der Mündung des Flusses angekommen. Diese frohe Nachricht läßt mich allen Jammer der verflossenen 7 Monate vergessen. O wie schäme ich mich meines Mangels an Vertrauen auf meinen Gott und an kindlicher Hingabe in seinen heiligen Willen. Schon war ich thöricht genug, zu denken, meine Prüfung werde kein Ende mehr haben, und unser ganzes Missions-Werk werde für immer zu Grunde gehen. Aber jetzt bin ich gewiß, unsere Aussichten werden sich wieder aufheitern und uns die Nacht der Leiden vergessen lassen, oder vielmehr werde sich's jetzt darthun, daß sie das beste Mittel war, uns den größten Segen, die Bekehrung einiger Birmanen, zuzuwenden.

Siebenter Brief.

Baltimore im Dezember 1822.

Auch die Leiden meines theuren Gatten waren seit seiner Abreise von Rangoon groß und prüfungsvoll gewesen. Als er am 25. Dezember 1817 Rangoon verließ, hoffte er, in etwa 10 — 12 Tagen im Hafen von Chittagong einzulaufen. Nachdem er von widrigen Winden mehrere Monate in der bengalischen Bay umhergeworfen worden war, so entschloß er sich, bey dem schlechten Zustande seines Schiffes, nach Madras zu segeln; aber auch hier hatten ihn heftige Stürme in die größte Gefahr gebracht, bis es ihm endlich, nach Aufzehrung aller im Schiff befindlichen Lebensmitteln, gelang, am 18. März Musulapatam zu erreichen. Von hier mußte er nun über 100 Stunden zu Lande die Reise nach Madras machen, um dort ein Schiff zu finden, das nach Rangoon fuhr. Er war am 18. April in Madras angekommen, und es zeigte sich jetzt, daß für die baldige Abfahrt eines Schiffes nach Rangoon überall keine Hoffnung vorhanden war. In einer peinvollen Lage mußte er unter vielfacher Unpäßlichkeit und kummervollen Erinnerungen an seine Heimath und sein Missionsgeschäft in Rangoon bis zum 20. July warten, bis er endlich am 20. August im Hafen von Rangoon einlief, und im ersten Augenblick des Landens von der Botschaft überrascht wurde, daß ich mit den Geschwistern Hough vor wenigen Tagen nach Bengalen abgereist sey.

Endlich führte uns die Gnade des HErrn zu unserer unaussprechlichen Freude wieder zusammen; und wir fühlten uns beym Rückblick auf seine wunderbaren, aber am Ende immer herrlichen Wege gedrungen, seinen großen Namen zu preisen, und uns nach dieser unvergeßlichen Erfahrung seiner mächtigen Durchhülfe aufs Neue seinem seligen Dienste hinzugeben.

Bald nach der Ankunft meines theuren Gatten war uns noch eine andere Freude vorbehalten, die uns ein

neues, ermunterndes Unterpfand war, daß die Stunde des HErrn nunmehr gekommen sey, die Mauern Zions in dem unglücklichen Birma aufzubauen. Wir hatten nämlich das unaussprechliche Vergnügen, (im Sept. 1818) die beyden Prediger, Colman und Wheelock (Wilok), mit ihren Gattinnen aus Amerika als unsere Gehülfen am Werke des HErrn in unserm Missionshause ankommen zu sehen. Beyde hatten schon seit einer Reihe von Jahren die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden als einen Lieblings-Gegenstand ihrer Theilnahme im Herzen getragen, und konnten es sich, als Prediger des Evangeliums, im Vaterlande nicht länger gestatten, ruhig in der Heimath sitzen zu bleiben, so lange sie die Mauern Jerusalems wüste im Heidenlande darnieder liegen sahen. Sie hatten, im eigentlichen Sinne des Wortes, darnach geschmachtet, Herolde des Heiles unter einem Volke zu werden, das noch in der Finsterniß und im Todesschatten sitzt. Obschon sie Gelegenheit im Vaterlande hatten, großen Christen-Gemeinden das Wort von der Versöhnung zu verkündigen, so konnten sie doch nicht ruhen, bis sie ihren Wunsch, Arbeiter Christi in der Heidenwelt zu werden, der nordamerikanischen Missions-Gesellschaft kund gethan hatten.

Herr Colman drückte in seinem Schreiben an die Missions-Direktion seine Empfindungen hierüber also aus: „Seit ich zu dem Entschlusse gekommen bin, ein Bote Christi in der Heidenwelt zu werden, ist mein Sinn unverrücklich auf demselben geblieben. Zwar haben sich bisweilen Berge von Hindernissen zwischen mir und der orientalischen Welt aufgethürmt, die unübersteiglich zu seyn schienen; aber das Bewußtseyn meiner Pflicht, in die Heidenwelt zu ziehen, ist immer dasselbe geblieben. Und wirklich ist mir die Arbeit an der Missions-Sache nicht blos Pflicht, sondern eine Wonne und ein Lebensgut geworden, das ich höher achte als alle Reichthümer der Erde. Nur gestatten Sie mir das selige Vorrecht, die Fackel der Wahrheit in den Finsternissen

des Birmanen-Landes emporhalten zu dürfen. Dieses Heidenland liegt meiner Seele am nächsten, und für dieses vertausche ich gern mein Vaterland und den freundlichen Schoos meiner innigst geliebten Freunde. Mich verlangt sehnsuchtsvoll darnach, die frohe Botschaft des Heiles denen zu verkündigen, die sie noch nicht kennen, und ihrem Gemüthe den Felsengrund zu zeigen, auf dem der Anker ihres seligen Lebens sicher ruht. Ich betrachte Birma als meine Heimath; und o wie wünsche ich, den unglücklichen Bewohnern dieses Landes die Bibel, als die Quelle aller wahren Erkenntniß, zu geben, und ihren irrenden Fuß zu dem Hirten unserer Seelen hinzuleiten. Auch darf ich getrost der Hoffnung mich erfreuen, daß meine schwache Arbeit unter ihnen Frucht bringen wird zu der vom HErrn bestimmten Stunde; und daß wenigstens einige derselben veranlaßt werden mögen, ihre stummen Götzen zu verlassen, um dem lebendigen Gott zu dienen." —

Auch Herr Wheelock hatte in demselben frommen und eifrigen Missionssinne an die Gesellschaft geschrieben. „Lieber will ich, bemerkt er in seinem Briefe, ein Missionar des Kreuzes als ein König auf dem Throne seyn. Mögen die Kinder dieser Welt immer ihrer schimmernden Spiele sich freuen; lassen Sie mir das hohe Glück zu Theil werden, die armen Heiden zu dem Lamme Gottes hinzuführen. Ich verlange kein höheres Gut; ich will keine größere Freude; ich suche keine andere Ehre. In Birma möchte ich gern den Gekreuzigten verkündigen; in Birma möchte ich gern leben und sterben und begraben werden." —

Achter Brief.

Baltimore im Januar 1823.

Nun bin ich in der kurzen Darstellung unserer Missions-Geschichte bis zu dem Zeitpunkt hinangerückt, wo eine neue, höchstwichtige Epoche für die Mission in

Birma begann. Bis jetzt waren wir blos mit Vorbereitungen beschäftigt gewesen; aber nun konnte und sollte mit dem wichtigsten Theile des Missions-Berufes, der öffentlichen Predigt des Evangeliums, ein Anfang gemacht werden. Nach mancher schweren Trübsalsstunde sahen wir jetzt nach und nach für die Verkündigung des Reiches Gottes einen Weg vor unsern Augen sich aufthun, während mancherley Umstände uns deutlich zeigten, daß wir in der bisherigen Vorbereitungszeit nicht vergeblich gearbeitet hatten.

Unsere Missions-Familie war nun selbst nach der bald erfolgten Abreise der Geschwister Hough von 2 auf 6 Arbeiter angewachsen. Ein wahrhaft seliger, gemeinsamer Gebethsdrang kehrte bey uns ein, und Jeder schien sich zu fragen: Was soll und was kann ich zur Bekehrung der Birmanen thun? Wir hatten schon in den ersten Monaten unsers Beysammenseyns einen Zayat (ein offenes Bethhaus) aufgerichtet. Jahrhunderte sind dahingeflossen, Millionen Birmanen sind in die unsichtbare Welt hinüber versetzt worden, aber der lebendige Gott, der Schöpfer und HErr Himmels und der Erde hatte bis jetzt keinen Altar in diesem Lande gehabt; noch nie zuvor ist in der Birmanen-Sprache das Lob des ewigen Vaters besungen worden. Mein lieber Gatte schrieb über den damaligen Entwicklungsgang der Dinge an die Gesellschaft unter dem 24. Febr. 1819 unter Andern folgendes:

„Wir haben nun auf einer der Hauptstraßen, welche aus der Stadt zum großen Götzen-Tempel führen, ein Bethhaus aufgerichtet; und beschlossen, so lang die Regierung es gestattet, hier öffentlichen Gottesdienst in birmanischer Sprache zu halten. Ob nun schon dieser in Birma unerhörte Schritt unsere Verbannung aus dem Lande zur Folge haben kann, so ist er doch sehr vielversprechend; wir treten damit aus unserer einsamen und fast unsichtbaren Lage heraus, und bekommen einen Zutritt zu den Tausenden von Einwohnern, welche hier täglich vorüberziehen.

Wir haben mehrere Birmanen, von denen wir Gutes hoffen dürfen; aber wir sind schon so oft getäuscht worden, daß wir nicht wissen, was wir sagen sollen. Unstreitig sehen wir eine große Anzahl von Birmanen um uns her, deren Denkart sich mannigfaltig verändert hat, und die in dem Zustande von Namen-Christen sich befinden, welche einige Ueberzeugung gewonnen haben; aber ich kann nicht sagen, daß ich bey irgend einem ein Werk gründlicher Bekehrungsgnade wahrgenommen habe. Nur nach und nach verbreitet sich ein wenig Licht in den Gemüthern, aber so langsam und dabey oft so unmerklich, daß wir es nicht zu nennen wagen.

Immer bleibt es für mich ein mächtiger Gewinn, daß ich jetzt wenigstens auf eine verständliche Weise in dieser schweren Sprache mit den Eingebornen sprechen kann, und mitten unter diesen ganz unwissenden Götzendienern niedersitzen darf, um ein Wort der Wahrheit zu ihrem Verstande und Herzen zu reden." —

Am 4. April 1819 wurde nun das Bethhaus im Namen des HErrn feyerlich eröffnet, und die erste Versammlung in demselben gehalten. Sie bestand aus 15 erwachsenen Birmanen und Kindern. Manche derselben waren sehr zerstreut, und wußten nicht, was sie aus der Sache machen sollen. Während nun mein lieber Gatte, fährt Frau Judson in einem Briefe fort, jeden Tag mehreremale in dem Zayat sich einfand, um den Vorübergehenden das Evangelium zu verkündigen, fieng auch ich wieder meine Töchter-Schule an, die ich indeß hatte aufgeben müssen. Es haben sich in derselben 13 junge Töchter eingefunden, von denen jedoch die Meisten bereits verheirathet sind. Einige derselben sind sehr aufmerksam und lernbegierig. Die eine dieser Töchter äußerte in der letzten Zusammenkunft, sie komme sich vor wie ein Blindgeborner, der eben jetzt ein wenig zu sehen beginne. Eine Andere sagte, sie glaube an Christum, und bethe täglich zu Ihm; und fragte, was noch weiter nöthig sey, um eine wahre Jüngerinn Christi zu

werden? Ich bemerkte ihr, daß ihr Glaube nicht blos im Munde, sondern im Herzen den Wohnsitz haben müsse; und nun fragte sie mich, woran man denn erkenne, daß der Glaube im Herzen wohne? Ich bemerkte ihr, daß sich dieß durch eine neue und geänderte Lebensweise offenbare; besonders aber auch dadurch, daß man bey Schmähungen und Beleidigungen Anderer, statt dieselben wieder zu vergelten, sie stille dulden und für die Beleidiger bethen könne. Die birmanischen Weiber sind nämlich ungemein zankfüchtig, und es wäre ein entscheidendes Kennzeichen eines veränderten Herzens, wenn diese Neigung bey denselben überwunden würde.

Wir dürfen nicht erwarten, meine theure Freundinn, daß der große Widersacher der Menschenseelen es lange gestatten wird, daß wir so ruhig und ungestört seine Gewalt über diese Menschen untergraben dürfen. Wird er nicht alles thun, um unsern Plan schon in seinem ersten Entstehen zu zernichten? Mag er immer toben und wüthen, er darf doch nicht weiter gehen, als die Kette ist, an der er liegt, und die der Allmächtige in seiner Hand hält, der seine Gemeinde liebt, und sie wie seinen Augapfel bewahren will."

In dem Tagebuch des Herrn Judson kommt folgende Bemerkung vor: „Ich habe nun mein Wörterbuch der Pali-Sprache vollendet, und zu jedem Pali-Wort seine Bedeutung im Birmanischen beygefügt. Nach langer und beschwerlicher Arbeit habe ich mit Gottes Hülfe das Werk beendigt, und über 4000 Pali-Wurzelwörter gesammelt und geordnet. Es schmerzte mich, so viel Zeit auf die Pali-Sprache verwenden zu müssen, aber da in jedem birmanischen Buche Ausdrücke der Pali-Sprache wiederkehren, so war diese Arbeit durchaus nothwendig. Beyde Sprachen sind gänzlich von einander verschieden. Die birmanische Sprache ist eine völlig selbstständige Sprache. Allerdings ist es uns noch unbekannt, in welcher Verwandtschaft sie mit den übrigen indisch-chinesischen Sprachen steht, die noch nicht untersucht sind;

aber von dem Sanskrit ist sie wesentlich verschieden, so wie von jeder andern orientalischen Sprache, die bis jetzt ein Europäer gelernt hat.

Hingegen ist die Pali-Sprache sichtbar ein Dialekt des Sanskrit, und mit der Religion des Boodh in das Land eingeführt worden. Der Gott Boodh (Budha), dessen eigentlicher Name Gaudama ist, ist vor 2,300 Jahren in Hindoostan erschienen, und hat dem alten Glauben an die Seelenwanderung, der seit undenklicher Zeit im Oriente besteht, eine neue Gestalt gegeben. Zu gleicher Zeit arbeiteten die eifersüchtigen Brahminen diesen Glauben an Seelenwanderung auf ihre Weise aus, und so kämpften sich Brahmanismus und Budhismus in Indien um die Herrschaft. Endlich wurde die Familie des Gaudama, die Indien regierte, vom Throne gestürzt, seine Religion abgeschafft, und die Schüler derselben waren genöthigt, nach Ceylon und den benachbarten Ländern ihre Zuflucht zu nehmen. Auf der Insel Ceylon nun wurden etwa 500 Jahre nach dem Tode ihres Lehrers Gaudama, der als Gott in den Zustand der Vernichtung zurückkehrte, die heiligen Schriften desselben in denjenigen Dialekt des Sanskrit aufgesetzt, der auf dieser Insel im Gange war; und von dieser Insel aus gingen diese religiösen Schriften zu den indisch-chinesischen Völkern über. Indeß hatte der Budhismus in Birma festen Fuß gefaßt, noch ehe diese Bücher von Ceylon hinübergebracht wurden; und es wird gemeiniglich behauptet, daß vor dem Tode des Gaudama seine Religion im Lande durch seine Schüler verbreitet worden sey.

Es läßt sich erwarten, daß die Einführung einer neuen Religion und neuer heiliger Schriften auf die Volks-Sprache einen großen Einfluß geäußert haben müsse. Und so haben sich gar viele Pali-Wörter in den täglichen Gebrauch eingeschlichen, und der größte Theil der theologischen Sprache der Birmanen ist Palischen Ursprungs. Ob nun schon das Pali eine todte Sprache

ist, und blos von den Gelehrten des Landes getrieben wird, so ist doch einige Kenntniß derselben für Jeden, der das Birmanische gründlich sprechen, und besonders für den Missionar, nothwendig, der die heil. Schriften in die birmanische Sprache übersetzen will, und daher mit ihrer theologischen Ausdrucksweise genau bekannt seyn muß."

Aus dem Tagebuch meines Gatten vom May und Juny 1819 hebe ich noch folgende Stellen aus.

May 1. „Heute waren viel Besuchende im Zayat, und unter diesen Mung Nau, ein Mann, der mich durch seine ernste und fragende Aufmerksamkeit sehr anzieht. Auch ein Anderer, Mung Ku, scheint der Wahrheit näher zu rücken.

Den 3. May. Der bescheidene Mung Nau wird immer nachdenkender. Auch kam heute von einem benachbarten Dorfe ein angesehener Birmane, der vormals Regierungs-Beamte war, und der nach einer langen, sehr interessanten Unterhaltung sich äußerte, er habe die meisten birmanischen Religionsschriften fleißig gelesen, aber er sehe jetzt ein, daß er in allen Stücken irre gegangen sey; und bedaure nun sehr, daß er 2 Jahre in meiner Nähe leben konnte, ohne mit mir bekannt zu werden. Er verlangte angelegentlich, mein Schüler zu werden, der fleißig zu kommen versprach.

Den 5. May. Mung Nau war heute mehrere Stunden bey mir. Ich fange an zu glauben, daß die Gnade Gottes an seinem Herzen arbeitet. Er drückt ernste Reue über seine Sünden und ein aufrichtiges Vertrauen zum Heiland aus; und bekennt laut, daß er für seine Sünden und Unreinigkeiten keinen andern Erlöser kenne, als Jesum Christum, und daher möchte er Ihm gerne sein ganzes Lebenlang dienen. — Fast scheint mir's zu viel, zu glauben, daß Gott angefangen habe, seine Bekehrungsgnade unter den Birmanen zu offenbaren, aber heute konnte ich dieser wonnevollen Ueberzeugung nicht länger widerstehen. Preis und Ruhm sey dafür seinem Namen in Ewigkeit. Amen.

Den 6. May. Mung Nau war wieder einen großen Theil des Tages bey mir. Es wird immer lichter in seiner Seele, und er zeigt einen demüthigen Schüler-Sinn, der gern Christo unterthan seyn will. Er ist 35 Jahr alt, hat keine Familie, muß seinen Lebensunterhalt mit Handarbeit gewinnen, und doch kommt er täglich zum Unterricht. Möge ihn der HErr in alle Wahrheit leiten.

May 8. Heute war die Zayat gedrängt voll Zuhörer, und ich hatte 8 Stunden lang zu thun. Auch Mung Nau war lange bey mir, und erklärte den neuen Ankömmlingen, was er vom Evangelio Christi wußte. Gegen Abend kam ein Birmane, Mung Schway Oo, herein, der schon mehreremale da war, und sehr nachdenksam ist. Er ist 27 Jahr alt, hat ein gefälliges Aussehen, und scheint in guten äußern Umständen zu seyn. Der arme Mung Koo, der allzuviel auf einmal versprach, hat seine Besuche eingestellt.

Den 9. May. Mung Schway Oo kam diesen Morgen, und blieb den ganzen Tag. Ich hatte eine Versammlung von 30 Zuhörern, und nach der Predigt eine warme Disputation. Ich sehe, die Birmanen können nicht vor der Wahrheit stehen. In der Unterhaltung erklärte sich Mung Nau öffentlich, in Gegenwart vieler Leute, für einen Schüler Christi, und auch Mung Schway Oo tritt immer bestimmter hervor.

Den 10. May. Frühe am Morgen kam Mung Nau, um Abschied zu nehmen, weil er nach Zimmerholz in einige Entfernung gehen muß. Ich nahm ihn allein, bethete mit ihm, und gab ihm etwas zu seiner Privat-Andacht. Er nahm meine Ermahnungen mit viel Liebe auf, und äußerte dabey, er fühle sich als einen Jünger Christi, wünsche vor dem Falle bewahrt zu werden, empfehle sich unserm Gebeth, und bitte sehr, daß er nach seiner Rückkehr die Taufe auf Christum empfangen möge. Möge unser HErr Jesus Christus mit ihm seyn und ihn segnen.

Den

Den 11. May. Heute hatte ich abermals eine recht gesegnete Versammlung, und nach derselben eine freye Unterhaltung, die sehr ermunternd für mich war. Alle waren der Meynung, es sey sehr gefährlich, eine neue Religion im Lande einzuführen; indem der Regent einen Jeden am Leben bestrafen würde, der vom Glauben seiner Väter abfallen sollte. Mehrere, die dem Christenthum am gewogensten zu seyn schienen, lispelten mir ins Ohr, ich würde am besten thun, wenn ich, statt in Rangoon zu predigen, vor allem „zu dem Herrn über Leben und Tod" (dem Kaiser) gehen würde. Wenn er die Religion billige, welche ich verkündige, so werde sie sich alsdann schnell in Birma ausbreiten; aber bey dem jetzigen Zustand der Dinge dürfe Keiner, aus Furcht vor dem Monarchen, seine Gesinnungen frey aussprechen. Ich sprach ihnen Muth ein, und wies sie an, auf den allmächtigen Heiland der Christen zu vertrauen; aber sie sehen ganz ängstlich um sich, wenn von der Regierung die Rede ist.

Den 13. May. War den ganzen Tag ununterbrochen mit Besuchen beschäftigt. Auch Mung Nau kam, der seine Reise aufgegeben hat. Die Unterhaltung mit ihm war sehr erfreulich. Er beklagt den Mangel an einem gläubigen Freunde, ist aber fest entschlossen, ein Jünger Christi zu werden, wenn auch kein Birmane ihm nachfolgen wollte.

Mung Schway Doan, der seit einiger Zeit dem birmanischen Gottesdienst beywohnte, hat mich heute gleichfalls besucht. Er äusserte, er habe von dem ersten Besuche an die Kraft unserer Religion empfunden, und wünsche, ein Schüler Christi zu werden. Er hat sich bereits eine ziemliche Erkenntniß des Christenthums erworben; scheint aber sein sündliches Verderben noch nicht zu kennen. Möge der Geist Gottes ihn lehren, was der Mensch nicht kann.

Den 15. May. Mung Nau ist gestern und heute den ganzen Tag bey mir. Er verlangt sehr, in unsere

Gesellschaft aufgenommen zu werden, und würde es für ein hohes Glück halten, der erste Birmane zu seyn, der sich zum Christenthum bekennt. Er hat es klar herausgesagt, daß er bey diesem Entschlusse nichts als Verfolgung und vielleicht den Tod zu erwarten habe; aber er hält es für besser, für Christum zu sterben und hernach glücklich zu seyn, als einige Tage länger zu leben und unglücklich zu werden. Wir sehen deutlich, daß ein Werk der Gnade in seinem Herzen begonnen hat.

Den 20. May. Seit mehreren Tagen hatten wir keine Besuche. Der nächste Grund davon mag in der großen Noth liegen, in der sich die Leute aus allen Ständen gegenwärtig wegen gewaltsamer Eintreibung einer ausserordentlichen Abgabe an die Regierung befinden. Auch von uns wurden 48 Tikale reinen Silbers (etwa 30 Thaler) eingefordert, und als wir uns beschwerten, so wurde uns geantwortet, wir haben das große Vorrecht, es dem Vice-König selbst einzuhändigen.

Den 21. May. Neben andern aufmerksamen Zuhörern kam ein Birmane, Namens Mung Ay, der uns sagte, die gute Botschaft habe sein Herz gefangen. Der Mann gefällt mir wohl, doch ist den Aeusserungen eben nicht zu trauen. Auch Mung Nau, den wir nun zu uns ins Haus genommen haben und mit Abschreiben beschäftigen, hält Gutes von ihm.

Den 23. May. Heute kam Mung Nyo aus einem benachbarten Dorfe, der schon einigemal dem Unterricht beywohnte, und brachte 3 Freunde mit sich. Er ist auf demselben Punkte wie Mung Ay. Beyde sagen, sie seyen überzeugt, daß ein ewiger Gott sey; daß sie ihr ganzes Leben hindurch gegen seinen Willen gehandelt, und daher eine schwere Sündenschuld auf sich geladen haben; und daß der neue Weg zum Heil durch Christum ihnen eine recht erfreuliche Botschaft sey. Ob sie nun Kraft von Oben sich schenken lassen, aus Liebe zu diesem Erlöser sich selbst und die Welt zu überwinden, das wird sich zeigen.

Den 27. May. Es wurden uns abermals von der Regierung 450 Tikalen Steuer abgefordert. Gehts also fort, so hat ein Plünderungs-System begonnen, das uns bald aus Rangoon vertreiben wird. Die Sache kommt vom Vice-König, den wir beym Kaiser nicht verklagen können. Wir wendeten uns an zwey Europäer, die bey der Regierung angestellt sind; diese versprachen uns Hülfe, ließen uns aber heute sagen, sie hätten unser Anliegen vergessen. Es bleibt uns nun nichts übrig, als die Sache Dem anheimzustellen, der uns nimmermehr vergißt.

Den 28. May. Heute gaben wir eine Bittschrift an den Vice-König ein. Dieser erklärte, von der Forderung an uns nichts zu wissen; gab dem Beamten, der dieselbe gemacht hatte, strenge Verweise, und hob die Sache auf. Demüthiger Dank sey dem HErrn gebracht, der uns diese Last vom Herzen weggenommen hat. Zugleich erhielten wir heute seit 8 Monaten wieder die ersten Briefe von Bengalen, die uns hoch erfreuten und aufmunterten.

Den 6. Juny. Heute empfiengen wir einen recht lieben Brief von Mung Nau, worin er seinen Glauben an den HErrn Jesum ganz einfältig erklärt und um die heilige Taufe bittet. Da wir an der Redlichkeit seines Sinnes nicht zweifeln, so haben wir den Entschluß gefaßt, ihn, als den Erstling des Birmanen-Volkes, durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufzunehmen.

Den 21. Juny. Die Stadt ist seit einiger Zeit in der größten Bestürzung. Es kommt ein Befehl um den Andern an den Vice-König, daß er mit allen seinen Truppen so schnell wie möglich nach Ava kommen soll. Man sagt sich gar mancherley ins Ohr. Einige behaupten, es sey ein Volksaufstand, und Andere, der König sey gestorben. Keiner wagt, das Letzte herauszusagen, denn es wäre das größte Verbrechen, indem „der Herr über Land und Meer" für unsterblich gehalten werden muß. Schon lange wird der älteste Sohn seines Ver-

storbenen) ältesten Sohnes für den Kron-Erben erklärt; aber er hat zwey mächtige Oheime, die ihm wahrscheinlich die Thronfolge streitig machen und das ganze Land in Anarchie stürzen werden.

Den 22. Juny. Den ganzen Morgen harrte ich auf Nachricht, weil eine einzige Stunde uns in den größten Jammer stürzen kann. Ueberall herrscht eine Todesstille, die ein fürchterliches Ungewitter ahnen läßt. Um 10 Uhr kamen kaiserliche Boten mit einem Mandat den Fluß herab in einem Boote an; und die ganze Volks-Menge drängte sich auf den öffentlichen Platz, wo die Autoritäten der Stadt versammelt waren. Ein kaiserlicher Ausrufer erhob sich nun und rief: Hört zu! Der unsterbliche König ist hingegangen, um sich in den himmlischen Gefilden zu belustigen. Sein Groß-Sohn hat sich auf den Thron gesetzt. Der junge Monarch befiehlt Jedermann, sich ruhig zu verhalten, und seine kaiserlichen Befehle abzuwarten.

Es scheint, einer seiner Oheime sey mit seiner Familie und seinen Anhängern umgebracht, und der Andere gefangen gesetzt worden. Es muß blutig hergegangen seyn; weil aber die Sache so schnell abgemacht wurde, so haben die entferntern Provinzen den Stoß nicht gespürt.

Den 23. Juny. Heute hatte ich eine ermunternde Unterhaltung mit einem jungen Birmanen, Mung Thalah, der seit einigen Monaten in unserer Nähe wohnt. Er scheint sehr nachdenksam und lernbegierig zu seyn. Als ich ihn heute über den Zustand seiner Seele fragte, sagte er mit Gefühl, er sey überzeugt, daß er und alle Menschen Sünder seyen und Strafe verdienen; daß in seiner bisherigen Religion keine Sündenvergebung zu finden sey; daß aber unsere Religion den Weg zum ewigen Heil zeige, und er demnach an Christum zu glauben verlange. In der Abend-Versammlung war auch seine Schwester tief gerührt, und drückte ein großes Verlangen aus, an Christo Theil zu haben.

Den 27. Juny. Heute waren mehrere Fremde beym Gottesdienst. Nach demselben trat Mung Nau vor mich, ich machte einige Fragen an ihn über seinen Glauben, seine Liebe und seine Hoffnung, die er mit großer Bewegung des Herzens beantwortete; nun bethete ich mit ihm, und zog mit ihm zu einem Teich in unserer Nachbarschaft, an welchem ein kolossales Bild des Gaudama aufgerichtet ist, und hier taufte ich den ersten Birmanen-Christen auf den Namen des dreyeinigen Gottes. O möge es dem Geist des HErrn gelingen, daß er sein ganzes Volk nach sich ziehen, und für ihren Erlöser und HErrn gewinnen möge. Sonntags darauf feyerten wir mit ihm das heil. Abendmahl, und wir hatten die Freude, der wir uns seit vielen Jahren entgegensehnen, einen Birmanen als unsern christlichen Bruder bey diesem Mahl der Liebe Christi zu umarmen."

Neunter Brief.

Baltimore im Januar 1823.

Sie haben die Macht und Gnade Gottes in der Bekehrung des Erstlings der Birmanen-Nation gesehen, der sich frey und öffentlich zur Religion Christi bekannte. Dieser christliche Bruder wurde bald in der Zayat ein sehr brauchbarer Gehülfe meines Gatten, der ihm besonders in der rechten Art und Weise, die christlichen Wahrheiten in der Birmanen-Sprache richtig auszudrücken, die trefflichsten Dienste leistete. Sehr rührend und treffend sind die Bemerkungen, welche dieser neubekehrte Bruder von Zeit zu Zeit über das Christenthum und den Einfluß desselben auf sein Herz uns mittheilt. So äußerte er kürzlich in einer Unterhaltung: Außer Jesu Christo sehe ich keinen Weg zur Seligkeit. Er ist der ewige Sohn Gottes, der sein Leben für uns in den Tod gegeben hat. Meine Seele trauert über meine Sünden, die ich in meinem verflossenen Leben im Dienste schnöder Götzen begangen habe. Unsere Religion, wie

rein-sittlich sie auch erscheint, kann doch das Herz vom Bösen nicht reinigen, noch von der Gewalt der Sünde befreyen. Aber die Religion Christi hat diese Kraft. Wer sein Jünger ist, der darf Ihn nicht mehr mit Sündethun betrüben. In unserer Religion gibt es kein Mittel, den zukünftigen Strafen zu entfliehen; aber nach der Religion Christi ist der Sohn Gottes selbst für unsere Sünden gestorben. Ich wünschte, alle Birmanen möchten seine Schüler werden; dann würden wir zusammenkommen, wie Ihr in Euerm Lande thut, und Alle würden glücklich werden im Himmel. Wie viel Dank sind wir Christo schuldig, daß Er uns Lehrer zugesendet hat. Hättet Ihr nicht die Zayat gebaut, so würde ich nie von dem wahren Gott gehört haben. Wie schmerzt es mich, daß schon so viel Zeit meines Lebens vergebens verstrichen ist. Wie viel habe ich verloren u. s. w.

Erlauben Sie, noch einige Auszüge aus unsern Tagebüchern aus dieser Zeit hinzuzufügen.

Den 12. July 1819. „Heute hatte ich den ganzen Tag mit Besuchenden zu thun. Mung Thalah scheint es ein rechter Ernst zu seyn, ein Jünger Christi zu werden. Er äußerte, je mehr er von der christlichen Religion höre und lese, desto mehr finde er Antrieb in sich, sie zu glauben und anzunehmen; aber er fürchte, daß seine große Verderbniß ihn hindere, die Gebote Christi also zu halten, wie es einem Christen gezieme. Wir haben nun eine neue vermehrte und vielfach verbesserte Auflage von unserm Traktat über die Haupt-Lehren des Christenthums gemacht, und wollen ihn in 5000 Exemplaren von unsern Brüdern zu Serampore drucken lassen. Die Nachfrage nach demselben nimmt mit jedem Tage zu, seit wir die Zayat eröffnet haben.

Den 22. August. Es befindet sich seit einiger Zeit ein birmanischer Volkslehrer hier, der öffentliche Predigten über die birmanische Religion hält und viel Beyfall findet. Einige seiner Anhänger kamen heute zu mir, und ich hatte eine lange Unterhaltung mit ihnen.

Am Ende wußten sie auf meine Bemerkungen nichts mehr zu antworten, und mußten es zugestehen, daß die christliche Lehre die richtige sey. Dabey erklärten sie aber, daß sie sich doch nie entschließen könnten, eine neue Religion anzunehmen. Nach dem Gottesdienste kam auch Mung Thalah. Er glaubte, ein Schüler Christi im Herzen zu seyn, und wünschte zu wissen, ob das äußere Bekenntniß zum Christenthum nothwendig sey. Er fürchtete eine Verfolgung für Alle, die von der herrschenden Landes-Religion abfallen. Ich gab ihm dabey die nöthigen Erinnerungen, und ließ es seinem eigenen Nachdenken über, was der Heiland gesagt hat: Wer irgend etwas in der Welt, auch dazu sein eigen Leben mehr liebt als Mich, der kann nicht mein Jünger seyn.

Seine Schwester, Ma Baik, ist in demselben Seelen-Zustand, und seit einiger Zeit ungemein aufmerksam und feyerlich. O wie wohl thut es doch, zu wissen, daß der sanftmüthige und von Herzen demüthige Heiland das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen will.

Den 24. August. Ich hatte eine neue Unterredung mit Mung Thalah, welche mir die freudige Ueberzeugung bestätigt, daß ein gründliches Werk der Bekehrungs-Gnade in ihm begonnen hat; und vielleicht dürfte er der zweyte Jünger Christi unter den Birmanen werden. Er scheint alle Merkmale einer neuen Kreatur zu haben; und obschon er jetzt für ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens noch zu schüchtern ist, so brennt doch eine Flamme der Liebe Christi in ihm, die ihn zu rechter Zeit weiterbringen wird.

Den 26. August. Heute wurde ich von Mung Schway Gnong, einem berühmten Birmanen-Lehrer, besucht. Er ist halb Deiste, halb Sceptiker, der erste Charakter dieser Art, den ich unter den Birmanen antraf. Dabey besucht er die Götzentempel, und bequemt sich in allen Stücken nach der herrschenden Religionsweise. Wir

hatten eine sehr interessante Unterhaltung, und suchten über ein paar Präliminar-Punkte miteinander ins Klare zu kommen, ehe wir tiefer in die Untersuchung der Wahrheit hineintreten.

Am Abend ritt der Vice-König mit seinem Gefolge auf einem großen Elephanten an uns vorüber, als wir eben ausserhalb der Zayat mitten unter unsern Birmanen saßen. Er blickte uns beym Vorüberziehen scharf ins Auge, und schickte ein paar seiner Privat-Sekretaire zu uns, die den Wunsch ausdrückten, daß er gern unsere Druckerey sehen möchte. Wir bedauerten, daß wir seinen Wunsch nicht befriedigen konnten, da der Drucker weggegangen war. Nun ließ er mich am folgenden Tage ersuchen, ich möchte ihm einige historische Schriften meines Vaterlandes ins Birmanische übersetzen und wo möglich drucken lassen.

Den 31. August. Ein Birmane, Namens Mung Ing, hat seit 6 Tagen unsere Versammlungen besucht, und sich besonders mit unserm Mung Nau, mit dem er das Evangelium liest, in Unterhaltung eingelassen. Er erzählte diesem, wie er schon längst nach der wahren Religion forsche, und lieber als ein Thier geboren zu seyn wünsche, denn länger in alberner Täuschung über die wichtigsten Dinge fortzuleben. Ich sprach nun ausführlich mit ihm, und er war ungemein aufmerksam. Er sagte mir, er habe in seiner Jugend schon einigen Begriff von dem ewigen Gott gehabt, aber dieser habe nie in seiner Seele gewurzelt, bis er unsere Zayat besucht habe. Seit einigen Tagen habe er jetzt angefangen, zu diesem ewigen Gott zu bethen. Er fühlt sein sündliches Verderben und die gänzliche Kraftlosigkeit der Budhisten-Religion; aber der Weg des Heils ist ihm noch dunkel, und er äußerte, er müsse Christum mehr kennen lernen, um Ihn noch mehr zu lieben. HErr Jesu! gib Dich ihm zu seiner ewigen Rettung näher zu erkennen! —

Den 3. Sept. Eine große Gesellschaft den ganzen Tag; der Lehrer Mung Schway Gnong, mit mehreren

seiner Anhänger, war bis Nachts 10 Uhr da. Er ist in Religions-Sachen ein spitzfindiger Zweifler, der sich an keiner Stelle fassen läßt. Wir kamen im Gespräch überall herum, und endeten, wo wir begonnen hatten. Als Alle fortgegangen waren, fieng er erst an, sein Gefühl reden zu lassen; er gestand ein, daß er nichts wisse, und wünschte, unterrichtet zu werden; und als er wegging, fiel er nieder, und machte den Scheko, eine Ehrfurchtsbezeugung, die der Birmane nur demjenigen leistet, den er für seinen Obern anerkennt. Als er weg war, begleitete mich Mung Ing nach Hause, und unterhielt sich mit uns noch einige Stunden auf eine Weise, die uns deutlich zeigte, daß der Geist des HErrn an seiner Seele arbeitet. Er verlangt sehr, dem Herzen und dem öffentlichen Bekenntnisse nach ein Christ zu werden, und erklärt sich bereit, Verfolgung und Tod um Christi willen zu erdulden. Als ich ihm die Gefahren nochmals vorstellte, denen er sich bey seiner Taufe aussetze, und ihn fragte, ob er wirklich Christum lieber habe als sein eigenes Leben, so antwortete er tief besonnen und feyerlich: „Wenn ich über die Religion Christi nachdenke, so weiß ich gar nicht mehr, was es heiße, sein Leben lieb haben." So wird der arme Fischer Mung Ing angenommen, während der berühmte Lehrer Mung Schway Gnong vielleicht gar verlassen wird. (Matth. 24, 40.)

Den 16. Nov. Mung Thalah und Mung Byay, die seit mehreren Monaten mit großer Angelegenheit unsern Unterricht besuchen, überreichten mir schon zum zweytenmal ihre Bitte, durch die heilige Taufe in die Gemeinde der Christen aufgenommen zu werden. Ich unterhielt mich einige Stunden lang mit ihnen über den Gegenstand ihres Wunsches. Wir Alle überzeugten uns, daß sie lernbegierige Schüler Christi sind, und die Taufe aus keinem andern Grunde verlangen, als weil Er es befohlen und als ein Mittel zur Seligkeit den Menschen dargeboten hat. Wir willigten daher in ihre Bitte,

da sie Morgen bey Sonnen-Untergang getauft werden sollen. Folgendes ist eine wörtliche Uebersetzung ihrer Bittschrift:

„Mung Byay und Mung Thalah wagen es, sich an die beyden Lehrer mit ihrem Schreiben zu wenden. Obschon das Land Birma von Amerika weit entfernt ist, so sind doch die beyden Lehrer auf einer Fahrt von 6 Monaten nach Rangoon gekommen, und haben uns die frohe Botschaft ihrer Religion gebracht, die uns mit dem ewigen Gott im Himmel und mit dem Sohne Gottes, Jesu Christo, dem Liebenswürdigsten, bekannt macht, und uns verkündigt, daß dieser Sohn Gottes aus lauter Liebe an der Stelle der schuldigen Sünder den Tod erduldet hat. Um unserer Sünden willen sind wir Menschen gleich, die mit einer schweren Last beladen sind. Für diese Sünden, die uns drücken, wußten wir keine Befreyung, und darum waren unsere Seelen unglücklich. In diesem Zustande waren wir, als die beyden Lehrer aus den heiligen Schriften uns die großen Wahrheiten eröffneten, daß wir einen lebendigen Gott und Vater im Himmel haben, und daß sein geliebter Sohn, unser HErr Jesus Christus, uns und Alle, welche von Herzen an Ihn glauben, von dem Fluch und den ewigen Strafen der Sünde erlöset hat. Seitdem wir nun im bangen Gefühl unserer Sünde wissen, daß eine Rettung vorhanden ist, so verlangen wir, Schüler Christi zu werden, und mit den beyden Lehrern wie Kinder desselben Vaters, den wahren Gott zu verehren und seine Gebote zu halten."

Am Abend des 7. Novembers fanden sich diese beyden Täuflinge mit vier ihrer Freunde bey uns vor Sonnen-Untergang ein. Nachdem wir mit einander zum HErrn der Gemeinde gefleht hatten, gingen wir zu dem Teiche hin, in dem auch unser Mung Nau getauft worden war. Eben hatte sich die Sonne am Horizont gesenkt, und eine feyerliche Stille herrschte allenthalben um uns her. Gewiß blickte unser HErr Jesus Christus

freundlich auf unsere kleine Schaar seiner Kinder herab, die hier in der stillen Einsamkeit eines heidnischen Landes in der heiligen Taufe sich Ihm zum Eigenthum geweiht, und mit Leib, Seele und Geist seinem Dienste sich übergeben haben. Am Abend vereinigten wir uns sodann am Tische des HErrn mit unsern birmanischen Brüdern, und durften die Wahrheit seiner Verheißung inne werden, daß Er in unserer Mitte war und uns segnete.

Den 10. Nov. Diesen Abend hatten wir die erste gemeinschaftliche Bethstunde mit unsern drey bekehrten Birmanen. Wir machten miteinander aus, einigemale in der Woche am Abend zum gemeinschaftlichen Gebeth zusammen zu kommen. Wenige Tage darauf durften wir zu unserer Freude bemerken, daß sie auf eigenen Antrieb ihre Abende in der Zayat mit Andachtsübungen zubringen.

Den 26. Nov. Heute wurde uns von einem angesehenen heidnischen Priester verboten, uns ferner in der Nähe ihres Tempels sehen zu lassen, wenn wir nicht mißhandelt werden wollen. Dieß dürfte er nun nicht thun, wenn er nicht den Vice-König auf der Seite hätte, der nach Allem, was wir wahrnehmen, dem Christenthum sehr abgeneigt ist. Seit dem Tode des letzten Königs, welcher im Herzen der Landes-Religion feind war, ist nun das Volk mehr als je beschäftigt, neue Pagoden zu bauen und ihren Ceremonien nachzuhängen. Gerade jetzt werden Anstalten getroffen, die große Pagode, Schway Dagon genannt, aufs neue zu vergolden. Sie wird für die heiligste im Lande gehalten, weil sie 6 Haare von Gaudama in sich faßt.

Seit einiger Zeit sind aus Furcht vor der Regierung nur wenige Birmanen in unsere Zayat gekommen, und der Lehrer, Mung Schway Gnong, scheint uns gänzlich verlassen zu haben. Erschiene nicht unsere Missionsarbeit als ein völlig fruchtloser Versuch in den Augen der Regierung, sie würde uns schon längst verfolgt und aus dem Lande gejagt haben.

Unsere Sache muß klar und offen dem Kaiser vorgelegt werden. Zürnt er mit uns, so ists um alle Missionsversuche in seinen Staaten geschehen. Ist er uns günstig, so kann und darf Keiner unserer Feinde uns auch nicht ein Haar krümmen. Aber es ist noch ein Größerer denn der Kaiser, vor dessen Thron wir täglich in Demuth unser Anliegen niederlegen. O HErr Jesu! blicke auf uns in unserer Rathlosigkeit herab, und sey Du selbst unser Führer auf der gefahrvollen Bahn, die wir wandeln.

Den 27. Nov. Heute kam Bruder Colman und ich zu dem endlichen Beschluß, unverzüglich nach Ava zu reisen, um unsere Sache dem Kaiser vorzulegen. Unser theure Bruder Wheelock, den anhaltende Kränklichkeit nach Bengalen zu reisen veranlaßte, ist dort gestorben. Wohl ihm, daß er seinen Lauf selig vollenden durfte.

Den 4. Dezember. Der birmanische Lehrer, Mung Schway Gnong, der größte Dialektiker, den ich bis jetzt kennen lernte, hat uns nach langer Zeit wieder besucht. Nachdem er uns mehrere Stunden mit lauter spitzfindigen, meist unbeantwortbaren Grübeleyen hingehalten hatte, erklärte er am Ende selbst, er glaube alles das nicht, was er bis jetzt gesagt habe; und es sey ihm blos darum zu thun gewesen, mich und unsere Religion auf die Probe zu setzen. Ob ich denn glaube, er würde nur einen Augenblick auf mich und meine Religion verwenden, wenn er nicht bereits gesehen hätte, daß ich alle seine Fragen beantworten und seine Zweifel lösen könne. Und nun fuhr er fort, einzugestehen, er glaube wirklich an Gott, an seinen Sohn Jesum Christum, an seine Versöhnung u. s. w. Als ich nun in die Sache tiefer mit ihm eintrat, und mich auf die im Matthäus enthaltene Geschichte und Lehre Christi mit ihm einließ, so wollte er eine willkührliche Ausnahme um die Andere machen. Aber wie könnet ihr sagen, bemerkte ich ihm, daß ihr ein Schüler Christi seyd, und von seiner Geschichte und Lehre nur so viel gelten lasset, als euch

wohlgefällt? Ein wahrer Schüler Christi glaubt auf das Wort, das Gott gezeuget hat von seinem Sohne; aber euer Vernunftstolz ist noch keineswegs gebrochen. Hier wurde er still und nachdenksam. Ich sehe meinen Irrthum ein, sagte er nach einer langen Pause, ich habe nur meiner Vernunft, und nicht dem Worte Gottes getraut. Heute ist mir gar Vieles klar geworden. Ich sehe ein, daß, wenn es wahr ist, daß die Lehre Jesu Worte Gottes enthält, ich geradezu glauben muß, was in der Bibel steht, um es als ein Zeugniß Gottes zu ehren. Ich fühle eine rechte Liebe zu Christo in meinem Herzen; denn wer Ihn einmal wahrhaftig kennt, der kann nicht anders, er muß Ihn lieben. Mit diesen Worten ging er nach Hause.

Den 10. Dez. Wir haben nun für unsere Reise nach Ava ein Boot gekauft, und dasselbe bedeckt, um Tag und Nacht darauf wohnen zu können. Gestern ersuchten wir den Vice-König um einen Paß, um das goldene Angesicht zu sehen, was er freundlich bewilligte. Wir verlassen Rangoon nächste Woche. O HErr, laß uns Dein Heil sehen! Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

Zehnter Brief.

Baltimore im Januar 1823.

Sie sehen, theurer Freund, wie kurz es uns gestattet war, uns des Gebrauchs der Mittel zu freuen, von denen wir für die Ausbreitung der christlichen Erkenntniß im birmanischen Reich die seligsten Erfolge hoffen durften. Christen, die unter christlicher Regierung leben, haben gar keine Vorstellung von dem Schrecken, der das Herz eines Birmanen in dem Augenblick ergreift, wenn er mit irgend einem Gliede der Regierung in Berührung kommt. Tausende hatten bis jetzt unsere Zayat besucht; Viele derselben waren dadurch veranlaßt worden, die christliche Religion ernstlich zu untersuchen, und ein

Geist des Forschens hatte sich allgemein verbreitet; und doch bedurfte es nur einer einzigen zweydeutigen Rede von dem Vice-Könige, um auf einmal alle diese Schaaren von uns wegzutreiben, so daß nur Wenige weiter nach uns sich umzusehen wagten. Auf diesem Punkte der Entscheidung blieb uns nur der einzige Weg übrig, dem Kaiser eine Bittschrift um Genehmigung unserer Mission in seinen Staaten einzureichen. Ich hatte ernstlich im Sinne, meinen Gatten nach Ava zu begleiten, da ich mit der vorigen Vice-Königinn, die jetzt dort wohnt, genau bekannt geworden bin, und ich eine gute Aufnahme bey ihr erwarten dürfte. Ihr Gemahl ist der nächste nach dem Kaiser, und hat die Leitung aller Angelegenheiten des Reiches. Aber mein Gatte hält die Sache für mich zu gefährlich, weil bis jetzt noch kein ausländisches Frauenzimmer am birmanischen Hof sich sehen lassen durfte; darum wird er mit unserm theuren Mitarbeiter Colman allein dorthin die Reise antreten. Was immer der Erfolg derselben seyn wird, das überlassen wir der weisen und huldreichen Leitung des Gottes, von Dem wir in allen Dingen allein abhängen, und der allein unserm Werk Gedeihen geben kann. Ist die Stunde gekommen, daß das Evangelium Christi in diesem Lande eingeführt werden soll, so wird Gott dem Kaiser das Herz lenken, daß er uns Religionsduldung zugesteht; hat Er aber für uns anderswo etwas zu thun, so unterwerfen wir uns kindlich seinem weisen Rath und Willen. Es ist jetzt ein entscheidender Augenblick für die Mission in Birma. O möchten doch die Christen in Amerika mit Einem Herzen zu dem HErrn flehen, daß diesen Millionen armer Menschen-Seelen, die dem ewigen Verderben unaufhaltsam entgegeneilen, die große Botschaft ihrer Rettung nicht hinweggenommen werden dürfe. Wir fühlen tief die hohe Entscheidungskraft dieses Ganges nach Ava; und wie wichtig es ist, Aug und Herz allein auf den HErrn zu lenken, Dem, so weit die Schöpfung geht, Alles zu Gebote steht.

Folgender kurze Auszug aus dem Tagebuch meines Gatten wird über seine Reise nach Ava die richtigste Kunde geben.

Den 21. Dez. 1819. Nachdem wir für unsere beyden lieben Frauen, die zu Rangoon zurückblieben, uns nach einem Wohnsitz in der Stadt umgesehen hatten, schiffte ich mich mit Bruder Colman auf unserm Boote ein. Unsere Gesellschaft besteht aus 16 Leuten aller Art, unter denen auch einige bekehrte Birmanen sich befinden. Wir waren in großer Verlegenheit, ein passendes Geschenk für den Kaiser auszudenken, da ohne ein solches kein Mensch sich vor ihm sehen lassen darf. Unser ganzes Vermögen würde nicht zureichen, diejenigen Artikel anzukaufen, die einen Werth für ihn haben. Und da doch auch bey diesem Geschenk eine Uebereinstimmung mit unserm Beruf seyn sollte, so wählten wir hiezu das Buch, das wir mit seiner Genehmigung ins Birmanische zu übersetzen gedenken, eine Bibel in 6 Bänden, deren Einband auf birmanische Weise reichlich mit Gold verziert war. Also ausgerüstet stießen wir von Rangoon's Ufer mit unserm Boote ab. Mehrere unserer Lieben standen weinend am Ufer und blickten uns nach, so lange uns ihr Auge erreichen konnte. Was wird nicht Alles geschehen, bis wir wieder in diesem Hafen einlaufen? Was immer der Ausgang unserer Reise seyn mag, so ist er mit Folgen begleitet, die all unser Verständniß unendlich übersteigen. Wir dringen mitten in das Herz eines großen heidnischen Reiches ein, um dem gewaltigen Alleinherrscher desselben und durch ihn den Millionen seiner Unterthanen die Botschaft vom Reiche Gottes feyerlich anzubieten. Möge der HErr mit uns seyn und unser Unternehmen mit einem glücklichen Erfolge segnen, wenn es seinem weisen und heiligen Willen wohlgefällt.

Nach einer langweiligen und wegen stets drohender Räuberey gefährlichen Fahrt auf dem Hauptflusse des Landes, dem Arahwatti (auch Irawaddy) hinauf,

langten wir am 2. Januar 1820 in einer alten verfallenen Residenzstadt, Pyee oder Prome, 50 Stunden oberhalb Rangoon, und am 17ten in einer andern in Trümmern liegenden Stadt, Pahgan, an, welche Letztere etwa 100 Stunden von Rangoon entfernt ist. Hier verweilten wir einen Tag, und sahen die glänzenden Götzen-Tempel und die ungeheuern Trümmer dieser ehmals so berühmten Regenten-Stadt. Wir bestiegen eines der höchsten Gebäude, und überblickten auf einer Höhe von etwa 100 Fuß das ganze Land umher, das mit Götzen-Tempeln und Denkmalen aller Art und Gestalt überdeckt ist, von denen einige ganz in Moder hingestreckt liegen, und Andere schnell ihrem Untergange zueilen. Der ganze Anblick einer ungeheuern Kaiserstadt, die vor uns im Grabe modert, erfüllte unsere Gemüther mit tausend Bildern einer ernsten Vergangenheit, welche hier in öder Stille den Todtengesang ihrer ehemaligen Größe feyert. Hier ward vor 800 Jahren die Religion des Buddha zuerst öffentlich anerkannt und als Landes-Religion ausgerufen. Hier verbreitete Ahrahan, der erste Budhisten-Prediger in Birma, unter dem Schutze des Königes Ananrathamenzan, die Lehren des Atheismus, und lehrte seine Schüler nach Vernichtung, als dem höchsten Gut der Menschheit, streben. Ohne Zweifel sind mehrere Ruinen, die vor unsern Augen liegen, die Ueberbleibsel von Pagoden, die er errichten ließ. Wir blickten wehmüthig zurück auf die Jahrhunderte der Finsterniß, die nunmehr verflossen sind; aber auch vorwärts auf die kommenden Jahrhunderte, welche die Hoffnung des Christen beleuchtet. Vielleicht stehen wir in dem gegenwärtigen Augenblick auf der Scheidelinie zwischen Licht und Finsterniß. O Schatten des Schen Ahrahan! weine nur über deine zerfallenen Tempel! Ziehe dich zurück vom Schauplatz deiner vormaligen Größe. Aber du lachst über meine schwache Stimme. Nun, so schmachte noch eine kleine Weile dein armes Schattenleben dahin, bis eine Stimme, mächtiger als

die

die Meinige, die aus weiter Ferne dir entgegentönt, gleich dem Sturmwinde jede Spur deiner vorigen Herrschaft von dem Lande verweht. Bald wird die Kirche Christi diese modernden Ueberbleibsel des Heidenthums verdrängen, und der Klageton der Budhisten-Priester wird vor dem christlichen Lobgesang verstummen müssen.

Oberhalb Pahgan dreht sich der Irawaddy-Strom östlich. Von hier an fielen wir einer Räuberbande um der Andern in die Hände, die uns auszuplündern drohten, bis wir ihnen jedesmal mit unsern Schießgewehren, die wir stets in Bereitschaft halten mußten, Respekt einflößten. Der Fluß Kyen Dwen, der sich hier in den Irawaddy ausleert, kommt vom Cassay-Lande her, in dem eben erst mit 30,000 Soldaten ein Volks-Aufstand erstickt werden mußte.

Den 25. Jan. Heute zogen wir an Alt-Ava, dem Sitz der vorherigen Dynastie und dem Wohnorte der beyden letzten Kaiser, vorüber, und um Mittag erreichten wir die unterste Landungsstelle von Neu-Ava oder Ahmarapoor, der wirklichen Kaiserstadt, die etwa 140 Stunden von Rangoon gelegen ist. Von der Ferne aus, in der wir uns jetzt befinden, gewährt sie einen ungünstigen Anblick. Tags darauf zogen wir unter mannigfaltigem Wechsel von Furcht und Hoffnung in die Stadt ein, und begaben uns vor Allem nach dem Hause des ehemaligen Vice-Königs von Rangoon und jetzigen ersten Staats-Ministers, wo wir nach überreichtem Geschenk freundlich empfangen wurden." —

Wir haben bereits in unserm Magazine (Band 8. J. 1823. Heft 4. S. 654 f.) ausführlich erzählt, wie fruchtlos die Audienz dieser beyden Knechte Christi damals bey dem Kaiser ablief, und wie derselbe ihnen die ihm überreichte Schrift, welche eine kurze Darstellung der Lehre Christi in sich faßte, höhnisch zu Füßen warf. Wir übergehen demnach hier diesen ersten Auftritt ihrer Geschichte, der wohl in dem großen Buche der Welt-Regierung Gottes eine entscheidungsvolle Stelle für die

Volksgeschichte dieses großen Reiches einnimmt. Wenigstens schien für jetzt der Weg liebevoller Anerbietungen Gottes verschlossen, um nach verschmähter Gnade dem Evangelio Christi den Weg des züchtigenden Ernstes vorzubereiten. Wir sind zu blind und zu kurzsichtig, um in der geheimnißvollen Tiefe der Wege Gottes den verborgenen Zusammenhang seiner Führungen mit einem ganzen Volke und mit einem einzelnen Menschen zu überschauen. Aber das Licht der Ewigkeit wird uns einst deutlich zeigen, wie den schwersten Gerichten, die Gottes züchtigende Hand über ein Volk herbeyführt, Stunden dargebotener Rettung und verschmähter Anerbietungen des Heiles vorausgegangen sind, und wie der allmächtige und heilige Beherrscher der Welt die Weisheit seiner Wege vor allen seinen Geschöpfen rechtfertigen wird.

Am 6. Februar traten unsere beyden Freunde mit schwerem Herzen, aber doch mit demüthigem Vertrauen auf den treuen Führer ihres Lebens ihre Rückreise nach Rangoon an. Ihre schönste Hoffnung für Birma war untergegangen; und einer derselben drückte die Empfindungen seines Herzens mit einem frommen Dichter seines Vaterlandes im Tagebuch also aus:

„Still thränt das Aug, jedoch nicht freudenleer,
Die ganze Welt liegt offen unserm Fuß,
Und überall ein Garten Gottes, mit der Sonne Glanz
Ist doch das Aug der Liebe nicht hinabgeschwunden."

Am 12. Febr. stießen sie zu Prome zufällig zu ihrer großen Verwunderung auf ihren zweifelsüchtigen Schüler, den Lehrer Mung Schway Gnong, der von Rangoon auf Besuch hieher gekommen war. Wir erzählten ihm alles, schrieben sie, was uns am Hofe begegnet war, den beklagenswerthen Erfolg unsers Gesuches und die augenscheinliche Gefahr, die jetzt mit der Verbreitung der christlichen Religion oder dem Bekenntnisse zu derselben verbunden sey, und leerten unser ganzes Herz vor ihm

aus. Die Erzählung machte den Eindruck nicht auf ihn, den wir erwartet hatten. Seine Sprache schien uns bey diesem Anlaß etwas zu hoch zu seyn. Ich sagte ihm daher, nicht sowohl er sey bey dieser traurigen Wendung der Dinge zu beklagen, als vielmehr die, welche sich bereits durch Wort und Wandel als Schüler Christi ausgesprochen haben. Wenn man sie vor Gericht ziehe, so sey es ihnen länger unmöglich, ihre Erbauung in den heidnischen Pagoden zu suchen, oder vor einem Götzenpriester ihren Glauben zu widerrufen. Er fühlte sich durch diese Bemerkung beschämt, und äußerte: „Vielleicht erinnert Ihr Euch nicht mehr, wie Ihr mir bey meinem letzten Besuche sagtet, daß ich mehr meinem Verstande als dem Worte Gottes vertraue. Von dieser Zeit an habe ich meinen Irrthum eingesehen, und suche ihn zu bessern. Seit Ihr Rangoon verlassen habet, habe ich mich auch vom Götzentempel getrennt; nur an den Volks-Prozessionen nehme ich noch Theil, um keiner Verfolgung ausgesetzt zu seyn. Ihr saget, ich sey noch kein Schüler Christi, was fehlt mir noch dazu?"— Es freute mich, wahrnehmen zu dürfen, daß er seit unserer letzten Zusammenkunft einige Fortschritte gemacht hat, und bemerkte ihm daher: Ihr möget ein Schüler Christi im Herzen seyn, aber ein ganzer Jünger des HErrn seyd ihr noch nicht. Ihr habt nicht Glaubensmuth genug, alle Gebote Christi, besonders die Verordnung der Taufe, zu halten, solltet ihr auch darüber verfolgt werden. Ueberleget die Worte Jesu, die Er sprach, ehe Er die Erde verließ: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig u. s. w. Er nahm diese Bemerkung mit tiefem Stillschweigen und mit einer Miene auf, die es zeigte, daß er sie seines Nachdenkens werth hielt. Ich machte ihm bemerklich, wie wir jetzt entschlossen seyen, Rangoon zu verlassen, weil der Kaiser die Verbreitung des Christenthums in seinem Reiche nicht gestattet habe, und wohl kein Birmane unter solchen Umständen das Christenthum annehmen werde.

Diese Nachricht hob ihn ganz empor, und wir durften deutlich sehen, daß wir mehr Theil an seiner Liebe hatten, als wir denken konnten. „Sprecht nicht also, sagte er, es gibt immer Einige, welche dessen ungeachtet das Christenthum untersuchen werden; und eher wollte ich mit dem heidnischen Oberpriester zu Rangoon einen öffentlichen Streit anfangen, ehe Ihr Rangoon verlassen solltet. Ich weiß, ich kann ihn zum Stillschweigen bringen; ich weiß, die Wahrheit ist auf meiner Seite."— Wohl, sagte ich, ihr möget eine Zunge haben, und ihn beschwichtigen; aber er hat eiserne Ketten, mit denen er euch fesseln kann. —

Diese Unterhaltung machte mir frischen Muth, und ließ mich die ganze Nacht nicht schlafen. Vielleicht, wenn wir nach Rangoon kommen, finden wir unsere Schüler standhaft, und Andere ernsthaft nach Wahrheit verlangend. Vielleicht zeigt sich eine Regung des göttlichen Geistes in ihren Herzen. Vielleicht will der gute Hirte seine Schafe gerade unter Leiden und Verfolgung zu sich ziehen, und zeigen, daß die Sache nicht durch Menschenkraft, sondern durch Seinen Geist geschieht. Mit einem Worte, sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm rufen, und sollte Geduld darüber haben? Wahrlich ja, Er wird sie erretten in einer Kürze. Und wir sollten jetzt furchtsam schnell die Stelle verlassen, und geliebte Brüder in Christo ihrem eigenen Schicksale hingeben? Aber vielleicht wäre es blindes, unbesonnenes Gottesvertrauen, wenn wir gegen die Gestattung der Regierung und unter Verfolgungsgefahr den Posten behaupten wollten. Und haben wir auch Kraft und Muth genug, unsere geliebten Schüler in Gefängniß und Banden und auf der Folter zu erblicken? Können wir ihnen zur Seite stehen, und sie aufmuntern, die Wuth der Widersacher geduldig zu ertragen? Sind wir willig an ihren Leiden selbst Theil zu nehmen? Und wenn auch der Geist bisweilen willig ist, ist nicht das Fleisch zu schwach?

Unter solchen ernsten Betrachtungen fieng ein Lichtstrahl der Hoffnung an, im Dunkel meiner Muthlosigkeit aufzugehen. Aber meine arme Seele hatte noch nicht Ruhe genug gefunden, um ihn in Stunden tiefer Finsterniß festzuhalten; er glich mehr noch dem raschen Blitze, der die schwarzen Gewitterwolken durchschneidet, um das Ungewitter nur desto furchtbarer und drohender zu machen.

Am 20. Febr. kamen wir in Rangoon an. Nach ein Paar Tagen stiller Erholung riefen wir unsere drey birmanischen Christen zusammen, und ich erzählte ihnen kurz und wahr, was wir zu Ava erfahren hatten, um ihnen die Gefahren ihrer gegenwärtigen Lage so wie die Gründe unserer Abreise von Rangoon auseinander zu setzen. Wir erwarteten, daß die Mittheilung dieser Nachricht und die Angst vor der Regierung ihnen nun auf einmal das Herz gegen uns nehmen, und sie aus Furcht vor Verfolgung uns ungesäumt verlassen würden. Aber wie sehr wurden wir in unserer Erwartung beschämt. Alle unsere christlichen Brüder blieben bey ihrem Bekenntnisse fest und unbeweglich, und noch mehr Eifer und Kraft, als es zuvor der Fall war, zeigte sich in ihrem ganzen Wesen. Sie wetteiferten miteinander, sich die Schwierigkeiten wegzuerklären, und uns zu überzeugen, daß die Sache noch nicht ganz verloren sey. Aber wo sollen unsere Lehrer hingehen? war natürlich eine bedenkliche Frage. Wir erklärten ihnen, es sey unsere Absicht gewesen, Birma niemals zu verlassen; aber seit der Kaiser unserer Religion die Duldung versagt habe, hätten wir uns entschlossen, wenigstens auf einige Zeit aus den Gegenden, die unter seiner unmittelbaren Herrschaft stehen, uns wegzubegeben, und wären daher Willens, uns einstweilen nach Chittagong zurückzuziehen, wo sich unter den Arakanesen ein kleines Christen-Gemeindlein gebildet habe. Wir fragten nun jeden Einzelnen von ihnen, was er zu thun im Sinn habe? Mung Nau hatte schon zuvor uns gesagt,

daß er uns in jeden Theil der Welt folgen werde. Er fürchtete nur, eine Last für uns zu werden; denn weil er blos das Birmanische rede, so könne er seinen Lebens-Unterhalt nirgends anderswo gewinnen. Was mich betrifft, sagte Mung Thalah, so gehe ich dahin, wo man das Wort Gottes hat. Mung Byay schwieg nachsinnend stille. Endlich sagte er, weil es keiner Birmanen-Frau gestattet sey, das Land zu verlassen, so könne er wegen seinem Weibe den Lehrern nicht folgen; aber wenn ich allein hier zurückbleiben muß, so will ich nach den Regeln der Religion Christi einhergehen, und an nichts Anderes denken. Diese Unterhaltung mit unsern Schülern erfreute unsere Herzen, und veranlaßte uns zum Lobe Gottes für die Gnade, die Er ihnen erzeiget hat.

Den 24. Febr. Diesen Abend kam Mung Byay mit seinem Schwager Mung Myat-yah, und bat uns, daß wir doch jetzt Rangoon nicht verlassen möchten. Da ich ihm bemerkte, wir halten unser längeres Bleiben für fruchtlos, indem wir ja unter den gegenwärtigen Umständen unsere Zayat nicht öffnen und auch nicht erwarten können, daß irgend ein Birmane in die Prüfung unserer Religion sich einlasse, so versetzte er: Lehrer! Meine Seele ist betrübt, ich kann weder essen noch trinken, seitdem ich weiß, daß Ihr fortgehen wollet. Ich bin bey meinen Nachbarn umhergegangen, und ich finde Mehrere unter ihnen, die gerade jetzt in der Untersuchung der neuen Religion begriffen sind. Bruder Myat-yah ist einer derselben, und er vereinigt seine Bitte mit der Meinigen. Bleibet bey uns noch ein Paar Monate, bis 8 oder 10 Jünger gesammelt sind, und dann bestellet einen unter uns als Lehrer. Mag dann erfolgen, was da will, wenn Ihr auch das Land verlasset, so wird doch die Religion Christi sich immer weiter verbreiten. Der Kaiser selbst kann ihren Fortgang nicht hindern. Geht Ihr aber jetzt, und nehmet die beyden Jünger mit Euch, so bleibe ich ja allein zurück, und kann diejenigen nicht taufen, welche diese neue Religion annehmen

wollen. Was kann ich alleine thun? — Mung Nau kam herein, und drückte sich auf ähnliche Weise aus. Er glaubt, ungeachtet des Widerstandes werde es doch an solchen nicht fehlen, die Jünger werden wollen, und es wäre am besten, wenn wir länger hier blieben. Wir konnten unsere Thränen nicht zurückhalten, als wir dieses Alles hörten, und erklärten ihnen, nur die Förderung der Sache Christi unter den Birmanen sey das Ziel unsers Lebens; und wenn einige Aussicht auf einen gesegneten Erfolg in Rangoon sich zeige, so hätten wir kein Verlangen, in ein anderes Land zu gehen, und wir wollen demnach die Sache nochmals überlegen.

Den 26. Febr. Mung Schway-boo, ein ruhiger, freundlicher Mann, kam diesen Abend mit Mung Myatyah in unsere Andacht. Nach derselben äußerte Mung Thalah: Lehrer! Eure Absicht, von hier wegzugehen, hat uns Alle mit Betrübniß erfüllt. Haltet Ihr es für gut, uns also zu verlassen? Ungeachtet aller Schwierigkeit und Gefahr, mit denen wir umgeben sind, wollen wir es nimmermehr vergessen, daß dieses Werk weder unser noch Euer, sondern ein Werk Gottes ist. Macht Er Licht, wer will die Religion hindern? Nichts darf ihr im Wege stehen. — Ein anderer Birmane, Mung Luck, hatte indeß draußen zugehört, und nun luden wir ihn ein, bey uns Platz zu nehmen. Mung Byay fieng an, voll Inbrunst zu werden; seine Augen glänzten und seine Arme hob er in die Höhe, und sagte: Wir müssen Alle einen Versuch machen, und ich will bethen. Nur geht nicht eher fort, bis ein kleines Gemeindlein von 10 Jüngern gesammelt ist, alsdann setzt einen Lehrer; und wir wollen uns zufrieden geben. Mung Nau war ganz derselben Meynung. Die drey neuen Leute sprachen nichts, nur äußerten sie das Verlangen, die Religion Christi kennen zu lernen. Aber Keiner von ihnen wollte zugeben, daß sie jetzt schon etwas von derselben glauben.

Wir fühlten, daß unter diesen entscheidenden Umständen unmöglich Alle von diesen Leuten wegziehen dürfen; aber zu gleicher Zeit lag es uns auch sehr am Herzen, Chittagong nicht zu versäumen. Unter diesen Umständen kamen wir zu dem Beschluß, daß Bruder Colman unverzüglich nach Chittagong abreisen, dort die Neubekehrten sammeln, und eine Station bilden solle, zu der wir mit unsern christlichen Brüdern unsere Zuflucht nehmen könnten, so bald die Verfolgung so heftig werden sollte, daß wir nichts mehr thun können. Ich entschloß mich, bis auf diesen Zeitpunkt hier zu bleiben; auch wurde ausgemacht, daß Bruder Colman nach ein Paar Monaten hieher zurückkehren solle, falls das Feuer der Verfolgung sich setzen würde.

Den 28. Februar. Mung Schway Gnong kam auf Besuch. Er habe, erklärte er, meine letzten Worte überlegt, daß man glauben und getauft werden müsse, um ein ganzer Jünger Christi zu seyn; und er wünsche nur noch zu wissen, welche besondere äußerliche Regeln von ihm beobachtet werden müssen, wenn er durch die Taufe zum Christenthum sich bekenne? Ich bemerkte ihm, die Schüler Christi treten nach ihrer Taufe in einen Bund der Liebe mit den Andern; sie versammeln sich jeden Sonntag zur Gottesverehrung, und empfangen von Zeit zu Zeit das heil. Abendmahl. Ich warnte ihn nun vor der Gefahr des Selbstbetrugs, stellte ihm die Verfolgung vor, der die Jünger Christi in diesem Lande ausgesetzt sind, und rieth ihm, reiflich die Sache zu überlegen, ehe er sich bestimmt zur Taufe entschließe.

März 8. An diesem Abend hatte ich eine sehr segensreiche Zusammenkunft. Mung Thalah war voll Geistes, legte den Neuangekommenen das Wort Gottes mit viel Klarheit und Leben aus, und zeigte eine große Fertigkeit im Anführen von Bibelstellen. Er hat unstreitig sehr richtige und fruchtbare Erkenntnisse von den Lehren der Gnade gewonnen.

Den 10. März. Mung Schway Gnong und sein Freund, Oo Yan, der schon öfters mich besuchte, brachten mehrere Stunden bey mir zu; aber der Gewinn war wohl nicht bedeutsam. Ersterem ist es sichtbar darum zu thun, einen Gefährten von gleichem Range zu gewinnen, mit dem er zugleich zum Christenthum übertreten möge. Darum sprach er seinem Freund heftig zu. Oo Yan stellte sich nun in die Vertheidigungslinie, und brachte Einwürfe vor. Er gab gerne zu, daß das atheistische System der Buddhisten nicht Stich halte; verschanzte sich aber hinter einem Aufwurfe von Vernunft-Religion, den er zwischen dem Buddhismus und dem Christenthum errichtete. Auch Mung Schway Gnong führte hinter dieser Schanze lange seine Vertheidigung. Was die sich selbst überlassene Vernunft in göttlichen Dingen ohne göttliche Offenbarung ist, und wie sie rastlos und feig eine Schanze von Vernunftschlüssen aufwirft, und wieder stürmt, ohne darum auch nur einen Schritt breit festen Bodens im Lande der Gewißheit und der Seelenruhe zu gewinnen, das läßt sich am allerklarsten und überzeugendsten im Umgang mit diesen scharfsinnigen Denkern erkennen, die stufenweise aus den finstern Löchern des Atheismus und den täuschenden Gaukelspielen einer stolzen und selbstgenügsamen Verständigkeit zum Licht der göttlichen Offenbarung hinübertreten. Oo Yan suchte nämlich nun seinen Gott in den Irrgängen des orientalischen Pantheismus, und nannte ihn eine unnennbare Kraft, die sich in stufenweiser Fülle über alle Geschöpfe ausgegossen hat. Der gute Mann that Alles, um sein altes Glaubens-System zu retten; aber ich bin lebendig überzeugt, daß er in seinem Herzen die Hoffnung dazu aufgegeben hat.

Den 15. März. Der Birmanen-Lehrer, Mung Schway Gnong, tritt mit seinem Herzen dem Christenthum immer näher. Seitdem er angefangen hat, die Casuistik seiner spielenden Verständigkeit fahren, und die Gefühle seines Herzens reden zu lassen, ist ihm täglich neues

Licht aufgegangen. Heute hatte ich eine sehr ermunternde Unterredung mit ihm. Auch seine Frau und sein Kind hatte er mit sich gebracht. Er äußerte dabey unter Andern: Er habe, ehe er mit mir bekannt wurde, nie an das Daseyn eines ewigen Gottes geglaubt, und schon in den ersten Unterredungen mit mir sey ihm dieser Glaube im hellen Lichte aufgegangen. Aber am schwersten habe es mit dem Glauben an Christus bey ihm gehalten. Und nun redete er mit viel Gefühl von der Vortrefflichkeit des Schlusses des 6. Cap. Matthäi, das ich den Abend zuvor vorgelesen hatte.

Den 21. März. Mung Thalah brachte heute einen seiner Verwandten, Mung Schway-bay, der gern das Christenthum kennen lernen möchte. Ich unterredete mich mit ihm. Tags darauf kam er wieder. Er scheint tiefe religiöse Eindrücke in seiner Seele zu haben. Seine Sprache und sein Blick zeigen einen hohen Ernst, und ein redliches Verlangen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen. Ich bethete mit ihm. Am 23. Morgens sagte mir Mung Thalah: er und sein Freund seyen beynahe die ganze Nacht in der Zayat aufgewesen, und haben miteinander das Wort Gottes gelesen, betrachtet und gebethet. Nachmittags kam auch Mung Schway-bay; seine Ausdrücke sind sehr stark, und ich habe keinen Grund, an seiner Redlichkeit zu zweifeln. Nur kommt es uns wunderbar und ungewöhnlich vor, daß in der Seele eines unwissenden Heiden das Werk der Gnade Christi so schnelle Fortschritte macht. Er überreichte uns eine Schrift, die sein Glaubensbekenntniß nebst der dringenden Bitte enthielt, von uns getauft zu werden. Je mehr ich ihn kennen lerne, desto mehr freue ich mich des neuen lebendigen Sinnes, den Gottes Geist mächtiglich in ihm anregt.

Sonntag, den 26. März. Drey Birmanen-Frauen kamen in unsern Gottesdienst, die Mung Schway Gnong uns zuwies, und die seit einiger Zeit meine Gattinn besuchen. Sie haben den Götzendienst aufgegeben, und

suchen nun den lebendigen Gott. Nach dem Gottesdienste hatte ich mit dem heilsbegierigen Birmanenhäuflein eine lange Unterhaltung. Unser liebe Bruder Colman will Morgen im Namen des HErrn mit seiner Gattinn nach Chittagong abreisen. Sie Alle waren darüber sehr gerührt, und vereinigten sich zu einer Beth-Stunde in der Zayat. — Unser Abschied ist schmerzlich, denn wir haben unter mancherley Anfechtung selige Tage miteinander verlebt, und nur die Pflicht vermag uns zu trennen. Wir hoffen, unsere Trennung werde nur von kurzer Dauer seyn, und wir werden uns hier oder zu Chittagong bald wieder finden."

Eilfter Brief.

Baltimore im Februar 1823.

Nach der Abreise unserer theuren Freunde Colmans fanden wir uns abermals in unserer einsamen Lage alleine, nur daß unsere treuen und liebenden Birmanen bey uns blieben, und durch ihr Wachsthum in der Erkenntniß Christi und die Aufrichtigkeit ihres Sinnes und Wandels unsere Herzen mannigfaltig tröfteten. Es war uns von großer Wichtigkeit, einen Nebenzweig unserer birmanischen Mission zu Chittagong angepflanzt zu sehen, und dieß um so mehr, da dieses Gebiet unter brittischer Regierung steht, und nur durch einen Fluß vom birmanischen Boden getrennt ist. Unsere theuren Geschwister Colmans kamen im Juny 1820 daselbst an, und machten einen sehr hoffnungsreichen Anfang; und schon fieng die Predigt des Evangeliums daselbst an, die lieblichsten Früchte zu tragen, als Missionar Colman durch einen schnellen und seligen Tod in die Freude seines HErrn hinübergerufen wurde. *)

Wir fuhren nun zu Rangoon in möglichster Stille in unserm seligen Berufe fort, den Heiden das Evan-

---

*) Man sehe Miss. Magazin 8ter Jahrg. (1823) S. 664 — 670.

gelium zu verkündigen. Einige Auszüge aus unserm Tagebuch vom April 1820 bis April 1821 werden unsere damaligen verborgenen Lagen, Kämpfe und Siege als Boten des verherrlichten Erlösers am richtigsten darstellen.

Den 1sten April 1820. Am Abend hatten wir eine lange und segensreiche Unterhaltung mit Mung Schway-bay, die uns die freudige Ueberzeugung gewährte, daß ein mächtiges Werk der bekehrenden Gnade Christi in seinem Herzen begonnen hat. Wir erklärten ihm demnach unsere Bereitwilligkeit, ihn durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Kirche Christi aufzunehmen, worüber er sich sehr froh und dankbar ausdrückte. Am darauf folgenden Abend, als schon die Sonne untergegangen war, wandelten wir im Stillen zu dem nahe gelegenen Teiche, und unser neue Schüler wurde auf den Namen des dreyeinigen Gottes getauft; worauf er mit uns und seinen drey Birmanen-Brüdern am Tische des HErrn die heiligen Pfänder der sterbenden Liebe Christi mit tiefer Rührung genoß, und wir Alle uns zum treuen Anhangen an unserm gemeinschaftlichen Oberhaupte und Erlöser vereinigten.

Den 15ten April. Mung Schway-bay sprach schon einige Tage von einem Besuche, den er gern in seinem Geburtsorte Schway-Dung, machen möchte, um seinen zahlreichen Freunden und Verwandten daselbst den köstlichen Schatz der göttlichen Wahrheit und Erkenntniß mitzutheilen, der ihm zu Theil geworden sey. Diesen Abend sprach er wieder davon, und fügte hinzu: er finde es für nöthig, uns die Sache zur Ueberlegung zu geben. Nicht als ob er sich als Lehrer seiner Brüder aufwerfen wolle und hiezu eine Genehmigung von uns verlange, sondern weil ihn die Liebe treibe, seinen armen Brüdern den einfachen Weg zur Seligkeit zu zeigen, und er dieß ohne unsere Bewilligung nicht thun wolle. Er meynte, wenn nur zwey oder drey Jünger Christi in jeder volkreichen Stadt gewonnen werden

könnten, so würde dieß den Fortgang des Christenthums gar sehr erleichtern. Er für seinen Theil sey fest überzeugt, daß im Kreise seiner Verwandten und Freunde, aus Zehn wenigstens Einer für das Christenthum werde gewonnen werden, wenn er ihnen die frohe Botschaft des Evangeliums und seine eigene Erfahrung bey dem Glauben an dasselbe kund thue. Ich frohlockte im Stillen, als ich diese frommen Herzensergießungen hörte, die doch gewiß eine Frucht des neuen Lebens aus Gott sind, und ermahnte ihn zu fortgesetzter Selbstprüfung und zum Gebethe, als den geeignetsten Mitteln, unsere Pflicht und den Willen Gottes an uns zu erkennen.

Den 16ten April. Früh Morgens kam der Lehrer Mung Schway Gnong, nach einer Abwesenheit von einem Monat zu uns, und brachte Oo Yan und noch zwey seiner Freunde mit sich. Sie brachten den ganzen Tag bey mir zu, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß in Allen ein Funken göttlichen Lebens glimmt. Mung Schway Gnong blieb noch länger als die Andern, um allein mit mir zu reden. Er äußerte, daß alle seine bisherigen Zweifel gegen das Christenthum nunmehr verschwunden seyen, und daß er gern ein ganzer Jünger Christi werden möchte; daß aber seine Frau und Kinder ihm noch im Wege stehen, und er, wenn er ein Christ werde, Verfolgung und Todesstrafe zu fürchten habe. Er sprach hierüber mit so viel Gefühl und sichtbarer Anerkenntniß seiner eigenen Schwäche, daß mir nichts als herzliches Mitleiden für ihn übrig blieb. Ich konnte die Wahrheit dessen, was er sprach, nicht läugnen, und wies ihn nur freundlich auf die allgenugsame Kraft Christi, so wie auf das Leben der Apostel und der ersten Blutzeugen hin, die auch in Todesgefahr fröhlich sprechen konnten: In dem Allem überwinden wir weit um Deß willen, Der uns geliebet hat. Wäre ich in seiner Lage, so hätte ich vielleicht nicht mehr Glaubensmuth als er hat, und darum mußte ich stille

seyn. Wir schieden mit tiefer Rührung voneinander, und wir verstanden jetzt einander besser als je zuvor. Wahrscheinlich kommt er nicht so bald wieder, da es für einen Mann von seinem Charakter und Rang gefährlich ist, wenn man ihn oft in unserm Missions-Hause aus- und eingehen sieht.

Den 20. April. Die Birmaninn Mah-Men-lay mit mehreren ihrer Freundinnen, bisherige Schülerinnen meiner lieben Gattinn, brachte heute den ganzen Tag bey derselben zu. Man fühlt ihr immer deutlicher ab, daß sie eine wahre Jüngerinn Christi ist; aber sie ist ausnehmend schüchtern aus Besorgniß, verfolgt und auf die Folter gespannt zu werden. Eine ihrer Bemerkungen verdient, als natürlicher Ausdruck ihres christlichen Sinnes herausgehoben zu werden. „Ich muß mich wundern, sagte sie, wenn ich sehe, was für einen Eindruck diese Religion auf mein Gemüth machte, und wie die Jünger Christi mir jetzt viel lieber als meine nächsten natürlichen Verwandten geworden sind." Sie ist eine Frau von ausgezeichneter Geistes- und Gemüthskraft. Eine ihrer Begleiterinnen, die uns jetzt häufig besucht, hatte nämlich zu Alt-Pegu einen unserer birmanischen Traktate in die Hände bekommen, und sie machten, wie sie sagt, hauptsächlich darum den ganzen Weg bis nach Rangoon, um noch mehr von dieser Religion zu hören.

Heute habe ich die Uebersetzung des Briefes Pauli an die Epheser in die Birmanen-Sprache vollendet, und mit hohem Wonnegefühl gab ich diese köstliche Schrift den Jüngern in die Hände. Sie enthält einen bedeutsamen Beytrag zu dem noch kleinen Vorrath der H. Schrift, den sie haben, indem ich ihnen bis jetzt nur erst das Evangelium Matthäi hatte liefern können. Nun mache ich mich so bald wie möglich an die Uebersetzung der Apostelgeschichte, und gedenke daran zu arbeiten, so viel meine kranken Augen mir gestatten.

Sonntag den 30sten April. Heute war einer der geschäftvollsten Tage meines hiesigen Aufenthaltes. — Zwar waren der Besuchenden nicht so viele wie zuvor, und wir können dieß unter den gegenwärtigen Umständen auch nicht erwarten, aber außer unserm gewohnten Jüngerkreise waren 8 — 10 heilsbegierige Seelen von Morgens 9 bis Nachts 10 Uhr bey mir auf Besuch. Eben so brachte die fromme Mah-Men-lay mit ihren Freundinnen den Tag bey meiner lieben Gattinn zu, die sich kaum von einem heftigen Anfall von Leber-Krankheit erholt hatte.

Heute kam Oo Yan, der nun alle schwierigen Punkte der Religion durchloffen hat, bis auf die übriggebliebene bedeutendste Schwierigkeit, die er zur Lösung mit sich brachte. Wie läßt sich doch, fragte er, wie läßt sich doch das Vorhandenseyn der Sünde und ein ewiges Elend als Frucht derselben mit dem Glauben an einen unendlich weisen, heiligen, gütigen und allmächtigen Gott zusammenreimen? Er war am Ende mit den erhaltenen Antworten auf seine Fragen so zufrieden, daß er aus lauterer Geistesfreude sich des Lachens nicht enthalten konnte, und meine Bemerkungen allen Anwesenden um ihn herum öfters wiederholte.

Viele Birmanen, die nach Weisheit fragen, horchten begierig zu, unter diesen auch Mung Yo, ein armer Mann, aber ein scharfer Denker; diesen armen Leuten fällt es unendlich schwer, die idealen Begriffe des Unendlichen, die sie in sich tragen, und auf welche sie durch Nachdenken stoßen, außerhalb der materiellen Welt in dem unsichtbaren Gebiete der Geister aufzusuchen. Wenn daher ihr kecker und bodenloser Atheismus ihnen nicht mehr zusagt, so gerathen sie auf dem Wege des Denkens unausbleiblich in das verworrene Gebiet des halb-atheistischen Pantheismus (der Weltvergötterung) hinein, in welchem sodann ihre Vernunft wie in einem Kerker gefangen liegt. Nur Christus hat das Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht

gebracht durch sein Evangelium. Ohne den Glauben an dieses Evangelium liegt die ganze denkende Welt in den eisernen Banden einer sinnlichen Nothwendigkeits-Lehre, die sie nicht den Weg zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes finden läßt. Bis jetzt ließ es mir der HErr gelingen, diese grübelnden Denker mit einer ganz kurzen und einfachen Schlußreihe mit einemmal zum Schweigen zu bringen. Sie ist einfach diese: Keine Weisheit ohne Verstandeskraft (Intelligenz); irdische Weisheit — irdische Verstandeskraft; ewige Weisheit — ewige Verstandeskraft. Kaum wird diese Sentenz ausgesprochen, so schütteln sie bedeutsam den Kopf, wie wenn sie sagen wollten: da habt ihrs. Alle Birmanen die mich heute besucht haben, sind bereits von Gaudama und der eingeführten Landes-Religion abgefallen. Mung Schway Gnong hat seit mehreren Jahren in Rangoon diese pantheistische Sektenlehre verbreitet, die den Uebergang dieser Leute zum Christenthum erleichtert. Seit er nun mit uns bekannt geworden ist, sagt er gewöhnlich seinen Anhängern: ich weiß nichts, sucht ihr wahre Weisheit, so geht zu dem amerikanischen Lehrer, und dort werdet ihr sie finden.

Ich habe Grund zu glauben, daß diese Sekte nicht auf Rangoon allein beschränkt ist, sondern auch nach andern Gegenden des Landes sich verbreitet hat, und dem Christenthum den Weg bereitet. O nur ein wenig Duldung! gerne wollen wir bey Nacht taufen, und unsere Gottesdienste im Stillen halten; aber wir flehen inbrünstig zum HErrn, daß wir nicht ganz aus dem Lande verbannt und mit der Wurzel ausgerottet werden. O möchte doch diesen armen Seelen, die im Finstern tappen und nach Wahrheit dürsten, Geist und Gelegenheit gegeben werden, den köstlichen Schatz zu finden, der sie ewiglich reich macht. Wir Alle haben unsere Blicke nach dem goldenen Fuße (dem Kaiser) gerichtet. Unser Vice-König mußte auf Besuch an den Hof; vielleicht kommt der vorherige Vice-König, sein

Nebenbuhler,

Nebenbuhler, zurück, und dann dürfen wir hoffen, daß wir länger in Rangoon bleiben dürfen.

Den 5ten May. Mung Myat-lah und seine Frau besuchten uns heute abermals; und wir schöpften neue Zuversicht, daß auch er ein wahrer Gläubiger geworden ist. Beyde gewinnen immer mehr Muth für ein öffentliches Bekenntniß zum Christenthum, und fangen an, sich darüber zu wundern, wie ihr früheres Orakel, Mung Schway Gnong, zurückbleibt.

Den 8. May. Mung Thah-ay, Freund von Mung-Myat-lah, hat den Tag bey mir zugebracht, und mir gleichfalls von seinem Wachsthum in der Gnade Christi viel freudige Hoffnung bereitet. Er war ehemals ein Regierungsbeamter, und hat sich ein ansehnliches Vermögen gesammelt, das er meist wieder auf den Bau von Pagoden und auf Opfergaben verwendet hat. — Aber in diesem Allem fand er keine Ruhe für seine Seele, bis er mit der Religion Jesu bekannt wurde. Nun labt er seinen dürstenden Geist an dieser Lebens-Quelle, glaubt und liebt Alles, was er im Worte Gottes findet, und fleht, daß er im vollen Sinne des Wortes ein wahrer Jünger des Welterlösers werden möge. Er, mit seinem Freunde Mung Myat-lah und dessen Gattinn, leben zusammen in einem benachbarten Dorfe, Nan-dau-gong, und gehören zu den geachtetsten Einwohnern der Gegend.

Den 12. May. Die drey Bewohner von Nan-dau-gong haben heute wieder einen Theil des Tages bey mir zugebracht. Ein hervorstechender Zug in der Sinnesart dieser Leute ist ihre überschwängliche Liebe zum Worte Gottes. Beynahe streiten sie sich um die einzige Abschrift des Epheser-Briefes, die ich ihnen gegeben habe, und sobald ich kann, muß ich ihnen eine Zweyte zukommen lassen. Sie finden die Uebersetzung dieses Briefes verständlicher und klarer als die des Matthäus; was mich um so mehr freut, da ich sie ohne Beyhülfe eines Birmanen ausgefertigt habe.

Den 18. May. Unsere Freunde von dem benachbarten Dorfe kamen mit einem ihrer Verwandten, Mah-Doke, heute wieder. Sie sind ganz ergriffen von der Wahrheit Christi, beweinen ihr sündhaftes Verderben, und verlangen sehr, Theil am Erlöser zu haben; aber noch kennen sie den Weg nicht recht, der zum Leben führt. Mah Baik, die Schwester des Mung Thalah, die seit einiger Zeit uns nicht besuchen konnte, äußerte, daß sie den Heiland liebe, daß sie ihre einzige Rettung von der Sünde und dem Verderben bey Ihm suche, daß ihr Herz nach etwas ganz Anderem als zuvor verlange, und sehnlich wünsche, durch die heil. Taufe eine ganze Jüngerinn Christi zu werden. Auch ihr Gatte, Mung Nyo-Dway, macht erfreuliche Fortschritte in der Erkenntniß und Liebe zur Wahrheit. Mung Schway-bay, der zuletzt Getaufte, gewinnt täglich tiefere Einsicht in die evangelischen Heilslehren, und hat nun angefangen, mit viel Gefühl und Wärme seinen fragenden Landsleuten den Weg zur Seligkeit zu verkündigen. An Eifer für die Ausbreitung des Reiches Christi thut er es allen Andern zuvor.

Den 23. May. Heute hatten wir nach langer Zeit wieder einen Besuch von dem Lehrer Oo Yan. Er scheint von der Wahrheit der christlichen Religion und seinem finstern und sündhaften Zustand völlig überzeugt zu seyn. Er verglich sich mit einer Person, die sich bisweilen am Glanze eines leuchtenden Wurmes ergötzt, aber leider finden muß, daß diese Freude nur Augenblicke dauert. Mung Myat-lah, der mit ihm kam, ist jetzt ganz entschlossen, und äußerte, er wolle seinem Lehrer, Mung Schway Gnong, zusprechen, daß dieser mit dem ganzen Häuflein vom Dorfe Nan-dau-gong sich taufen lasse.

Den 3. Juny. Heute brachte uns der Besuch des Mung Schway Gnong mehr Hoffnung für ihn. Er hatte Mehrere bey sich, die nach Wahrheit fragen. Mah-myat-lah und May-Doke leben in einer fruchtbaren

Schule der Gnade. Abends faßten wir den Entschluß, die beyden birmanischen Freunde, Mung Myat-yah und Mung Thah-yah, durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen aufzunehmen.

Den 25. Juny. Heute erhielten wir erfreuliche Nachrichten von dem Fortgang des Reiches Gottes in Bengalen, auf Ceylon und zu Chittagong. Das war eine köstliche Erquickung für unsere Herzen. Der berüchtigte birmanische Priester, der zuerst die Verfolgung gegen uns begonnen hat, ist mit erhöhtem Glanz von Ava zurückgekehrt, und hat seine öffentlichen Predigten wieder begonnen. Der neue Ya-woon (Vice-Gouverneur und erster Staats-Minister) zu Ava hat ihn in seinen besondern Schutz genommen. Es geht die Sage, es werde so lange kein Vice-König hieher kommen, bis der Kaiser selbst seinen Kriegszug gegen die Siamesen beginne.

Den 27. Juny. Die Leber-Krankheit meiner theuren Gattinn ist mit neuer Stärke zurückgekehrt. Ich wollte sie allein nach Bengalen senden, aber sie ist zu schwach dazu, und doch sind ihre Umstände dringlich; darum habe ich im Namen des HErrn beschlossen, sie dorthin zu begleiten.

Den 9. July. Mung Nyo-Dway und Mung Dway bitten, getauft zu werden. Der Erstere hat uns schon seit geraumer Zeit viel Hoffnung gemacht. Mit Letzterem sind wir noch nicht bekannt genug, obschon er seit 2 Monaten unsere Abend-Andachten regelmäßig besucht. Indeß billigen die verständigsten Glieder unserer kleinen Gemeinde dieses Gesuch. Die stillen Freunde im Dorfe Nan-dau-gong hoffen, bis zu meiner Rückkehr von Bengalen Gnade und Muth genug gewonnen zu haben, sich öffentlich zum Christenthum zu bekennen.

Den 15. July. Die ganze vergangene Woche hatte ich mit den Zurüstungen zur Reise der Hände voll zu thun. Ein Spanier, Lansago, der Steuer-Einnehmer der Pforte, war mir zu einem Reisepaß behülflich, und

versprach mir zugleich, mein kleines birmanisches Gemeinlein während meiner Abwesenheit in Schutz zu nehmen.

Den 16. July. Ich hatte die beyden Taufkandidaten, zum Theil auch, um sie zu prüfen, wissen lassen, daß es mir scheine, es wäre besser, wenn ihre Taufe bis zu meiner Rückkehr verschoben würde, weil ich wünsche, daß sie zuvor noch weitern Unterricht im Christenthum empfangen möchten. Sie kamen nun diesen Morgen in großer Verlegenheit zu mir, und äußerten, da sie das Christenthum von ganzem Herzen angenommen hätten, so könnten sie so lange keine Ruhe finden, bis sie, der Anordnung Christi gemäß, die Taufe empfangen hätten; und da Niemand wissen könne, ob ich wieder zurückkehre, so ersuchen sie mich aufs dringendste, ihnen ihre Bitte zu gewähren. Mung Gway setzte hinzu, obschon er noch sehr unwissend sey, so sey er doch mit der christlichen Religion bekannt genug, um sie von Herzen zu lieben, und auf Christum, den Sohn Gottes, als den Tilger seiner Sünden, sein ganzes Vertrauen zu setzen. Ich prüfte Beyde noch einmal, stellte ihnen wiederholt die große Gefahr vor, welche für sie mit dem Bekenntniß zum Christenthum verbunden sey; und da sie ihre Bitte dringend wiederholten, so sagte ich ihnen im Namen des HErrn die Taufe zu, die ich sodann im stillen Jüngerkreise unter heiligen Gefühlen verrichtete.

Den 17. July. In 2 Tagen reisen wir mit dem Schiffe ab. Früh Morgens kam der Lehrer, Mung Schway Gnong, auf Besuch zu mir. Ich war anfänglich etwas verschlossen gegen ihn, weil ich ihn schon lange nicht mehr gesehen hatte; als ich aber hörte, daß ihn eigene Krankheit und Uebelbefinden seiner Familie zurückgehalten hatte, so schloß sich mein Herz gegen ihn auf. Nun erzählte er mir mit zutraulicher Offenheit seine Kämpfe mit der Sünde, sein ernstes Verlangen nach Heiligung, seine reuigen Gefühle, sein Ver-

trauen auf Christus und seine stillen Gebethsübungen; und mit inniger Freude konnte ich in seiner stillen Herzensgeschichte die beruhigenden Zeugnisse wahrnehmen, daß es ihm ein ganzer Ernst ist, ein Jünger Christi zu werden. Er blieb den ganzen Tag bey mir. Nachmittags kamen auch die fünf Bewohner von Nan-dau-gong, der Lehrer Oo Yan und mehrere Andere, und wir hatten eine sehr gesegnete Unterhaltung. Am Schlusse redete mich Mung Schway Gnong also an: Mein lieber Lehrer, jetzt sind Mehrere von uns gegenwärtig, welche das Christenthum schon lange geprüft haben, und ich glaube sagen zu dürfen, daß wir Alle von Herzen an Jesum Christum glauben. — Allerdings durfte auch ich bisher die Wahrnehmung machen, versetzte ich, daß du an den ewigen Gott gläubig geworden bist; aber das ist mir noch nicht so klar, ob du auch an den Sohn Gottes und an seine Versöhnung von Herzen glaubest? — Ich versichere Euch, sagte er, daß meinem Herzen das Letztere so gewiß und theuer, wie das Erste, geworden ist. — Aber glaubst du denn auch, fuhr ich fort, daß du nur durch den Glauben an Christum vom ewigen Verderben errettet, und der zukünftigen Seligkeit theilhaftig werden kannst? — Ja, das glaube ich von ganzem Herzen. — Aber, sagte ich, wenn es dir damit ein ganzer Ernst ist, wie kannst du es noch länger anstehen lassen, dem HErrn Christo mit Leib und Seele dich zum Eigenthum zu weihen, und durch die Taufe ganz und redlich in seine Nachfolge einzutreten? — Es ist mein herzlichstes Verlangen, getauft zu werden, und darum bin ich heute zu Euch gekommen. Ich ersuche Euch, wenn es seyn kann, mich heute noch dieser hohen Gnade theilhaftig werden zu lassen. — Wünschest du öffentlich oder im Stillen getauft zu werden? — Wie Ihr es für gut findet; wenn ich nur durch die Taufe mit Christo verbunden werde.

Dieses Gespräch machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden. Die Jünger freuten sich, und die

übrigen Anwesenden waren erstaunt; denn ob sie gleich schon lange dafür gehalten hatten, daß er die Wahrheit der christlichen Religion glaube, so konnten sie es sich doch nicht denken, daß ein solcher Mann so leicht dazu sich entschließen würde, sich öffentlich zum Christenthum zu bekennen, und auf dieß Bekenntniß die Taufe zu empfangen. Nun wandte ich mich an Mung Thah-ay, von dem ich glauben durfte, daß er ein Schüler Christi ist. Bist du auch willig, fragte ich, durch die Taufe dem HErrn Christo zu huldigen? — Wenn das mein Lehrer, Mung Schway Gnong, thut, warum sollte ich zaudern? — Aber wenn er es nicht thäte, was dann? — Dann würde ich noch ein wenig länger warten. — Tritt herzu, sagte ich, du glaubst mehr an Mung Schway Gnong als an Jesum Christum. Du bist noch nicht werth, getauft zu werden. — Auf gleiche Weise fragte ich Mung Myat-lah, der die Sache noch länger zu überlegen wünschte; auch Oo Yan glaubte, die Zeit sey für ihn noch nicht gekommen. Von den anwesenden Frauen fragte ich nur die Mah-men-lay. Sie stand sichtbarlich in schwerem Kampfe mit sich selbst, da ihr Gatte so eben die Taufe verweigert hatte. Endlich äusserte sie, sie sey bereit, die Taufe zu empfangen, wenn ich sie dazu für tüchtig halte. Ich bemerkte ihr, ich könne Niemand als reif für die Taufe erkennen, der noch ruhig darüber seyn könne, daß er nicht getauft ist; und nun brach in feyerlichem Nachdenken die Gesellschaft auf. Noch an diesem Abend legte ich das Verlangen des Mung Schway Gnong dem kleinen Christen-Häuflein vor, und Alle freuten sich, ihn durch die Taufe als Bruder in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Tags darauf rief ich nun einige Jünger zusammen, ging mit Mung Schway Gnong in ihrer Begleitung an den nahen Teich, las die Stelle vom äthiopischen Kämmerer, sprach ein Gebeth, und taufte ihn nun auf den Namen des HErrn Jesu, wobey alle Anwesenden tief gerührt waren.

Indeß war Mah-men-lay zu meiner Gattinn gekommen, und als sie vernahm, daß der Lehrer wirklich getauft werde, rief sie voll Gefühl aus: Ach, er hat nun das Gebot Christi erfüllt, während ich ungehorsam gegen Ihn bin. Ich kann diese Nacht nicht schlafen. Ich muß nach Hause eilen, und meinen Mann fragen, und dann komme ich wieder. Abends feyerte unser Gemeinlein zum letztenmal vor unserm Abschied das heil. Abendmahl. Als diese herrliche Feyer Abends 9 Uhr vorüber war, kam Mah-men-lay mit einigen Frauen ihres Dorfes, und wünschte, getauft zu werden. Die anwesenden Jünger gaben ihre volle Einstimmung dazu; und da ich schon lange her die Gnade Christi wahrgenommen habe, die ihr wiederfahren ist, so konnte auch ich nicht anders, als mit Freuden hiezu einwilligen. Unter Lanternenschein zogen wir nun zum Teich bey unserm Hause, und ich taufte das zehnte Glied unsers birmanischen Christenhäufleins, unsere erste Birmanen-Schwester, Mah-men-lay. Sie ist 51 Jahr alt, und wegen ihres kräftigen Geistes und ihres entschiedenen Charakters allgemein geachtet in dieser Gegend. Sie ist unter dem weiblichen Geschlecht dasselbe, was Mung Schway Gnong unter dem männlichen ist. Auf unserm Weg nach Hause sagte sie: Ich habe nun den Eid der Treue meinem Gott und Heilande geschworen, und mir bleibt nichts zu thun übrig, als mich mit Leib und Seele meinem HErrn Christo anzuvertrauen, in der gewissen Zuversicht, daß Er mich nie von sich abfallen lassen wird.

Den 19. July kamen wir Alle Morgens zur Andacht zusammen. Nachdem ich gebethet hatte, ergossen auch Mung Thalah und Mung Schway-bay mit viel Gefühl ihre Herzen im Gebeth. Bald darauf kamen auch noch alle unsere andern Freunde, so daß unser Haus ganz voll war. Etwa 100 derselben begleiteten uns Mittags zum Ufer des Flusses, weinten und waren tief gerührt beym Abschied. Unter Gebeth und Flehen zum HErrn

und den herzlichsten Segenswünschen schieden wir voneinander, und laut riefen sie uns vom Ufer nach, daß wir ihrer stets in Liebe gedenken, und bald wieder gestärkt zu ihnen zurückkehren möchten.

Nach einer glücklichen Seefahrt von 20 Tagen landeten wir am 18. Aug. wohlbehalten in Calkutta, und zogen von da zu unsern Freunden und Brüdern in das Missionshaus zu Serampore, wo wir aufs herzlichste empfangen wurden. Aber bald zeigte sich's, daß eine chronische Leberkrankheit bey meiner theuren Gattinn sich eingenistet hatte, die nach dem Gutachten des Arztes nur durch eine Reise in die Heimath, nach Nord-Amerika, gehoben werden könne. Ich befinde mich nun in der traurigen Nothwendigkeit, sie in Bengalen zurückzulassen, und mit der nächsten Schiffs-Gelegenheit allein nach Rangoon zurückzukehren.

Calkutta den 31. Okt. Nach vielfacher Berathung mit den hiesigen Aerzten hat meine theure Gattinn den Entschluß gefaßt, mich nach Rangoon zurückzubegleiten; und so werden wir denn abermals im Vertrauen auf den Gott, der unsere Stärke und Hoffnung ist, unsere Rückreise in wenigen Tagen wieder antreten.

Den 3. Jan. 1821. Unsere Ueberfahrt dauerte wegen vieler Windstille nicht weniger als 6 Wochen, was für die Gesundheit meiner Gattinn besonders wohlthätig gewesen zu seyn scheint. Der erste Anblick des birmanischen Ufers machte alle Gefühle der Sehnsucht und banger Besorgniß rege. Uns war bange, bis wir ein Wort von der kleinen Heerde vernahmen, die wir in dieser Wildniß zurückgelassen hatten, und uns verlangte sehnlich, sie Alle in herzlicher Liebe zu sehen, und die Schafe und Lämmer dieser Heerde Christi wieder auf den Auen des Evangelii zu weiden.

Den 5. Jan. So wie wir der Stadt nahe kamen, blickten wir allenthalben umher, um unter den Volkshaufen, die am Ufer standen, das Angesicht eines unserer Freunde zu entdecken. Der Erste, den wir erkannten,

war Mung Schway Gnong, der seine beyden Hände ausstreckte, als er in der Ferne uns erblickte; und nach kurzer Zeit eilte mit großer Herzlichkeit Eines um das Andere herbey, um uns zu bewillkommen und uns nach dem Missionshause zu begleiten. Zu unserer größten Freude versammelte sich das ganze Häuflein Abends in unserm Hause, und wir beugten gemeinschaftlich unsere Knie, um die Empfindungen des Dankes und Lobes vor dem Throne der Gnade auszuschütten.

Den 6. Jan. Gleich nach unserer Landung hatten wir vernommen, daß der vorige Vice-König, Mya-Daymen, in Rangoon wieder angekommen sey. Seine Gemahlinn nahm heute mich und meine Gattinn mit ausgezeichneter Freundschaft auf. Als wir bey ihr zusammen saßen, trat auch der Vice-König mit seinem langen Speer herein, sah uns einen Augenblick an, und sagte: Ah! ihr seyd wieder gekommen! und ging wieder fort. Er spricht gegenwärtig mit Niemand, und arbeitet auch nichts aus tiefem Schmerz über die vor wenigen Tagen bey ihm eingelaufene Nachricht, daß seine Lieblings-Tochter, eine der ersten Gemahlinnen des wirklichen Kaisers, gestorben sey.

Den 13. Jan. Nachdem ich nun alle Jünger gesehen und gesprochen habe, darf ich zu meiner großen Freude und mit dem gerührtesten Dankgefühl für die bewahrende Gnade des Heilandes sagen, daß alle Getauften, obschon sie wegen vielfacher Quälereyen und Erpressungen von Seiten untergeordneter Beamten sich hatten zerstreuen müssen, doch ohne Ausnahme standhaft bey ihrem Glaubensbekenntnisse geblieben sind, und demselben durch ihren rechtschaffenen Wandel Ehre gemacht haben, obgleich sie seit 6 Monaten keinen gemeinsamen Gottesdienst hatten halten können. Uebrigens kann ich bey Keinem wahrnehmen, daß er seither in christlicher Erkenntniß und Bildung merklich gewachsen ist.

Auch die Uebrigen, die noch nicht getauft sind, bereiteten mir mancherley Ursache zur Freude. Besonders

scheint der Lehrer Do Yan in dieser Zwischenzeit bedeutend gewonnen zu haben. Zwey Punkte, die ihm bey unserer Abreise noch so dunkel schienen, sind ihm indeß viel heller geworden, nämlich die Lehre von der Versöhnung Christi, und das Verhältniß einer freyen und unverdienten Begnadigung zu dem Ernst in der Heiligung, den das Christenthum fordert. O was ist das für ein herrlicher Anblick, wenn in einer Seele, die bisher in der Finsterniß saß, ein Lichtstrahl der ewigen Wahrheit aufgeht. Wenn Do Yan ein wahrer Christ wird, so ist er ein köstlicher Gewinn für unsere Sache, denn er ist ein Mann von Geisteskraft und Ansehen. Seine Worte sind so lind wie Oel, so süß wie Honig und so scharf wie ein Rasiermesser. — Aber das Wichtigste, was sich während unserer Abwesenheit zutrug, ist noch zu erzählen übrig.

Bey dem letzten Vice-König war Mung Schway Gnong von den Götzenpriestern als Abtrünniger angeklagt worden, und das einzige Wort desselben: „Man soll die Sache weiter untersuchen," hatte damals alle unsere Zuhörer von uns weggescheucht, und uns zur Reise nach Ava veranlaßt. Kaum hatte nun Mya-daymen die Regierung dieser Provinz angetreten, so vereinigten sich alle Götzenpriester des Ortes, wo er wohnt, um ihn zu stürzen. Sie hielten täglich Berathung, und verkündigten bereits laut ihren Sieg, während der arme Mung Schway Gnong schüchtern und muthlos zu werden anfieng, und auf die Flucht bedacht war. Endlich verklagte ihn einer seiner mächtigsten Widersacher bey dem neuen Vice-König, und trug seine Klage in dem Ausdrucke vor, daß Mung Schway Gnong Alles versuche, um den Reistopf der Priester auf den Kopf zu stellen. Was thut das? versetzte der Vice-König, mögen ihn die Priester wieder aufrichten. — Dieser Ausspruch war zureichend; die Widersacher mußten ihren Verschwörungsplan fahren lassen, und alle Jünger sahen nun, daß sie unter dem jetzigen Vice-König auf Duldung rechnen dürfen.

Im Laufe der Woche schrieb ich auch einen Brief an Herrn Lesango, der indeß eine bedeutende Stelle am kaiserlichen Hofe zu Ava erhalten hat, und bat ihn, gelegentlich zu versuchen, wie der ungünstige Eindruck im Herzen des Kaisers gegen uns und unser Werk ausgelöscht werden möge, den die Verläumdung des dortigen römischen Priesters über uns auf ihn gemacht hat. Dieser Priester hat in der Zeit unserer Abwesenheit, auf den Befehl des Kaisers, Ava verlassen müßen.

Den 20. Jan. Meine Gattinn ist heute nach dem volkreichen Dorfe Nan-dau-gong gegangen, wo viele stille Freunde des Reiches Gottes wohnen, um dort zur Errichtung eines kleinen Schulhauses eine Stelle auszuwählen. Die fromme Mah-men-lay bot sogleich freywillig einen Platz bey ihrem Hause dazu an, wo sie die Knaben und Mädchen des Ortes im Lesen unterrichten will, damit sie deßhalb nicht mehr zum Götzenpriester gehen dürfen. Bereits hat sie einen kleinen Anfang hiezu gemacht.

Den 21. Januar. Sonntag. Heute waren alle Jünger, so wie die andern hoffnungsreichen Schüler, zu einem ungemein gesegneten Gottesdienste beysammen. Es sind ihrer fünf und zwanzig, die den HErrn mit aufrichtigem Verlangen suchen. Wie ganz unmöglich schien es erst vor 2 Jahren noch, aus einer ägyptischen Finsterniß des heidnischen Aberglaubens heraus ein solch herrliches Gemeinlein Christi im Glauben und in der Liebe verbunden zu sehen. Das war ein Tag der Erquickung. Was betrübst du dich je noch, meine Seele, und bist unruhig in mir? harre auf Gott, welcher der Gott der Birmanen ist so wie Davids Gott; denn ich werde Ihm noch danken, daß Er hilft, und sein großes Heil Tausenden der armen Birmanen offenbart.

Den 24. Jan. Heute kam nach langer Zeit Mung Yah, der erste Birmane, der nach dem Christenthum fragte, wieder zu mir. Seine Unterhaltung und sein Benehmen war nicht mehr so ermunternd wie vor 2

Jahren, aber doch ist er voll Begierde, noch mehr „von den Schriften Jesu Christi" zu haben. Er ist jetzt Friedensrichter, und hat während meiner Abwesenheit die Christen kräftig in Schutz genommen. Er sagt es laut, daß er die Religion Christi liebe; aber noch sind seine Begriffe sehr verworren, und sein Gemüth von irdischen Sorgen und Geschäften erfüllt.

Den 25. Jan. Heute kam ein junger heidnischer Priester mit einem Novizen, der ein benachbartes Keiung (Kloster) bewohnt. Sie blieben lange bey mir, und zeigten sich für die göttliche Wahrheit offener, als ich bis jetzt bey einem Priester im gelben Rock gefunden habe. Als ich die Frage ihrem Gewissen nahe legte, ob sie nicht bisweilen an der Wahrheit ihrer Religion zweifeln? so bejahten sie ganz offenherzig die Frage, und nahmen gern eine christliche Schrift von mir an, die aber in Stücke zerrissen wird, so bald sie einem Oberpriester zu Gesicht kommt.

Den 31. Jan. Heute kam ein heidnischer Lehrer, Oo-Ung-Det, aus dem Dorfe Kambet. Dieser hat eine eigene Sekte von Anhängern gestiftet, welche nach der Religion des Gaudama und ihren Priestern nichts fragen. Wir hatten im Beyseyn einer großen Gesellschaft, die mit ihm gekommen war, eine sehr interessante Unterhaltung. Er gab nach und nach jeden Punkt auf, den er behauptet hatte, und schien mit Freuden dem neuen Glauben an einen einigen, lebendigen und ewigen Gott und HErrn des Himmels und der Erde seine Seele zu öffnen. Mung Schway Gnong unterstützte mich kräftig, und sprach so eindringlich, daß die Anhänger ihren Lehrer nur mit Mühe bereden konnten, Abschied von uns zu nehmen.

Den 4. Februar. Oo-Ung-Det kam heute wieder. Er glaubt an den ewigen Gott der Bibel, und verlangt jetzt, die ganze Wahrheit zu erkennen. Er konnte Geschäfte halben nicht lange bleiben.

Den 12. Febr. Heute hatte ich eine lange Unterhaltung mit demselben, und ich versuchte, ihm den evangelischen Weg des Heiles durch die Versöhnung des Sohnes Gottes in möglichster Einfalt und Klarheit nahe zu legen. Aber sein stolzes Herz wies sichtbarlich diese demüthigende Lehre zurück. Man sieht nirgends klarer als in der Heidenwelt, daß das Kreuz Christi der eigentliche Probierstein des menschlichen Herzens ist. Der Alte hatte seinen Neffen, Mung Ungmat, mit sich gebracht, und dieser Jüngling horchte mit einem recht aufgeweckten Herzen zu. Es war rührend, wie er während des Gespräches einmal dem Alten die Worte ins Ohr flüsterte: Ach! Onkel, fragt noch mehr nach Jesus Christus! — Ich sprach beym Abschied ein eigenes Wort mit dem Jüngling, das ihm ganz durchs Herz zu dringen schien.

Den 16. Februar. Mung Jng ist nach langer Zeit wieder auf Besuch gekommen. Er war der zweyte Birmane, der nach Wahrheit fragte, und dessen Herz vor einigen Jahren einen Lichtstrahl der göttlichen Gnade empfieng. Es freute uns, ihn wieder zu sehen, obgleich sein Gesicht durch viele schwere Erfahrungen, die er seither machte, sehr verdüstert geworden ist. Wir hatten ihm damals nach Bike, seinem Wohnort, das Evangelium Matthäi mitgegeben. Dieses zeigte er dem römisch-katholischen Priester, der dort arbeitet, und dieser warf das Büchlein augenblicklich ins Feuer. Aber die Gnade Gottes hat dennoch sein Herz bewahrt, und er ist bis jetzt seiner damals gewonnenen Ueberzeugung treu geblieben.

Den 19. Febr. Mung Jng brachte mehrere Stunden bey uns zu. Er verlangt sehr, noch weiter im Christenthum unterrichtet und sodann getauft zu werden. Heute habe ich mit meiner Gattinn der Vice-Königinn einen zweyten Besuch abgestattet. Sie sprach sehr ermunternd von religiöser Duldung, und sagte uns zu, uns bey dem Kaiser, der ehestens zu Rangoon erwartet wird, einzuführen.

Den 25. Febr. Mung Ing bat dringend um die Taufe, und wir sagten ihm dieselbe mit großer Freudigkeit auf den nächsten Sonntag zu. Noch hat uns kein Schüler so bestimmte Beweise gegeben wie er, daß er aufrichtig und von Herzen an den HErrn Jesum glaubt. Wirklich wurde er unter spürbarem Gefühl der Gnadengegenwart Gottes am 4. März durch die heilige Taufe in die Gemeinde der Christen aufgenommen; am 11. März feyerte er mit viel Rührung mit unserm birmanischen Christen-Häuflein das heilige Abendmahl, und zog sodann unter unsern herzlichsten Segenswünschen nach Bike zurück. Er nimmt viele christliche Schriften in birmanischer und portugiesischer Sprache zum Austheilen mit sich.

Zwölfter Brief.

Baltimore im Februar 1823.

Erlauben Sie, theurer Freund, daß ich mit den Auszügen aus unsern Missions-Tagebüchern noch um 16 Monate weiter vorwärts rücke, und aus denselben hauptsächlich diejenigen Stellen kurz heraushebe, welche Ihnen den Charakter des Volkes und den stillen Entwicklungsgang unserer evangelischen Arbeit unter denselben darstellen.

Den 25. April 1821. Seit einiger Zeit entschloß ich mich, schreibt mein lieber Gatte, unsere Zayat wieder zu öffnen; hatte aber wenig Zeit, den Tag über dort zu verweilen, indem es mir anlag, mit Mung Schway Gnong diejenigen Theile des N. Testamentes, die ich ins Birmanische übersetzt hatte, in der Uebersetzung gründlich durchzugehen.

Den 5. May. Herr Lansago kam von Ava hieher; und ich machte ihm meinen Besuch. Bald nach Empfang meines Briefes hatte er uns dem Kaiser in Erinnerung gebracht, der uns abermals „Zandis", Betrüger, nannte. Herr Lansago bemerkte, wir seyen rechtschaffene Leute, worauf der Kaiser nichts weiter sagte.

May 6. Außer drey unserer Getauften waren heute über 20 Zuhörer in der Zayat beym Gottesdienste, Leute von allen Stufen religiöser Stimmung. Einige derselben sind auf der Schwelle ihres Ueberganges zum Glauben an Christus und zum öffentlichen Bekenntnisse seines Namens, und Andere fangen gerade an, ihre Augen den Wundern der Erlösungsliebe zu öffnen. Unter andern waren zwey bejahrte Leute da, die von ganzer Seele an der Verehrung des Gaudama hängen. Sie hörten mit großer Aufmerksamkeit einer Betrachtung zu, die ich gerade über das Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner anstellte, und äußerten ihr Wohlgefallen daran. Auch war zum erstenmal ein Verwandter des Mung Schway-bay aus dem Oberlande zugegen, der von seinem Vetter schon einige Kenntniß vom Christenthum empfangen hat. Alles, was er hörte, machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er mitten in der Versammlung in laute Lobeserhebungen ausbrach.

Den 15. May. Endlich ist es mir gelungen, meine Uebersetzung des Briefes an die Epheser und eines Theils der Apostelgeschichte nach Serampore zum Druck zu senden. Abends erhielt ich einen Besuch von Mung Gway, einem Schwager unsers Mung Schway-bay. Mit ihm kam Mung Thabi, ein unbändiger, wilder Mann, der mit tüchtigen Faustschlägen jeden seiner Gegner zum Stillschweigen zu bringen weiß. Er gibt sich für einen strengen Buddhisten aus, der an seiner Religion noch nie gezweifelt hat; und er äußerte, er sey deßwegen zu mir gekommen, daß ich es versuchen soll, ihn zum Zweifeln zu bringen. Der Mann war ungemein schwer zu behandeln, und am Ende sagte ich ihm, er solle zuerst nach einem demüthigen Sinn und Geist streben, und den wahren Gott darum anrufen, sonst könne er nie zur wahren Weisheit gelangen. Dieß erbitterte ihn, und er bemerkte, ich sollte wissen, daß ich keinen gemeinen Mann vor mir habe. Er wisse mit Fürsten und Königen zu sprechen. Ich gab ihm nun ein Schriftchen, mit dem er am Ende fortging.

Den 18. May. Dieser wilde Mensch kam heute mit einigen seiner Bewunderer wieder. Er besitzt viel Verstand und Scharfsinn. Anfänglich war sein Benehmen geziemend, und ich konnte eine Zeitlang ruhig mit ihm reden; aber bald kam der böse Geist wieder über ihn, und er stürmte und tobte. Ich blieb still, und ließ ihn sein Wesen bis zum Ende treiben. Als er ganz erschöpft war, nannte ich ihm einige Gründe, warum ich die Religion des Gaudama für falsch und die Buddhisten-Religionsschriften für erdichtet halte. Allein er äußerte, er sey müde, und wolle den Kampf ein anderes Mal fortsetzen.

Den 20. May. Heute hatte ich es abermals mit einem neuen Charakter zu thun. Ein gewisser Mung Long, ein eifriger Anhänger der berüchtigten Sekte des Tung-Dwan, kam zu mir auf Besuch. Dieser Mung Long ist, wie jeder Anhänger seiner Sekte, ein entschiedener Zweifler, der kaum noch sein eigenes Daseyn glaubt. Er soll unaufhörlich mit seinem Weibe über spitzfindige Fragen zanken. Sagt sie z. B., mein lieber Mann, der Reis ist fertig, setze dich, so giebt er zur Antwort: Reis! sag' mir einmal, was ist Reis? Ist es Materie oder Geist? Ist es eine Vorstellung oder ein Nichts? Vielleicht antwortet sie darauf: Reis ist eine Materie, so sagt er: Gut, liebes Weib, aber sage mir einmal, was ist Materie? Bist du gewiß, daß so etwas wirklich vorhanden ist, oder ist es blos eine leere Sinnentäuschung? Als der Mann das erstemal zu mir hereintrat, hielt ich ihn für einen gewöhnlichen Menschen. Er hatte nur ein Auge, allein ich bemerkte bald, daß dieses eine Auge so viel sieht als ein Halbdutzend gewöhnlicher Augen. In seinem Benehmen ist er das gerade Gegentheil von Mung Thabi, voll Lieblichkeit, scheinbarer Demuth und Hochachtung. Er gab sich für einen Wahrheitsforscher (Philosophen) aus, und ich legte ihm nun einfach einige Theile der evangelischen Lehre zum Nachdenken vor. Er hörte mit großem Ernst

zu,

zu; und als ich zu reden aufhörte, war er ganz in Gedanken vertieft, und scheinbar von dem Gehörten so ergriffen, daß ich schon Gutes zu hoffen begann, und ihn zur Aeußerung seiner Gedanken aufforderte. „Euer Knecht, fieng er an, hat von Euer Hoheit nicht viel zu fragen. In Eurer Hoheit heiliger Rede sind es indeß nur ein oder zwey Ausdrücke, welche Euer Knecht nicht versteht. Eure Hoheit bemerkte, daß Gott im Anfang den Menschen geschaffen habe. Ich verstehe nur nicht, (verzeihen doch Eure Hoheit) was ein Mensch ist, und warum er ein Mensch genannt wird." — Jetzt erst giengen mir auf einmal die Augen über diesen Mann auf, und ich hatte das Vergnügen, seinem sceptischen Kopfe einen Streich um den Andern mit solchem Nachdruck beyzubringen, daß er am Ende beschämt und wortlos da stehen mußte. Mung Schway Gnong, der bisher mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, war voll Vergnügen, seinen bisherigen Gegner also gezüchtigt zu sehen; denn Mung Long hatte ihn seit einiger Zeit aufs äußerste geplagt. Der arme Mann hatte indeß mitten in der beschämendsten Verlegenheit seine volle Fassung behalten, und ganz im Geist seiner Schule zum Schlusse geäußert, er habe bey seinem Kommen viel erwartet, aber er habe noch mehr gefunden.

Den 4. Juny. Mung Long ist seitdem mehreremale und auch heute wieder gekommen. Sein Weib ist ein eben so spitzfindiger Räsonnir-Geist wie er, und setzt meiner Frau mit den abgeschmacktesten Fragen zu. Wie schwer wird's diesen albernen Grüblern, die Wahrheit zu finden, die der lernbegierigen Einfalt und Demuth so nahe liegt, — Ich habe heute unsern Mung Schway-bay in den Dienst der Mission aufgenommen. Er scheint mehr als irgend ein anderes Glied unsers birmanischen Gemeinleins die Tauglichkeit zu haben, dereinst ein Verkündiger des Evangeliums Christi zu werden; denn ob er gleich nicht so fließend spricht wie Mung Thah-lah, und an Verstandeskraft und Gewandtheit dem Mung

Schway Gnong nachsteht, so hat er mehr Erfahrungsmäßige Bekanntschaft mit göttlichen Dingen, große Hingebung an die Sache, und viel Würde in seinem Benehmen. Was aber noch den kräftigsten Beweis darbietet, daß er nicht von Menschen, sondern von Oben herab zu diesem Werke des Amtes berufen sey, das ist sein beharrliches und dabey demüthiges Verlangen, dem HErrn zu dienen, ein Verlangen, das seit seiner Bekehrung täglich stärker geworden ist. Ich gedenke, ihn für jetzt als Gehülfen in der Zayat zu gebrauchen, und hier wird er die beste Gelegenheit haben, sich nach und nach zu einem brauchbaren Diener des HErrn heranzubilden.

Den 10. Juny. Ein Siamese besuchte mich schon einigemale, der auf dem Scheideweg zwischen Buddhismus und Christenthum steht. Beym Abend-Gottesdienste legte Mah Myat-lay ihre dringende Bitte ein, auf den Namen des HErrn Jesu getauft zu werden; was ihr nächsten Sonntag gewährt werden soll, da wir erfreuliche Beweise ihrer christlichen Gottseligkeit vor uns haben. Sie ist die Schwester unserer Mah Menlay, und die zweyte Birmaninn, welche die heil. Taufe empfängt.

Den 11. Juny. Mung Long und seine Gattinn brachten fast den ganzen Tag bey uns zu. Es fängt an, heller in ihrem Gemüthe zu werden, obschon es ihnen äußerst schwer fällt, die Herz und Geist tödtenden Fesseln ihrer alten Zweifel-Schule abzustreifen. Ihre Hauptfrage war heute: wie sie zum wahren Glauben an Christum gelangen können? Möge der heilige Geist ihre Schlingen lösen, und sie die Gnade schmecken und erfahren lassen, die das Herz beym Sohne Gottes findet.

Den 14. Juny. Ein vertrauter Freund des Vice-Königs sagte heute meiner Gattinn in Gegenwart der Vice-Königinn, welche stillschweigend die Bemerkung billigte: der Kaiser und die Vornehmsten des Reiches

verbinden mit der Erklärung, daß ein Jeder im Reiche glauben und verehren dürfe, was er wolle, blos den Sinn, daß diese Duldung den im Lande wohnenden Ausländern zu Statten komme, aber keineswegs den eingebornen Birmanen, die Sklaven des Kaisers seyen, und darum nicht die Befugniß haben, ungestraft von der Religion ihres Herrn abzufallen. Diese Bemerkung stimmt auch mit Allem zusammen, was wir zu Ava gehört haben, und giebt die richtige Deutung der religiösen Duldung im Lande. Auch ist, außer in unserm Privatzirkel, kein Fall bekannt, daß je zuvor ein Birmane dem Buddhismus entsagt, und das Christenthum angenommen hat.

Den 14. July. Mah Myat-lay wurde in diesen Tagen in festlicher Stille durch die Taufe dem HErrn geweiht, und Mung Thalah mit einer christlichen Birmaninn verbunden und eingesegnet. Dieß ist die erste christliche Ehe, die in Birma geschlossen worden ist. Seit mehreren Wochen kamen viele heilsbegierige Frager zu uns, die jedoch immer wieder unter der heidnischen Volksmenge verschwinden. Mung Long und sein Weib werden immer eifriger im Suchen der Wahrheit, und ich fange an zu hoffen, daß ein Werk der göttlichen Gnade bey ihnen begonnen hat. Mitten unter die Besuche hinein, die täglich kommen, habe ich emsig an meinem Bibel-Uebersetzungsgeschäfte fortgefahren, und bin mit dem Evangelium und den Briefen des h. Johannes fertig geworden. Das ist eine köstliche Seelenspeise, die manches Birmanenherz anziehen wird. Unser Mung Schway-bay geht mir in allen Stücken kräftig an die Hand. Auch unser Mung Schway Gnong fängt an, sich nicht mehr blos damit zu begnügen, ein Jünger Christi zu seyn, und giebt Hoffnung, daß er zu einem würdigen Lehrer des Christenthums heranreifen dürfte. Diese Beyden, nebst der Mah-men-lay, sind jetzt die Blüthe unserer kleinen Kirche. Dabey habe ich keinen Grund, über den Wandel der Uebrigen Klage zu führen.

Noch Keiner derselben hat seine erste Liebe verlassen. Dafür gebührt dem HErrn Preis, der seine Verheißung treulich hält.

Den 4. Aug. Die Cholera-Morbus hat uns Beyde in den letzten Wochen schwer darniedergelegt, und Keines konnte dem Andern Hülfe leisten. Mit des HErrn Hülfe sind wir wieder auf dem Wege der Erholung von derselben; aber die alte Leberkrankheit meiner theuren Gattinn hat sich wieder in einem solchen Grade eingestellt, daß eine Rückkehr derselben ins Vaterland nothwendig zu seyn scheint.

Den 21. Aug. 1821. Meine Gattinn hat im Namen des HErrn wirklich ihre weite Reise über Bengalen nach Amerika angetreten, und mich allein auf diesem Kampfplatze lassen müßen. Auch sie hat einen schweren Gang vor sich. Der HErr helfe ihr und mir.

Dreyzehnter Brief.

Washington im März 1823.

So weit war die Mission in Birma vorwärts geschritten, als eine Krankheit mich von Rangoon und dem seligen Werke wegtrieb, dessen Zeuge zu seyn ich seit Jahren das Glück hatte. Nur diejenigen, die es wie uns schwere Mühe und Verläugnung gekostet hat, um einen Lieblingsentwurf ihres Herzens auszuführen, können sich vorstellen, wie die ganze Seele an diesem Besitze hängt, und jede Empfindung derselben an ihn sich ankettet. Hätten wir bey unserm Versuche, eine Kirche Christi in ihren ersten Anfängen in Birma anzupflanzen, keine Hindernisse zu überwinden und keine Opfer darzubringen gehabt, so würden wir zwar immer eine herzliche Liebe zu den Brüdern und Schwestern gewonnen haben, die wir aus den Wildnissen des Heidenthums zu einer Christen-Gemeinde sammeln durften; aber diese innige Zartheit der sorgsamen Pflege, dieses unauflösliche Zusammenfließen der Herzen, das jetzt

zwischen uns Statt fand, würden wir ohne diese Schmerzen der Geburt nie für sie gewonnen haben.

Rangoon ist meinem Herzen der theuerste Fleck der Erde geworden, weil ich auf diesem Kampfplatze so Großes von der Treue, Macht und Liebe meines Gottes erfahren durfte, und ich hier seit 10 Jahren eine Heimath gefunden habe, an die sich die köstlichsten Erinnerungen meiner Seele anknüpfen. Sie können sich daher leicht vorstellen, daß nichts als der Zwang der Pflicht mich nöthigen konnte, diese Stelle zu verlassen. Erlauben Sie mir nun, daß ich aus den Briefen meines theuren Gatten weiter erzählen darf, was sich auf dem Missions-Gebiete daselbst während der Zeit zutrug, in welcher ich meine große Seereise nach Bengalen, England und Amerika, wo ich mich gegenwärtig befinde, mit des HErrn Hülfe zurücklegte.

Bald nach meiner Abreise von Rangoon wurde ein zweyter Versuch gemacht, den Mung Schway Gnong aus dem Wege zu räumen. Mehrere feindselige Heiden-Priester klagten ihn nämlich bey dem Vice-König an, daß er Grundsätze verbreite, welche der Buddhisten-Religion gänzlich zuwider laufen, und staatsgefährlich seyen. Der Vice-König gab zur Antwort, wenn dieß wahr sey, so habe Mung Schway Gnong den Tod verdient. Diesem blieb nun nichts übrig, als in eine entfernte Stadt zu fliehen, wo er emsig seine christlichen Ueberzeugungen unter den Einwohnern verbreitete; und auch in diesem Falle bestätigte sich, was von den Verfolgten in den Tagen der Apostel gesagt wird: sie zerstreuten sich allenthalben umher, und verkündigten das Wort.

Mung Schway Gnong's Anklage und Flucht hatte indeß abermals große Bestürzung unter den Getauften sowohl, als unter den lernbegierigen Birmanen hervorgebracht. Erstere hielten ihre Gottesdienste so verborgen wie möglich, und die Letztern blieben fast ganz weg. Missionar Judson mußte zum zweytenmal sein Versamm-

lungs-Haus schließen, und seinen Religions-Unterricht blos auf diejenigen beschränken, die ihn in seiner Wohnung besuchten. Er war ganz allein, und Niemand stand ihm ermunternd zur Seite. Er entschloß sich nun, seine meiste Zeit und Kraft auf die Uebersetzung des ganzen N. Testamentes zu verwenden, und in diesem Geschäft nicht nur seinen täglichen Beruf, sondern auch seinen täglichen Trost zu suchen.

Am 3. Nov. erlitt die Mission einen schweren Verlust durch den Tod des Mung Thalah, der in 19 Stunden an der Cholera-Morbus seinen Lauf vollendete. Sein Hingang wurde um so mehr gefühlt, da er einer der wenigen Birmanen war, der eine besondere Gebeths-Gabe hatte, und durch diese ein großer Segen für seine Mitverbundenen wurde. Er besaß ausgezeichnete Geistesgaben, eine höhere Erziehung und ein besonderes Geschick, Religionswahrheiten Andern mitzutheilen.

Den 9. Dez. 1821. Ich fange an zu hoffen, daß ein Birmane weiter den lebendigmachenden Einfluß der göttlichen Wahrheit erfahren hat. Die ersten ernsthaften Eindrücke hat er im Umgang mit Mung Ing empfangen, dessen Freund er ist. Heute erklärte er mir zum erstenmal seinen Entschluß, den ewigen Gott sein Lebenlang anzubethen. Sein Name ist Mung Thah. Mung Yo, begleitet von einem andern Birmanen, Mung Bo, ist kürzlich von Martaban zurückgekehrt, und hat wieder angefangen, mich zu besuchen. Beyde sind Männer von großem Verstand und viel Wissenschaft, und haben bereits dem Buddhismus in allen seinen Gestalten entsagt.

Den 13. Dez. Heute hatte ich die große Freude, den lieben Bruder, Doktor Price (Preiß) mit seiner Gattinn, die von Serampore her zu meiner Unterstützung gekommen sind, in unserm Missionshaus bewillkommen zu dürfen. Wenige Tage hernach sind auch die theuren Geschwister Hough (Hof) in der gleichen Absicht bey uns eingetroffen.

Den 12. May 1822. In den letzten Monaten habe ich eine neue Uebersetzung des Evangeliums Matthäi, so wie des Evangeliums Marci und Lucä, in der Birmanen-Sprache vollendet, und bin nun zum Briefe an die Römer übergegangen, nachdem ich schon früher das Evangelium und die Briefe des Johannes, so wie die Apostelgeschichte dem Druck übergeben habe.

Den 14. Juny. Ein heftiger Anfall der Cholera-Morbus hat mich in den vergangenen Monaten eine Zeitlang an das Krankenbett geheftet. Ich fühle mich gedrungen, alle meine Zeit und meine wenige Kraft zusammenzuhalten, um mit Gottes Beystand die Uebersetzung des ganzen N. Testamentes in das Birmanische zu vollenden. Diese letzte Zeit hat mir gar viel Ermunterndes im Missions-Berufe im Stillen zugeführt. Ein blindes Mädchen, Menu, das Bruder Price (Preiß) glücklich an den Augen operirte, und das jetzt in unserm Hofe wohnt, hat die lebendigmachende Kraft des Evangelii an ihrer Seele erfahren. Mung Schway-bay hat sie zuerst im Christenthum unterrichtet, und seitdem sie nun unsere Erbauungs-Versammlungen besucht, fließt ihr Herz von Erkenntniß und Gnade Christi über. Mung Myat-lah, der seit der Flucht unsers Mung Schway Gnong sich schüchtern zurückgezogen hatte, kam wieder, und brachte seinen Nachbar, Mung Thah-ay, mit sich, und Beyde sind kräftig angefaßt, haben aber noch nicht Glaubensmuth genug, sich öffentlich zum Christenthum zu bekennen. Ein ganz ähnlicher Fall ist mit der alten May-Mi, die mit der größten Aufmerksamkeit unsern Versammlungen beywohnt, und in deren Herz die Wahrheit tief einzudringen scheint. Nicht weniger macht uns eine alte Schülerinn, Mah Doke, Freude, bey der lange zuvor die Wahrheit nie Raum gewinnen konnte, und die nun sichtbarlich ein ganz verändertes Geschöpf und ein Licht wird in dem HErrn. Sie verlangt sehr nach der Taufe auf Christum; und die Prüfung, die wir heute mit ihr hatten, ist für alle Anwesenden ungemein

gesegnet gewesen. Auch Mung Schway Gnong ist aus seiner bisherigen Verborgenheit wieder hervorgetreten, und will eine Zeitlang hier bleiben, um den Bruder Price in der Sprache zu unterrichten. Er hat sichtbarlich an Herzenserfahrung gewonnen, sein Umgang ist sehr erbaulich, und er ist mehr als je der Sache Christi zugethan.

Den 15. July. Heute machte mir ein alter Schüler des Mung Schway Gnong, Namens Pah Kyah, einen Besuch. Dieser Mann ist sein ganzes Lebenlang von seinem Vater her, der deßhalb zu Tod gemartert wurde, ein Gegner der Landes-Religion gewesen; da er aber seine besondere Meynung von der Religion mit Todesgefahr hatte erkaufen müssen, so war er auch weniger als Andere für die Einladungen des Christenthums zugänglich gewesen. Heute kam er zum erstenmal zu mir, und ich sprach mit ihm über das Gesetz Gottes und die Natur der Sünde, Dinge, die ihm ganz neu und unbekannt waren, und die ihm gar wohl einzuleuchten schienen.

Den 20. July. Meine Hoffnung, die Uebersetzung des N. Testamentes ohne Unterbrechung vollenden zu können, ist auf einmal verschwunden, indem der Kaiser den Bruder Price wegen seiner ärztlichen Kenntniß an den Hof nach Ava gerufen hat. Ich muß ihn nun begleiten, und im Blick auf den HErrn den Anlaß benützen, um in der Hauptstadt und im kaiserlichen Pallaste einen festen Grund und Boden für die Sache Christi aufzusuchen. Aber meinem Gefühl und Wunsch ist es gar sehr zuwider, gerade unter den gegenwärtigen segensreichen Aussichten Rangoon zu verlassen. Möge der HErr die Sache leiten.

Den 31. July. Pah Kyah kam heute wieder. Er trinkt gleichsam mit starken Zügen die Wahrheit Gottes hinein, die ihm dargeboten wird, und giebt sich ganz der überwältigenden Kraft des Evangeliums hin. — Unsere Versammlung bestand heute aus mehr als 30 Personen.

Nach derselben wurde Mah Doke unter herzerhebenden Gefühlen auf den Tod Christi getauft. Abends hatten wir noch eine Unterhaltung mit der jungen Menu, die an Gnade und Erkenntniß täglich gewinnt.

Aug. 4. Die Zahl heilsbegieriger Seelen, die nach dem Weg zum Leben fragen, mehrt sich. Pah Kyah hat seine Schwester mitgebracht, die Tag und Nacht im Worte Gottes liest. Auch kam May Zu, ein altes pharisäisches Weib, die vormals in unserer Zayat nur ihre Weisheit zur Schau trug. Sie ist jetzt ruhiger und demüthiger geworden, ob ihr gleich noch gar viel vom alten Sauerteig anhängt; und sie äußerte, daß sie die Betrachtung des wundervollen, einzigen Bibelgottes gar nicht mehr schlafen lasse. Auch Do Nyo und May Dway, eine blinde Frau, die Bruder Price mit Gottes Hülfe sehend machte, gehören zu den Seelen, die nach dem Himmelreiche fragen.

Den 7. Aug. May Mi hat heute um die Taufe gebeten. Ich suchte ihr die große Verantwortlichkeit dieses Schrittes und die mächtigen Gefahren, die das öffentliche Bekenntniß Christi begleiten, klar darzustellen, auch sprach ich ihr von glühenden Eisen, und sie gieng betrübt hinweg. Mung Long ist wieder in seine bodenlose Metaphysik zurückgesunken; seine Frau aber scheint der Wahrheit allmählig näher zu kommen. Wer einmal im Weisheitsdünkel ein Narr geworden ist — ein Fall, der gar Vielen begegnet — dem ist schwer, ins rechte Geleis der Wahrheit hineinzuhelfen. Er sieht sie nicht, weil sie zu einfältig, zu nahe und zu dogmatisch ist. — Mah Ing schickte heute ihre Freundinn, Mah Doke, zu uns, um uns fragen zu lassen, ob sie sich, ehe sie getauft werde, von ihrem heidnischen Manne scheiden, oder ob sie, weil er es durchaus verlange, als Christinn zugleich im Götzen-Tempel anbethen dürfe? Ihr Mann hat gedroht, sie als Christinn bey der Regierung zu verklagen, und auf Todesstrafe anzutragen. Leider mußten wir ihr beyde Fälle standhaft verneinen, und

konnten ihr nichts als Geduld und Gebeth anrathen. Auch die junge Menu verlangt nach der Taufe, und wir freuen uns, ein Kind der Gnade in ihr zu finden.

Den 19. August. Eine unruhige Zeit mit viel Besuchen und Zurüstungen auf unserer Reise nach Ava zugebracht. Mung Thah-ay kam diesen Morgen früh, nahm mich auf die Seite, kniete mit gefaltenen Händen in heiliger Andacht nieder, und verlangte, sogleich getauft zu werden. Er habe, sagte er, seit 2 Jahren die Sache überlegt, sey ganz mit sich im Reinen, und verlange nun nichts anderes, als in der Nachfolge des HErrn Jesu unter Schmach und Verfolgung zu leben, zu leiden und zu sterben.

Den 21. Aug. Auch May Mi stellte sich zur Taufe ein; und Beyde wurden, nachdem sie vor der Gemeinde geprüft worden waren, und die freudige Einwilligung derselben für ihre Aufnahme in die Kirche Christi empfangen hatten, am folgenden Tag durch die Taufe in den Bund mit Gott aufgenommen. Unser Gemeinlein besteht nun aus 18 bekehrten Birmanen und zwey Tauf-Kandidaten, welche noch wegen äußerlicher Hindernisse nicht getauft werden konnten. Rechne ich die beträchtliche Anzahl heilsbegieriger Seelen hinzu, die nach dem Weg der Wahrheit fragen, so verlasse ich für einige Zeit das anziehendste Arbeitsfeld, das je vor einem Boten Christi offen stand. Aber die Pflicht ruft uns nach Ava, und es ist dem HErrn ein Leichtes, uns dort eine weite Thüre für sein Reich aufzuthun. Schon hätten wir vor einigen Tagen unsere Reise dorthin angetreten, aber der Vice-König, Mya-Day-men, ist vor mehreren Tagen plötzlich gestorben. Morgen, den 22. August, reisen wir im Namen des HErrn nach der Hauptstadt ab."

Zu dieser Sammlung von Briefen aus dem Missions-Gebiete von Birma gehört ein Schreiben, das um diese Zeit der bekehrte Gehülfe des Missionars Judson, Mung Schway-bay, an Herrn Doktor Baldwin in Nordamerika gerichtet hat, und das tiefer in die Seele dieses birmanischen Christen hineinblicken läßt. Es lautet in der Uebersetzung also:

Geliebter älterer Bruder!

Obgleich unsere beyderseitigen Wohnplätze weit auseinander liegen, und wir einander nie gesehen haben, so habe ich Sie doch aus Ihren Briefen und aus den Worten meines Lehrers Yoodthan (Judson) lieb gewonnen, und sende Ihnen dieses Schreiben zu. Wenn einmal die Zeit kommt, wo wir den HErrn Jesum ganz angezogen haben, an Dessen Liebe wir niemals satt werden, an Dessen Lob wir kein Ende finden, und Der uns einst aus seinen himmlischen Schätzen mit ewiger Herrlichkeit zieren will, dann werden wir einander vollkommener lieben, als es jetzt der Fall seyn kann.

Vormals hatte ich die Gewohnheit, meine Sünden zu verbergen, damit sie nicht zum Vorschein kommen mögen; aber jetzt weiß ich, daß ich sie nicht vor dem HErrn, der Alles sieht und weiß, verstecken kann, und daß ich eben so wenig im Stande bin, für die Abweichungen meines heidnischen Lebens ein Söhnopfer darzubringen. Ich achte deßhalb dafür, unter den Elementen der Welt alles eingebüßt, und durch die Gnade des Glaubens an Christum allein geistliche und ewige Güter und Schätze gewonnen zu haben. Ich habe darum allen Grund zum Selbstruhm, zum Stolz und zur Selbsterhebung aufgegeben. Ohne nach der Menschen Lob zu verlangen, oder meinen eigenen Willen zu suchen, ist es mir nun ein Anliegen geworden, den Willen Gottes, meines Vaters, zu thun. Die Glieder des Leibes, die zuvor todt in Sünden und Uebertretungen und Gegenstände des Mißfallens Gottes waren, möchte ich nun

gerne als Werkzeuge der Gerechtigkeit gebrauchen. Da weltliche und himmlische Begierden in stetem Kampfe mit einander liegen, und das Verlangen nach dem Irdischen dem Streben nach dem Himmlischen stets im Wege steht, so bin ich für das, was diese Welt giebt, gestorben. Aber Christus weckt die Todten auf, und richtet auf, die gefallen sind. Er öffnet die blinden Augen, und durchbricht die tauben Ohren. Er zündet eine Lampe an im großen Hause der Finsterniß. Er richtet die Elenden auf; und speiset die Hungrigen. Wer die Worte eines solchen Wohlthäters von sich weist, wie mag er dem ewigen Verderben entrinnen? Betrachte ich dieses Alles, und dabey die tausendfachen Uebel des Lebens, so beuge ich meine Kniee vor Gott, dem Vater unsers HErrn Jesu Christi, Der eine Versöhnung für unsere Sünden gemacht hat, und bitte Ihn, daß Er mir meine Schuld verzeihen, mich durch seinen Geist heiligen, und mir ein bußfertiges, gläubiges und liebendes Herz schenken wolle.

Vormals verließ ich mich auf mein eigenes Verdienst, jetzt habe ich im Unterrichte meines Lehrers gelernt, auf das Verdienst des HErrn Jesu Christi allein mein Vertrauen zu setzen. Unser Lehrer ist der Baum, wir sind die Blüthen und Früchte desselben. Das Brod des Lebens hat Er uns gereicht, das wir jetzt genießen. Das Wasser von der Quelle, die für die Unreinigkeit der Sünde auf dem Oelberge entspringt, hat Er uns gebracht und uns zu trinken gegeben. Wir hoffen, dieses Wasser werde bald über Alle sich ergießen; und dann wird Alles neu werden. Wir sind hienieden Fremdlinge und Pilger, und ich sehne mich nach der Heimath droben, und so lange ich hier walle, nach dem Glück, das empfangene Licht auch Andern mitzutheilen.

In Birma gibts noch viele zerstreute Schafe. Unser Lehrer gibt sich alle Mühe, sie zu sammeln und in Liebe zu weiden. Manche wollen nicht hören und laufen davon; Andere hören und folgen. Wir kommen zusammen,

und bethen zu dem großen Hirten der Schafe, daß unsere Zahl groß werden möge.

Also habe ich Mung Schway-bay, ein Schüler des Lehrers Joodthan, geschrieben, und sende diesen Brief dem großen Lehrer Baldwin, der zu Boston in Amerika wohnt.

Wir haben bereits in unserm Magazine (Jahrg. 1823. S. 652 f.) kurz erzählt, wie huldreich Doktor Price in einer feyerlichen Audienz von dem birmanischen Monarchen aufgenommen wurde, den die ärztliche Kunst desselben in hohem Grade interessirte. Missionar Hough (Hof) mit seiner Gattinn war indeß in Rangoon zurückgeblieben, theils um die birmanische Sprache fertig sprechen und schreiben zu lernen, theils dem kleinen Christenbäuflein liebend an die Hand zu geben. Ihn unterstützte bey diesem Geschäfte der bekehrte birmanische Lehrer, Mung Schway Gnong, der wieder furchtlos und ungehindert in Rangoon umhergehen durfte. Die Frau Judson war noch immer auf ihrer weiten Reise nach England und Nord-Amerika; und überall, wo sie einkehrte, ließ es ihr der HErr gelingen, eine rege Theilnahme für die birmanische Mission anzuregen.

Für den würdigen Missionar Judson, der seinen Mitgehülfen Price nach Ava begleitet hatte, sah es anfänglich am kaiserlichen Hofe daselbst eben nicht erfreulich aus. Mehreremale hatte ihn Doktor Price in die Gegenwart des Monarchen in den Pallast mitgenommen, ohne daß der Fürst ihm einen Blick vergönnte. Als ihn nun am 1. Oktober Doktor Price wieder vor den Kaiser brachte, sah ihn derselbe gravitätisch an, und fragte ihn: Und du, Schwarzrock, was bist denn du? Bist du auch ein Arzt? — Nein, Ihr Majestät, antwortete Missionar Judson, ich bin kein Arzt, sondern ein Lehrer der Religion. Der Kaiser fragte ihn nun, ob sich denn schon einer seiner Unterthanen bekehrt habe? worauf Missionar Judson mit Ja antwortete. Und nun machte

der Kaiser noch allerley Fragen über Religion, Geographie und Astronomie an ihn. Herr Judson macht in seinem Tagebuch die Bemerkung: „Gepriesen sey Gott für die Ermunterung des heutigen Tages. Der Monarch des Reiches hat heute klar und bestimmt aus meinem Munde vernommen, daß einige seiner Unterthanen die christliche Religion angenommen haben, und sein Unwille ist zurückgehalten worden." —

Nach und nach fand der würdige Missionar auch bey einigen ausgezeichneten Staatsmännern freyen Zutritt, und seine Aussichten heiterten sich allmählig zu Ava immer weiter auf. Besonders wird von einem derselben bemerkt, daß er die Schriften des N. Testamentes mit lebendiger Wahrheitsliebe lese, und sich freymüthig über den hohen Werth derselben ausspreche. Auch die Prinzessinn, welche die Erziehung des künftigen Thronerben leitet, und eine Dame voll ausgezeichneter Geistesgaben ist, hat das Wort Gottes lieb gewonnen. Im Anfang des Jahres 1823 reiste Missionar Judson von Ava nach Rangoon zurück, da ihm die gänzliche Vollendung der Uebersetzung des Neuen-Testamentes vor Allem auf der Seele lag. Mit angestrengtem Fleiß arbeitete er daselbst an diesem höchstwichtigen Werke, das einen bleibenden Grund zur allgemeinen Einführung der Kirche Christi in dem birmanischen Reiche mit Gottes Gnade legen soll; und er hatte die hohe Wonne, in der Mitte des Jahres 1823 die Uebersetzung aller neutestamentlichen Schriften vollendet und zum Druck vorbereitet zu sehen. Unverweilt gieng er nun an das Werk, einen kernhaften Auszug der alttestamentlichen Schriften auszufertigen; und als auch dieser zum Druck vollendet vor ihm lag, so trat seine theure Gattinn gesund und fröhlich am 5. Dezember 1823 zu seiner Thüre ein, und brachte mit den erfreulichsten Nachrichten und Hülfleistungen von den Christen aus Nord-Amerika zugleich den frommen Missionar Wade (Wäd) und seine Gattinn als Gehülfen am Werke des Amtes mit sich. Die Freude des Wieder-

sehens war groß; denn 13 Monate lang hatte er nichts mehr von derselben vernommen, da alle Briefe verloren gegangen waren. Doch — wir müßen nun die Frau Judson wieder selbst hören.

Vierzehnter Brief der Frau Judson.

Rangoon im Missionshause,
den 11. Dez. 1823.

Theure Freundinn!

Wie könnte ich Ihnen die Empfindungen schildern, die mein Innerstes ergreifen, seitdem ich wieder an dieser vielgeliebten Stelle angekommen bin. Es kommt mir wie ein Traum vor, daß ich in England und Amerika gewesen, und nach allen diesen Wanderungen jetzt wieder hier bin, und alle die geliebten Gegenstände wieder finde, die ich verlassen habe. Wer hat so viel Ursache zum Dank und zum Lobe Gottes als ich? Gnade und Barmherzigkeit sind mir gefolgt mein Lebenlang, aber nie durfte ich die schützende Fürsorge Gottes so augenscheinlich inne werden, als in den 2 Jahren meiner Abwesenheit von Rangoon.

Am 22. Juny dieses Jahres verließ ich abermals die vaterländischen Ufer (Nord-Amerika), begleitet von den Gebethen von Tausenden, die auf dem Ufer sich liebend eingefunden hatten, um uns ihre letzten Segens-Wünsche nachzusenden. Unter der huldreichen Leitung unsers himmlischen Vaters waren uns Winde und Wellen günstig, denn wir erreichten in 105 Tagen von Boston aus die Sandbügel in der Bay von Bengalen. Wir hatten auf der Reise die besondere Freude, daß unser Schiffs-Capitain ein entschiedener Freund Christi wurde, sein Herz und Leben dem HErrn geweiht hat, Der auch ihn erkauft hat mit seinem Blute, und nun in Zukunft einen regelmäßigen Gottesdienst auf seinem Schiffe halten wird.

Bey meiner Ankunft in Bengalen war natürlich meine erste Frage, welche Nachrichten von meinem theuren Gatten eingeloffen sind, und wie bald ich Hoffnung habe, ihn wieder zu sehen? Die Nachrichten von dorther lauteten sehr ermunternd; aber schmerzhaft war meinem Herzen der Umstand, daß für mehrere Monate keine Aussicht für die Abreise eines Schiffes nach Rangoon vorhanden war, indem sehr ernsthafte Schwierigkeiten sich zwischen der birmanischen und brittischen Regierung erhoben haben. Aber kaum vergiengen ein Paar Wochen, so wurde die Abreise eines Schiffes nach Rangoon angezeigt, mit welchem ich auch in 19 Tagen glücklich hieher gereist bin.

Ich darf Ihnen nicht beschreiben, welche Gefühle sich meiner bemächtigten, als wir der birmanischen Küste näher kamen. Am späten Abend warf unser Schiff Anker, und der Erste, der mir entgegenkam, war mein theurer Gatte. Schon hatte er die Hoffnung, mich je im Leben wiederzusehen, aufgegeben, indem er 13 Monate lang keine Briefe von mir erhalten hat. Die Freude des Wiedersehens war groß. Bald kamen auch unsere birmanischen Brüder und Schwestern herbey, die seither Alle würdiglich gewandelt haben dem Evangelio. Unsere gute Mah-Myat-lay ist vor ein paar Monaten in der seligen Hoffnung des Christenglaubens gestorben. Sie sehnte sich nach der Stunde ihrer Auflösung, und versicherte die Umstehenden, daß sie hoffe, bald bey Christo zu seyn. Solch ein einziger Fall ist mehr als reiche Entschädigung für so viele trübe und mühselige Tage, die wir in der Vorbereitung des Werkes verlebt haben.

Mein theurer Gatte gedenkt, schon morgen seine Reise nach Ava anzutreten. Die obersten Regierungs-Beamten sind ihm sehr günstig, und er glaubt, unsere Aussichten zu Ava seyen sehr ermunternd. Des Kaisers leiblicher Bruder, ein mächtiger Fürst, hat der christlichen Religion seine Aufmerksamkeit zugewendet; und

erst

erst kürzlich meinem Gatten einen sehr freundlichen Brief geschrieben, worin er ihn einladet, bald nach Ava zu kommen und alle heiligen Bücher mit sich zu bringen. Möge der Gott des Himmels unser Schutz seyn, und uns Weisheit geben, in allen Dingen nach seinem Wohlgefallen zu handeln. Ich fühle, meine theure Freundinn! daß ich aufs Neue das Missionswerk beginne, und daß mir mehr Gnade, mehr Glaubensmuth und himmlischer Sinn Noth thut als je zuvor. Götzendienst und Despotismus werden uns allenthalben umringen, aber der Gott Jakobs ist unsere Zuversicht. Ist es Ihm doch ein Leichtes, des Königes Herz zu lenken, daß er der Wahrheit gewogen wird. Wir können nie zu viel von unserm Gott erwarten und hoffen. Er hat uns geboten, unsern Mund weit aufzuthun, damit Er ihn füllen möge.

Die Uebersetzung des ganzen Neuen Testamentes ist fertig geworden, und Sie erhalten ein Exemplar, sobald es gedruckt seyn wird.

Fünfzehnter Brief derselben.

Auf dem Flusse Irrawaddy, den 31. Dez. 1823.

Nur sehr langsam steuern wir auf unserm wunderseltsam gebauten Boote, das auf einer flachen Unterlage das Haus eines Eingebornen mit zwey Flügeln vorstellt, den Strom hinauf, indem das Boot bey der starken Strömung des Flusses entweder von Leuten auf dem Lande gezogen, oder durch Ruderstangen mit großer Arbeit und Mühe fortbewegt wird. Zögen wir auf diese Weise in das Herz dieses Heidenlandes darum hinein, um zeitlichen Gewinn oder irdischen Ruhm von unsern Mitmenschen einzuernten, so wüßten wir nicht, wie wir bey solch ungenügendem Zwecke die Uebungen der Gegenwart ertragen, oder mit frohem Muthe den bangen Besorgnissen der Zukunft entgegen gehen könnten. Aber

wir stehen ja im Dienste Dessen, der die Welt regiert, und Der seinen Jüngern befohlen hat: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur; und darum haben wir auch zur Aufrichtung und Haltung unsers Muthes genug an dem Verheißungswort, das Er hinzufügte: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Nicht ein Haar von unserm Haupte kann und darf beschädigt werden, ohne den Willen des großen HErrn und Meisters, dessen köstlichen Namen wir gerne diesem verfinsterten Volke bekannt machen möchten. Unser treue Mung Jng ist der einzige birmanische Christ, den wir bey uns haben; Drey derselben warten unserer bereits zu Ava; Mah Men-lay und noch Andere kommen nach, so bald ihre Umstände es gestatten, und die Uebrigen haben sich im Lande zerstreut. Mung Jng ist ein gründlich begnadigter und vielfach bewährter Christ, den wir als Lehrer unserer neu zu errichtenden Töchter-Schule zu Ava anzustellen gedenken.

Den 20. Januar 1824.

Noch immer rückt unser Zug gar langsam der volkreichen Hauptstadt dieses mächtigen Heidenreiches entgegen, und bis hieher hat uns der Schutz des HErrn vor so manchen Gefahren bewahrt, von denen wir umgeben sind. Noch hat sich kein Räuber blicken lassen, ob wir gleich täglich von den Landsleuten vor denselben gewarnt werden. Wir haben darum auch unsere Feuer-Gewehre stets in Bereitschaft; haben wir aber die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln genommen, so übergeben wir uns dem Schutze unsers himmlischen Vaters, und schlafen so ruhig, als ob wir in London wären. Nicht selten wandern wir auch zu Fuß am Ufer von Dorf zu Dorf hinauf, wo die Landsleute immer über unsern Anblick in die äußerste Verwunderung gesetzt werden. Kaum kommen wir in ein Dorf hinein, so strömt Alles, was laufen kann, aus den Häusern heraus, um uns anzustaunen. Viele springen eine Strecke weit voraus, um

den Genuß zu haben, uns allmählig zu sich herkommen zu sehen und Alles an uns genau betrachten zu können. Dabey ist uns noch nichts Unangenehmes begegnet, im Gegentheil ist gemeiniglich ihr Ausruf: Ha ba beis! was das für schöne Leute sind! Selten lassen wir sie wissen, daß wir ihre Sprache verstehen, um uns nicht aufzuhalten. Nur in einem Dorfe, in dem wir lang auf unser Boot warten mußten, hielt mein Gatte eine Ansprache an die versammelten Einwohner, die dabey ungemein still und aufmerksam zuhörten. Zwey oder drey der ältesten Einwohner mit silbergrauen Haaren machten passende Fragen, die wir beantworteten; und einem Andern, der ihr Lehrer zu seyn schien, gaben wir ein gedrucktes Schriftchen, und baten ihn, es laut vorzulesen. Der Inhalt war die Lehre von dem einigen ewigen Gott, dem Schöpfer und HErrn Himmels und der Erde; von dem sündlichen Verderben der Menschen-Natur und der Erlösung durch Christum. Oft hielt er verwundert im Lesen stille, und rief aus: das seyen große Wahrheiten, die es werth seyen, von Allen betrachtet zu werden. Wir machten ihm das Schriftchen zum Geschenk, und er versprach, dasselbe recht oft den Alten und den Jungen vorzulesen.

Je mehr wir der Hauptstadt nahe kommen, desto kriegerischer werden die Bewegungen. Wir vernahmen, der Kaiser sey entschlossen, den Engländern den Krieg anzukündigen, und lasse in aller Eile eine Armee nach dem Arrakan marschiren. Kriegsboote fahren unaufhörlich den Fluß hinab an uns vorüber. Wir wissen nicht, welchen Einfluß der Krieg auf unser Missionsgeschäft haben wird, und wie weit unser Leben dabey in Gefahr kommt. Aber wir trösten uns damit, daß Gott regiert, und daß die kleinsten und die größten Veränderungen in der Welt unter der Leitung seiner Macht, Weisheit und Liebe stehen.

Ava den 16. Febr. 1824.

Ich muß diesen langen Brief schließen, da sich mir zur Absendung desselben eine Gelegenheit darbietet. Wir sind nach einer angenehmen Flußfahrt von 6 Wochen wohlbehalten vor 20 Tagen in dieser Hauptstadt angelangt. Da wir aber bey unserer Ankunft kein Haus hatten, um uns vor den brennenden Sonnenstrahlen zu sichern, so mußten wir so lange auf unserm Boote bleiben, bis ein Haus für uns fertig war. Sie werden lachen, wenn ich Ihnen sage, daß innerhalb 14 Tagen ein solches für unsere Wohnung bereits aufgebaut und zubereitet war; es besteht aus 3 Zimmern und einer Verandah (Gallerie), und liegt an dem herrlichen Ufer des Flusses. Unsere Schule hat bereits mit 3 kleinen Mädchen begonnen, die mit großem Fleiß und Ernst ihre Sache treiben. Ich bin überzeugt, die Schule wird ansehnlich zunehmen, so bald wir Zeit haben, um uns her zu blicken und eine Auswahl zu machen. Wegen des mit den Engländern begonnenen Krieges ist der Kaiser auf alle Ausländer nicht gut zu sprechen, und hat daher auch meinen Gatten ziemlich kalt empfangen. Noch bin ich nicht im Pallaste gewesen. Meine alte Freundinn, die vorige Vice-Königinn von Rangoon, machte mir sogleich einen Besuch, sobald sie von unserer Ankunft hörte. Mit dem Tode ihres Gemahls hat ihre Macht und ihr Ansehen aufgehört. Sie ist eine verständige Frau, und ich darf hoffen, daß sie in ihrer nunmehrigen Lage der Stimme des Christenthums noch mehr Gehör geben wird, als es zuvor bey ihr der Fall war.

Wenige Tage nach unserer Ankunft führte mich mein Gatte bey dem Fürsten M. und seiner Gemahlinn ein, die uns mit der größten Freundlichkeit behandelten. Die Fürstinn nahm mich in ihr Zimmer, machte mir ein schönes Geschenk und lud mich ein, sie recht oft zu besuchen. Der Fürst ist ein Mann von Geistesgaben, der Belehrung sucht, und angefangen hat, die christ-

liche Religion zu prüfen. O möge der barmherzige Gott sein Herz erleuchten, und ihn zu einem wahren Jünger unsers hochgelobten Erlösers machen. Vielleicht läßt es mir der HErr gelingen, die Fürstinn zum Lesen des N. Testamentes zu bewegen, das wir ihr jetzt in ihrer Sprache geben können. Sie hatte immer eine weibliche Bedienung von 20 bis 30 Personen um sich; und wer weiß, ob nicht der Unterricht im Christenthum auch ihnen einen Segen bringen wird.

Wir haben hier ein weites Feld nützlicher Thätigkeit für das Reich Gottes; und wenn uns nur der Aufenthalt in dieser Hauptstadt gestattet ist, so kann mit des Heilandes Gnade viel Gutes gewirkt werden. Meine Gesundheit hat durch meine Reisen sehr gewonnen, und vielleicht läßt mich Gott noch einige Jahre hier. Wir leben sehr abgeschieden, und Doktor Price ist der einzige Missions-Gehülfe meines Gatten. Derselbe hat eine Eingeborne geheirathet, und wohnt auf der andern Seite des Flusses. Wir haben jeden Tag birmanischen Gottesdienst in unserm Hause begonnen, und ein kleiner Lichtstrahl fangt an, in dieser gewaltigen Finsterniß aufzudämmern.

In dieser entscheidungsvollen Lage befand sich die Mission in Birma, als im Frühling 1824 der Krieg zwischen dem Regenten des Landes und der brittischen Regierung in Indien ausbrach. Natürlich befanden sich die Missionarien in Rangoon und Ava in gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, als plötzlich im May 1824 eine englische Kriegs-Flotte vor dem Hafen von Rangoon erschien, und die Bwohner in die größte Bestürzung versetzte. Wie es den dortigen vielfach bedrängten Knechten Christi in dieser schweren Zeit der Angst und Trübsal ergina, das soll einer derselben uns selbst erzählen.

Auszug aus dem Tagebuch des Herrn Wade, eines der Missionarien zu Rangoon.

Den 19. Januar 1824. „So eben erfahren wir, daß der Kaiser ein Heer von 20,000 Mann in Bewegung gesetzt hat, um die brittischen Besitzungen anzugreifen. Sie marschiren Chittagong zu.

Seine birmanische Majestät soll über die letzten Botschaften vom Gouverneur von Bengalen sehr aufgebracht seyn. Wenn diese Nachricht wahr ist, so wird der Krieg unvermeidlich seyn."

Wir fahren in diesem Tagebuche einige Monate später fort. Es ist bekannt, daß in dieser Zwischenzeit der Kaiser von Birma, im Stolz über sein Waffenglück gegen die benachbarten Barbaren-Völker die Ansprüche der Engländer an ihn mit Hohn abgewiesen, und der General-Gouverneur von Brittisch-Ostindien sich genöthigt gesehen hat, ihm den Krieg zu erklären.

Den 10. May. „Gestern war Alles ruhig um uns her; nichts kündigte eine so nahe Unterbrechung dieser Ruhe an. Heute ist Alles Unordnung und Verwirrung; auf allen Gesichtern ist Ungewißheit, Angst und Schrecken abgezeichnet. An der Mündung des Flusses sind dreyßig Schiffe gesehen worden, über deren feindliche Absicht kein Zweifel zu bestehen scheint. Die Europäer, die im Garten des Herrn Lansago zu Mittag waren, sind schon von 50 Bewaffneten abgeholt worden. Der Yahun (birmanischer Vice-König) hat Befehl gegeben, Alle, die Hüte tragen, festzunehmen.

Sobald wir im Missionshaus das hörten, schickten wir in die Stadt, um sich weiter zu erkundigen, was vorgienge. Es wurde Alles bestätigt, was uns schon gesagt worden war; da man uns aber doch schon mehrere Stunden lang ruhig gelassen hatte, so hofften wir, daß wir als Amerikaner und als Diener der Religion nicht auf dieselbe Weise wie die andern Fremden behandelt werden würden. Darin aber täuschten wir uns; Bruder Hough und ich, wir trugen Hüte, und mehr brauchte es nicht, um uns in den allgemeinen Verhaftungsbefehl mit einzuschließen. Ein Beamter kam, und forderte uns auf, ihn zu begleiten; er versicherte uns freylich, das sey nur ein in allen solchen Fällen gegen die Fremden beobachteter Gebrauch, und wir würden nur einige Stunden ausbleiben; uns aber ahnete schon etwas von härterer Begegnung, und wir verließen unsere Frauen und Kinder mit der Furcht, sie in dieser Welt nicht wieder zu sehen.

Wirklich führte man uns in ein von mehreren Tausend Soldaten umringtes Gefängniß, wo wir die vor uns fest-

genommenen Europäer antrafen. Bruder Hough machte Vorstellungen, daß wir keine Engländer seyen; wir seyen bloße Diener der Religion, und hätten also nichts gethan, was uns der Ketten schuldig mache. Der Hauptmann antwortete, er sey überzeugt, daß Bruder Hough nichts als die Wahrheit sage, aber es stehe nicht in seiner Macht, uns loszugeben; er wolle jedoch dem Yahun, von dem allein unser Leben und Tod abhange, unsere Vorstellungen hinterbringen. In diesem Augenblick sahen wir einen Schmid mit Ringen, Ketten, Hammern ꝛc. hineintreten, dessen Erscheinung uns nichts Gutes ahnen ließ. Wir sahen einen von unsern Unglücksgefährten nach dem andern zum Ambos führen, und hernach in den festesten und düstersten Theil des Gefängnisses werfen. Bruder Hough und ich erhielten aber doch so viel, daß wir nicht geschlossen werden sollten, bis der Yahun seinen Willen über uns ausgesprochen haben würde.

Alles um uns her war Unruhe und Verwirrung; man führte Kanonen auf, man sammelte und untersuchte die Flinten, die Lanzen und Schwerter, und häufte sie innerhalb des Gebäudes auf. Gegen Abend näherte sich uns ein Birmane; er warf einen zornigen Blick auf uns, und fragte, wer wir seyen? Die amerikanischen Lehrer, erwiederte einer von unserer Bewachung. Werft sie zu den übrigen Gefangenen, war sein Befehl. Diese strenge Maaßregel wurde auf der Stelle genommen. Noch waren wir nicht gefesselt; die Beine aber waren uns zusammengeschnürt, und acht bis zehn Birmanen, mit Schwertern und Streitäxten bewaffnet, umgaben uns. Nach etwa einer Stunde erschien der Schmid wieder; er trug eine starke Kette, die aus drey Ringen, jeder 4 Zoll lang, bestand; diese aber waren so fest ineinander gefügt, daß sie zusammen fast so unbiegsam waren wie eine Eisenstange. An jedem Ende der Kette war ein halb offener Ring, zwey Drittel Zoll dick, und bestimmt, sich um das Fußgelenke herzulegen. Der eine Ring wurde mit gewaltigen Schlägen um Bruder Hough's Bein geschmiedet, der andere um meines. Unsere ganze Lage ließ nicht zu, daß wir uns niederlegten; sie nahm uns allen Schlaf, alle Ruhe. Mitten in der Nacht verlangte man die Schlüssel zu unsern Zimmern und Kästen, und man fragte, ob wir Flinten und Schwerter zu Hause hätten? Wir kümmerten uns wenig um die Plünderung, die unsern Häusern drohte; nur die rohe Behandlung, der unsere Frauen von diesen eben so habsüchtigen als grausamen Leuten ausgesetzt seyn könnten, erregte unsere Besorgniß. Unsere Frauen fühlten sich denn auch um nichts weniger beängstigt als wir, ob sie gleich noch nicht in

ihrer Wohnung beunruhigt waren. Mung Schway-bay, ein bekehrter Birmane, brachte die ganze Nacht bey ihnen zu, und hielt durch sein Gebeth und wahrhaft erbauliches Gespräch ihren Muth aufrecht. Von den übrigen christlichen Birmanen wagte es keiner, bey ihnen zu bleiben.

Den 11. May. Die Nacht war lang und ermattend. Morgens schickten uns unsere Frauen durch Diener das Frühstück; dabey ließen sie sich nach unsern Umständen erkundigen, denn sie wollten sie ganz kennen, und wenn sie auch noch so beschwerlich wären. Eine Hoffnung blieb uns noch, nämlich uns mit einer Bitte an Herrn Sarkies, einen Beamten von hohem Rang, zu wenden, der zwar ein Ausländer war, aber doch viel Ansehen bey den Birmanen hatte. Wir ließen also unsern Frauen sagen, sie sollten sich an ihn wenden. Seine Antwort war, er habe schon Alles für uns gethan, was in seiner Macht stehe; und er sey so wenig im Stand, uns zu helfen, daß er vielmehr jeden Augenblick erwarte, unser Schicksal theilen zu müßen.

Die englische Flotte hatte mit Anbruch des Tages die Anker gelichtet, und kam mit vollen Segeln gegen die Stadt her. Einige Tausend birmanische Soldaten versammelten sich an den Mauern und am Ufer, um den Angriff zurückzuschlagen, während Frauen und Kinder im Vorausseben des Ausganges die Stadt verließen, und sich mit so viel von ihren Habseligkeiten, als sie tragen konnten, in die Wälder flüchteten. Als man erfuhr, daß die Flotte nur noch ein Paar Stunden von der Stadt entfernt sey, wurden noch zwey Engländer, ein Grieche und ein Armenier, paarweise zusammengeschlossen, uns als Leidensgefährten zugesellt. Unsere Wache wurde sehr verstärkt und genau angewiesen, uns wohl zu verwahren; aller Verkehr mit den Unsrigen, mit Allem, was außerhalb des Gefängnisses war, wurde aufgehoben. Ein treuer alter Diener des Hauptmanns Trench schlich sich, als gerade die Thür halb geöffnet wurde, unbemerkt in das Zimmer; so wie er seinen Herrn und uns Alle in diesem Zustande sah, weinte er wie ein Kind; er nahm auch seinen großen Turban vom Kopf, riß ihn in Streifen, und umwand damit unsere Fußgelenke, daß sie nicht von den Ketten wund gerieben würden. Wir lernten das hernach als eine wahre Wohlthat erkennen.

Bald darauf wurde unserer Wache durch die Gefängnißthür Befehl vom Yahun gebracht, nämlich: sobald die Flotte anfienge, die Stadt zu bombardiren, so sollten alle Gefangenen ohne Zaudern niedergehauen werden. So verschwanden alle unsere Hoffnungen. Die Soldaten fiengen sogleich an, ihre

Mord-Werkzeuge an Steinen zu wetzen; sie schwangen sie über unsere Köpfe hin, damit wir sähen, wie künstlich und mit welcher Lust sie den Todes-Befehl vollziehen würden. An der Stelle, die sie für das Gemetzel bestimmten, schütteten sie Sand hin, der das Blut aufnehmen sollte. Düsteres Todes-Schweigen herrschte unter den Gefangenen. Das große Meer der Ewigkeit schien nur einen Schritt von uns zu seyn. Bruder Hough und ich warfen uns auf eine Matratze hin, von der wir nicht wieder aufzustehen hofften; so warteten wir gefaßt auf den ersten Schuß gegen die Stadt, der uns das gewisse Todeszeichen seyn sollte. In der Zwischenzeit hatten unsere Frauen die Nachricht von unserer wahren Lage, die wir ihnen auf alle Weise zu verbergen gesucht hatten, erfahren. Was sie fühlten, läßt sich eher denken als beschreiben; wer kann den Seelenkampf in Worte fassen, unter dem sie auf den ersten Schuß warteten, auf den Boten, der ihnen eine traurigere Nachricht bringen sollte, als der Tod für sie selbst gewesen wäre?

Endlich rückte die Flotte völlig heran, und der Angriff begann. Die erste Kugel in die Stadt flog mit einem schrecklichen Knall gerade über unsere Köpfe hin. Unsere Wache verkroch sich in der größten Bestürzung, und unfähig, ihr Mordgeschäft zu verrichten, in die Ecke des Gefängnisses. Da verhielten sie sich ganz ruhig, bis eine volle Ladung von dem Schiffe Liffey, die das Gebäude bis auf den Grund erbeben machte, sie dermaßen in Schrecken setzte, daß sie wie Kinder aufschrieen, und laut erklärten, sie wollten die Thür aufbrechen. Wir suchten ihnen das auf alle Weise auszureden, denn wir fürchteten, die Birmanen möchten, wenn sie uns von der Wache verlassen finden sollten, der Möglichkeit des Entrinnens durch augenblicklichen Tod ein Ende machen. Aber kein Zureden machte Eindruck auf sie; wir müßen fort, schrien sie, das Haus fällt sicher zusammen. Es gelang ihnen bald, die Thür aufzubrechen; sie liefen alle fort, doch gebrauchten sie die Vorsicht, die Thür von außen wieder zu verrammeln.

Nun waren wir allein. Das Feuer hörte um diese Zeit von beyden Seiten auf, und wir fiengen an, der Hoffnung auf Befreyung etwas Raum zu geben, weil wir aus der ietzigen Stille schlossen, die Birmanen müßten entweder sich ergeben haben oder geflohen seyn, die englischen Truppen also stiegen schon ans Land, und würden bald erscheinen und uns aus unserer gefahrvollen Lage befreyen.

Unsere Frauen konnten sich beym Anfang des Schießens nichts anderes denken, als daß in diesem Augenblick die

unbarmherzigen Birmanen ihre Hände in unserm Blute färbten. Dazu hatten sie Ursache genug, zu fürchten, daß ihnen in ein Paar Augenblicken das nämliche Schicksal bevorstehe. Mung Schway-bay war noch immer bey ihnen, und erklärte, er wolle zu ihrem Schutze und zur Erhaltung unserer Sachen thun, was er nur könne; das hat er denn auch mit eigener Lebensgefahr gethan. Er sagte es ihnen offen, daß die Birmanen auch sie aufsuchen würden, denn es sey ihr durchgängiger Gebrauch, wenn sie einen Mann unter solchen Umständen, wie die unsrigen waren, umbrächten, daß sie auch sein Weib, seine Kinder, alle seine Verwandten bis ins sechste Glied hinschlachteten. Da sie also sahen, daß sie zu Hause durchaus nicht mit der Hoffnung des Entrinnens bleiben konnten, so versteckten sie das Beste, was sie von Hausgeräthe hatten; sie nahmen nur einige Kleider, einen Polster und die Bibel, und suchten einen Zufluchtsort innerhalb der Mauern einer nahe gelegenen portugiesischen Kirche. Sie baten den Priester, sie hineinzulassen; aber dieser Diener der Religion wollte die heilige Stätte nicht durch ihre ungeweihten Tritte beflecken lassen; er trieb sie von der Kirche weg, von seinem Hause, ja von dem Vorplatz außerhalb des Hauses. Nun nahmen sie ihre Zuflucht zur Verkleidung, weil sie einmal auf die Straßen gehen mußten, die ganz voll Birmanen waren. Sie verschafften sich also Kleider, die sie über die ihrigen anzogen; Gesicht und Hände färbten sie schwarz, und setzten birmanische Kopfbedeckung auf. So traten sie mitten in die Haufen hinein, und giengen unentdeckt fort, während sie die Birmanen mehrmals nach den Frauen der fremden Lehrer fragen hörten, was sie in beständiger Furcht hielt, man möchte sie erkennen. Nach einiger Zeit kamen sie an das Haus einer Portugiesinn, wo sie hineingiengen, und um Schutz flehten; aber das fühllose Geschöpf schlug ihn ab, indem sie sagte, es könnte sie ihr eigenes Leben kosten, wenn sie diese Unglücklichen aufnähme. Inzwischen waren sie von der Ermüdung und Seelenangst so erschöpft, daß sie sich auf eine Matte hinwerfen mußten; sie waren außer Stand, jetzt weiter zu gehen.

Wir lassen sie einstweilen hier, und kehren in das Gefängniß zurück, wo ungefähr eine halbe Stunde lang Alles ruhig blieb. Auf einmal veränderte sich der ganze Auftritt. Etwa fünfzig bewaffnete Birmanen fuhren wie toll herein. Augenblicklich wurden wir ergriffen, herausgeschleppt, die Kleider heruntergerissen, und die Arme so fest über den Rücken zugeschnürt, daß wir sie durchaus nicht mehr bewegen konnten. Mir war, als wenn die Stricke bis ans Bein hinein geschnitten

hätten; die ganze Behandlung war, wie wenn wir Verbrecher wären, die man zum Richtplatz führt. Wir mußten nun vor mehreren Soldaten hingehen, die uns mit der Spitze ihrer Lanzen forttrieben; Andere hielten den Strick, der unsere Arme zusammenschnürte; sie rissen uns bald rechts, bald links, so daß wir durchaus nicht wissen konnten, wie wir eigentlich gehen sollten. Manchmal trieben sie uns vorwärts, dann hielten sie uns wieder zurück; unsere Beine waren so mit den Ketten beschwert, daß wir fast niederfielen: kurz, es war, als sännen sie auf Mittel, uns zu quälen. Klagen war dabey ganz vergeblich.

Nachdem sie uns so durch beynahe alle Straßen der Stadt zur Schau geführt hatten, brachten sie uns endlich zu dem Yongdau, das heißt zu dem Platz, wo Prozesse geführt und Urtheile ausgesprochen werden; es war der Platz des Gerichtes, nicht der Gerechtigkeit. Hier saß der Verfüger über Leben und Tod, von andern Stadt-Beamten umgeben. Er ließ uns, mit dem Angesicht zu Boden gekehrt, vor sich hinknien; wir unterwarfen uns im Gehorsam seinem Befehl. Auf einer Seite war ein lärmender Haufe, der schrie: „That dau! That dau!" „Bringt sie um! Bringt sie um!" Zwischen uns und dem Yahun knieten zwey Dollmetscher, die mit Thränen um Gnade für uns baten. Das Geschrey des Haufens überwog. Der Scharfrichter, der mit einem großen Messer in der Hand die Entscheidung erwartete, erhielt den Befehl, ans Werk zu gehen; gerade aber, als er das Messer aufhob, um dem ihm zunächst knienden Gefangenen den Kopf abzuschneiden, bat Bruder Hough um Erlaubniß, dem Yahun einen Vorschlag zu machen. Dieser winkte dem Scharfrichter, einzuhalten, und fragte, was der Lehrer zu sagen habe? Der Vorschlag war, daß einer oder zwey der Gefangenen auf die Flotte geschickt werden möchten, in welchem Falle wir versprechen könnten, daß wenigstens das Feuern auf die Stadt im Augenblick aufhören solle. „Aber, sagte der Yahun, seyd ihr deß auch gewiß? Wollt ihr fest versprechen, daß ihr Frieden macht?" In diesem Augenblick erregte eine volle Ladung von dem Liffey großen Schrecken.

Der Yahun und die andern Beamten fuhren auseinander, und suchten Schutz unter dem Ufer eines nahen Teiches. Nun durften wir wieder, was wir vor einer Minute nie mehr thun zu können gehofft hatten, auf den Beinen stehen. Das Feuern nahm zu, und die Menge fieng an, in aller Eile zu fliehen. Schon waren unsere Gelenke ganz wund von den Ketten: die Stricke an den Armen schmerzten unerträglich;

wir hatten keine Bedeckung außer Beinkleider; und doch mußten wir, mit den Lanzen angetrieben, mit Leuten gleichen Schritt halten, welche die Furcht eilend vorwärts jagte. Nachdem es durchs Stadtthor gegangen war, zogen sie hart an der Mauer hin, um nicht von den Kanonenkugeln, die nach allen Seiten hinflogen, getroffen zu werden. Endlich lenkten sie nach dem Richtplatz ein, und dahin, glaubten wir, würden sie uns führen. Wir kamen gerade an dem Hause der Portugiesinn vorbey, welches vor wenigen Minuten unsere Frauen, um Schutz zu suchen, betreten hatten. Sie sahen uns vorbeyeilen; sie wußten, daß es dem Richtplatz zugieng, und sprachen zu einander: „Das ist das letztemal, daß wir unsere Männer sehen!" Uebrigens war es schon etwas Trost für sie, uns am Leben zu wissen; denn sie hatten uns bis dahin schon für todt gehalten. Ihr erstes Gefühl war nun, wie sie uns seitdem gesagt haben, uns zu folgen und unser Schicksal zu theilen; ein kurzes Nachdenken aber überzeugte sie, wie unpassend das wäre; vor ihren Augen hingeschlachtet zu werden, hätte uns den Tod verbittert, und wäre für sie ärger als der Tod gewesen. Es war ein Glück für uns, daß wir gar nicht wußten, bis alles vorüber war, daß sie uns gesehen hatten.

Bald darauf zeigte es sich, daß wir nicht zur Hinrichtung geführt werden sollten; denn wir zogen am Platz vorbey, dem großen Gotzen-Tempel zu. Wir schauten um, und sahen den Yahun mit seinen Offizieren zu Pferd folgen. Als sie uns eingeholt hatten, stiegen sie ab, setzten sich, und ließen uns noch einmal vor sich kommen, aber nicht in einer so unterwürfigen Stellung wie vorher; es schien überhaupt die ganze Behandlung milder. Man band uns die Arme los, gab uns etwas Wasser mit Plantanen und Tscheruts. Nach einer kurzen Berathung über Bruder Hough's Vorschlag wurde derselbe angenommen, und man machte ihn von der Kette los. Er verlangte, daß man mich mit ihm schicken möchte, aber das wurde abgeschlagen.

Als er fort war, übergab man uns Gefangene einem Offizier von geringerem Rang, mit genauem Befehl, uns umzubringen, wenn Hough seinen Zweck nicht erreichen sollte; dieser Befehl machte denn auch den Inhalt der durch Bruder Hough an den englischen Befehlshaber geschickten Botschaft aus, und von ihrem Erfolg hieng nun alle Hoffnung für unser Leben ab. Der Offizier befahl, daß wir bis zur Rückkehr des Abgesandten in einem Gebäude oben auf derselben Fläche mit dem großen Götzen-Tempel verwahrt und gastfreundlich

behandelt werden sollten. Vier von uns waren so durch Ermattung und den von dem Reiben der Ketten verursachten Schmerz erschöpft, daß sie nicht weiter gehen konnten; ihnen erlaubte er, in einem Gebäude am Fuße des Tempels zu bleiben.

Unser jetziger Verwahrungsort war ein starkes Gebäude von Backsteinen, in vier Abtheilungen. Die erste davon war von großen Götzenbildern besetzt; die zweyte war eine Art Saal; hinter ihr waren zwey kleine Kerker oder dunkle, düstere Zimmer, die zur Aufbewahrung von Kostbarkeiten bestimmt schienen. Zuerst wurden wir in die zweyte Abtheilung gesperrt, bald darauf aber in einen der erwähnten Kerker. Wir fanden das Gemach voll birmanischer Waaren von beynahe allen Arten; es war da weder Fenster noch irgend eine andere Bequemlichlichkeit, und man gab uns weder zu essen noch zu trinken.

Bruder Hough begegnete auf dem Weg zur Flotte einer Compagnie Soldaten, die gerade gelandet hatten. Er sagte einem von den Offizieren, welchen Auftrag er auszurichten habe, und beschrieb den Ort und die Umstände, in welchen er uns verlassen, worauf der Trupp gleich uns aufzusuchen gieng. Ehe er aber auf den Platz kam, hatte man uns, wie eben erzählt, fortgeführt; sobald der Yahun mit seinem Gefolge hörte, daß eine Schaar Soldaten gegen ihn anrücke, floh er in die Wälder. Das englische Militair hatte auch etwas über unsere Frauen gehört, und gieng aus, sie zu suchen; sie aber waren inzwischen aus dem Hause der Portugiesinn gejagt worden, und hatten sich endlich mit einer Menge anderer Ausländerinnen, deren Männer gleichfalls gefangen waren, in ein kleines Bambushaus geflüchtet. Hier waren sie nur vor den Augen der vorbeyziehenden Schaaren verborgen, standen aber in drohender Gefahr von den Kanonenkugeln, die jeden Augenblick um sie her fielen; und selbst hier wurden sie von den Birmanen gesucht, aber ein Jüngling, der an der Thür stand, sagte den Fragenden, die Frauen der Lehrer seyen nicht darin, und er wisse nichts von ihnen. Hier blieben sie in einem Zustand großer Gefahr und Angst, bis sie endlich die Töne der Jägerhörner vernahmen; nun wußten sie gewiß, daß englische Truppen in der Nähe seyen; sie warfen ihre birmanische Kleidung weg, und liefen ihnen entgegen, Gesicht und Hände noch immer schwarz, und ihr ganzes Aussehen das von Personen in großem Jammer. Ihre ersten Worte an den menschenfreundlichen Offizier, der sie in Schutz nahm, waren: „Unsere Männer! unsere Männer!" „Wo sind Ihre Männer?" fragte der Offizier. Sie konnten nur sagen, daß sie uns nicht lange hatten in Ketten, fast nackt, vorbey dem Richtplatze zu

führen sehen. Er schickte auf der Stelle einige von seinen Leuten nach dem angezeigten Platze, um zu sehen, ob unsere Leichname zu finden seyen; denn er hatte keinen Zweifel, daß wir schon hingerichtet seyen. Sie kamen ohne Auskunft wieder. Nun führte man die Frauen in die Stadt, weil es nicht sicher war, die Nacht im Missionshause zuzubringen, und gab sie in den Schutz des Herrn Sarkies, dessen Familie sehr gütig war, und Alles that, um es ihnen bequem zu machen und sie zu trösten.

Bruder Hough brachte die Botschaft des Yahun dem englischen General, Sir Archibald Campbell, der darauf erklärte: „Wenn die Birmanen einen Tropfen Bluts von den Weißen vergießen, so verheeren wir das ganze Land und machen Alles ohne Gnade nieder." Nun gieng er wieder an den Ort hin, wo er den Yahun verlassen hatte; hier wollte er ihm die Antwort des Generals bringen, aber der Birmane war nicht mehr da. Er gieng nun fort bis zum großen Götzentempel, wo er viele Birmanen antraf, die er nach dem Yahun und auch nach den Gefangenen fragte. Da er aber über diese so wenig als über jene Auskunft erlangen konnte, so gieng er in die Stadt zurück, und fand da unsere Frauen unter sicherem Schutz. Es ist sehr bemerkenswerth, daß er den ganzen Gang machte, ohne von einem einzigen Birmanen angefochten zu werden.

Es war nun beynahe acht Uhr, und da das Feuern von der Flotte noch immer fortgieng, so mußten wir fürchten, Bruder Hough habe mit seiner Botschaft an den General wenig ausgerichtet. Wir hielten uns aber so still als möglich, denn darauf ruhte nun unsere einzige Hoffnung der Bewahrung. Von Hunger und den Anstrengungen des Tages erschöpft, legten wir unsere nackten Körper auf den Boden und suchten ein wenig Ruhe; aber unsere Lage war zu unbequem, als daß wir hätten Schlaf finden können. Mehrmals in der Nacht machten uns die Birmanen große Angst; es waren mehrere Hundert um uns her, und wir konnten uns fast nicht bewegen, ohne mit unsern Ketten ein Getöse zu machen, das in einer ziemlichen Entfernung zu hören war.

Den 12. May. Sehr früh des Morgens kam eine Abtheilung Birmanen augenscheinlich in der Absicht, uns umzubringen, oder, was mir schrecklicher vorkam als der Tod selbst, mit sich in den Wald zu nehmen. Sie giengen in den Theil des Gebäudes, wo sie uns wahrscheinlich den Abend vorher hatten einsperren sehen; und da sie uns nicht fanden, so geriethen sie, nach ihrer Sprache zu urtheilen, in große Wuth. Da dieses Gemach an unsern Aufenthaltsort anstieß, und die

Thur nicht ganz genau schloß, so kamen sie und untersuchten. Sie war geschlossen, und die Sucher wollten sie gerade aufsprengen, als Jemand von außen schrie, die Engländer seyen im Anzug; darüber erschracken sie, und flohen mit großer Eile. Einen Augenblick vorher hatten wir zu einander gesagt: „Es ist aus mit uns!" Damals schien der Tod, oder etwas noch Schlimmeres, unvermeidlich; jetzt aber nahm die freudigste Hoffnung die Stelle der Furcht ein. Alle Birmanen waren geflohen, die englischen Truppen waren nahe; schon konnten wir deutlich ihre Stimmen vernehmen — aber nur gar zu bald wurden wir von dem Gipfel der Hoffnung wieder in den Abgrund der Verzweiflung hinabgestürzt. Die Engländer zogen vorüber; die Birmanen nahmen aufs neue Besitz von dem Tempel, und wir hörten sie oft im anstoßenden Gemach. Endlich kam der Augenblick der Erlösung. Eine andere Truppen-Abtheilung rückte unter dem Befehle von General Campbell selbst an; als die Birmanen sie in einiger Entfernung sahen, feuerten sie zwey auf dem Tempel aufgepflanzte Kanonen los, und das war für uns das erste Zeichen von dem Herannahen der Befreyer. Kaum waren die Kanonen gelöst, so machten sich alle Birmanen aus dem Staub; und zehn Minuten später konnten wir zu unserer unbeschreiblichen Erquickung den Truppen unsern Aufenthaltsort entdecken. Ich glaube, es war General Campbell, der unsere Thüre aufsprengte. Entblößt, von Schmutz bedeckt, fast erstickt, krochen wir aus unserm Kerker. Der General hieß uns willkommen unter seinem Schutze, und befahl, sogleich unsere Ketten abzunehmen; sie waren aber so dick und unbiegsam, daß alle Versuche ganz vergeblich waren, und wir noch eine kleine Stunde weit gefesselt in die Stadt gehen mußten. Kleider, Lebensmittel und dergleichen wurden uns auf der Stelle gereicht. Unsere unten am Fuße des Tempels eingekerkerten Gefährten waren schon früh des Morgens befreyt worden und in die Stadt zurückgekehrt. Meiner Frau hatte man gesagt, ich sey auch darunter; wie bitter war ihr nicht dann die Nachricht, daß ich nicht unter den Befreyten sey, daß diese auch gar keine Auskunft über mich und meine übrigen Gefährten geben können! Sie wußten weiter nichts, als daß sie die vorige Nacht von uns abgesondert worden seyen; und so erfuhr meine Frau gar nichts von mir, bis ich wieder in das Missionshaus eintrat.

Ich darf gar keine Beschreibung unserer Gefühle bey einem Wiedersehen nach so vielen und großen Gefahren versuchen; wir fanden uns eben endlich wieder Alle beysammen, wohl und der Macht der barbarischen, unbarmherzigen Birmanen ent-

ronnen. Ich für meinen Theil wurde tiefergriffen bey diesem plötzlichen Uebergang von der tiefsten Noth zum höchsten Gipfel der Freude. Wenn ich über die Auftritte der Gefahr, die wir ausgestanden haben, nachdenke, und über unser haarbreites Entrinnen aus Lagen der größten Hoffnungslosigkeit, so kommt mir unsere gänzliche Befreyung fast wie ein Wunder vor. Mehr als einmal war uns die drohende Gefahr so nahe, daß ich nur sagen konnte: „HErr, hilf jetzt, wir verderben!" Gott war meine einzige Hoffnung; diese aber verließ mich auch in der äußersten Noth nicht. Ich hegte eine stille Zuversicht, daß Gott uns am Ende doch durchhelfen werde, wenn auch Alles um uns her dieser Zuversicht widersprach. Ist sie nicht unschätzbar, die Hoffnung des Evangeliums, die als ein Anker der Seele fest und sicher hineingehet in das Inwendige des Vorhangs! Als wir am Rande der Ewigkeit standen, und den Blick auf uns selber richteten, wie unbedeutend erschien da Alles, was uns in dieser Welt so sehr anzieht! wie groß das Wesen einer unendlichen Ewigkeit! wie unschätzbar eine wohlgegründete Hoffnung auf das Verdienst des HErrn Jesu, neben dessen Namen kein anderer unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden."

So weit das Tagebuch des Missionars Wade. Nach den darin beschriebenen Vorfällen ließ der Zustand des mit Krieg überzogenen Landes an keine Missions-Arbeit für jetzt denken, und die Geschwister Wade und Hough verfügten sich nach Calkutta und Serampore, wo sie von den Brüdern der Baptisten-Mission freundlich aufgenommen und verpflegt wurden. Bruder Wade beschäftigt sich daselbst mit Ausarbeitung eines birmanischen Wörterbuches, welches ein unschätzbares Hülfsmittel für die Mission werden wird, indem es den künftig eintretenden Arbeitern daselbst viele Monate in der Erlernung der Sprache ersparen wird.

Ueber die Missions-Geschwister Judson und Price in Ava wird am 23. Dezember 1824 von Calkutta aus geschrieben: „Von ihnen haben wir bis auf diesen Tag nichts gehört. Wir sind sehr besorgt um sie. Wenn sie noch leben, so haben wir ihre Rettung einzig der besondern Fürsorge der göttlichen Gnade zuzuschreiben; denn die birmanische Regierung hat sich in diesem ganzen Kriege als die grausamste und blutdürstigste auf dem Erdboden zu erkennen gegeben; und Barmherzigkeit kennt man bey ihr nicht."

Missions-Lied.

Der von der Sünde nicht gewußt,
Hat willig seine treue Brust
Dem Speere dargereichet;
Zum Opfer ward Er uns gemacht,
Rief dürstend aus: „Es ist vollbracht!"
Und ist im Tod erbleichet.
Jesus Christus
Sitzt nun droben,
Hocherhoben
Als ein König,
Dem die Welten unterthänig.

2. Das predigen und zeugen wir,
Das halten wir dem Tode für
Mit allen seinen Schrecken.
Der HErr will keinen andern Ruhm
Als dieses Evangelium,
Das Todte kann erwecken.
Alle Völker
Sollen diese
Hohe, süße
Botschaft hören
Von dem Könige der Ehren.

3. O Jesu Christe, Morgenstern!
Du Glanz der Herrlichkeit des HErrn,
Geuß aus Dein Licht der Freuden!
Wo Einer Deinen Tod bezeugt,
Wo Einer Dir die Kniee beugt,
Von Christen oder Heiden,
Da, HErr Jesu,
Triumphire!
Laß die Thüre
Deinen Streitern
Stets sich herrlicher erweitern.

4. Wenn Zions Klarheit sich erhebt,
Dann fällt der Götze, dann erbebt
Der Finsterniß Gebäude.
O schaff' lebendiges Gestein
Und weih' Dir einen Tempel ein
Zu Deines Vaters Freude, —
Daß die Völker,
Juden, Heiden
Voller Freuden
In den Hallen
Deines Hauses niederfallen.

5. Bereite Dir aus unserm Bund
Ein gutes Salz, das alle Stund
Kann ausgestreuet werden.
Du rufest Kindlein zu Dir her,
Und schauest auf die Treue mehr
Als auf den Glanz der Erden.
Arme, warme
Herzen liebst Du;
Diesen giebst Du
Gnad und Stärke
Und Gedeih'n zum guten Werke.

6. Gieb uns nur allezeit ein Herz,
Das sich in Deinen Todesschmerz
Ganz willenlos versenke;
Gewöhn' uns an des Tages Müh',
Daß Keiner weiche, noch zu früh
An Sabbatruhe denke.
Hier den Brüdern
Blut und Leben
Hingegeben,
Hier durch Leiden,
Dann, o Lamm! auf deinen Waiden.

Inhalt

des zweyten Heftes 1826.

Geschichte der Mission im birmanischen Reiche.

Seite.

Vorerinnerung -- -- -- -- -- -- -- 33

Erster Abschnitt. Kurze Geschichte der von Calkutta aus in Birma unternommenen Mission der englischen Baptisten-Missionarien, vom Jahr 1806 bis 1813 -- -- -- -- -- 193

Zweyter Abschnitt. Geschichte der amerikanischen Mission im birmanischen Reich -- -- -- 214

Erster Brief der Frau Anna Judson darüber. Veranlassung dazu und Reise bis Madras 215

2. Brief. Ankunft in Rangoon und Auszüge aus den Tagebüchern vom July 1813 bis September 1815 -- -- -- -- -- -- 223

3. Brief. Auszüge aus den Tagebüchern bis May 1816 -- -- -- -- -- -- -- 234

4. Brief. Auszüge aus den Tagebüchern bis Februar 1817 -- -- -- -- -- -- 243

Seite.

5. Brief. Auszüge aus den Tagebüchern bis August 1817 -- -- -- -- -- -- -- 253
6. Brief. — — — — bis August 1818 -- 259
7. „ Fortsetzung -- -- -- -- -- 268
8. „ — — — — bis Juny 1819 -- 270
9. „ — — — — bis Dezember 1819 281
10. „ — — — — bis Merz 1820 -- 289
11. „ — — — — bis Februar 1821 303
12. „ — — — — bis August 1821 -- 322
13. „ — — — — bis Dezember 1823 328
14. „ — — — — 339
15. „ — — — — bis Februar 1824 341

Auszug aus dem Tagebuch des Missionars Wade, über seine und seiner Gehülfen wunderbare Errettung bey der Eroberung von Rangoon 346

Missions-Lied -- -- -- -- -- -- -- -- 357

Mit der Abbildung der goldenen Pagode des Gaudama zu Rangoon.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Jahrgang 1826.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.

N.° I. Jenner 1826.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

London.

Beschluß der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft daselbst vom 28. November 1825.

Sowohl von einzelnen Gliedern der Gesellschaft als von verschiedenen Committeen der Hülfsgesellschaften, wurde die Frage zu reifer Berathung vorgelegt: ob es den Zwecken unserer Bibelgesellschaft angemessen seyn dürfte, auf ihre Kosten im Auslande solche Bibel-Exemplarien verbreiten zu helfen, welche zugleich die sogenannten apokryphischen Bücher in sich enthalten. Es wurde deßhalb aus ihrer Mitte eine besondere Commission niedergesetzt, um diesen Gegenstand in reifliche Erwägung zu ziehen. Das Resultat ihrer Berathung wurde unserer Committee zur Bestätigung vorgelegt, und in seinen wesentlichen Punkten in dem unten beigefügten Beschlusse gutgeheißen.

Es ist unser inbrünstiges Gebet, daß die Eintracht und Liebe, welche bisher unter allen Bibelgesellschaften im Inn- und Auslande Statt gefunden hat, bis in die spätesten Zeiten erhalten werden möge, und daß die Ge-

sellschaft als ein Segen Gottes für die Kirche Christi und für alle Völker der Erde unversehrt fortwirken möge.

Im Namen der Committee,
die Sekretarien:
A. Brandram.
F. Hughes.
C. F. A. Steinkopf.

Beschluß vom 21. November.

In einer Versammlung der Committee, die in der Absicht zusammenberufen wurde, um den von der aufgestellten Commission verfaßten Bericht, den Druck der Apokryphen des alten Testaments betreffend zu vernehmen, wurde nach Anhörung und Berathung desselben folgender Beschluß gefaßt:

„Die Geldunterstützungen der Gesellschaft sollen nur auf den Druck und die Verbreitung der kanonischen Bücher der Schrift mit Ausschluß derjenigen Bücher oder Theile derselben verwendet werden, die gewöhnlich die apokryphischen Schriften genannt werden, und alle Bibelexemplare, die entweder ganz oder nur theilweise auf Kosten der Gesellschaft gedruckt werden, mögen sie sämtliche kanonische Bücher oder nur einzelne derselben in sich fassen, sollen zu jeder Zeit gebunden ausgegeben und keine andern Schriften zu ihnen gebunden werden. Auch sollen Geldunterstützungen an Bibelgesellschaften oder einzelne Freunde der Bibelverbreitung nur in Gemäßheit dieses Grundsatzes in Zukunft ertheilt werden."

Auszüge aus dem einundzwanzigsten Bericht der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Frankreich.

Unser Agent, Herr Doktor Pinkerton, wurde nach seiner Rückkehr von Malta von unserer Committee beauf-

tragt, eine Reise nach Paris zu machen. Es waren zwei wichtige Punkte, welche dieselbe wünschenswerth machten, nämlich eine persönliche Einsicht in die verschiedenen orientalischen Bibelausgaben, welche auf Kosten unserer Gesellschaft daselbst verfertigt worden, so wie die Erkundigung nach den besten Mitteln und Wegen, auf denen unsere Committee den wohlthätigen Arbeiten der französisch-protestantischen Bibelgesellschaft Beistand leisten möge. In Rücksicht auf diese beiden Punkte ist der Besuch unsers theuren Freundes in Paris mannigfaltig gesegnet gewesen.

Der Druck der türkischen Bibel daselbst ist bis zum Buche Hiob vorgerückt. Herr Professor Kiefer widmet noch immer der Bearbeitung dieses wichtigen Werkes seinen unermüdeten Fleiß; und bei seinem Wunsche, dieser Bibelübersetzung so wie dem Druck derselben die möglichste Vollendung zu geben, hat er Herrn Renouard für die Revision des N. Testamentes zu seinem Gehülfen erhalten. Auch sind von dieser Ausgabe des türkischen N. Testamentes noch weitere 2000 Exemplar zum Druck bestellt worden. Eben so wurde der Druck des syrischen und Carschun Neuen Testamentes beschleunigt; auch hat das neu-armenische N. Testament bereits die Presse verlassen.

Die Pariser Bibelgesellschaft hat fortgefahren, mannigfaltige erfreuliche Proben von dem Segen ihrer Arbeit unter den protestantischen Gemeinden in Frankreich zu erhalten. Die Zahl ihrer Hülfs-Gesellschaften ist im Wachsen; auch sind die von ihr verbreiteten Bibeln in vielen Fällen mit der lebhaftesten Freude aufgenommen worden.

Aus den interessanten Nachrichten des Herrn Dr. Pinkertons heben wir folgende Stellen aus:

„Die protestantische Bevölkerung ist hauptsächlich über die vier Grenzen dieses Königreichs zerstreut, und

außer der Hauptstadt sind im Innern Frankreichs wenige Protestanten anzutreffen. Eine neuere offizielle Berechnung gibt ihre Zahl auf 722,329 Seelen an, von denen 509,348 der Calvinischen und 212,981 der lutherischen Confession zugehören. Erstere hat 269 und letztere 219 Prediger unter sich.

Die Bibelgesellschaft zu Mömpelgard arbeitet unter 27,136 Lutheranern. Sie ist eine der thätigsten Hülfsgesellschaften; ihr Eifer ist beharrlich, und sie weiß den hohen Werth der Aufgabe hochzuschätzen, in den Schoos einer jeden Familie ein Bibelbuch hineinzugeben. Dieß ist unstreitig unter den protestantischen Landbewohnern in Frankreich die sicherste und kräftigste Schutzwehr, um sie vor den mannigfaltigen Anläufen des Unglaubens und Aberglaubens zu bewahren. In dem Jahresberichte von Mömpelgard wird bemerkt, daß bei einem deßhalb angestellten Hausbesuche unter 2050 Familien 2500 N. Testamente und 540 Bibeln angetroffen wurden. Es ist in der That zweifelhaft, ob irgend ein Bezirk dieses Königreiches so wohl mit dem Worte Gottes versehen ist, wie es bei diesem Distrikte der erfreuliche Fall ist.

Die Wirkungen, welche von der Verbreitung des Wortes Gottes unter den Protestanten in Frankreich bereit zum Vorschein gekommen sind, und sich auf die mannigfaltigste Weise zu Tage legen, sind von ungemein wohlthätiger Beschaffenheit. Dieß wird im allgemeinen von Allen anerkannt, welche die Sache Christi zum Gegenstand ihrer Beobachtung gemacht haben. Die Protestanten sammeln sich um das Wort Gottes her, als um einen Mittelpunkt, an dem sie Alle gleichen Antheil haben; und dieser dient als Band brüderlicher Vereinigung und gegenseitiger Verbindung des Lebens, wie sie in frühern Zeiten, als Theil eines Ganzen, nie sich erkannt hatten. Die Grundwahrheiten des Protestantismus und des Evangeliums werden nun vermittelst des

allgemeinen Lesens der h. Schrift, und vermittelst den Berichten in allen Dörfern, wo Protestanten wohnen, ausgebreitet und aufs neue bekannt gemacht. In dem Lichte des Wortes Gottes ist da und dort, der beklagenswerthe Zustand der Erziehung des nachwachsenden Geschlechtes zur wahren Erkenntniß gebracht worden; auch hat man auf den Bergen und in abgelegenen Felsenthälern Hundert theure Seelen auf diesem Wege angetroffen und kennen gelernt, die ohne Prediger und ohne öffentlichen Gottesdienst in stiller Verborgenheit lebten, und denen jetzt geistliche Hülfe dargereicht werden kann. Dabei darf man mit freudiger Zuversicht wahrnehmen und behaupten, daß die Segnungen des lebendigen Christenthums sich da und dort mannigfaltig durch die Arbeiten der Bibelgesellschaften vermehrt haben.

Die ganze Zahl von Bibeln und N. Testamenten, welche von den französischen Bibelgesellschaften seit dem Jahr 1818 unter 180,000 protestantische Familie verbreitet wurden, beläuft sich auf nicht mehr denn 40,000 Exemplare. Dieß ist ein sehr mangelhaftes Verhältniß zu den Tausenden von Bibelbedürftigen, die sich von allen Seiten zeigen. So hat man z. B. zu St. Hippolite im Departement du Gard unter 5311 Seelen nicht mehr als 100 Bibeln und Testamente angetroffen, und es ist mit Recht zu befürchten, daß wenigstens die Hälfte der protestantischen Familien in Frankreich sich noch ohne Bibeln befindet.

An die Bibelgesellschaft zu Paris haben sich bereits 40 Hülfs- und 65 Zweiggesellschaften nebst einer großen Anzahl kleinerer Vereine angeschlossen, welche erfreuliche Mittel und Wege zur Verbreitung des Wortes Gottes unter einer Bevölkerung darbieten, welche unter den Stürmen der nächsten Vergangenheit so vielen Unterricht und Erkenntnißmittel der himmlischen Wahrheit eingebüßt haben.

Labrador.

Schreiben der Missionarien zu Hoffenthal vom 27. Juli 1825.

Ihr schätzbares Schreiben, welches wir am 13. Februar, dem Tag an welchem die Harmony in unserer Bay einlief erhielten, machte uns allen recht herzliche Freude, und wurde uns zu einer neuen Aufmunterung uns dem Dienste des Herrn zu weihen, als Glieder des geistigen Hauses, an welchem Jesus Christus der Eckstein ist.

An dem, was wir für die Ausbreitung des Reiches Gottes in diesen Gegenden unter dem Segen des HErrn thun dürfen, hat die brittische Bibelgesellschaft einen nicht geringen Antheil, denn durch ihre Freigebigkeit sind wir in den Stand gesetzt worden, das ganze neue Testament, mit Ausnahme der Offenbarung Johannis, (welche noch nicht ganz vollendet ist), unsern Eskimos in die Hände zu geben, so daß das Wort Gottes reichlich unter ihnen wohnen kann. Jede Familie, ja jedes Individuum, welches lesen kann, ist nun im Besitze dieses heiligen Schatzes; und alle ohne Ausnahme haben nun außer der öffentlichen Predigt noch Gelegenheit durch das Lesen Seines Wortes, mit der vollgültigen Erlösung Jesu Christi sich bekannt zu machen.

Die seligen Früchte davon sind klar am Tage, und ob es uns auch scheinen mag, es sey einiger Same unter Dornen gefallen, so hoffen wir doch mit demüthigem Vertrauen auf Gott, daß derselbe zur rechten Zeit noch aufgehen und Früchte tragen wird; indessen können wir mit Dankbarkeit gegen den HErrn versichern, daß viel Samen auf gutes Land gefallen ist und Früchte trägt in Geduld. Verbunden mit Ihnen auf dem gemeinschaftlichen Grund, uns zu bestreben, Seelen für Jesum zu gewinnen, werden wir von Ihrem gütigen Anerbieten auch die Bücher des alten Testaments für unsere Eskimos zu drucken herzlich gern Gebrauch machen, und mit erneuertem Eifer an dem Werke der Uebersetzung jenes Theils der heiligen Schrift fortfahren, mit der Gnade und Kraft, die uns der HErr dazu schenkt; wozu wir noch die Versicherung hinzufügen, daß von unserer Seite keine Mühe gespart wird, damit die Uebersetzungen so genau und sorgfältig als möglich durchgesehen werden, ehe wir solche der Bibelgesellschaft einsenden.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Aus dem ein und zwanzigsten Jahresbericht der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Die dänische Bibel-Gesellschaft hat in Verbindung mit ihren Hülfsvereinen bei 60,000 Bibeln und N. Testamente in Umlauf gesetzt. Bei der mächtigen Wassersnoth, welche im verflossenen Jahr so manche fruchtbare Strecken von Schleswig und Holstein verwüstete, war es der in diesen Herzogthümern errichteten Bibelgesellschaft eine besondere Angelegenheit den Unglücklichen mit dem Worte des Trostes zu Hülfe zu eilen, und sie zu der lebendigen Quelle hinzuführen, bei der sie die sicherste Heilung für die tiefgeschlagenen Wunden finden können.

Nach einer Berechnung, die der verehrte Präsident der schwedischen Bibelgesellschaft, Graf Rosenblad, gemacht hat, ist der Mangel an Bibeln in Schweden noch so groß, daß die jährliche Verbreitung von wenigstens 30,000 Exemplarien für geraume Zeit für das vorliegende Bedürfniß kaum zureichen dürfte. Berechnungen dieser Art sind in so fern sehr heilsam, als sie auf das Unzureichende der bisherigen Mittel zur Verbreitung des Wortes Gottes aufmerksam machen, und zu neuen

und erhöhten Anstrengungen ermuntern. Die Gesellschaft hat bereits auf ihren Pressen die bedeutende Zahl von 96,700 Bibeln und 188,600 N. Testamenten gedruckt, von denen 82,772 Bibeln und 111,456 N. T. verbreitet worden sind.

Die brittische Bibelgesellschaft bedauert mit Wehmuth die verschiedenen Schwierigkeiten, welche dem Laufe der russischen Bibelgesellschaft in den Weg getreten sind, dabei kann sie nicht anders als mit gerührten Lobpreisungen des HErrn auf die Segnungen zurückblicken, womit die Gnade Gottes in dem verflossenen Laufe von 11 Jahren den kräftigen Gang dieser christlichen Verbindung gekrönet hat. Innerhalb dieser Zeit hat diese Gesellschaft in nicht weniger als 41 verschiedenen Sprachen oder Mundarten die Bibel ganz oder theilweise gedruckt oder angekauft, 448,109 Exemplarien derselben in Umlauf gesetzt, auch die Summe von 3,711,376 Rubeln für diesen heil. Zweck gesammelt und verwendet. Nicht weniger als 289 Hülfsvereine standen mit der Petersburger Gesellschaft in brüderlicher Verbindung, welche als eben so viele hülfreiche Arme das Brod des Lebens über die weithin ausgedehnten Saatfelder Rußlands verbreiteten. Unter ihre wichtigsten Arbeiten gehört unstreitig der Druck der Bibel in der neurussischen Sprache, wovon 20,000 Expl. des N. Testamentes in der neurussischen Sprache allein, und 50,000 Expl. in der neurussischen und slavonischen Sprache in Umlauf gesetzt wurden. Auch in die verschiedenen Mundarten der auf dem russischen Gebiete noch so zahlreich wohnenden Heidenhaufen ist das N. Testament übersetzt und verbreitet worden, und erfreulich sind die Früchte, welche da und dort unter diesen Heiden das Lesen des Wortes Gottes getragen hat. Ein russischer Priester nennt in seinem Bericht 11 heidnische Tscheremissen, ein anderer 38, ein dritter 100 und ein Vierter 52 derselben, welche durch

die Bekanntschaft mit dem Worte Gottes in ihrer Muttersprache freiwillig zu dem Entschlusse geleitet wurden, dem Glauben an das Evangelium ihr Herz und Leben zu öffnen, und dem Götzendienste zu entsagen.

Das Werk der russischen Bibelgesellschaft ist keineswegs stehen geblieben. Es wurden im verflossenen Jahre in verschiedenen Sprachen 70,000 Bibelexempl. gedruckt, und 31,163 derselben in Umlauf gesetzt.

Auch unter den römisch-katholischen Gemeinden des Continentes hat der HErr die Verbreitung seines Wortes überschwänglich gesegnet bis auf diese Stunde. Zwar sind die Schwierigkeiten groß und viel, welche sich bisher diesem Werke Gottes nicht selten mit furchtbarer Stärke entgegen gestellt haben; aber unter allen Hindernissen war dennoch der Lauf des Evangelii in diesen Gebieten der Kirche Christi mit jedem Tage herrlicher, und hat Früchte getragen, deren sich jeder Freund Christi von Herzen freuen wird. Ja in manchen Fällen haben sich gerade diese Hindernisse in heilsame Förderungsmittel der Bibelverbreitung verwandelt, und zu neuem Muth und Eifer ermuntert.

Herr Dokt. van Eß bemerkt in einem seiner Briefe: „Die Nachfrage nach einer Uebersetzung des alten Testaments übersteigt allen Glauben. Da es keine andere katholische Bibeln in deutscher Sprache gibt, als mit Noten und Auslegung, und diese gewöhnlich so theuer sind, daß sie weder Priester noch Volk zu kaufen vermögen, so ist das Verlangen nach einer wohlfeilen Bibel ohne Auslegung desto größer. Wohl dürften 100,000 Bibelexemplare dieser neuen Ausgabe in kurzer Zeit vonnöthen seyn, um die Nachfragen zu befriedigen. Wo immer mein N. Testament den Zutritt gefunden, und Christum in den Herzen geoffenbaret hat, da entsteht die Begierde, unter dem Volk, ihn auch

in den Vorbilden und Weissagungen des alten Bundes zu finden.

Ich bin von Herzen dankbar für den muntern und freudigen Sinn, mit dem ich in des HErrn Dienst arbeiten darf. Er hat neue Kanäle für die Verbreitung Seines Wortes vor mir geöfnet, und ich danke Gott, daß meine Gesundheit gut ist.

Seit der Erscheinung meiner kleinen Schrift: Ihr Priester gebt und erklärt dem Volke die Bibel! — hat das Verlangen unter dem katholischen Volk nah und fern zugenommen. Manche katholische Geistliche sind durch das Lesen derselben der Sache des Herrn näher gebracht worden, und es war ein gesegnetes Mittel, selbst manche meiner Gegner mit dem Werk der Bibelverbreitung zu versöhnen, oder doch zu freundlichern Ansichten überzuführen.

Ach! wie jammert mich des Volkes, das nach dem Brod des Lebens schreit, und es ist Keiner, der es ihm darreicht. Und mit welchem hartnäckigen Widerstande wafnen sich nicht die Mächte der Finsterniß, so wie sie die immer weitere Verbreitung des Wortes wahrnehmen. Aber das Wort das im Anfang war, und durch welches alle Dinge gemacht sind, wird wie bisher das Leben und das Licht der Menschen bleiben. Die ewige Liebe ist gar wohl im Stande, den Feind in Ketten zu legen, und seine Gewalt so zu beschränken, daß er nicht mehr Macht hat als ihm gegeben ist. Bis jetzt hat er zum Preise Gottes vergeblich sich bemüht, den Hunger nach dem Lebensbrode aus den Herzen der Christen hinaus zu bannen; ja dieses Verlangen nach demselben unter den Katholiken wird in demselben Maaße stärker und lebendiger, als man es durch geistliche Verbote zu unterdrücken sucht.

Oft ists gut und heilsam für uns arme Sterbliche, wenn unsere Wünsche und Erwartungen durchkreuzt wer-

den. Wir sind dann um so mehr bereit, von aller Menschenhülfe abzusehen, die Welt sich selbst zu überlassen und im Glauben und Gebet unsere einzige Zuflucht in dem unwandelbaren Willen Gottes aufzusuchen, so daß gerade diese Anfechtungen und Stürme ein bleibender Segen für die harrende Seele werden müssen." —

Aus dem Berichte der Bibelgesellschaft zu Toulouse.

Bei einem Besuch im Militair-Gefängnisse fand sich ein Offizier, der wegen eines schweren Vergehens hieher verurtheilt worden war. Obgleich dem Namen nach ein Christ, war er jedoch mit der Bibel ganz unbekannt geblieben. Er fand eine solche in seinem Gefängniß, sein Herz ward durch das Lesen derselben getroffen, mit Ergebung fügte er sich in das über ihn gesprochene Urtheil, und nahm seine Bibel nach seinem Galeerenschiffe mit.

Der gute Saame keimte auf, aber die Sorgen des Lebens erstickten bald den Wachsthum desselben, und als einige Zeit hernach ein anderer junger Offizier, Namens E. wegen eines kleinen Versehens auf einige Zeit auf dasselbe Galeerenschiff kam und eine Empfehlung an denselben mitbrachte, so mußte er gar bald viel Mißhandlung von ihm erfahren. Herr E. hatte Sinn für die Religion, und war daher von Herzen geneigt, seinem Unglücksgefährten das Böse mit Gutem zu vergelten. Der ältere Offizier Namens B. war krank geworden, und auf die erste Nachricht eilte E. in den Spital zu demselben. Seine entgegenkommende Liebe und das fleißige Lesen des Wortes Gottes, richtete bald den gesunkenen Muth des B. wieder auf. Nicht lange hernach ging B. im frohen und lebendigen Glauben an den Heiland der Sünder, den er im Bibelbuche kennen gelernt hatte, selig aus der Zeit und pries sterbend noch die Gnade, die ihm Gott

dadurch zufließen ließ, daß er im Gefängnisse das Wort des Heiles finden konnte. Herr E. wurde bald darauf vom Könige begnadigt, und in der dankbaren Freude darüber drückte er sich in einem seiner Briefe an seine Freunde also aus: Die Freude, welche diese unerwartete Nachricht in mir erregte, hat keineswegs ihren Grund in dem Verlangen in diese Welt voll Sünden wieder hineinzutreten, deren unselige Grundsätze ich leider! nur allzulange zu den Meinigen gemacht hatte, sondern in dem aufrichtigen Wunsch, die Thränen meiner unglücklichen Familie zu trocknen, und auf den Pfad des Heils zurückzukehren, den ich mit des Herrn Hülfe nimmermehr zu verlassen gedenke."

Aus dem neunten Bericht der nordamerikanischen Bibelgesellschaft.

Die ersten Morgenstrahlen des evangelischen Lichtes fangen an die Finsternisse sichtbar zu machen, welche über die ganze Erde ausgebreitet sind, und wir müssen uns wundern wahrzunehmen, wie nach allen seit einer Reihe von Jahren von der Christenliebe gemachten Anstrengungen unser Vaterland mit dem Brod des Lebens zu versehen, dennoch so manche unserer Mitbürger dasselbe nicht besitzen, und dieß leitet uns zu den natürlichen Schlüßen, daß außerhalb der Grenzen desselben der Mangel am Worte Gottes noch viel drückender seyn muß. In einem unserer westlichen Staaten haben nach einem glaubwürdigen Berichte mehr als 60,000 Einwohner, die lesen gelernt haben, keine Bibel, und in einzelnen Distrikten dieses Staates ist dieselbe ganz und gar unbekannt. Auch scheint es nicht daß in andern unserer Bundesstaaten, die Bibelbedürfnisse geringer sind als in diesem. Der Staat Missouri faßt eine Bevölkerung von

mehr als 80,000 Seelen in sich, und es finden sich in demselben nicht 10,000 Bibeln, und der Staat Illinois hat bei der gleichen Bevölkerung, derselben noch viel weniger.

Auch ist der Mangel am Worte des Lebens nicht blos auf die westlichen Staaten beschränkt. Im Staate Neu-Jersey und selbst unter unsern eigenen Augen gibt es gar manche Familien die keine Bibel besitzen, ja es fehlt nicht an solchen, die noch nie eine Bibel gesehen haben. Es gibt ganze Nachbarschaften in denen nichts vom Worte Gottes zu finden ist.

Also scheint ein Hunger bereits begonnen zu haben, ein Hunger nicht nach Brod oder Wasser, sondern nach dem Brod des Lebens, das keine Seele entbehren kann, wenn sie nicht ewig unglücklich werden will, und dieser Hunger hat sich namentlich über unsere westlichen Gebiete weithin ausgebreitet. Was kann ihnen jedes dargebotne Erziehungsmittel nützen, wenn dieses nicht durch die Wahrheit Gottes geheiligt wird, was kann ihnen die beste Staatsverfaßung und Gerechtigkeitspflege bieten, wenn nicht Billigkeit, Liebe und Barmherzigkeit durch die Botschaft von der Liebe Gottes unter ihnen gepflanzt wird? Ohne die Bibel werden sie den Willen Gottes nie kennen lernen, ohne sie bleiben sie entfremdet vom Sohne Gottes, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und so eilen sie hier und dort einem Verderben entgegen, das kein Ende nimmt.

Die Grafschaft Monroe im Staate Neu-York ist uns mit einem nachahmungswürdigen Beispiel vorangegangen. Es wurde dort die Entdeckung gemacht, daß manche Einwohner derselben das Wort des Lebens noch nicht besitzen, und diese Wahrnehmung regte die Guten und Weisen im Lande zur Thätigkeit auf. Sie schickten einen Agenten in dem Lande umher, um das Bibelbedürfniß genauer zu erforschen, und in kurzer Zeit

wurde es offenbar, daß 1200 Familien mit dem Worte Gottes noch nicht gesegnet sind. Nun ward eine öffentliche Versammlung zu Rochester gehalten, der Christen aus allen kirchlichen Verbindungen beiwohnten und auf welcher einmüthig der Beschluß gefaßt wurde, daß jede Familie in der Grafschaft mit einer Bibel versehen werden solle. In wenigen Stunden war der Betrag von 1200 Bibeln unterzeichnet, und der Bedarf an Bibeln aus unserm Magazin zur Vertheilung an Arme und Bedürftige bestellt.

Eine besonders erfreuliche Thatsache ist es, daß in allen unsern theologischen Seminarien der edelste und regste Eifer für die Sache Christi anzutreffen ist, und und daß fromme der Wissenschaft gemidmete Jünglinge, die dem größern Theile nach nur unter großer Entbehrung und Anstrengung ihr Auskommen im Seminar zu sichern wissen, doch Zeit und Kraft und Talent und ihre Sparpfenninge mit Freuden hingeben, sobald es die Verbreitung der Bibel und des Reiches Gottes auf der Erde gilt. Zu welch begeisternden Hoffnungen darf sich nicht unser Vaterland erheben, wenn es auf die Schaar dieser edeln Jünglinge hinblickt, die schon in ihren Vorbereitungsjahren für das heiligste ihrer Herzen ihre besten Kräfte mit Freuden opfern, und die von einem Jahre zum andern aus diesen Pflanzschulen praktischer Gottseligkeit hinaustreten in den großen Weinberg des HErrn, um auf dem weiten Brachacker der Welt den göttlichen Samen mit voller Hand zu streuen, in dessen Besitz sie selbst die schönsten Perlen der Weisheit und der Wissenschaft gefunden haben.

Herausgegeben von der Bibelgesellschaft in Basel
und gedruckt
in der Schweighauserschen Buchdruckerei.

ÜBERSICHTS-KARTE
der Länder zwischen dem
Schwarzen und Caspischen
MEERE
nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet 1825.

Werste
5 10 20 30 40 50 100 150 200
eine teutsche Meile zu 7 Werste

im Verlag des evangelischen Missions Seminars zu Basel

SCHWARZES MEER

AZOWISCHES MEER

CASPISCHES MEER

TURKISCHES REICH

PERSIEN

KAUKASIEN

RUSSISCHE PROVINZ ASTRACHAN

LAND DER DONISCHEN COSAKEN

LAND DER COSAKEN

SCHWARZEN MEER PROVINZ

Sommerwaideplätze der Kalmüken

Winterwaideplätze der Kalmüken

Waideplätze der Kalmüken

Salzgruben der Chaki Kalmüken

Waideplätze der Tschembulat und Jedisan

Waideplätze der Karanogaier

Steppen Büche

Mugansche Steppe

Kaukasische Kette

Kl. Kabarda

Gr. Kabarda

Kl. Kabarda

Wan See

Schahi See

Urmia See

Derbent

Baku

Astrachan

Madschar

Georgiewsk

Mosdok

Kislar

Stawropol

Ekaterinodar

Taman

Kertsch

Enikale

Kaffa

Anapa

Tschernomorskoi

Tiflis

Kutais

Achalzicha

Batumi

Kars

Erivan

Nachitschewan

Schuschi

Lenkoran

Salian

Trapesont

Samsun

Unia

Tokat

Gumischchane

Baibut

Erzerum

Derbent

Schemacha

Neu Schamachi

Elisabethpol

Choi

Marant

Urmia

Wan

Schmas

Mijana

Ardebil

Tebris

Maragha

Salzgruben der Chaki

Kaspisches Meer

Kuma Fl.

Terek Fl.

Kuban Fl.

Manytsch Fl.

Don Fl.

Sal Fl.

Kalaus Fl.

Kuma Fl.

Kur Fl.

Araxes Fl.

Euphrat Fl.

Tigris Fl.

Wolga Fl.

Ural Fl.

Ural See

Aralsee

Kaspisches Meer

Schwarzes Meer

Asowisches Meer

Kaukasus

Elbrus

Ararat

Kasbek

Schahdagh

Kasbegi

Tschatyrdagh

Kaschkatau

Kamm des Kaukasus

Kaukasische Kette

Kl. Kabarda

Gr. Kabarda

Kabarda

Ossetien

Imeretien

Mingrelien

Gurien

Abchasien

Tscherkessien

Kabarda

Kumükien

Lesgien

Schirwan

Karabagh

Pro-Talischin

Nachitschewan

Ararat

Eriwan

Kars

Tiflis

Georgien

Kachetien

Imeretien

Mingrelien

Gurien

Abchasien

Tscherkessien

Kabarda

Kumükien

Lesgien

Schirwan

Karabagh

Pro-Talischin

Nachitschewan

Ararat

Eriwan

Kars

Tiflis

Georgien

Kachetien